Ger
85.76
43

WIDENER LIBRARY
HX 15R6 3

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Ger 85.76.43

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Die Jahrbücher

des

Lambert von Hersfeld.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

L. F. Hesse.

Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Preis: 4 Mark 50 Pfennig.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1893.

Lamberts Jahrbücher.

(Geschichtschreiber. Elftes Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Elftes Jahrhundert. Fünfter Band.

Lamberts Jahrbücher.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Die Jahrbücher

des

Lambert von Hersfeld.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

L. F. Hesse.

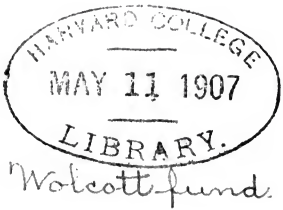
Zweite Auflage.

Neu bearbeitet von **W. Wattenbach.**

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Ger 85.76.43



Wolcott fund.

Vorwort.

Schon im Jahre 1525 wurden Lamberts Jahrbücher aus langer Verborgenheit ans Licht gebracht und durch den Druck allgemein zugänglich gemacht. Philipp Melanchthon war es, der von Wittenberg aus eine Abschrift nach Tübingen an Caspar Churrer schickte, mit der Bemerkung, daß er noch nie von deutschen Schriftstellern eine sorgfältigere Arbeit über diesen Gegenstand gesehen habe, und Churrer besorgte 1525 in Tübingen die Ausgabe. Die Sprache und die Darstellung übertrafen bei weitem die meisten anderen Denkmale des Mittelalters. Heinrich IV. erschien darin nicht ganz so verworfen, wie in anderen Chroniken, aber wesentlich doch als ein grundschlechter Mensch, der den Verlust seines Thrones reichlich verdient habe. Kein Wunder, daß man seine Darstellung gläubig aufnahm: schrieb doch der Verfasser, als habe er von allen Dingen, die er berichtet, völlig unzweifelhafte Kunde gehabt. Die ganz entgegengesetzte Auffassung in dem schon 1508 von Soupher veröffentlichten Epos über den Sachsenkrieg und in der 1518 von Aventin herausgegebenen Lebensbeschreibung Heinrichs IV. konnte dagegen nicht aufkommen.

Viele Generationen hindurch hat Lamberts Bericht die Auffassung der Geschichte beherrscht. Er galt als ein völlig sicherer

Zeuge. Erst im 19. Jahrhundert wurden Zweifel laut. Man fand, daß er doch nicht überall so zuverlässig ist, wie er auf den ersten Blick erscheint; es wurden ihm thatsächliche Irrthümer nachgewiesen. Einmal im Vertrauen zu ihm wankend gemacht, schöpfte man auch weiteren Verdacht und hielt ihn für parteiisch. Da erschien 1854 L. Ranke's meisterhafte Abhandlung über fränkische Reichsannalen; hier wurde das ganze Werk sehr genau geprüft, und siehe! es bestand die Probe nur mangelhaft. Es konnte nicht mehr fraglich sein, daß Lambert weder so gut unterrichtet, noch auch so unparteiisch gewesen ist, wie er sich den Anschein gegeben hat, zu sein. Und wie es zu gehen pflegt, man ging in dieser Richtung weiter und weiter, bis er zuletzt gar als ein vollendeter Bösewicht erschien, der sein ganzes Werk in fein berechneter Absicht geschrieben habe, um die Welt zu täuschen und irre zu führen. Es schien, als ob man ihm gar nichts mehr glauben dürfe.

So weit gingen freilich nur einzelne Hitzköpfe der Geschichtsforschung. Andere Stimmen ließen sich hören, und man kann jetzt sagen, daß eine mittlere Meinung sich festgesetzt hat, daß Ranke im wesentlichen Recht behält. Lambert erscheint als ein Autor, der von vielen Dingen Kenntniß gehabt hat, aber doch von manchen auch recht wenig; er hat auf die Form der Darstellung mehr Werth gelegt, als auf genaue kritische Forschung, und hat sich auch nicht gescheut, mit dem Scheine genauer Kunde über Gedanken der Menschen, über geheime Unterredungen u. dgl. zu berichten, wo er nur durch unzuverlässiges Gerede unterrichtet war. Er hat auch, wie jeder Mensch, unter der Einwirkung einer bestimmten Richtung und Auffassung geschrieben. Absichtliche Täuschung

aber dürfen wir ihm nicht schuld geben, und wir verdanken ihm über eine der wichtigsten Krisen in der deutschen Geschichte die werthvollsten Aufschlüsse.

Ueberaus gern würden wir über die Person des Verfassers etwas genauere Kunde besitzen, aber wie bei so manchen mittelalterlichen Schriftstellern, sind wir ausschließlich auf die wenigen Nachrichten beschränkt, welche er selbst uns über sein Leben gegeben hat. Nicht einmal sein Name ist gesichert. An der Stelle (S. 44), wo er sich nennt, haben die älteren Handschriften ein N. statt des Namens. Dieser findet sich nur in zwei um 1500 geschriebenen Handschriften, und außerdem bei dem sehr unzuverlässigen Trithemius und seinem Freunde Paul Lange, der im Kloster Posen bei Zeitz Mönch war. Da aber dieser die Geschichte von Hersfeld noch gekannt und benutzt hat, so dürfen wir vielleicht annehmen, daß er den von ihm wiederholt angeführten Namen darin gefunden und ihn Trithemius mitgetheilt hat. Wir haben also keinen Grund, auf diesen einmal eingebürgerten und immerhin wahrscheinlich richtigen Namen zu verzichten. Auch das ist wahrscheinlich, daß er aus Thüringen herstammt, für welches Land er durchweg eine besonders lebhafte Theilnahme zeigt.

Lambert selbst berichtet uns zum Jahre 1058, daß er am 15. März d. J. das Mönchskleid empfangen habe, nacheifernd dem weltberühmten gottseligen Wandel des Abtes Meginher von Hersfeld, der ihn einkleidete. Die weltlichen Sorgen, die Sorge für sein Vermögen (rei familiaris curam) warf er von sich, um sich ganz dem Dienste Gottes weihen zu können. Er scheint also ein vermögender Mann gewesen zu sein, erzogen zum Geistlichen, aber nicht zum Mönch. Er wird sich in der Welt umgesehen und sich dadurch den weiteren Gesichts-

kreis erworben haben, der ihn auszeichnet. Wahrscheinlich hat er, wie uns das in jener Zeit öfter begegnet, verschiedene hervorragende Schulen und Lehrer aufgesucht, vielleicht auch selbst als Lehrer gewirkt. Und auch das begegnet uns nicht selten, daß Männer dieser Art, die oft ein etwas zu freies Leben geführt haben mochten, plötzlich durch irgend einen mächtigen Eindruck ergriffen, dem in jener Zeit so überaus starken Zuge folgend, in ein Kloster eintraten.

Hersfeld an der Fulda in Hessen, ein wenig westlich von Thüringen gelegen, wo es reich begütert war, im achten Jahrhundert vom Erzbischof Lull von Mainz gestiftet, hatte eine ruhmvolle Vergangenheit, und seine Schule war seit alter Zeit berühmt. Neuerdings hatte das Kloster, welches wie alle anderen manchen Wechsel guter und schlechter Zeit durchmachte, unter dem Abt Meginher einen bedeutenden Aufschwung genommen; die Bibliothek war mit Büchern reichlich versehen. Lambert's litterarischen Neigungen bot sich da eine lockende Zuflucht dar.

Im Herbst desselben Jahres, am 15. September 1058, erhielt Lambert zu Aschaffenburg vom Erzbischof Liupold von Mainz die Priesterweihe. Durch ein Versehen ist in der ersten Ausgabe gedruckt a Scafnaburg, und dieser Lesefehler hat zu dem lange Zeit herrschenden und hartnäckig festgehaltenen Irrthum Anlaß gegeben, daß Lambert aus Aschaffenburg herstamme, weshalb er in allen älteren Büchern Lambert von Aschaffenburg genannt wird. Er muß damals nach der kanonischen Vorschrift dreißig Jahre alt gewesen sein; es ist aber sehr möglich, daß er schon älter war.

Bei dieser Gelegenheit muß er nun wohl mit einer Schaar von Wallfahrern zusammengetroffen sein, wie sie sich

damals immer zahlreicher nach Jerusalem aufmachten und auf dem beschwerlichen Landwege trotz aller Gefahren großentheils glücklich ihr Ziel erreichten. Ueber die berühmte Wallfahrt des Jahres 1064 hat er selbst ausführlich berichtet; von seiner eigenen aber nur, daß er das Weihnachtsfest in Marouwa an der Grenze der Ungern und Bulgaren gefeiert habe, und am 17. September 1059 glücklich sein Kloster wieder erreichte. Er hatte dem mächtigen Drange nicht widerstehen können, aber fortwährend peinigte ihn das Gefühl seiner Schuld, weil er nicht vorher seinen Abt um Erlaubniß gefragt, und also das kürzlich erst abgelegte Gelübde so bald schon gebrochen hatte. Um so erfreulicher war es ihm, daß er den Abt Meginher noch lebend antraf und Verzeihung von ihm erlangte. An demselben Tage aber erkrankte der Abt und starb bereits am 26. September 1059. Der Nachfolger desselben, Ruthard, schickte Lambert im Jahre 1071 aus, um in den Klöstern Siegburg und Saalfeld die neue Klosterzucht kennen zu lernen, welche der Erzbischof Anno von Köln in diesen seinen Stiftungen durch italienische Mönche aus Fructuaria eingeführt hatte. Das Volk verehrte diese neuen Mönche vom strengsten ascetischen Wandel wie Engel, die alten Mönche galten nichts mehr, und empfanden diese Geringschätzung sehr schmerzlich. Lambert aber billigte die Zuthaten zu der alten Regel des h. Benedict nicht, und als der neue Abt Hartwig, Ruthards Nachfolger, sich in dieser Angelegenheit mit einer Anfrage an das Mutterkloster Montecassino wandte, erhielt er auch von hier den Bescheid, daß jene Verschärfung der Regel als überflüssig verworfen würde. Auch Lambert war der Meinung, daß die alte Regel vollkommen ausreiche, wenn man sie nur gewissenhaft befolge. Eben darin freilich lag die Schwierig-

keit, aber auch in jenen neuen Klöstern hat die übertriebene Strenge nicht lange vorgehalten.

Weitere Nachrichten über Lambert finden wir in Auszügen, welche im Jahre 1513 ein Mönch von Hamersleben aus der Geschichte von Hersfeld gemacht hat. Er nennt freilich den Verfasser nicht, wohl aber der schon erwähnte Paul Lange. Denn wenn auch dessen unter Lamberts Namen angeführte Citate sich in jenen Excerpten nicht wiederfinden, so findet sich doch an einer anderen Stelle, wo freilich die Quelle nicht genannt ist, wörtliche Uebereinstimmung. Uebrigens aber ist unmöglich anzunehmen, daß um dieselbe Zeit zwei Geschichten von Hersfeld im Kloster verfaßt wären, und auch im Stil und in der Auffassung stimmt so viel überein, daß ich die Autorschaft Lamberts für völlig gesichert halte.

Vollständig erhalten ist glücklicher Weise die Vorrede, in welcher der Autor von seiner Person spricht, und erwähnt, daß er zuerst sich in einem Epos über die Geschichte seiner Zeit versucht habe. Man habe ihm aber vorgeworfen, daß er darin der Wahrheit nicht treu geblieben sei, und dadurch sei ihm diese Art der Darstellung verleidet worden. Wir können uns darüber nur freuen, weil ohne Zweifel seine prosaische Behandlung der Zeitgeschichte für uns von weit höherem Werthe ist. Mehr, als uns lieb ist, suchte man im Mittelalter mit einer wirklichen oder auch nur vermeintlichen Verskunst zu glänzen, indem man entweder allbekannte Stoffe poetisch behandelte, oder auch den Gegenstand der Zeitgeschichte entnahm. So besitzen wir aus derselben Zeit (1075) ein mit großer Formgewandtheit verfaßtes Epos über Heinrichs IV. Sachsenkrieg, von einem eifrigen Anhänger des Königs. Es ist sogar die Vermuthung ausgesprochen, eben dieses sei

Lamberts erster Versuch. Allein das ist schon der Zeitverhältnisse wegen unmöglich, wenn, wie ich glaube, die Geschichte von Hersfeld früher geschrieben ist. Es ist auch wohl eher wahrscheinlich, daß dieser poetische Versuch Lamberts einer etwas früheren Zeit angehört. Man kann nicht gut annehmen, daß er bis nahe an oder gar über sein fünfzigstes Lebensjahr sich noch gar nicht als Schriftsteller versucht habe.

Dieses Werk also haben wir einfach als spurlos verloren zu betrachten. Von der Geschichte von Hersfeld aber ist uns, wie schon erwähnt, der Prolog nebst Excerpten aufbewahrt, welche, am Anfang ausführlich und zum Theil offenbar wörtlich, weiterhin immer dürftiger werden. Dieselben folgen in Uebersetzung am Schluß dieser Vorrede. Wir erkennen darin ganz unsern Lambert. Er schreibt auf den drängenden Antrieb seines Abtes, und zwar vielleicht vor dem Tode des Erzbischofs Anno von Köln, über dessen Lob er sich nicht verbreiten will, weil er noch am Leben ist; er starb am 4. December 1075. Freilich kann man den Wortlaut auch auf den Abt Hartwig beziehen, welcher 1085 zum Erzbischof von Magdeburg erhoben wurde, und noch einige Jahre länger lebte. Aber es ist zu beachten, daß er seine Jahrbücher in diesem Prolog noch nicht erwähnt, und daß die Auszüge nur bis 1074 reichen. Nach diesen Auszügen zu schließen, waren im zweiten Buche ganz überwiegend die allgemeinen politischen Begebenheiten behandelt, und zwar ausführlich, weil dieses Buch erst mit 1059 beginnt; es muß darin großentheils dasselbe gestanden haben, was sich auch in den Jahrbüchern findet, und wohl eben deshalb werden am Schluß die Auszüge so dürftig. Lambert selbst sagt, daß er vorzugsweise schildern wolle, was er selbst erlebt, oder von Mitlebenden erfahren habe. Eigentliche Ge-

schichtsforschung war nicht seine Sache; er benutzte die in Hersfeld verfaßte Lebensbeschreibung des Lullus, welche er wörtlich ausschrieb; über die folgenden Aebte aber bedauert er, nichts gefunden zu haben. Und doch sind uns noch jetzt Original-Urkunden vom achten Jahrhundert an erhalten; der Brand von 1037 oder 1038 hat also das Archiv verschont, und ohne Zweifel hätte sich demselben manches abgewinnen lassen. Allein er besaß nicht das Talent und die Neigung jener fleißigen Verfasser von Klosterchroniken, welche selbst mit den Geschäften und Prozessen zu thun hatten. Vielleicht war ihm das Archiv nicht einmal zugänglich. Er war Grammatiker, wahrscheinlich Lehrer. Uebermächtig zog seine Gedanken die Gegenwart an, welche so schweres Verderben über das eben durch Meginher zu neuer Blüthe erhobene Kloster gebracht hatte. Kaiserlich von Anfang an, entzog es sich den Verschwörungen der Sachsen und Thüringer und hat, wenn ich die Stelle der Vorrede richtig verstehe, deshalb zu leiden gehabt. In einem Bittschreiben an den König von Böhmen aus etwas späterer Zeit (B. Pez, Cod. dipl. et ep. I, 292) ist ausdrücklich gesagt, daß es, in der Mitte der beiden kämpfenden Parteien gelegen, durch Plünderung von beiden Seiten verheert sei. Möglich auch, daß die Vasallen und Vögte diesen Zwiespalt benutzten, aber ebensowenig fand der Abt gegen sie auch eine Stütze an dem jungen König. Ueber die Sittenlosigkeit des Hofes wird im zweiten Buche geklagt und über die Kindheit des Königs, noch nicht über seine eigenen Fehler als Regent. Doch sind die Auszüge zu dürftig, um ein Urtheil zu gestatten, und namentlich kann die Verheerung, welche 1074 des Königs Kriegsvolk über die Klosterdörfer gebracht hatte, nicht verschwiegen sein; auch der Zehntstreit kann nicht übergangen sein.

Weil aber hiervon auch in den Jahrbüchern die Rede ist, wird der Verfasser der Auszüge sich hier so kurz gefaßt haben, und es liegt nahe, anzunehmen, daß Lambert eben deshalb, weil er doch einmal so tief in die allgemeine Geschichte gerathen war, sich entschloß, diese in einem eigenen Werke zu behandeln. Merkwürdig ist dabei die Form, welche er wählte. Er, der so viel Werth auf Abrundnng legt, der seine Klostergeschichte mit einem sorgfältig ausgearbeiteten Prolog begonnen hatte, verzichtet hier gänzlich darauf. Er nahm ein, vielleicht nicht einmal von ihm selbst verkürztes Exemplar der alten dürftigen Hersfelder Jahrbücher bis 1039, die auch schon eine weitere Fortsetzung erhalten haben mochten; nicht kurz zusammenfassend, wie in der Klostergeschichte, sondern unverändert; erst von 1040 an wird die Erzählung etwas reichhaltiger, aber es sind noch unverbundene Notizen. Mit dem Anfang von Heinrichs IV. Regierung wird die Darstellung vollständiger, vorzüglich jedoch erst von 1069 an; mit 1073 beginnt eine im Verhältniß zum Anfang unverhältnißmäßige Ausführlichkeit. Hier nun ist alle Kunst der Rede aufgeboten. Nicht allein die stets dem Gedächtniß gegenwärtigen Bibelstellen werden reichlich verwandt, sondern auch Phrasen aus Horaz, der ihm vorzüglich geläufig ist, Terenz, Sallust. Außer den als entlehnt bezeichneten Stellen deutet noch manches einzelne Wort auf die Vertrautheit mit klassischen Schriftstellern; der letzte Satz seines Werkes ist, wie B. Simson nachgewiesen hat, entlehnt aus dem Leben des h. Martin von Sulpicius Severus.

Daß die Sicherheit seiner Kenntniß nicht der Zuversichtlichkeit der Darstellung entspreche, ist schon erwähnt; ebenso aber auch, daß absichtliche Entstellung nicht anzunehmen ist.

Als bloßer Parteimann würde er nicht erwähnt haben, daß schon 1057 die sächsischen Fürsten sich gegen das Königskind verschworen hatten; er würde nicht Anno's Schattenseiten berührt haben, welche dessen Biograph, der ihn übrigens ausschreibt, sorgfältig übergangen hat. Aber sehr stark tritt bei ihm hervor, was bei so vielen mittelalterlichen Autoren wahrzunehmen ist, daß sie nämlich Geistliche sind und den weltlichen Geschäften fern stehen, daß ihnen scharfe rechtliche Begriffe fehlen. Wir erfahren von ihm nicht, aber auch überhaupt nirgends, wann eigentlich nach dem Reichsrecht Heinrich IV. für mündig hätte erklärt werden müssen: für ihn war es 1065 zu früh, weil der König noch nicht reif dazu war. Wir erfahren von ihm ebensowenig die eigentlichen Ursachen des sächsischen Aufstandes, die Geltendmachung der königlichen Rechte und die Rückforderung unrechtmäßig angemaßter Besitzungen, was in dem Epos über Heinrich IV. und seiner Lebensbeschreibung richtig hervorgehoben wird. Es scheint Lambert kein Bedenken erregt zu haben, ob es mit der Existenz des Reiches sich vertrage, wenn der König durch einen Spruch des Römischen Papstes einfach suspendirt werde und für unbestimmte Zeit bis zu Austragung der Sache alle Regierung aufhöre. Etwas Hochverrath und Ungehorsam, wie bei dem Bischof von Meißen, der sich dem Aufgebot zum Reichskriege entzogen und keine Ladung beantwortet hatte (S. 221), erscheint ihm als ein ganz unbedeutendes Versehen. Aber auch über das, was ihn am nächsten anging, über den Thüringer Zehntstreit, den er, aber er allein, als ein so wichtiges Moment in den Wirren der Zeit bezeichnet, giebt er kein irgend verständliches Bild, indem er bald so redet, als ob alle Thüringer von Alters her zehntfrei gewesen wären, bald wieder von den

Zehntrechten der Aebte von Fulda und Hersfeld, von denen nur der Erzbischof seinen kanonischen Antheil verlangt.

Immer schwärzer erscheint die Gestalt des Königs, bis endlich die Geschichte ihren Abschluß erreicht mit der Wahl des Gegenkönigs. Ranke war der Ansicht, daß Lambert sein Werk zu dem Zweck verfaßt habe, diese Wahl zu rechtfertigen. Allein, wenn auch thatsächlich er mit der Ueberzeugung schreibt, daß dieser Schritt unvermeidlich und richtig gewesen sei, und in dieser Richtung auf den Leser wirkt und wirken will, so scheint es mir doch, daß ein von Anfang an zu diesem Zweck unternommenes Werk eine andere Form erhalten haben müßte und nicht mit der Schöpfung anheben würde; auch deutet die Verbreitung über so viele fernliegende Gegenstände, die Berührung mancher, den Gegnern des Königs nicht immer günstiger Umstände, vielmehr auf die Absicht, wirklich ein nach seiner Ansicht unbefangenes Geschichtswerk zu liefern, nicht, wie Bruno, eine Parteischrift. Da jede Hindeutung auf den schon 1080 erfolgten Tod des Gegenkönigs fehlt, scheint es mir wahrscheinlich, daß Lambert vor diesem Ereigniß geschrieben habe; nichts aber deutet auf eine successive gleichzeitige Abfassung oder auf benutzte Quellen. Wir werden wohl annehmen dürfen, daß er selbst sich Aufzeichnungen gemacht hatte, die er zu nachträglicher Ausarbeitung und Ausschmückung mit Hülfe eines guten Gedächtnisses und im Verkehr mit den zahlreich in Hersfeld einkehrenden Anhängern der verschiedenen Parteien benutzte; viel hatte er ohne Zweifel in seinem früheren Werke sich selbst schon vorgearbeitet.

Leider ist die Handschrift, welche der ersten Ausgabe zu Grunde lag, verloren, und die vorhandenen sind nicht vor dem

15. Jahrh. geschrieben. Der Text bietet jedoch keine Verderbnisse und Schwierigkeiten. Von Thüringischen Schriftstellern ist sein Werk viel benutzt worden, sonst hat es sich jedoch nicht weit verbreitet. In der Sammlung der Monumenta Germaniae erschien im fünften Band Scriptores, eine Ausgabe von L. F. Hesse in Rudolstadt, einem für Thüringische Geschichte sehr eifrigen und thätigen Forscher, dem jedoch die strenge Methode der jüngeren Schule fremd geblieben war; G. Waitz mußte deshalb eine Umarbeitung vornehmen. Aehnlich ging es mit der Uebersetzung, welche damals Pertz mir zur Bearbeitung übergab; von den überaus umfangreichen Anmerkungen konnten nur wenige beibehalten werden. Sie erschien 1855. Jetzt habe ich sie noch einmal genau nach dem Original überarbeitet. Einige Schwierigkeit bieten immer die Eigennamen; man verzichtet nicht gern auf die damals üblichen Formen. Aber in vielen Fällen treten dafür lateinische auf, wie Augusta, Ratispona, Wormatia, Mediolanum, welche nicht die in deutscher Sprache üblichen waren. Jede Consequenz führt hier zu Widersinnigkeiten, wie z. B. wenn man Tusculum durch Frascati übersetzt, was ein ganz falsches Bild giebt. Man muß sich da mit einem Mittelweg begnügen.

Das Jahr beginnt Lambert regelmäßig, nach der im Mittelalter verbreitetsten und eigentlich richtigen Sitte, mit dem Weihnachtsfest.

Daß die Einleitung nach so langer Zeit einer ganz neuen Bearbeitung bedurfte, ist selbstverständlich; die einst von Hesse verfaßte findet man wörtlich vor seiner Ausgabe des lateinischen Textes.

Als Anhang habe ich das Fragment von Reichsannalen mitgetheilt, welches erst kürzlich W. Meyer in

München entdeckt hat; herausgegeben wurden sie zuerst von Giesebrecht in der vierten Auflage seiner Geschichte der Kaiserzeit, IV, 513—518, dann von Waitz, Mon. Germ. SS. XIII, 48, und von W. Meyer in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie von 1882, 2. Band, S. 259—266, Erläuterungen und Verbesserungen gegeben. Der Inhalt weist nach Regensburg; der Vf. muß aber zum Hofe des Königs gehört oder doch in Beziehung zu demselben gestanden haben, und zeichnet sich durch genaue Kenntniß der Verhältnisse aus. Ganz verschieden von Lambert kennt er die Gesichtspunkte des Königs, er hebt wichtige sachliche Umstände hervor, von denen Niemand sonst berichtet, wie gleich am Anfang die finanziellen Verlegenheiten des Königs nebst den schlimmen Folgen derselben, und es ist sehr zu bedauern, daß nur ein so geringes Bruchstück dieses wichtigen Werkes an's Licht gekommen ist.

Berlin, im April 1883.

W. Wattenbach.

Auszüge aus Lambert's Geſchichte von Hersfeld.

Prolog

zu dem Buche über die Stiftung der Hersfelder Kirche.

Während Jeſus ſchläft, geräth das Schiff der Kirche in Gefahr[1]). Es ſtürmen wider einander die Winde auf dem großen Meere[2]), und es findet ſich kein Daniel, um für das Volk zu beten. Doch auch Daniel überwindet nicht, wenn nicht gegen den Fürſten der Perſer, welcher ſeinen Bitten widerſteht, der Erzengel Gabriel kämpft[3]). Denn wahrlich, wahrlich, das Haus Iſrael hat harte Stirnen[4]) und ſeine Bosheit iſt übergroß. Deshalb hat der Herr ſeinem Schwert Gewalt gegeben, daß es ausfahre zur Rechten und zur Linken, wohin es ſeiner Schneide beliebt. Darum möge Ezechiel ſeufzen, er möge ſeufzen, bis ihm die Lenden wehe thun, daß der Herr Iſrael nicht zu Grunde richte[5]). Es möge auch der Engel, welcher in Zacharias redet, zum Herrn ſprechen: „Herr Zebaoth, wie lange willſt du denn dich nicht erbarmen über Jeruſalem?“ auf daß er von dem Engel, der unter den Myrten hält, freundliche Worte und tröſtliche Worte zu hören gewürdigt werde[6]). Ach, daß ich Waſſer genug hätte in meinem Haupt und meine

[1]) Matth. 8, 23 ff. Marcus 4, 36 ff. Lucas 8, 22 ff. — [2]) Daniel 7, 2. — [3]) Daniel 10, 13. — [4]) So überſetzt Luther, Heſekiel 2, 8; in der Vulgata: est domus exasperatrix. — [5]) nach Heſekiel 21, 4—8. — [6]) nach Sacharja 1, 10—13.

Augen Thränenquellen wären [1]), daß ich, wenn ich auch nicht das Unheil, welches in der Kirche vorgeht, genugsam zu beklagen vermag, doch bei Tage und bei Nacht beweine die verstörte Tochter Babels [2]), meine Mutter Herveld nämlich, welche durch vieles Elend und Unglück zur Tochter der Verwirrung [3]) gemacht ist. Wenn wir ihrer Schönheit gedenken, so sitzen wir gleichsam an den Wassern zu Babel [4]) und weinen, daß, um die Wahrheit zu bekennen, unsere Sünden und die Ungerechtigkeit unserer Väter nach so großer Schönheit die Verwirrung der jetzigen Abscheulichkeit über sie gebracht haben. Denn nicht schwer ist es, wie wir nachher berichten werden, zu erzählen, wie sehr sie in kurzer Zeit gewachsen ist an Reichthümern, Größe und Ruhm, sowohl, und zwar vorzüglich, durch die Bemühung des seligen Lullus, des Erzbischofs von Mainz, welcher an ihre Gründung die erste Hand gelegt hat, als auch durch die Gunst und Freigebigkeit edler Männer und Frauen, und durch die große Zahl der Mönche, welche dort herrlich im Feldlager des Herrn dienten und deren Zahl schon damals auf hundert und fünfzig gewachsen war. So große Fruchtbarkeit hatte ihr der verliehen, der die Unfruchtbare im Hause wohnen macht, daß sie eine fröhliche Kindermutter wird [5]). Aber jetzt kann sie nicht mehr gebären und ist erschöpft, oder vielmehr sie kann es nicht, weil sie erschöpft ist, sie sehnet sich und will gebären noch immerdar [6]) und hat nicht mehr die Kraft zu gebären, wegen der Gewaltthätigkeit der Räuber, welche ihr nichts als die Mauern und Steine übrig gelassen haben. Herr, gedenke der Kinder Edoms, die da sagen: Rein

[1]) Jeremia 9, 1. — [2]) Psalm 137, 8. — [3]) Bedeutung des Namens Babel nach 1. Mose 11, 9. — [4]) Psalm 137, 1. — [5]) Psalm 113, 9. — [6]) Römer 8, 22.

ab, rein ab, bis auf ihren Boden[1])! Deshalb halten wir es für gefährlich, der böſen Lockung jener, der Verſchwörung, welche dem Gemeinweſen und dem Frieden der Kirche gleich ſehr zuwider iſt, beizuſtimmen[2]). Am meiſten Gewalt aber leiden wir von denen, welche die Vertheidiger unſerer Kirche ſein ſollten, deren Pflicht es war, vor die Lücken zu treten und ſich zur Hürde zu machen um das Haus Iſrael[3]), ſie, die, um für das Lager des Herrn ſtreiten und die Kriege des Herrn führen zu können, durch die Schätze der Kirche reich gemacht ſind. Aber die Habſucht, wie die Hölle, ſpricht nie: Es iſt genug[4]). Denn nachdem ſie die Lehen erhalten haben, welche ihnen nach dem Recht der Vogtei zukommen, nehmen ſie, von Habſucht getrieben, auch noch das für ſich in Anſpruch, was unter ihrem Schutze zu unſerm Unterhalte dienen ſollte, und dein Volk, o Herr, freſſen ſie, daß ſie ſich nähren[5]), ohne ſich um unſer Wohl zu kümmern, weil es ja unſerem Berufe nicht zukommt, gegen Unrecht uns zu wehren. Aber: „Die Rache iſt mein, Ich will vergelten", ſpricht der Herr[6]), und: „Wer Euch antaſtet, taſtet meinen Augapfel an[7])".

Jetzt aber iſt es an der Zeit, daß ich darlege, was ich mit dieſem Eingang meine. Ich habe beſchloſſen, zu berichten, nicht um meinen Geiſt zur Schau zu ſtellen, ſondern um ihn zu üben, nicht um des Wiſſens willen, das aufbläſet, ſondern um der Liebe willen, die beſſert[8]), alles was ſich meiner Erinnerung darbietet von dem, was ich vorlängſt über den Zu-

[1]) Pſalm 137, 7. — [2]) suggestioni eorum, pravae conspirationi, rei publicae atque ecclesiasticae paci contraire, assentiri periculosum ducimus. Ich leſe contrariae und ſetze das Komma nach pravae. Die Bedeutung dieſer Worte iſt leider ſehr unklar. — [3]) Heſekiel 13, 5. — [4]) Anſpielung auf Sprüche 30, 16. — [5]) Pſalm 14, 4. — [6]) Ebräer 10, 30. — [7]) Sacharja 2, 8. — [8]) 1. Korinther 8, 1.

stand unsers Klosters gelesen oder von den bewährtesten Männern gehört, und was ich selbst erfahren habe, während ich mit Jeremias saß und den Sturz, und so zu sagen, den Untergang meiner Heimath beweinte. Zu dieser Bemühung habt Ihr, o Vater, wenn Ihr dessen noch gedenket, da ich schlummerte, mich häufig zu erwecken getrachtet; aber da ich furchtsam war und meinen Kräften nicht traute, hat mich zu dem Wagniß ermuthigt, daß ich die Geschichte der Abtei Fulda las, welche Jemand in feiner Weise für die Nachwelt aufgezeichnet hat[1]), obgleich ich weder die gleiche Beredsamkeit besitze, noch dieselbe Fülle des Stoffes, um so fein von den Dingen zu erzählen, welche zum Theil durch die Länge der Zeit der Erinnerung der Menschen schon ganz fern liegen, und deshalb von Zweifel nicht frei und nicht so zuverlässig erscheinen werden. Mich treibt dazu die Theilnahme an den Dingen, welche in neuester Zeit geschehen sind, obgleich ich wohl weiß, daß ich wenig geeignet bin, sie zu beschreiben. Doch habe ich viel davon, so gut ich es vermochte, im heroischen Versmaaß kurz zusammengefaßt. Aber weil, was die Einen berichten, von Anderen widerlegt wird, und man mir vorwirft, daß ich in meinen Versen häufig falsche Angaben anstatt der wahren gebracht habe, so will ich in dieser Geschichte nur die sicheren Thatsachen in kurzem Ueberblick vorführen, Zweifelhaftes aber lieber gar nicht berühren. Euerem Urtheil allein, o Vater, lege ich dieses Werkchen vor. Niemals aber soll das Oel des Sünders mein Haupt salben[2]). Stehe auf, mein Vater, und

[1]) perpulit laeta cujusdam Feldensis abbatis historia subtiliter memoriae commendata. Giesebrecht hat verbessert abbatiae, und ich lecta. — [2]) Psalm 141, 5; aber in Luthers Uebersetzung ganz abweichend.

ißt von dem Wildpret Deines Sohnes, auf daß, wenn sein Geschmack Dir gefällt, Deine Seele mich segne[1]).

Aus dem ersten Buch.

Nachdem[2]) der heilige Bonifaz, Erzbischof von Mainz, durch die Glorie des Martyriums sein Leben geendet hatte, richtete der selige Lullus, welcher ihm im Bisthum folgte, so wie er es ihm, als er noch am Leben war, gelobt hatte, alle seine Sorgfalt auf das Kloster Fulda. Er besuchte deshalb häufig die Brüder und tröstete mit ausgesuchten Worten ihre Gemüther, welche wegen des Ablebens des heiligen Bonifacius in Aengsten waren; er stand ihnen bei, wo es irgend nöthig war, half ihrem Mangel an Mitteln zum Unterhalt in reichlicher Weise ab, begegnete jeder Gefahr, welche ihnen etwa drohte, kurz er verwaltete mit Hingebung das Amt eines milden und nachsichtigen Vaters. Aber die Dinge nahmen eine ganz andere Wendung, als er gehofft hatte. Denn nicht allein erwarb er sich dadurch von ihrer Seite keine Gunst und keine Zuneigung, sondern er erweckte vielmehr gegen sich den heftigsten Haß aller Bewohner von Fulda. Nachdem er also viele Arbeit ohne den gehofften Erfolg verschwendet hatte, nach langer Ueberlegung, gab er endlich dem harten Wider-

[1]) 1. Mose 27, 19. — [2]) Die folgende Darstellung ist, wie der Vf. selbst sagt, ganz aus dem erst im elften Jahrhundert verfaßten Leben des h. Lullus entnommen. Dieser wollte, wie Bonifaz, das Kloster selbst als Abt regieren, während die Mönche mit Erfolg die Wahl eines selbständigen Abtes verlangten. Der unten S. 14 zum Jahr 736 angesetzte Anfang Hersfelds bezieht sich nur auf den ersten Aufenthalt des Sturmi daselbst, welcher den schon gewählten Platz zum Kloster damals wieder aufgeben mußte, weil Bonifaz die Nachbarschaft der damals noch heidnischen Sachsen für zu gefährlich hielt, ist aber auch dafür zu früh angesetzt. S. das Leben des Sturmi, VIII. Jahrh. 2. Band.

ſtande nach und ließ von ſeinem Vorhaben vollſtändig ab, indem er den in Chriſto lebenden Geiſt des ſeligen Bonifacius als Zeugen dafür anrief, daß er die Abſicht gehabt habe, ſeinen Geboten, durch welche er ihm dieſen Ort angelegentlichſt anempfohlen hatte, Folge zu leiſten, daß er aber jetzt, durch Widerſtand und Beleidigungen abgeſchreckt, davon ablaſſe. Darauf alſo machte er ſich daran, mit beſſeren Auſpicien dem Hervelder Kloſter ſich zuzuwenden; auf dieſen Ort verwandte er mit voller Aufopferung alle ſeine Mittel. Den großen Aufwand, welchen er für eine fremde Gründung ohne Erfolg zuſammengebracht hatte, gedachte er nun mit Erfolg zu verwenden. Mit um ſo größeren Eifer aber verlegte er ſich auf dieſes Beginnen, weil er ſeinen durch den früheren Mißerfolg gebeugten Sinn nun durch den glücklichen Verlauf wieder aufzurichten hoffte. Und darin täuſchte er ſich nicht. Denn in kurzer Zeit hatte er den Namen Herveld zu einem gewaltigen Höhepunkt des Ruhmes und der Größe gebracht. An Reichthum, Ländereien und Leuten, wie auch an Gebäuden wuchs es immer mehr von Tage zu Tage, theils durch die Bemühung des ſeligen Lullus, eines ſehr weiſen Mannes, theils auch durch freigebige Spenden von Fürſten aus dem ganzen Reiche, welche alle ſeinem frommen Verlangen mit aller Anſtrengung entgegen zu kommen ſuchten. Auch dadurch wuchs der Beſitz des Kloſters nicht wenig, daß zahlreich Männer dorthin kamen von hohem Anſehen und vornehmer Abſtammung in der Welt, welche verkauften, was ſie hatten, und nach der Ordnung der urſprünglichen Kirche [1]) den Erlös zu den Füßen der Apoſtel Simon und Juda [2])

[1]) Apoſtelgeſchichte 4, 34. 35. — [2]) der Schutzpatrone, welche ſpäter durch Wigbert in den Hintergrund gedrängt wurden. In den älteſten Urkunden werden aber Simon und Thaddäus genannt.

niederlegten. Diesen nämlich war die Kirche des Ortes gewidmet. Denn später wurde, weil Gott ein besonderes Zeichen seines Wohlwollens für diesen Ort geben wollte, jener heilige Bischof im Traume dreimal durch eines Engels Stimme gemahnt, den Leib des seligen Wigbert dahin zu übertragen. Dieser war nämlich, berufen vom seligen Bonifacius, aus Britannien gekommen, hatte in Gallien sein Leben in herrlichstem Glanz eines preiswürdigen Wandels vollendet, und endlich, nachdem er selig in Christo entschlafen war, in der Stadt Frideslar seine Ruhestätte erhalten.[1]) Ich glaube, daß nicht aus Zufall und nicht ohne Gottes Willen es so zuging, daß so schwer die Gemüther des heiligen Bischofs und der Brüder von Fulda, die ich doch auch als heilig ansehe, zur Uebereinstimmung kamen. Denn wenn das Wohlwollen des Bischofs nicht diesem Sturm begegnet wäre, so hätte er sich übermäßig um eine fremde Stiftung bemüht, und versäumt, für seinen eigenen Ruhm zu sorgen; der Name Hervelds aber, der jetzt auf dem ganzen Erdkreis berühmt ist, wäre leer ausgegangen, und niemals hätte eine solche Anzahl heiligster Männer, die an diesem Orte nach der Regel lebten, die Schaar der seligen Geister gemehrt. Nachdem also der selige Lullus dieses Kloster mit Habe, Gebäuden und Leuten reichlich versehen, und alle Zierde des Gotteshauses dort zu verschaffen sich bemüht, auch eine große Zahl von Brüdern, hundert und fünfzig nämlich, nach wohlüberlegten Vorschriften zu leben angeleitet hatte, berief er den Kaiser Karl, welcher um seiner Tugend und Kraft willen der Große genannt wird, dorthin, und übergab alles in seine Obhut, auf daß er den Schutz übernehme, und bestimmte auch, daß diese Uebergabe

[1]) Er starb 747 (S. 14).

und das Schutzrecht gültig bleiben ſolle für alle, die ihm auf dem Stuhl des Reiches nachfolgen würden.[1])

Was nun hier über den Urſprung und Anfang der Hervelder Kirche kurz geſagt iſt, wird in dem Büchlein, welches über das Leben des heiligen Lullus geſchrieben iſt, weiter ausgeführt, wenn etwa Jemand Verlangen trägt, mehr darüber zn erfahren. Wie aber dann ſpäter dieſer Ort im Laufe der Zeiten zugenommen hat, oder wie es kam, daß die oben erwähnte Zahl der Brüder, nämlich hundert und fünfzig, bei noch unverſehrtem Vermögensſtand vermindert wurde, oder welche Männer in der Leitung des Kloſters bis auf die Zeiten des Abtes Gozbert aufeinander gefolgt ſind, davon wiſſen wir nicht viel. Denn nichts haben wir über ſie in Schriften aufgezeichnet gefunden, mehr, wie ich glaube, aus Sorgloſigkeit der Schriftſteller, als aus Mangel an fähigen Köpfen. Doch haben wir es für angemeſſen gehalten, ihre Reihenfolge hierher zu ſetzen, theils damit ſie nicht durch die Länge der Zeit völlig dem Gedächtniß entſchwinden, theils auch, weil einige von ihnen, die zum höchſten Prieſterthum[2]) erhoben wurden, unſerem Kloſter wahrlich zum Vortheil und zur Zierde gereicht haben. Abt Balthart, Abt Buno, Abt Brunwart, Abt Druogo, Abt Harderat, Abt Diethart, und ein zweiter Diethart, Abt und Biſchof[3]), Burchart, Abt und Biſchof[4]), Abt Megengoz, Abt Hagano, Abt Gunther, Abt Egilolf, Abt Gosbert[5]). Von dieſen hat Hagano einen großen Kelch aus dem reinſten Golde,

[1]) Eine Urkunde Karls vom 28. Juli 782, welche Schenkungen an das ihm von Lull urkundlich übertragene Kloſter enthält, in Hersfeld ausgeſtellt, iſt noch im Original erhalten. — [2]) D. h. zu Biſchöfen. — [3]) Von Hildesheim. — [4]) Von Würzburg. — [5]) Dieſelben werden in Lambert's Jahrbüchern genannt.

Schmelz[1]) und kostbaren Edelsteinen zur Ehre und Zier des Gottesdienstes machen lassen. Die Wölbung der Patene[2]) aber, welche fast eine Hand breit ist, bekleidete er rund um den ganzen Umfang mit den kostbarsten Steinen und Perlen.

Wir aber wollen, was nicht lange vor unserer Zeit sich zugetragen hat, kurz berühren, so weit wir es haben erkunden können, und daran das, was jetzt zu unserer Zeit geschieht, mehr als Wehklage, denn als Geschichtserzählung anknüpfen. Und damit nicht etwa Jemand uns einen Vorwurf daraus mache, daß wir, wenn wir die Zeiten der Könige und der Römischen Kaiser nach ihrer Reihenfolge diesem Werkchen einfügen, nicht auch ihre glücklichen oder unglücklichen Thaten zugleich nach Art eines Geschichtswerkes daran knüpfen, so möge, wer etwa sich entschließen wird, dies zu lesen, zur Antwort erhalten, daß wir nicht die Absicht haben, alles zu verzeichnen, was im Staate oder in der Kirche geschehen ist, oder noch geschieht, da wir ja in den Schranken des Klosters eingeschlossen, den Verkehr der Menschen weder kennen, noch sehr danach verlangen. Ich habe mir nur die Aufgabe gestellt, die Consuln unsers Gemeinwesens, d. h. die Väter und Vorsteher unseres Klosters, mit den Heimsuchungen, welche uns in den letzten Zeiten betroffen haben, mit Hülfe meines Griffels auf die Nachwelt zu bringen. Denn auch jene Kaiser selbst haben bei sich Verkündiger ihrer Thaten, welche, so zu sagen, die häusliche Erfahrung belehrt, was sie zu schreiben haben, so daß die Wahrheit, welche ihnen beipflichtet, die falschen Gerüchte verjagt. Doch genug hiervon!

[1]) Electrum, émail. — [2]) Der den Kelch deckende Teller; umbo scheint mir die gewölbte Unterseite desselben zu bezeichnen, welche, wenn er auf dem Kelch ruht, die Oberseite ist.

Der Abt Gosbert also hat, wenn auch nicht von seinem Lebenswandel, doch von seiner Fürsorge für die Hervelder Kirche uns ein sehr deutlich redendes Denkmal hinterlassen, nämlich eine sehr große Anzahl von Büchern, welche zu seinem Andenken mit seinem Namen bezeichnet sind. Auch viele Zierrathen an Gold und Silber und heiligen Gewändern, welche diejenigen, die in das Heiligthum eingehen wollten, zur Ehre Gottes anlegen sollten, und eine Altartafel beschaffte er u. s. w. nach dem Spruch[1]): „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses" u. s. w. zur Zeit des Kaisers Otto II, den man den Rothen nannte. Bei seinem Tode hinterließ 983
dieser einen kleinen Sohn, Namens Otto, als Erben, dem sein Oheim Heinrich das Reich zu entreißen versuchte. Darauf unternahm Ludolf, Otto's Bruder, dasselbe. Aber beide scheiterten an der überlegenen Macht der Fürsten[2]). Der Abt Gosbert wollte, weil er Ludolf den Eid geleistet hatte, Otto nicht huldigen. Deshalb gab er die Abtei auf, und Bernhar, der Probst desselben Klosters, folgte ihm bei seinen Lebzeiten 985.
als Abt. Dieser besorgte einen großen Kelch mit zwei Henkeln aus reinem Golde, Schmelz und Perlen. Er erbaute sich ein eigenes Kloster auf dem Petersberge; da hielt er Hof mit seinen Vasallen, verbrauchte maaßlos die Einkünfte des Klosters, und gab den Brüdern Freiheit, in Ausgelassenheit zu leben. Das begab sich zur Zeit des Kaisers Heinrich, des Heiligen,

[1]) Psalm 26, 8. — [2]) Diese arge Verwirrung möchte man Lambert kaum zutrauen, und doch ist schwer zu glauben, daß der Verfasser der Auszüge sie hineingebracht hätte. Es kann auch als Beleg dafür betrachtet werden, wie wenig und oberflächlich Lambert sich mit der älteren Geschichte beschäftigt hat; Ludolf ist ganz ohne Grund eingemengt, und es ist sicher, daß Gozbert Herzog Heinrich gehuldigt hatte und deshalb seine Abtei verlor.

bei dem die zügellosen Mönche sich über ihren Abt beklagten[1]). Der sandte nach dem Kloster Altaha und übertrug dem dortigen Abte Godehard das Hervelder Kloster; doch nahm es dieser
1005. nicht an, bevor nicht nach einiger Zeit Bernharius starb. Darauf zerstörte er die Privatwohnungen der Mönche und begann, einen besseren Zustand herzustellen. Er sagte, er habe einen königlichen Haushalt überkommen, nicht ein Kloster, und deshalb gab er viele Kostbarkeiten an die Armen. Zweihundert goldgestickte Stolen übergab er dem Feuer und vertheilte das Gold unter die Armen. Als der Bischof von Hildes-
1012. heim gestorben war, wurde Godehard daselbst Bischof[2]). In Herveld folgte ihm Arnold, der bis dahin Probst gewesen war, ein Mann von großer Strenge, in den Tagen des Kaisers Heinrich. Zu seiner Zeit folgte Konrad, bei dem der Abt
1031. Arnold verklagt, und dann von ihm abgesetzt wurde.[3]) Rudolf aus dem Kloster Stabulaus wird hier als Abt eingesetzt, von Italischer Abkunft, ein sanftmüthiger und wohlwollender Vater, im Gottesdienst sehr wachsam und stets zuerst an seinem
1035. Platz. Aber nicht lange nachher wird er von demselben Konrad zum Paderburner Bischof gemacht. Ihm folgt als Abt Bardo[4]), der noch in demselben Jahr Erzbischof von Mainz wird; an dessen Grab Wunder geschehen. Meginher, ein Mönch desselben Klosters, folgte als Abt, ein ehrwürdiger und trefflicher Mann, dessen Lehre mit seinem Leben überein-

[1]) Dieses und die folgenden Mittheilungen über Godehard's Reform stimmen überein mit dessen Lebensbeschreibung, Kap. 13 (Geschichtschr. XI. Jahrh. 3. Band, S. 97). — [2]) 1022; die Abtei Hersfeld hatte er schon 1012 abgegeben. — [3]) Das wird auch in dem Leben Haimerads von Ekkebert erwähnt, und da findet sich auch derselbe Fehler, daß Rudolf vor Bardo gesetzt wird, auf den er vielmehr folgte, wie in den Jahrbüchern richtig erzählt wird. — [4]) nach Arnold, 1031.

ſtimmte. Er richtete eine Schule ein, war in allen Künſten bewandert.

[Lampert, der Mönch und vortreffliche Hiſtoriker, ſagt darüber folgendes: „Was ſoll ich von der Schule ſagen? wo um jene Zeit die Studien ſo eifrig betrieben wurden, daß man auch von anderen Klöſtern die hoffnungsvollſten Schüler dorthin ſchickte, um zu lernen, und daß die Mutter Herveldia den Wohlgeruch ihrer Blüthe nach allen Seiten verbreitete durch die Trefflichkeit ihrer Söhne, welche von Kindheit an im Heiligthum der Philoſophie erwuchſen.“ [1])]

Zu ſeiner Zeit, im Jahre des Herrn 1038[2]), in ſeinem 1038.
dritten Jahre, ging das ganze Kloſter durch eine Feuersbrunſt zu Grunde. Aber der allmächtige Gott tröſtete ſie durch viele Wunder, welche dort durch die Verdienſte der Schutzheiligen Lull und Wicpert kund wurden. Zu den Geheilten gehörte auch einer von jenen, welche in Collebecſe, was man als den Kohlenbach deuten kann, jenen berühmten Tanz ausgeführt hatten, und der ſchon 23 Jahre lang zitterte.[3]) Dieſer, Ruthart mit Namen, unterwarf ſich, nachdem er geheilt war, aus Dankbarkeit gegen Gott und ſeine Heiligen der Dienſtbarkeit des heiligen Wigbert.

In Meginhers Zeit ſtarb Kaiſer Konrad. Ihm folgte 1039.
ſein Sohn Heinrich wie ein zweiter Karl, tüchtig und fromm. Er hatte ein dunkles, aber ſchönes Antlitz, und war hoch von Wuchs. Denn von den Schultern aufwärts überragte er alles Volk.[4]) Als Jüngling[5]) und noch vor ſeiner Salbung zum

[1]) Aus der Zeitzer Chronik von Paul Lange. — [2]) 1037 nach Lambert's Jahrbüchern. — [3]) Eine damals ſehr berühmte Wundergeſchichte, wegen deren ich auf den ausführlichen Bericht des Ordericus Vitalis, Mon. Germ. SS. XXVI, 28, verweiſe. — [4]) Paul Lange, der Lambert's

1040. König [1]) war er bei der Einweihung der wieder hergestellten Hervelder Kirche zugegen, welche von Humfrid von Magdeburg, Kasso von Numburg und Hunold von Mersburg geweiht wurde, mit Zustimmung des Erzbischofs Bardo von Mainz, unter dem Abt Meginher, den derselbe Heinrich als einen heiligen Mann verehrte und an seine Seite zog.[2]) Er überließ ihm auch auf seine Lebenszeit den Zehnten der königlichen Gefälle. Später (1059) starb der Bischof Burchard von Halberstadt, dem der Verfasser dieses Buches vorwirft, daß er einen Zehnt, welcher dem Hervelder Kloster gehörte, mit Unrecht vorenthielt,[3]) u. s. w. Es folgt der Tod des
1059. Abtes Meginher. Heinrich, der treffliche Kaiser, stirbt. Auch Egbert von Fulda stirbt mit ihnen. Diese drei rühmt der Verfasser sehr. Aber der Tadel des Bischofs Burchard, gewiß eines heiligen Mannes, der auch seinen Tod vorhergesagt hat,

Jahrbücher benutzt hat, sagt von ihm: „Ihn vergleichen viele mit Karl dem Großen, denn er hatte dieselbe Trefflichkeit des Wandels, dieselbe Großartigkeit in seinem Walten, dieselbe Demuth, Frömmigkeit, Sanftmuth, Leutseligkeit, und war ebenso freigebig im Almosengeben. Er hatte ein dunkles, aber schönes Antlitz, und war hoch von Wuchs. Denn von den Schultern aufwärts überragte er alles Volk." — [5]) Geboren war er am 28. Oktober 1017.

[1]) Irrthümlich (inunctus rex); vielleicht hatte Lambert gesagt, daß er noch nicht zum Kaiser gesalbt war. Vergl. Lambert's Jahrbücher z. J. 1040. — [2]) Paul Lange sagt in der Zeitzer, und ähnlich in der Naumburger Chronik: „Kasso (Verkürzung von Kadalus) war zugegen bei der Einweihung der neuen Kirche des Hersfelder Klosters und ihrer Gruft. Zu dieser Feier war er eingeladen zugleich mit Hunold von Merseburg und Humfrid von Magdeburg, ihrem Metropolitan, da Bardo, der Erzbischof von Mainz, als Diöcesan seine Zustimmung gab. Damals war, wie Lampert, ein Mönch des Hersfelder Klosters und trefflicher Historiker berichtet, auch Kaiser Heinrich III. noch als Jüngling zugegen. — [3]) S. Lambert's Jahrbücher z. J. 1059.

viel Gutes that und durch Wunder berühmt war, ſcheint ungerecht zu ſein, und daß er mitten auseinander geplatzt ſei und ſo mit zu ſpäter Reue erſtattet habe, was er mit Unrecht ſich angeeignet hatte, ſtimmt mit der Wahrheit nicht überein.

Aus dem zweiten Buche.

Kaiſer Heinrich hinterließ bei ſeinem Tode als Erben ſeinen Sohn, das Knäblein Heinrich, unter der Leitung ſeiner Mutter Agnes, der ſehr klugen Königin. Ruthard, einſt Abt von Corvei, folgte dem Abt Meginher von Herveld, ein kluger und impoſanter Mann; er verſtand zu gebieten, nicht ſich gebieten zu laſſen. In weltlichen Dingen benahm er ſich klug, in geiſtlichen weniger. Meginher war auf entgegengeſetztem Wege gewandelt. Anno, der Erzbiſchof von Cöln, entriß der Mutter ihren Sohn Heinrich, unter Thränen von beiden Seiten. Der Biſchof brachte mit dem König die Regierung des Reiches an ſich. Inzwiſchen flüchtete der Ungernkönig Salomon, ebenfalls noch ein Knabe, von ſeinem Oheim aus dem Reiche vertrieben, zu Heinrich. Jedem von beiden war die Schweſter des andern verlobt. Er ſetzte ihn in ſein Reich wieder ein, unterſtützt von Anno. Als Heinrich zu reifen Jahren gekommen war, verließ er den Biſchof und lebte nach ſeinem eigenen Gefallen; während er verhieß, daß er ſeinem Zeitalter einen neuen Karl den Großen darſtellen werde, erzeigte er ſich als Rehabeam. Doch darüber iſt anderswo zur Genüge gehandelt. Anno zog ſich deshalb vom Hofe zurück und begab ſich zur Ruhe. Der Erzbiſchof Adalbert von Bremen tritt an ſeine Stelle, hat aber nicht die gleiche Tüchtig-

1072. keit. Der Abt Ruthard, vor Alter hinfällig, verzichtete auf Hersfeld, als Heinrich ankam.[1]) Hartwig, ein Mönch desselben Klosters, wurde durch denselben Heinrich eingesetzt. Anno war damit zufrieden. Von seinem Lobe schweigt der Verfasser, weil er zu der Zeit noch lebte. Ruthard verfiel später in Wahnsinn.[2]) Herzog Otto von Baiern wird des Hochverraths angeklagt. Der Erzbischof Sigefrid von Mainz war anwesend u. s. w. Am Hofe herrschte Sittenlosigkeit. Wehe dir Land, deß König ein Kind ist,[3]) u. s. w. Die Kaiserin gebar in Hersfeld einen kleinen Prinzen.[4]) Das mag für Verständige genügen;[5]) anderswo mögen sie mehr suchen. 1513.

Nachschrift.

Nachdem dieses geschrieben war, hat Herr Professor Dr. Holder-Egger auch die Lebensbeschreibung des heil. Lullus einer bis dahin versäumten sorgfältigen Prüfung unterzogen, und zweifellos festgestellt, daß sie ebenfalls ein Werk Lamberts ist, und daß wir in dem kleinen Quartheft mit sauberer Schrift des 11. Jahrhunderts, vom Verfasser selbst verbessert, sogar Lamberts Autograph besitzen.[6]) Es

[1]) In den Jahrbüchern (S. 116) sagt Lambert nichts von der Anwesenheit des Königs. — [2]) Lambert's Jahrbücher, S. 182. — [3]) Prediger Salomonis 10, 16. — [4]) Am 12. Febr. 1074. Jahrbücher, S. 155. — [5]) Augenscheinlich ist statt sapienter zu lesen sapientibus. — [6]) Neues Archiv IX, S. 294—320; eine Ausgabe Mon. Germ. SS. XV, 132—148.

zeigt sich darin deutlich die stilistische Sorgfalt Lamberts, in genauer Anlehnung an seine klassischen Vorbilder, aber auch der Mangel des Gefühls für strenge historische Wahrhaftigkeit. Hier, wo alle Quellen Lamberts auch uns bekannt sind, sehen wir ganz deutlich, wie er kein Bedenken trug, von eben diesen Quellen abzuweichen, um den Stifter des Klosters möglichst zu verherrlichen und die Fulder durchaus im Unrecht erscheinen zu lassen. Es wird also dadurch das Vertrauen zu der Zuverlässigkeit seiner Darstellung in den Jahrbüchern noch mehr erschüttert.

Ferner ist zu bemerken, daß das Epos über den Sachsenkrieg von O. Holder-Egger Mon. Germ. XV, 2, 1214—1235, und in einer Octav-Ausgabe 1889 neu herausgegeben ist, und wieder von Pannenborg (Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1892). Dieser verharrt auch hier sehr entschieden bei seiner schon früher ausgesprochenen Ansicht, daß Lambert der Verfasser dieses Epos sei. Ich kann mich jedoch dieser Ansicht nicht anschließen und muß bei der in der älteren Vorrede ausgesprochenen Auffassung bleiben.

Es ist ferner noch zu bemerken, daß das im Anhang übersetzte Fragment Regensburger Annalen vom Freiherrn von Oefele als Anhang zu den Altaicher Annalen neu herausgegeben ist, und daß eine von Holder-Egger vorbereitete neue Ausgabe des Lambert bald erscheinen wird.

Berlin, im December 1892.

W. Wattenbach.

Die Jahrbücher des Lambert von Hersfeld.

Das erste Zeitalter von Adam bis auf Noah enthält zehn Generationen, Jahre aber 1656. Dieses ging ganz in der Sintfluth unter, sowie das unmündige Kindesalter in Vergessenheit zu versinken pflegt.

Das zweite, von Noah bis Abraham, umfaßt gleichfalls zehn Generationen, Jahre aber 292; in diesem geschah die Theilung der Sprachen. Denn von dem Knabenalter an beginnt der Mensch reden zu können, nach der Zeit der Unmündigkeit, welche auch davon den Namen empfing, weil sie ohne Mund ist, d. h. nicht reden kann.

Das dritte Zeitalter reicht von Abraham bis David, vierzehn Generationen und 942 Jahre enthaltend. Und weil vom Jünglingsalter an der Mensch anfängt, sein Geschlecht fortpflanzen zu können, hat Matthäus von Abraham den Anfang der Generationen genommen.

Das vierte, von David bis zur Uebersiedelung nach Babylon, erstreckt sich nach Matthäus ebenfalls auf vierzehn Generationen, Jahre aber 483. Von hier begannen die Zeiten der Könige, weil die jugendliche Würde zum Königthume geschickt ist.

Das fünfte Zeitalter hierauf reicht bis zur Ankunft des Erlösers im Fleisch, ebenfalls gerade auf vierzehn Generationen, aber 588 Jahre ausgedehnt. In demselben wird das hebräische Volk, wie von beschwerlichem Alter geschwächt, durch häufigere Uebel erschüttert.

Das sechste Zeitalter, in welchem wir jetzt leben, ist durch keine

bestimmte Reihe von Menschenaltern oder Zeiten begrenzt, sondern endigt wie das hinfällige Alter mit dem Tode der ganzen Zeitlichkeit.[1]) Die Zeiträume bestehen aus Generationen und heißen daher Folgezeiten, weil sie einander folgen. Denn wenn die einen abgehen, kommen andere, deren Ablauf nach Generationen und Königthümern so beschrieben wird.

Das erste Alter begreift die Erschaffung der Welt. Denn am ersten Tage schuf Gott unter dem Namen des Lichts die Engel. Am zweiten unter der Benennung des Firmaments die Himmel. Am dritten unter dem Worte der Scheidung die Arten der Gewässer und der Erde. Am vierten die Leuchten des Himmels. Am fünften die Thiere aus dem Wasser. Am sechsten die Landthiere und den ersten Menschen Adam.

Adam zeugte im 130. Jahre den Seth, von welchem die Söhne Gottes. Seth zeugte im 105. Jahre den Enos, welcher anfing den Namen des Herrn anzurufen. Enos zeugte im 90. Jahre den Cainan. Cainan zeugte im 70. Jahre den Malalehel, welcher Name übersetzt wird: Pflanzung des Herrn. Malalehel zeugte im 72. Jahre den Jareth. Jareth zeugte im 162. Jahre den Enoch. Dieser hat, wie der Apostel Judas bezeugt, einiges von göttlichen Dingen geschrieben. Enoch zeugte im 65. Jahre den Metusalem, nach dessen Geburt er von Gott zu sich genommen wurde. Metusalem zeugte im 187. Jahre den Lamech. Damals wurden die Riesen geboren. Und es begehrten die Söhne Gottes, das ist des Seth, die Töchter der Menschen, das ist Kains. Lamech zeugte im 182. Jahre den Noah, welcher die Arche baute. In Noah's 600. Jahre kam die Flut. Es waren aber von Adam bis zur Ueberschwemmung, das ist bis zur Sintflut, 1656 Jahre.

Das zweite Alter enthält 292 Jahre. Sem zeugte im zweiten Jahre nach der Flut den Arfaxat, von welchem die Chaldäer stammen.

1) Seculum, alles Irdische, Zeitliche; an die andere Bedeutung des Wortes knüpft die folgende Erklärung an, nach der im Mittelalter angenommenen Ableitung desselben von sequi, folgen.

Arfaxat zeugte im 35. Jahre den Sela, von welchem die Samariter und Inder. Sela zeugte im 30. Jahre den Heber, von welchem die Hebräer.

Heber zeugte im 34. Jahre den Falech. Der Thurm wurde gebaut.

Falech zeugte im 30. Jahre den Reu. Die Götter werden zuerst angebetet.

Reu zeugte im 32. Jahre den Saruch. Das Reich der Scythen beginnt.

Saruch zeugte im 30. Jahre den Nachor. Das Reich der Aegypter nimmt seinen Anfang.

Nachor zeugte im 39. Jahre den Thare. Das Reich der Assyrer und Sicionier entsteht.

Thare zeugte im 70. Jahre den Abraham. Semiramis erbaute Babylon und Zoroaster erfand die Magie. Es waren aber von Adam bis zu Abraham 1947 Jahre.

Das dritte Zeitalter enthält 942 Jahre.

Abraham kam im 75. Jahre auf Befehl Gottes in das Land Canaan.

Abraham zeugte im 86. Jahre den Ismael, von welchem die Ismaeliten. Abraham zeugte im 100. Jahre den Isaak. Isaak zeugte im 60. Jahre den Jakob.

Jakob zeugte im 90. Jahre den Joseph. Memphis in Aegypten wird erbaut. Joseph lebte 110 Jahre. Griechenland fing an Getreide zu bauen.

Die Knechtschaft der Hebräer in Aegypten dauerte 147 Jahre und Cecrops baute Athen.

Moses regierte Israel vierzig Jahre; unter ihm fingen die Hebräer an, Buchstabenschrift zu gebrauchen.

Josua regierte Israel 26 Jahre. Erichthonius in Griechenland führte zuerst das Viergespann ein.

Die Richter von Moses bis Samuel standen dem Volke 305 Jahre vor.

Othoniel ſtand 40 Jahre vor. Kadmus, König der Thebaner, erfand die griechiſche Schrift.

Aoth ſtand 80 Jahre vor. Amphion war als Tonkünſtler berühmt.

Debbora 40 Jahre. Ueber die Lateiner herrſchte als erſter König Picus. Und Apollo erfand die Heilkunſt.

Gedeon 40 Jahre. Orpheus und Linus waren als Tonkünſtler berühmt.

Abimelech drei Jahre. Dieſer ermordete ſeine 70 Brüder.

Thola 30 Jahre. Priamus war König in Troja.

Jair 22 Jahre. Carmentis erfand die lateiniſchen Buchſtaben.

Jephta ſechs Jahre. Hercules ſtürzte ſich in die Flammen.

Abeſſa ſieben Jahre. Der zehnjährige Krieg von Troja erhob ſich.

Ajalon zehn Jahre. Dieſer findet ſich nicht bei den 70 Dolmetſchern.

Labdo acht Jahre. Nach der Eroberung Troja's kam Aeneas nach Italien.

Simſon 20 Jahre. Aſcanius erbaute Alba.

Heli, der Prieſter, 40 Jahre. Die Bundeslade wird weggenommen und das Reich der Sicionier hört auf.

Samuel und Saul 32 Jahre. Das Reich der Lacedämonier beginnt, und wie man annimmt, hat damals Homerus gelebt.

Das vierte Zeitalter enthält 473 Jahre.

David regierte vierzig Jahre. Carthago wird von der Dido gegründet. Gath, Nathan und Aſaph traten als Propheten auf.

Salomon 40 Jahre. Der Tempel zu Jeruſalem wird erbaut, nach Erfüllung von 480 Jahren ſeit dem Auszuge aus Aegypten, woraus erhellt, daß Samuel und Saul 32 und nicht 40 Jahre dem Volke vorſtanden.

Roboam regierte 17 Jahre. Das Reich Iſrael und Juda wird getheilt.

Abia drei Jahre. Der Hoheprieſter Abimelech wird hoch gehalten.

Asa 41 Jahre. Aggeus, Amos, Johel und Jehu traten als Propheten auf und Azarias.

Josaphat 25 Jahre. Elias, Eliſa, Abdias und Micha weiſſageten.

Joram acht Jahre. Edom trennte ſich von Juda und ſetzte ſich einen König.

Ochozias ein Jahr. Elias wird gen Himmel entführt.

Athalja ſieben Jahre. Jojada, der Sohn des Rechab, war als Prieſter berühmt.

Joas 40 Jahre. Zacharias, der Sohn des Jojada, wird geſteinigt.

Amaſias 28 Jahre. Amos war als Prophet berühmt in Iſrael.

Ozias 52 Jahre. Die erſte Olympiade wird von den Griechen feſtgeſetzt.

Joatham 16 Jahre. Jeſaja, Hoſea und Johel weiſſageten, und Romulus wird geboren.

Achaz 16 Jahre. Rom wird erbaut und Iſrael zu den Medern verſetzt.

Ezechias 29 Jahre. Romulus ſetzte hundert Senatoren ein.

Manaſſe 55 Jahre. Numa fügte zwei Monate hinzu und die Samiſche Sibylle war berühmt.

Ammon zwei Jahre. Tullus forderte im Staate die erſte Schatzung ein.

Joſias 31 Jahre. Thales war als Naturforſcher berühmt.

Joachim 11 Jahre. Im dritten Jahre deſſelben nahm Nebukadnezar Judäa ein.

Sedechias 11 Jahre. Der Tempel zu Jeruſalem wurde verbrannt. Es waren aber ſeit dem Urſprunge der Welt bis zum Ende des jüdiſchen Reiches 3363 Jahre.

Das fünfte Zeitalter enthält 588 Jahre.

Der Hebräer Gefangenſchaft dauerte 70 Jahre hindurch. Die Geſchichte der Judith wird geſchrieben.

Darius regierte 36 Jahre. In deſſen zweitem Jahre wird der Tempel zu Jeruſalem erbaut, nachdem die 70 Jahre der jüdiſchen Gefangenſchaft zu Ende waren.

Xerxes 21 Jahre. Herodot wird als Geschichtschreiber bekannt.

Artaxerxes 40 Jahre. Esra erneuerte das verbrannte Gesetz. Und Nehemias stellt Jerusalem wieder her.

Darius, welcher auch Nothus heißt, 19 Jahre. Dieses Zeitalter besaß den Plato.

Artaxerxes, auch Ochus genannt, 26 Jahre. Demosthenes und Aristoteles glänzten damals.

Xerxes, des Ochus Sohn, vier Jahre. Xenocrates war berühmt.

Darius 6 Jahre.

Alexander, der Macedonier, 12 Jahre, welcher Jerusalem einnahm. Bis hieher das Reich der Perser, von nun an das der Griechen.

Alexander eroberte im fünften Jahre Asien.

Ptolemäus, des Lagus Sohn, 40 Jahre. Der Machabäer erstes Buch beginnt.

Philadelphus 38 Jahre. Die 70 Dolmetscher waren berühmt.

Euergetes 26 Jahre. Jesus verfaßte das Buch der Weisheit.

Philopator 17 Jahre. Der Machabäer zweites Buch beginnt.

Epiphanes 24 Jahre. Die Römer überwanden die Griechen.

Philometor 35 Jahre. Diesen besiegte Antiochus und unterdrückte die Juden. Und Scipio besiegte Afrika.

Euergetes 29 Jahre. Brutus unterjochte Spanien.

Soter 17 Jahre. Die Tracier werden von den Römern unterworfen. Varro und Cicero werden geboren.

Alexander 10 Jahre. Syrien wird durch Gabinius den Römern unterworfen.

Ptolemäus, der Sohn der Cleopatra, 8 Jahre. Der Geschichtschreiber Salustius wird geboren.

Dionysius 30 Jahre. Pompejus nahm Judäa ein.

Cleopatra 2 Jahre. Aegypten wird den Römern unterthan. Bis hieher das Reich der Griechen, nun das der Römer.

Julius Cäsar 5 Jahre. Dieser besaß zuerst die Alleinherrschaft und von ihm erhielten die Kaiser ihren Namen.

Octavianus 56 Jahre. Im 42. Jahre desselben, wird unser Herr, Jesus Christus, geboren, nach Vollendung von 5199 Jahren seit Adam nach Hieronymus.

Der Kaiser Tiberius 23 Jahre. Im 18. Jahre desselben wurde unser Herr, Jesus Christus, gekreuzigt.

Gajus 4 Jahre. Matthäus schrieb sein Evangelium.

Claudius 14 Jahre. Petrus begab sich nach Rom, und Marcus nach Alexandrien.

Nero 14 Jahre. Petrus und Paulus wurden dem Kreuze und dem Schwerte überliefert.

Vespasianus 10 Jahre. In dem zweiten Jahre dieses Kaisers zerstörte Titus Jerusalem, und machte den Tempel dem Erdboden gleich, 1189 Jahre nach dessen erster Erbauung, nach der Menschwerdung des Herrn aber 71 Jahre.

Titus 2 Jahre. Dieser war beredt und fromm.

Domitianus 16 Jahre. Der Apostel Johannes wird nach Pathmos verwiesen.

Nerva 1 Jahr. Johannes kehrte nach Ephesus zurück und schrieb sein Evangelium.

Trajanus 19 Jahre. Simeon, Bischof von Jerusalem, wird gekreuzigt, und der Apostel Johannes geht zur Ruhe ein.

Adrianus 21 Jahre. Der Uebersetzer Aquila tritt auf.

Antoninus Pius 24 Jahre. Die Ketzer Valentinian und Marcion machen sich bekannt.

Antoninus der Jüngere 19 Jahre. Montanus der Urheber der Catafrigen tritt auf.

Commodus 13 Jahre. Der Ausleger Theodotion erschien.

Aelius Pertinax 1 Jahr. Von ihm weiß die Geschichte nichts.

Severus Pertinax 18 Jahre. Symmachus übersetzt die heilige Schrift.

Antoninus Caracalla 7 Jahre. Die fünfte Ausgabe wird zu Jerusalem gefunden.

Macrinus 1 Jahr, oder Marcus Aurelius Antoninus 4 Jahre.

Die sechste Ausgabe wird zu Nicopolis gefunden, und der unselige Sabellius erhebt sich.

Alexander 13 Jahre. Origenes war zu Alexandrien berühmt.

Maximianus oder Maximus 3 Jahre. Dieser verfolgte die Christen.

Gordianus 7 Jahre. Der römische Bischof Fabianus war berühmt.

Philippus 7 Jahre. Dieser war der erste christliche Kaiser.

Decius 1 Jahr. Der Mönch Antonius tritt auf.

Gallienus und sein Sohn Volusianus 2 Jahre. Die Ketzerei der Novatianer erhebt sich.

Valerianus mit Gallienus 5 Jahre. Cyprianus und Cornelius empfangen die Märtyrerkrone.

Claudius 2 Jahre. Dieser vertrieb die Gothen aus Illyrien.

Aurelianus 5 Jahre. Auch dieser verfolgte die Christen.

Tacitus 1 Jahr.

Probus 6 Jahre. Die Ketzerei der Manichäer kommt auf.

Carus 2 Jahre. Dieser triumphirte über die Perser.

Diocletianus und Maximianus 20 Jahre. Diese befahlen die göttlichen Bücher zu verbrennen, die Kirchen zu verwüsten, die Christen zu verfolgen und zu tödten.

Maximinus, der Sohn des Maximianus, Severus und Galerius 1 Jahr.

Constantinus 31 Jahre. In dessen 16. Jahre versammelt sich die Synode zu Nicäa, im 318. Jahre nach der Menschwerdung des Herrn.

Constantius und Constans 27 Jahre. Die Ueberreste des heiligen Andreas und des heiligen Evangelisten Lucas werden nach Constantinopel gebracht, und die Ketzerei der Antropomorsiten entsteht. Um dieselbe Zeit waren Athanasius und Maximinus, Erzbischof der Trierer, und Hilarius, durch Lehre und Glauben hochberühmt.

Julianus 2 Jahre. Dieser wurde aus einem Mönch ein Heide und verfolgte die Christen.

Jovianus 1 Jahr. Dieſer wurde Chriſt mit dem ganzen Heere.

Valentinianus 11 Jahre, welcher vom Julianus wegen des Glaubens an Chriſtum ſeiner Kriegswürde beraubt worden war. Die Gothen wurden Ketzer.

Gratianus mit ſeinem Bruder Valentinianus 6 Jahre. Die Biſchöfe Ambroſius und Martinus glänzten damals.

Valentinianus mit Theodoſius 9 Jahre. Hieronymus in Bethlehem war in der ganzen Welt berühmt.

Theodoſius 11 Jahre. Der heilige Einſiedler Johannes war berühmt.

Archadius mit ſeinem Bruder Honorius 13 Jahre. Die Biſchöfe Johannes Chryſoſtomus und Auguſtinus waren berühmt.

Honorius mit Theodoſius dem Jüngeren 15 Jahr. Cyrillus, Biſchof von Alexandrien, war berühmt.

Theodoſius der Jüngere, Sohn des Archadius, 26 Jahre. Die Kirchenverſammlung zu Epheſus verdammt den Neſtorius mit ſeinen Anhängern, den Pelagianern, unter dem Papſte Celeſtinus.

Marcianus 7 Jahre. Das Concilium zu Calcedon unter dem Papſt Leo wird von 630 Vätern gehalten.

Leo der Aeltere mit Leo dem Jüngeren 17 Jahre. Aegypten wird von der Irrlehre des Dioscorus befreit.

Zeno 17 Jahre. Der Leib des Apoſtels Barnabas wird gefunden und die Ketzerei der Azephalen entſteht.

Anaſtaſius 26 Jahre. Der Biſchof Fulgentius war berühmt.

Juſtinus der Aeltere 9 Jahre. Die Ketzerei der Azephalen wird verworfen.

Juſtinianus 39 Jahre. Mit deſſen ſechſtem Jahre begann der erſte Oſtercyclus des Dionyſius im 532. Jahre der Menſchwerdung des Herrn.

Juſtinus der Jüngere 11 Jahre. Die Armenier nahmen den chriſtlichen Glauben an.

Tiberius 6 Jahre. Erminigild, König der Gothen, wird mit dem Märtyrerthum gekrönt.

Mauricius 21 Jahre. Der Papst Gregorius schickte den Erzbischof Augustinus mit Mönchen nach Brittannien, um dem Volke der Angeln das Wort Gottes zu verkündigen, im Jahre 596 der Menschwerdung des Herrn.

Focas 8 Jahre. Die Angelsachsen nahmen den christlichen Glauben an.

Heraclius 36 Jahre. Die Juden in Spanien wurden Christen.

Heraclonas mit seiner Mutter Martina 2 Jahre. Pirrus, Bischof der Königstadt, wird von dem Papste Theodorus verdammt.

Constantinus, Sohn des Heraklius, 6 Monate. Paulus, der Nachfolger des Pirrus, wurde wegen derselben unsinnigen Lehre verdammt.

Constantinus, Sohn des Constantinus, 17 Jahre. Dieser versammelte die sechste Synode. Auf seine Bitte schickte der Papst Agatho seine Gesandten, unter denen sich Johannes, damals Diakonus, nicht lange hierauf Bischof der römischen Kirche, befand, in die königliche Stadt, um die Vereinigung der heiligen Kirche zu bewirken. Diese sechste Synode wurde zu Constantinopel gehalten, wo hundertundfünfzig Bischöfe zugegen waren, und Georgius, Patriarch der königlichen Stadt, und Macharius, Patriarch der Stadt Antiochien, den Vorsitz hatten. Hier wurden diejenigen, welche einen Willen und eine Wirkung in Christo behaupteten, überführt, daß sie die Aussprüche der katholischen Väter in mehrfacher Weise verfälscht hatten.

[Tagobertus[1]), König der Franken, erbaute das Kloster zu Wizenburck im Jahre des Herrn 623, seines Reiches im 23.]

Bis hieher Beda.

Im Jahre der Menschwerdung des Herrn 705 starb Aldfrid, der König der Northumbrier, der Sohn des Oswi, Bruders des heiligen Königs Oswald[2]).

1) Diese und andere nun folgende, in Klammern eingeschlossene Stellen fehlen in einigen Handschriften und sind in Erfurt hinzugefügt. Weißenburg, ein berühmtes Kloster im Elsaß, ist im siebenten Jahrhundert gestiftet, die obige Angabe aber falsch. — 2) Auch diese Stelle fehlt in zwei Handschriften.

706. [Anfang des Klosters des heiligen Petrus in Erphesfurdt, welches Tagebertus, König der Franken, erbaut hat auf dem Berge, welcher vorher Merwigisburgk hieß, aber von Tagabert selbst der Berg des heiligen Petrus genannt wurde[1]).]

Im Jahre des Herrn

708 begab sich der König Cunrat[2]) aus Brittannien nach Rom, wurde daselbst geschoren und Mönch, und gelangte in Fasten und Beten zu seinem letzten Tage.

710 zog Pippin, der Hausmeier des Reiches der Franken, nach Allemannien.

712 starb Heribert, König der Langobarden.

714 starb der Hausmeier Pippin, welchem sein Sohn Karl folgte.

715 starb der König Dagobert; und es war eine Schlacht unter den Franken.

716 kämpfte Karl gegen den König Ratbod.

717 stritt Karl gegen die Franken am Sonntage vor Ostern.

718 suchte Karl Sachsen heim mit großer Verheerung. Der heilige Bonifacius wird zum Bischof geweiht am 30. November[3]).

719. Niederlage der Franken bei der Stadt Sueffionis.

720 stritt Karl gegen die Sachsen.

722 herrschte große Fruchtbarkeit.

723 wurde Karl krank.

725 zog Karl gegen die Stadt Andegavis.

727 wandert. der heilige Egbert zu Christus.

729 erschienen Kometen.

731 verwüstete Karl das Land jenseit des Flusses Ligura.

732 stritt Karl gegen die Sarracenen.

733 ereignete sich eine Sonnenfinsterniß.

734 zog Karl gegen Friesland.

735 verwüstete Karl das Land der Wasken.

1) Diese Angabe ist falsch, und eine so frühe Stiftung des Klosters auf dem Petersberge bei Erfurt spätere Erdichtung. — 2) Ceonred, König von Mercia. — 3) Dieser Satz fehlt in der 1. Ausgabe.

736 ſtarb Beda, der hochberühmte und treffliche Lehrer. Anfang des Kloſters Herveld.

738 kämpfte Karl gegen die Sarracenen in Gothien.

739 zog Karl aufs neue nach Sachſen und machte das Volk zinsbar.

740 drang Karl in die Provinz ein bis nach Maſſilia.

741 ſtarb Karl, der Hausmeier des Frankenreiches; ihm folgten Karlmann und Pippin, ſeine Söhne. Anfang des Kloſters Altaha.

742 wurde Karl der Große geboren. Der heilige Bonifacius hielt mit Karlmann eine große Synode[1]).

744. Anfang des Kloſters zu Fulda.

746 wurde der heilige Burchard zum erſten Biſchof in Wirziburg geweiht.

747 verließ der heilige Wigbert das Zeitliche. Karlmann nahm zu Rom das Mönchskleid an.

750 erhielt Pippin auf Verordnung des Papſtes Zacharias durch die Salbung des heiligen Erzbiſchofs Bonifacius den Königsnamen, da er vorher Hausmeier hieß; und der König Hilderich wird geſchoren und ins Kloſter geſchickt.

751 ſtarb der Papſt Zacharias. Stephanus wurde gewählt und ermordet, und ein anderer Stephanus gewählt und geweiht.

753 kam der Papſt Stephanus zu Pippin und bat um Schutz gegen den König Haiſtulf.

754 ſalbte der Papſt Stephanus die beiden Söhne Pippins, Karl und Karlmann, zu Königen.

755 wurde der heilige Bonifacius mit dem Märtyrerthum gekrönt, im 40. Jahre ſeiner Wallfahrt.

756 wurden zuerſt Orgeln aus Griechenland an Pippin geſchickt.

758 legte Pippin den überwundenen Sachſen die Abgabe auf, daß ſie alljährlich 300 Pferde liefern ſollten.

1) Auch dieſe Angabe fehlt in der erſten Ausgabe.

764 hielt Pippin eine große Versammlung zu Carisiagus, und es war ein sehr harter Winter.

765 führte der Bischof Ruotgang die Körper der heiligen Gorgonius, Nabor und Nazarius von Rom herbei.

766 wurden die Sclaven bei Weidahaburc von den Franken besiegt.

768 gewann der König Pippin ganz Aquitanien, kehrte von da zurück zum Kloster des heiligen Dionysius und starb am 24. September, Karl dem Großen und Karlmann sein Reich hinterlassend.

770 kam die Königin Berhta aus Italien und brachte die Tochter des Königs Desiderius ins Frankenland.

771 starb Karlmann, seinem Bruder Karl das Reich hinterlassend.

772 eroberte Karl die Eresburg in Sachsen und zerstörte das Heiligthum, welches Irminsul hieß.

773 belagerte Karl, vom Papst Adrianus aufgefordert, den König Desiderius in der Stadt Papia.

774 nahm Karl Papia ein und führte den König Desiderius nach Franken. Im nämlichen Jahre füllten die Sachsen die Kirche in Friteslare mit Holz und Feuer an, und wollten sie anzünden, aber sie vermochten es durchaus nicht.

776 wurden die Sachsen zu Christen gemacht.

777. Einweihung der Kirche in Ordorf von dem heiligen Lullus zur Ehre des heiligen Petrus[1]).

778 stritt Karl gegen die Sarracenen, und die Sachsen verwüsten den Lahngau.

779 starb Sturm, der Abt des Klosters Fulda.

781 zog Karl nach Rom und daselbst wurde sein Sohn Karlmann getauft, dessen Namen der Papst Adrian änderte und ihn Pippin nannte. Dort würde auch Ruodrut, seine Tochter, dem Kaiser Constantin verlobt. Karl theilte in Sachsen das Land unter die Bischöfe.

1) Diese Stelle fehlt ebenfalls in der ersten Ausgabe; vergl. unten das Jahr 980.

782 wurde Karls Grafen von den Sachsen geschlagen, an dem Orte, welcher Suntal heißt.

783 starb die Königin Hildigart, und ihr folgte Fastrat.

786 starb der heilige Erzbischof Lullus[1]) und ihm folgte Richolf. Und Karl kam nach Italien. Es wurden auch viele Wunderzeichen gesehen. Denn das Zeichen des Kreuzes erschien an den Kleidern der Menschen, und Blut floß aus dem Himmel und der Erde.

787 kam Karl nach Rom, reiste nach Benevent und besuchte das Kloster des heiligen Benedict. Und es ereignete sich eine Sonnenfinsterniß.

789 bezwang Karl das Volk der Wilzen.

790 zog Karl nach Pannonien.

791 bezwang Karl das Volk der Avaren. Und die Kirche des heiligen Bonifacius in Fulda wurde gegründet.

792. Verschwörung Pippins gegen seinen Vater, welche durch den Fardolf entdeckt worden ist. Daher wird Pippin geschoren und in das Kloster geschickt, alle Uebrigen, zur Hinrichtung verurtheilt, einige enthauptet, andere gehängt, starben eines elenden Todes. Dem Fardolf selbst gab man das Kloster des heiligen Dionysius.

794 wurde die felicianische Ketzerei auf der Synode zu Frankenfurt verdammt; und die Königin Fastrat starb.

795 starb der Papst Adrian am Weihnachtsfeste.

798 starb Balthart, der Abt von Herveld.

799 kam der Papst Leo mit verstümmelter Zunge, geblendet und vom päpstlichen Stuhle vertrieben, sehend und sprechend nach Francien zu Karl, an einem Ort, welcher Heristelle heißt.

800 wurde Karl von den Römern zum Kaiser ausgerufen.

1) Den 16. Oktober, und wurde, seiner Anordnung gemäß, in der Klosterkirche zu Hersfeld beigesetzt. Später, den 7. April 852, brachte man ihn in die zwei Jahre vorher vollendete Kirche des h. Wigbert; als aber im Jahre 1037 die Flammen diese verzehrt hatten, baute der Abt Meginher eine Gruftkirche für die geretteten Gebeine jener beiden Heiligen, welche man schon 1040 einweihen konnte. Diese Gruft wölbte sich unter dem Hochaltare, wie jetzt noch deutlich wahrzunehmen ist. S. Piderits Denkwürdigkeiten von Hersfeld, S. 51.

801 schickte Amarmurmulus[1]), König der Perser, einen Elephanten mit anderen Geschenken an Karl.

803 kam der Papst Leo zum zweiten Male nach Francien, und die überelbischen Sachsen wurden nach Francien versetzt.

805 verwüstete Karl, Karls Sohn, das Land der Becheimen[2]).

807 herrschte sehr große Sterblichkeit in Fulda.

810 wurde die Veste Hohenburg am Elbstrome von dem Kaiser Karl gegen die Dänen erbaut.

811. Beisetzung des Bischofs Liutger[3]).

813 starb Richolf, Erzbischof von Mainz; ihm folgte Haistolf. Und die Brücke bei Mainz ging durch Feuer zu Grunde.

814 starb der Kaiser Karl der Große; ihm folgte Ludowich, welcher das Bisthum in Hiltinesheim errichtete.

815 starb Baugolf, Abt zu Fulda. Und es wurde befohlen, daß alle Mönche beim Gottesdienste nach der vom heiligen Benedikt angeordneten Reihenfolge singen sollten.

817 hielt der Kaiser Ludowich eine Synode zu Aachen und ordnete daselbst die Lebensweise der Mönche.

818 besiegte der Kaiser Ludowich in Brittannien den König Morman.

819 nahm Ludowich die Judith, Tochter Welfs, zur Frau. Und in Fulda wurde die Kirche geweiht.

822. Anfang des Klosters Neucorbei.

824 stritt Ludowich gegen den König Wivomarcus und verheerte Brittannien.

825 wurde Wivomarcus im eigenen Hause gemordet. Und Haistolf, Erzbischof von Mainz starb; ihm folgte Otgarius.

826 brachte Hiltwin die Gebeine des heiligen Sebastian nach Gallien.

1) das ist Emir-al-Mumenin, der Chalif Harun-al-Raschit. — 2) der Böhmen. — 3) von Münster, dessen erster Bischof er war; nach älteren Aufzeichnungen starb er schon 809, und wurde zuerst in der Marienkirche zu Mimigardevord beigesetzt, später aber in der von ihm gestifteten Abtei Werden begraben.

829 wurde Kaiser Ludowich von seinen Söhnen Lutheri, Ludowich und Karl entsetzt.

831 legten die Aebte Bun[1]) und Raban den Grund zur Kirche des heiligen Wigbert, am 10. Julius, einem Montage.

832. Verschwörung Ludowichs gegen seinen Vater.

833 wurde das Reich der Franken dem Lutheri zugewendet.

834 setzten Pippin und Ludowich ihren Vater wieder in das Reich ein.

838. Zweite Verschwörung Ludowichs zu Frankonofurt, und das Reich kam wieder an seinen Vater.

840 kam Ludowich in Verfolgung seines Sohnes zu dem Kloster Herolfesfelt[2]) am 8. April. Der Kaiser Ludowich starb, ihm folgte sein Sohn Ludowich.

841 kriegte Lutheri gegen seine Brüder Ludowich und Karl; in diesem Kampfe wurden die Franken fast gänzlich aufgerieben und vernichtet und Lutheri besiegt; da fiel auch der Graf Adalbert[3]).

842 wurde Lutheri von dem Throne vertrieben, und der Abt Raban aus dem Kloster.

843 machten Lutheri, Ludowich und Karl Friede.

844 tödtete der König Lutheri den König der Sclaven Gestimulus.

845 kam Ludowich nach Herolfesfelt am 31. Oktober, gab den Mönchen Freiheiten und bestätigte sie mit seinem Siegel. Auch wurden die Mönche desselben Klosters mit dem Erzbischof Otgarius ausgesöhnt wegen der Zehnten an Getreide und Schweinen aus dem Lande der Thüringer, durch die getreuen Abgeordneten des Herrn Kaisers Ludowich, nämlich Bischöfe und Vorsteher.

846 unterjochte Ludowich, Sohn Ludowichs, Pannonien und verwüstete auf seiner Heimkehr das Land der Beheimen. Bun, Abt von Herveld, starb; nach ihm folgte Brunwart.

847 starb der Erzbischof Otgar von Mainz; sein Nachfolger war der Abt von Fulda, Raban. Die Abtei übernahm Waldo.

1) von Hersfeld; Raban war Abt von Fulda. — 2) Es scheint, daß Lambert diesen ältesten Namen seines Klosters Hersfeld beibehielt, wo er nur die alten Annalen ausschrieb, selbst aber die Form Herveld brauchte. — 3) schon früher in der ersten Schlacht im Ries; s. die Jahrbücher von Fulda S. 7. 8.

848 wurde auf der zu Mainz gehaltenen Kirchenversammlung der Ketzer Goteſcalc verdammt.

850 wurde die Kirche des heiligen Wigbert am 28. Oktober durch den Erzbiſchof Raban von Mainz geweiht.

852. Die Verſetzung der Gebeine des heiligen Lullus am Donnerſtag vor Oſtern[1]).

855 rückte der König Ludowich mit einem großen Heere wider Ratzid, den König der Marahenſer, aus. Auch nahm der König Lutheri die Tonſur und das Mönchsgewand an, um ſein Leben im Kloſter Prüm zu beſchließen.

856 ſtarb Raban, Erzbiſchof von Mainz, und hatte Karl zum Nachfolger.

857 hielt der Erzbiſchof Karl zu Mainz eine große Synode.

858 ſchickte der König Ludowich ſeinen Sohn Ludowich mit großer Heeresmacht gegen die Abitriten. [Der Erzbiſchof Karl brachte einen Theil der Reliquien der heiligen Innocentia nach Erphesfurt.]

859 machten Ludowich und Karl und Lutheri, der Sohn ihres Bruders Lutheri, mit einem Eide Frieden.

861 wurden die Grafen Udo, Ernoſt, Berngер, und Waldo, Abt zu Fulda, ihrer Ehrenſtellen entſetzt; Thiodo folgte als Abt auf Waldo.

863 ſtarb der Erzbiſchof Karl, ſein Nachfolger war Liutbert.

864 machte der König Ludowich ſich den Ratzid, König der Marahenſer, unterthan.

869 kam der König Lutheri, von Benevent zurückgekehrt, nach Rom, und wurde daſelbſt von Adrian verdammt. Auf dem Heimzuge kam er mit faſt allen den Seinigen ums Leben. In demſelben Jahre wurde Thiodo, Abt von Fulda, ſeiner Würde entſetzt, und Sigehard, ein gottesfürchtiger Mann, erwählt.

875 ſtarb der König Ludowich; ihm folgte ſein Sohn Ludowich. 876. Aug. 28.
Brunwart, Abt zu Herveld, ſtarb und ſein Nachfolger war Druogo.

1) Am ſiebenten April in Hersfeld. Daran knüpfte ſich das Lullusfeſt mit dem jährlichen Lullusmarkt. Vgl. oben das J. 786.

Oct. 8. 876 geschah eine Schlacht bei Andarnaha zwischen Karl und Ludowich, dem Sohne des Königs Ludowich.

882. Jan. 20. 879 starb der König Ludowich, Sohn des Königs Ludowich; ihm folgte sein Bruder Karl.

Nov. 887 wurde Karl vom Throne gestürzt und Arnold erwählt.

Jan. 13. 888 starb Karl.

889. Feb. 17. 890 starb der Erzbischof Liutbert, welchem Sunderolt nachfolgte.

Juni 26. 891 wurde Sunderolt, Erzbischof zu Mainz, erschlagen; ihm folgte Hatto.

893. Juli 13. 892 wurde der Bischof Arn[1]) erschlagen. Und Druogo, Abt von Herveld, starb, dem Harderat folgte.

893 geschah eine große Schlacht zwischen den Baiern[2]) und den Ungern.

Febr. 22. 896 wurde Arnold zu Rom Kaiser.

Dec. 8. 899 starb der Kaiser Arnold; auf ihn folgte sein Sohn Ludowich.

901 starb Harderat, Abt zu Herveld; ihm folgte Diethart.

902 verwüsteten die Sclaven Sachsen.

903 wurden Adalhart und Eberhart und Heinrich erschlagen[3]).

905 wurde der Graf Cuonrat[4]) von Adalbert erschlagen.

906 verheerten die Ungern Sachsen.

906. Sept. 9. 907 wurde der Graf Adalbert auf Befehl des Königs Ludowich hingerichtet.

907. 908 wurde der Herzog Liutbold von den Ungern getödtet.

908. 909 wurde Burchard, Herzog der Thüringer, von den Ungern getödtet.

910 kämpfte der König Ludowich mit den Ungern und wurde besiegt.

911 verheerten die Ungern Francien.

911. 912 starb der König Ludowich; ihm folgte Counrad. Hatto,

913. Mai 15. Erzbischof von Mainz, starb; ihm folgte Hereger.

1) von Würzburg. — 2) überall Baioarii, was man vielleicht durch Bajowaren richtig wiedergeben würde, doch zog ich das geläufigere Wort vor. — 3) Adalhart und Heinrich waren die Brüder des Adalbert von Babenberg, Eberhard der Bruder des Grafen Konrad. — 4) Vater des Königs Konrad.

914 ſtarb der ſächſiſche Graf Otto. 912. Nov. 30.

915 kamen die Ungern verwüſtend bis nach Fulda.

918 war der König Counrad in Herolfesfelde.

919 ſtarb der König Counrad; ihm folgte Heinrich der Sachſe. 918. Dec. 28

924 ſtarb der Erzbiſchof Hereger von Mainz, ihm folgte der 927. Dec. 1. Abt von Fulda, Hildibert. Die Abtei bekam Hadamar.

927 wurde Diothard der Jüngere Abt von Herveld, auf Anrathen des älteren Diothard.

928 wurde der Abt Diothard der Jüngere zum Biſchof[1]) geweiht, und Burchard zum Abt erwählt

930 ſtarb Diothard der Aeltere.

931 bezwang der König Heinrich die Abotriten.

932 ſtarb der Biſchof Diedo[2]) und hatte den Abt Burchard 931. Nov. 15 von Herveld zum Nachfolger.

933 wurde Megingoz zum Abt von Herveld gewählt.

934 zog der König Heinrich mit dem Heere in das Land Wucronin[3]).

935 war eine große Synode zu Erphesfurt[4]). In demſelben 936. Jahre ſtarb der König Heinrich, welchem ſein Sohn Otto in der Juli 2. Regierung folgte.

936 war der König Otto in Herolfesfelde. In dem nämlichen 937. Jahre brannte die Kirche des heiligen Bonifacius ab.

937 nahm der Graf Eberhard Heinrich, den Sohn des Königs 938. Heinrich, gefangen und warf ihn in Feſſeln.

938 wurden Eberhard und Giſilbert erſchlagen. Der Erzbiſchof 939. 937. Hildibert von Mainz ſtarb; ihm folgte Friderich. Mai 31.

942 wurde die Kirche des heiligen Maximin zu Trier geweiht.

943 verſammelte ſich eine Synode zu Bonn. 942.

945 kamen Geſandte der Griechen zu dem König Otto mit Oct. 31. großen Geſchenken am Vorabend des Feſtes aller Heiligen.

947 ſtarb die Königin Etheit; ihre Nachfolgerin war Adelheit. 946. Jan 26.

1) von Hildesheim. — 2) von Wirzburg. — 3) Die jetzige Uckermark, wo der Wendenſtamm der Bucroni wohnte. — 4) wo Otto zum Nachfolger erwählt wurde.

948 wurde zu Ingelemheim eine Synode verſammelt, bei welcher der apoſtoliſche Legat Marinus den Vorſitz hatte.

Nov. 1. 949 kamen wiederum Geſandte der Griechen zu dem König Otto mit den koſtbarſten Geſchenken, am Gedächtnißtage aller Heiligen; und der König Otto gab ſeine Tochter dem Herzog Counrad.

950 geſchah ein große Schlacht zwiſchen den Baiern und den Ungern.

951 zog der König Otto nach Italien und erwarb die Königin Adelheit. Und er unterwarf ſich den König Berenger.

953 entſtand eine ſehr grauſame Zwietracht zwiſchen Liutolf, dem Sohn des Königs, und ſeinem Oheime Heinrich. In dem nämlichen Jahre wurden Mainz und das Schloß Roſſadal[1]) belagert, und an dieſem Orte wurde eine große Schlacht geliefert.

Oct. 25. 954 ſtarb der Erzbiſchof Friderich von Mainz; ihm folgte Willihelm, ein Sohn des Königs.

955 vernichtete der König Otto die Ungern mit großer eigener
Aug. 10. Gefahr und großem Verluſte der Seinigen auf dem Lechfelt, am Tage des heiligen Laurentius; in dieſer Schlacht wurde auch der Herzog Counrad mit vielen andern getödtet; auch ſtarb Heinrich,
Nov. 1. Herzog der Baiern.

Mai 19. 956 ſtarb Ruodbert, Erzbiſchof von Trier, welchem Heinrich
Mai 25. nachfolgte; und Hadamar, Abt von Fulda, ſtarb, welchem Hatto nachfolgte. In demſelben Jahre zog Liutolf nach Italien und unterwarf es ſich. Und Megingoz, Abt von Herveld, ſtarb, deſſen Nachfolger Hagano war.

Sept. 6. 957 ſtarb Liutolf in Italien, und wurde von da nach Mainz gebracht und zu Sanct Alban begraben.

958 erſchien das Zeichen des Kreuzes an den Gewändern.

959 legte Hagano, Abt von Herveld, ſein Amt nieder wegen körperlicher Schwäche, und bei ſeinem Leben wurde Gunther an ſeiner Statt erwählt.

1) Roßthal im Anſpachiſchen. S. die Ueberſetzung des Widukind, Geſchichtſchr. Lfg. 18. 2. Aufl. S. 98.

960 kamen Gesandte des Rusciſchen Volks zu dem König Otto, bittend, daß er einen ſeiner Biſchöfe zu ihnen ſenden möchte, der ihnen den Weg der Wahrheit zeigte; dieſer bewilligte ihre Bitte und ſchickte den rechtgläubigen Biſchof Adalbert, welcher auch ihren Händen kaum entrann.

961 kamen Geſandte des Herrn Papſtes zu dem König Otto, welche ihn nach Rom zum Beiſtande des Papſtes Johannes beriefen. Sein Sohn, Otto II, wird in Aachen zum König geſalbt.

962 zog König Otto nach Rom, und ihn empfing der Papſt Johannes mit Freuden, ſetzte ihn ehrenvoll auf den Kaiſerthron, Feb. 2.
und machte ihn durch ſeinen Segen und ſeine Weihe zum Kaiſer. Gunther, Abt von Herveld, ſtarb, und ihm folgte Egilolf.

963 wurde zu Rom eine große Synode verſammelt, bei welcher der Kaiſer Otto den Vorſitz führte, mit einer großen Menge von Biſchöfen, Aebten, Prieſtern, Geiſtlichen und Mönchen, und hier wurde Benedikt[1]) vom päpſtlichen Stuhle geſtoßen.

964 wurde der König Berenger auf dem Berge des heiligen Leo[2]) belagert, daſelbſt gefangen und nach Babenberg geführt mit ſeiner Gemahlin Willa.

965 kam der Kaiſer Otto aus Italien. Der Erzbiſchof Brun[3]) ſtarb; ihm folgte Folcmar. Oct. 11.

966 kam der Kaiſer Otto zum dritten Male nach Rom.

967 ſandte der Kaiſer Otto ſeine Abgeordneten zum Erzbiſchof Willihelm und andern Fürſten, daß ſie ſeinen Sohn Otto in voller königlicher Würde nach Italien ſchicken möchten. Dort empfing er ihn ſelbſt und führte ihn nach Rom, damit der Papſt Johannes der Jüngere[4]) ihn zum Kaiſer machte, was er auch gern that.

968 ſtarb der Erzbiſchof Willihelm, und ihm folgte Hatto. Die Abtei[5]) aber bekam Wernher.

969 ſtarb Hatto, Erzbiſchof von Mainz, und ihm folgte Rutbert. 968. Mrz 2.

1) Johannes XII; Benedict V. im Jahre 964. — 2) im Monteſeltro. S. die Ueberſetzung des Liudprand S. 100, Geſchichtſchr., Lfg. 22. — 3) von Köln, Bruder Otto's I. — 4) Johann XIII, ſo benannt zur Unterſcheidung vom entſetzten Johann XII. — 5) Fulda.

970 ſtarb Egilolf, Abt von Herveld; auf ihn folgte Gozbert.

971 brannte die berühmte Kirche in Dornburg[1]) ab.

972 wurde dem Kaiſer Otto dem Jüngern die Theophanu von dem Kaiſer aus Griechenland geſchickt. In dem nämlichen Jahre zog der Kaiſer Otto der Aeltere mit dem jüngeren Otto aus Italien nach Francien.

973 kam der Kaiſer Otto der Aeltere mit dem jüngeren nach Quidelinburg und feierte daſelbſt das heilige Oſterfeſt am 23. März. Und dorthin kamen Geſandte vieler Völker, das iſt der Römer, Griechen, Beneventer, Italer, Ungern, Dänen, Sclaven, Bulgaren und Ruscen, mit großen Geſchenken. Im ſelbigen Jahre verſchied Kaiſer Otto der Aeltere in Mimelieba am ſiebenten Mai; ihm folgte
Juli 4. ſein Sohn Otto II. Der heilige Biſchof Oudalrich ſtarb.[2])

974 faßten Heinrich, Herzog der Baiern, und der Biſchof Abraham[3]) mit Boliſclajo und Miſicho[4]) einen boshaften Anſchlag gegen den Kaiſer. Aber der Kaiſer, nachdem er ſolch ſchändlichen Rathſchlag erfahren hatte, verſammelte alle ſeine Fürſten und erſuchte ſie um Rath, was er hier thun ſollte. Dieſe gaben ihm den Rath, daß er zu dem Herzog Heinrich den Biſchof Boppo[5]) und den Grafen Gebehard ſchicken, und ihn durch einen Befehl zu der Fürſtenverſammlung entbieten ſollte. Dieſer nun überlieferte ſich ohne Zögern, durch Fügung Gottes, in die Gewalt des Kaiſers. In dem nämlichen Jahre zog der Kaiſer auch gegen Harald nach Scleoswig.

975 hielt der Kaiſer Otto einen großen Fürſtentag in Wehmare.[6]) In dem nämlichen Jahre verheerte und brannte der Kaiſer in Beheim.

976 zog der Kaiſer Otto nach Baiern, vertrieb den Herzog Heinrich und vertraute Baiern dem Herzog Otto[7]) an.

1) Eine Kaiſerpfalz an der Elbe, nach Lepſius in ſeiner Abhandlung: Ueber die Lage der alten kaiſerlichen Pfalz Dornburg. Kleine Schriften II, 218. — 2) von Augsburg; dieſe Worte fehlen in der erſten Ausgabe. — 3) von Freiſing. — 4) den Herzogen von Böhmen und Polen. — 5) von Wirzburg. — 6) nicht Weimar, ſondern das gothaiſche Dorf Wechmar, wo auch im Jahre 1086 Markgraf Ekbert durch den Spruch der thüringiſchen und ſächſiſchen Fürſten verurtheilt wurde. — 7) Ludolfs Sohn, Herzog von Schwaben.

977 zog der Kaiſer mit einem großen Heere gegen die Beheimen, und verwüſtete einen ſehr großen Theil jenes Landes mit Feuer. Auch hatte ſich jener Heinrich mit dem andern Heinrich[1]) der Stadt Bazowa[2]) bemächtigt. Als der Kaiſer dieſes hörte, brach er mit dem Heere dahin auf und belagerte die Stadt, nahm den Herzog Heinrich wieder zu Gnaden an und rückte nach Francien.

978 kam am Oſterfeſte zu dem Kaiſer Otto Boliſlawo, welcher ehrenvoll aufgenommen, und mit großen Geſchenken vom Kaiſer beladen, in die Heimat zurückkehrte. Es war auch Heinrich mit dem andern Heinrich zugegen, welche ergriffen und in die Verbannung geſchickt wurden. In demſelben Jahre überfiel der König Liutheri mit einer auserleſenen Schaar von Kriegern plötzlich die Pfalz zu Aachen, und hielt ſich dort drei Tage auf. Aber der Kaiſer Otto verfolgte den Liutheri eilig mit dem Heere bis an den Fluß Sigo[3]) und bis zum Kloſter des heiligen Dionyſius; allein er erreichte ihn nicht, weil er durch die Flucht entrann.

979 wurde der Graf Gero, von einem gewiſſen Waldo angeklagt, nachdem er dieſen im Zweikampfe getödtet hatte, dennoch ſelbſt vom Kaiſer enthauptet.[4])

980 zog der Kaiſer Otto nach Italien, und der Abt Gozbert erbaute eine Kirche in Ordorf.[5])

981 ſtarb Adalbert, Erzbiſchof in Magadaburg, welchem Hi- Juni 20.
ſillarius nachfolgte. Der Kaiſer beging das Weihnachtsfeſt zu Rom.

982 wurde das Bisthum zu Merſeburg aufgehoben, und ein Gebäude von wunderbarer Größe in Magadaburg ſtürzte ein. In demſelben Jahre hatte der Kaiſer Otto ein ſehr gefährliches Juli 15.
Treffen mit den Sarracenen in Calabrien, in welchem Treffen Heinrich, Biſchof der Kirche zu Augsburg, mit vielen andern Biſchöfen umkam. In dieſem Treffen am 15. Julius wurden auch

1) Sohn des Herzogs Berthold von Baiern, Herzog von Kärnten. — 2) Paſſau. — 3) die Seine. — 4) S. die ausführliche Erzählung bei Thietmar S. 68. Geſchichtſchr. Lfg. 4. 2. Aufl. — 5) S. oben das Jahr 777. Dieſe Kirche war nämlich ganz verfallen, und Gozbert ſtellte ſie wieder her, wie in einer Achtershäuſiſchen Urkunde vom 23. Mai 1190 bezeugt wird; ſ. meine (Heſſe's) Aehrenleſe zur Geſchichte teutſcher Klöſter und Burgen S. 31.

die tapferſten Krieger, nämlich Udo, Gebehard, Gunther, Berhtold,
Nov. 1. mit vielen andern erſchlagen, und der Herzog Otto und Wernher,
Oct. 30. Abt von Fulda, ſtarben.[1]) Der Kaiſer ſelbſt kam kaum mit dem Leben davon.

Dec. 7. 983 verſtarb der Kaiſer Otto II zu Rom, wohin er nach dieſer unglücklichen Unternehmung zurückgekehrt war, und wurde daſelbſt begraben. Heinrich, Herzog von Baiern, trachtete nach dem Reiche, aber er wurde von den Fürſten verworfen.

984 folgte der Sohn des Kaiſers, Otto III, ſeinem Vater in der Regierung, und wurde zu Aachen durch den Biſchof Johann von Ravenna zum König geſalbt.

985 entſagte Gozbert der Abtei; ihm folgte Bernharius.

986 verheerte der junge König Otto Böheim, Miſicho aber kam ihm mit Geſchenken entgegen und wurde zu Gnaden angenommen.

987 rückte der König zum zweiten Male nach Böhmen und zwang es zur Unterwerfung.

988. Sehr heftige Sommerglut. Rupert, Erzbiſchof zu Mainz, ſtarb, welchem Willigis nachfolgte.[2])

989 zog die Kaiſerin Theophanu nach Rom und unterwarf jene ganze Gegend dem Könige.

Juni 15. 991 ſtarb die Kaiſerin Theophanu. Feuer ſtieg vom Rheine auf und verzehrte die nächſten Weiler. Gotehard wurde Mönch.

992 belagerte König Otto Brandenburg. Gerdah, Biſchof
Dec. 7. von Hildenesheim, ſtarb; Herr Bernward, königlicher Kanzler, in göttlichen und menſchlichen Dingen ſehr geſchickt, folgte ihm nach und wurde am 15. Januar geweiht.

Oct. 31. 994 ſtarb Wolfgang, Biſchof von Regensburg; ihm folgte Gebehard. Die Söhne des Grafen Heinrich,[3]) Heinrich, Uoto, Sigifrid ſtreiten gegen die Seeräuber; einer von ihnen blieb, zwei wurden gefangen.

1) nämlich auf dem Heimwege. Von der Schlacht berichtet Thietmar S. 78. Geſchichtſchr. Lfg. 4. 2. Aufl. zum 13. Juli. — 2) Dieſe Worte ſind durch ein Verſehen hierher gekommen und gehören zum Jahre 975. (Jan. 13.) — 3) von Stade, ſ. Thietmar S. 102.

995 ſtarb der Abt Majolus.[1]) 994. Mai 11.

996 kam König Otto nach Rom gegen den Creſcentius, und ſetzte auf den apoſtoliſchen Stuhl den Bruno, von welchem er auch Mai 21.
ſelbſt zum Kaiſer gemacht wurde. Gotehard wurde Abt in Altaha.

997 bemächtigte ſich Johannes, Biſchof von Placentia, auf Anrathen des Crescentius des apoſtoliſchen Stuhls. Der Biſchof Adalbert ſtirbt als Märtyrer. Apr. 23.

998 wird Crescentius, auf Befehl des Kaiſers enthauptet, mit zwölf der Seinigen vor der Stadt aufgehängt. Der falſche Papſt Johannes wird geblendet.

999 ſtarb der Papſt Bruno, auch Gregorius genannt, welchem Gerbert, der auch Silveſter heißt, nachfolgte. Die Kaiſerin Adelheit ſtarb. Febr. Dec. 17.

1000 fand der Kaiſer die Gebeine Karls des Großen, welche den Meiſten bis dahin unbekannt geweſen waren, zu Aachen. Gaudentius, der Bruder des Märtyrers Adalbert, wird in Prag als Erzbiſchof eingeſetzt.

1001 beging der Kaiſer das Weihnachtsfeſt zu Rom.

1002 ſtarb der Kaiſer Otto III, welchem Heinrich der Baier Jan. 23.
nachfolgte. Der Markgraf Eggihard, der ſich des Reichs anmaßte, Apr. 30
wurde zu Poledi umgebracht.

1003 fallen die meiſten Fürſten vom König ab, aber kurz darauf beſinnen ſie ſich eines Beſſern und werden wieder zu Gnaden angenommen.

1004. Beklagenswerthe Feuersbrunſt zu Papia. Brun, des Königs Bruder, welcher der Wahl deſſelben einige Zeit widerſtrebt hatte, wurde wieder mit ihm ausgeſöhnt.

1005 ſtarb Bernharius, Abt von Herveld; ihm folgte Gotehard.

1006 wurde Gunther, ein edler Thüringer, Mönch in Herveld; aber ſpäter ging er nach Altaha über auf Anrathen des Abtes Gotehard. Gewaltige Hungersnoth.

1) von Cluny.

Apr. 8. 1008 ſtarb Nothger, Biſchof von Lüttich, und auf ihn folgte Baldarich. Der Mönch Gunther zog in die Wüſte [1]).

1009 gerieth die Hauptkirche in Mainz, welche Willigis erbaut hatte, gerade am Tage ihrer Einweihung in Brand.

Mai 3. 1010 ſtarb Ansfrid, Biſchof von Utrecht, welchem Adalbold nachfolgte.

Febr. 23. 1011 ſtarb Willigis, Erzbiſchof von Mainz, welchem Erkenbald [2]) folgte. Die Abtei erhielt Brantho.

Mrz. 6. 1012 wurde die Domkirche in Babenberg von Eberhard, dem erſten Biſchofe dieſes Sitzes, eingeweiht. Gotehard gab die Abtei Herveld auf, ihm folgte Arnold.

Febr. 14. 1014 empfing der König Heinrich mit der Königin Kunigunde den kaiſerlichen Namen.

1015 zog der Kaiſer mit dem Heere gegen die Polen.

1016 war ein großes Hagelwetter und viele wurden vom Blitze getroffen.

1015. Dec. 24. 1017 ſtarb Megingoz, Biſchof von Trier, welchem Boppo folgte. Der Kaiſer führte zum andern Male das Heer gegen die Polen.

1021. April. 1019 empfing der Kaiſer den Papſt zu Babenberg als Gaſt.

1021. Mrz. 16. 1020 ſtarb Heribert, Erzbiſchof von Cöln, ihm folgte Piligrin.

1020. Aug. 17. Erkenbald, Erzbiſchof zu Mainz, ſtarb; Aribo war ſein Nachfolger.

Mai 14. 1021 ereignete ſich ein großes Erdbeben in Baiern.

Nov. 20. 1022 ſtarb Herr Bernward, Biſchof zu Hildenesheim [den 20. November]; ihm folgte Gotehard, Abt von Altaha, [welcher am 2. December geweiht wurde.]

Oct. 22. 1023 ſtarb Gero, Biſchof von Magadaburg, welchem Hunfrid folgte. Der fuldiſche Abt Brantho wurde Biſchof zu Halberſtadt, und Richard Abt von Fulda.

1) Eremus, ein Ausdruck, womit beſonders Waldgebirge, im Gegenſatze zu dem urbar gemachten bebauten Felde bezeichnet werden. Hier iſt der Nordwald gemeint zwiſchen Baiern und Böhmen. — 2) Abt von Fulda.

1024 ſtarb Kaiſer Heinrich, als König dieſes Namens der Andere; ihm folgte Conrad. Juli 13.

1027 wurde der König Conrad zu Oſtern Kaiſer; Gevehard, des Kaiſers Bruder, wurde genöthigt, aus einem Laien ein Geiſtlicher zu werden. Mrz. 26.

1028 wurde Heinrich, des Kaiſers Sohn, zu Aachen zum König geweiht, durch Piligrin, den Erzbiſchof von Cöln. Apr. 14.

1029 ſtarb Bruno, Biſchof zu Augsburg, ihm folgte Eppo. Apr. 24.
Wernher, Biſchof von Straßburg, ſtarb, ihm folgte Willihelm. Oct. 28.

1030 rückte der Kaiſer Conrad mit dem Heere in Ungern ein.

1031 verlor Arnold die Abtei Herveld, ihm folgte Bardo. Aber dieſer wurde nach einem halben Jahre Nachfolger des verſtorbenen Erzbiſchofs Aribo von Mainz; die Abtei zu Herveld aber übernahm Ruodolf. Apr. 6.

1032 ſtarb Arnold nach Verluſt der Herveldiſchen Abtei zu Gellingen.[1])

1033 ſtarb die Kaiſerin Kunigunt. Der Kaiſer führte das Heer nach Burgund gegen Uodo. Mrz. 3.

1034 wurde der Probſt Albuwin von Herveld Abt in Niunburg.[2])

1035 wird Ruodolf, Abt von Herveld, zum Biſchof von Podelbrunnon[3]) geweiht; ihm folgte Meginher, ein ehrwürdiger Mann.

1036 ſtarb Piligrin, Erzbiſchof zu Cöln; auf ihn folgte Herimann. [In demſelben Jahre iſt das Kloſter der Scothen in Erfurt durch Herrn Walther von Glisberg erbaut worden, der ebendaſelbſt begraben liegt.][4]) Aug. 24.

1037 iſt das Münſter zu Herveld abgebrannt. Der Herzog Gozelo tödtete den Grafen Odo[5]) und mit ihm an 6000 Mann. Nov. 15.

1) Göllingen, ein Benedictinerkloſter in der untern Herrſchaft des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt. — 2) Nienburg, auch Mönche-Nienburg, an der Saale im Herzogthum Anhalt-Köthen. Dieſer Albuwin war Vorſteher der Kloſterſchule in Hersfeld und ein hochberühmter Gelehrter. — 3) Paderborn. — 4) Dieſer viel ſpätere Zuſatz ſtammt aus Erfurt; Walther ſoll das Schottenkloſter daſelbſt 1027 geſtiftet haben und 1036 geſtorben ſein. Das iſt aber ſehr zweifelhaft, da ſich ein Walther von Glisberg urkundlich nicht früher als 1280 nachweiſen läßt. Das Kloſter kommt jedoch im Jahre 1211 bereits urkundlich vor. — 5) von der Champagne; denſelben, welcher oben 1033 Uodo genannt wurde.

Mai 5. 1038 starb Gotehard, Bischof von Hildenesheim; ihm folgte Diotmar.

Juni 4. 1039 starb der Kaiser Counrad zu Utrecht, am zweiten Pfingsttage; ihm folgte Heinrich III, sein Sohn. Richard, Abt von Fulda, Juli 20. starb, welchem Sigewart folgte. Regenbolt, Bischof von Speier, Oct. 18. starb, ihm folgte Sibicho.

1040 führte König Heinrich das Heer nach Böhmen, wo der Aug. 22. Graf Werinher und der fuldische Bannerträger Reginhart mit vielen andern umkamen.

Petrus, König der Ungern, von den Seinigen verjagt, floh zu dem König Heinrich, um Hilfe bittend.[1])

Aug. 13. Eberhard von Babenberg starb, und Suitger folgte ihm. Die Herveldische Gruftkirche wurde geweiht und die Gebeine der heiligen Bekenner Wigbert und Lullus wurden in dieselbe übertragen.[2])

1041 drang König Heinrich zum zweiten Male in Böhmen ein, zwang den Herzog des Landes, mit Namen Prenzlao,[3]) zur Unterwerfung und machte sich sein Land zinsbar. Von da kehrte Sept. 29. er durch Baiern zurück, und feierte das Fest des heiligen Michael zu Regensburg.

Ouban, welcher sich des Reichs der Ungern bemächtigt hatte, (1042) machte einen Ausfall in das Grenzgebiet der Baiern und Carentiner, und trieb viele Beute weg. Aber die Baiern verfolgten ihn mit vereinten Kräften, entrissen ihm die Beute, tödteten viele und zwangen die Uebrigen zur Flucht.

Aug. Sept. 1042 unternahm der König den ersten Feldzug gegen Ungern, schlug den vorbenannten Ouban in die Flucht, gelangte bis zum Flusse Raban,[4]) eroberte drei der größten Vesten, empfing die Eidesleistung der Bewohner des Landes und kehrte in Frieden heim.

Juli 22. Herimann, Bischof von Mimigardenvurt,[5]) starb; ihm folgte Juli 24. Ruotbert. Heriberd, Bischof von Eihstat, starb, welchem sein Bruder

1) Im Jahre 1041 nach Herimann von Reichenau S. 87, Geschichtschr. Lfg. 15, und den Jahrbüchern von Nieder-Altaich, S. 17, Lfg. 51. — 2) S. oben S. 16. — 3) Bretislaw, von 1037 bis 1055. — 4) Raab. — 5) Münster.

Gezmann folgte. Als dieser nach einigen Wochen verschieden war, folgte ihm Gebehard. 1042. Oct. 17.

1043 feierte der König die Menschwerdung des Herrn zu Goslar. Dorthin kam der böhmische Herzog, wurde gütig von dem Könige aufgenommen, einige Zeit ehrenvoll bewirthet und endlich in Frieden entlassen. Von da kehrten unter den Gesandten verschiedener Länder die Boten der Ruscen traurig zurück, weil sie in Ansehung der Tochter ihres Königs, deren Vermählung mit dem König Heinrich sie gehofft hatten, eine bestimmte Weigerung nach Hause brachten.[1]) Daselbst[2]) bitten auch die Gesandten des 1043. Königs der Ungern flehentlich um Frieden, erlangen ihn aber nicht, weil der König Petrus, welchen Ouban gewaltsam aus dem Reiche vertrieben hatte, anwesend war, und den König Heinrich gegen Oubans Gewaltthätigkeit um Hülfe anflehte.

Sigewart, Abt von Fulda, starb; ihm folgte Rohingus. Die Mrz. 28.
Kaiserin Gisla starb und wurde zu Speier bestattet. Feb. 15.

Der König zwang durch einen zweiten Heereszug gegen die Ungern den obenerwähnten Ouban zu einem ihm vorgeschriebenen Vertrage, empfing von ihm wegen des Friedens eidliche Versicherungen und Geiseln, kehrte zurück und feierte seine Vermählung zu Ingelenheim, wo er sich mit Agnes, der Tochter Willihelms, des Grafen der Pictaver,[3]) verband.

1044 feierte der König die Geburt des Herrn zu Trier. Hier sprach er alle, welche sich wider die königliche Majestät vergangen hatten, frei von der Schuld, und erließ das nämliche Gesetz durch das ganze Reich, daß alle sich gegenseitig ihre Vergehungen verzeihen sollten.

Gozelo, Herzog der Luteringer, starb; dessen Sohn Gotefrid, 1044. Apr. 19.
ein Jüngling von den edelsten Anlagen und im Kriegswesen sehr geübt, ergriff, weil er das Herzogthum seines Vaters nicht erlangen

1) Karamsin hält diese für dieselbe Anna, Tochter des Großfürsten Jaroslaw, welche später die Gemahlin des Königs Heinrich I. von Frankreich wurde. — 2) Nach den Altaicher Jahrbüchern zu Paderborn, im Mai. — 3) Von Poitiers.

konnte, die Waffen gegen das Reich, beſiegte den Herzog Adalbert, welchen der König an die Stelle ſeines Vaters geſetzt hatte, tödtete
(1048.) ihn und richtete Blutvergießen unter den Menſchen und die größten Verheerungen auf den Feldern an, legte alle Orte bis zum Rhein in Aſche, mit Ausnahme derjenigen, welche entweder durch die Schutzwehr ihrer Mauern dem feindlichen Angriffe entgingen, oder ſich durch Geldzahlungen losgekauft hatten.

1044. Juli 5. Der König beſiegte auf einem dritten Feldzuge, den er gegen Ungern unternahm, den vorerwähnten Ouban, vertrieb ihn und ſetzte den Petrus wieder in das Reich ein.

Jan. 17. Hazecho, Biſchof von Worms, ſtarb, auf welchen Adalger folgte;
Jul. 20. und als dieſer gleichfalls kurz darauf der Welt entriſſen wurde, folgte
Nov. 14. ihm Arnold. Diotmar, Biſchof von Hildinesheim, ſtarb; ſein Nachfolger war Azelin.

1045. 1045 ergab ſich dem König der Herzog Gotefrid, welchen er nach Gibekenſtein in Gewahrſam ſandte; und ſo blieb das Reich eine kurze Zeit ruhig und friedlich.

Petrus, König von Ungern, nahm den Ouban, ſeinen Nebenbuhler, welcher ihm die Krone zu rauben trachtete, gefangen und ließ ihn enthaupten.[1])

Mai 27. Brun, Biſchof von Wirciburg ſtarb, welchem Adalbero folgte. Cathelo, Biſchof von Zeiz, ſtarb, welchem Eppo folgte. Adalbrand,
Apr. 15. Erzbiſchof von Premen, ſtarb, welchem Adalbert folgte.

1046. 1046 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar, wo auch ſeine Schwiegermutter aus dem Lande der Pictaver ſich mit den Vornehmſten ihres Volkes eingefunden hatte.[2])

Petrus, König der Ungern, wurde von ſeinem Verwandten Andreas überliſtet und geblendet.

Jan. 24. Der Markgraf Eggihard[3]) verſchied plötzlich an einem Stickfluſſe. Drutmarus, Abt von Corbeja, ſtarb, und ihm folgte Ruothard.

1) Dieſes berichten Herimann von Reichenau und die Altaicher Jahrbücher zum Jahre 1044. — 2) Agnes, die Tochter des Grafen Otto Wilhelm von Burgund, Wittwe des Grafen Wilhelm III. von Poitiers, Herzogs von Aquitanien. — 3) von Meißen, Sohn des 1002 getödteten Eggihard.

Der Herzog Gotefrid wurde aus seiner Haft befreit. Da er 1046.
aber sah, daß weder die Fürsprache der Fürsten, noch seine Unterwerfung, der er sich freiwillig unterzogen hatte, ihm etwas gefruchtet, begann er, sowohl durch Unwillen darüber, als durch Verdruß über seine dürftigen Umstände bewogen, den Krieg von neuem. Er fügte dem Reiche großen Schaden zu, und steckte unter anderm zu Neumagus[1]) den Königshof, ein Gebäude von bewunderungswürdiger und unvergleichlicher Bauart, in Brand, eroberte die Stadt Verdun 1047.
und legte in derselben die Hauptkirche in Asche. Aber kurz darauf Oct. 24.
bereute er seine That so sehr, daß er sich öffentlich geißeln ließ, und seine Haare, damit sie nicht geschoren würden, mit vielem Gelde auslöste, auch die Kosten zum Wiederaufbau der Kirche hergab und bei der Maurerarbeit in eigener Person öfters wie ein niedriger Handlanger Dienste leistete.

1047 feierte der König die Geburt des Herrn zu Rom, wo er 1046.
drei Männer, welche sich gegen die Kirchenvorschriften des apostolischen Stuhles bemächtigt hatten, absetzte, und den Bischof von Babenberg, Suitger, zum Stellvertreter der Apostel einsetzte. Von diesem wurde er an dem heiligen Feste selbst hinwiederum nebst der Königin Agnes mit kaiserlichem Namen und Ehre begabt. Von da 1047.
durchzog er Benevent und die benachbarten Gegenden, feierte das heilige Osterfest auf dem Rückwege zu Mantua und die Himmel- Apr. 19.
fahrt zu Augsburg, wo er den Bischof Heinrich an Stelle des verstorbenen Eppo einsetzte. Hierauf führte er ein Heer zu Schiffe den Mai 28.
Rhein hinab nach Fresien gegen Gotefrid und seinen Bundesgenossen Diederich[2]), und eroberte daselbst die zwei sehr festen Burgen Rinesburg[3]) und Fleerdingen[4]).

Der Papst Suitger, auch Clemens genannt, starb und wurde Oct. 9.
in Babenberg bestattet. Rohing, Abt von Fulda, starb, welcher in Nov. 29.
dem nämlichen Jahre zu Rom am Weihnachtsfeste vom Papste Suitger geweiht worden war. Günther der Einsiedler starb. (1045.) Oct. 9.

1) Nimwegen. — 2) Grafen von Holland. — 3) Rhynsburg, niederländisches Dorf in Südholland unfern Leyden am alten Rhein. — 4) Flaerdingen an der Maas.

1047. 1048 feierte der Kaiser die Geburt des Herrn zu Polethe. Hier fanden sich Gesandte der Römer ein, welche den Hintritt des Papstes Suitger meldeten und für ihn einen Nachfolger begehrten. Diesen bezeichnete der Kaiser den Bischof von Brixen, Boppo; das Babenbergische Bisthum aber verlieh er dem Kanzler Hezekin.

1048. Sept. 29. Das Fest des heiligen Michael beging der Kaiser abermals in Polethe. Hier wurde am folgenden Tage der Graf Dietmar, Bruder des Herzogs Bernhard, da er von seinem Lehensmanne Arnold eines gegen den Kaiser gefaßten Anschlags beschuldigt worden war und im Zweikampfe mit ihm sich mit eigener Hand von dem vorgeworfenen Verbrechen reinigen wollte, überwunden und erlegt.

Ekbert war Abt zu Fulda geworden sogleich nach Weihnachten.

1049 feierte der Kaiser das Weihnachtsfest zu Freising. Hier meldeten ihm abermals Abgeordnete der Römer den Tod des Papstes Boppo und forderten von ihm einen Vorsteher der römischen Kirche. Ihnen gab der Kaiser den Bruno, Bischof von Tholosa.[1])

1049. 1050 verließ der Papst Leo, um den Zustand der Kirchen zu ordnen und Gallien[2]) den Frieden wiederzugeben, die Stadt Rom Oct. 19. und beging zu Mainz unter dem Vorsitz des Kaisers eine Kirchenversammlung mit 42 Bischöfen. Hier reinigte sich Sibecho, Bischof zu Speier, von den gegen ihn erhobenen Anklagen durch das heilige Abendmahl; und der Herzog Gotefrid erlangte durch Fürbitte des Papstes und der Fürsten wieder die Gnade des Kaisers. Nach beendigter Synode setzte der Kaiser sein Heer gegen Balduwin[3]) in Bewegung; der Papst aber wartete seiner Heimkehr zu Aachen.[4])

(1053.) 1051 feierte der Kaiser die Geburt des Herrn in Worms[5]), wo der Papst Leo sich von ihm beurlaubte und nachdem die kirchlichen Angelegenheiten und Reichshändel ziemlich in Ordnung ge-

1) Toul, Leo IX. — 2) Unter dieser Bezeichnung versteht Lambert auch das Rheinland. 3) Von Flandern. — 4) Dies ist schon vor die Synode, in den Monat Juli, zu setzen; vergl. Herimann von Reichenau S. 47. — 5) Hier ist die Erzählung verwirrt; der Kaiser feierte das Weihnachtsfest 1050 (1049) in Pöhlde, 1051 (1050) in Goslar; Leo IX. aber kehrte schon im Herbste 1049 zurück und kam, was Lambert übersehen hat, 1050 zum zweiten Mal, 1052 zum dritten Mal über die Alpen. Was hier erzählt ist, bezieht sich auf die letzte Reise.

bracht waren, nach Rom zurückreiſte, wohin er den Herzog Gotefrid mit ſich führte, nebſt deſſen Bruder Friderich, welcher ſpäter dem Gebehard auf dem apoſtoliſchen Stuhle folgte; desgleichen eine große Anzahl anderer Männer, ſowohl Geiſtliche als Weltliche, die ſich im Kriegsweſen trefflich bewährt hatten, mit deren tapferem Beiſtand er den Nortmannen, welche Apulien eingenommen hatten, entgegenzugehen ſich anſchickte.

Die Kirche in Goslar wurde durch den Erzbiſchof Herimann 1050.
von Köln eingeweiht.

Der Kaiſer feierte Pfingſten zu Podelbrunnum.[1]) Hier predigte 1051. Mai 19.
der Erzbiſchof Bardo beim Hochamte, ſagte ſeinen eigenen Tod vorher und empfahl ſich dem Gebete der Gläubigen. Er verſchied in
demſelben Monat und hatte Liutpold zum Nachfolger. Juni 11.

Dieterich, Biſchof von Conſtanz, ſtarb; ihm folgte Rumolt. Juni 22.
Hunfrid, Biſchof von Magadaburg, ſtarb und ihm folgte Engilhard. Febr. 28.

Dem Kaiſer wurde ein Sohn, der König Heinrich IV, am 1050.
elften November geboren.[2])

1052 feierte der Kaiſer das Weihnachtsfeſt zu Polethe,[3]) wo
er ſeinem noch nicht getauften Sohne Heinrich von den Fürſten 1051.
eidlich Treue geloben ließ. Oſtern feierte er zu Cöln und hier Mrz. 31.
wurde das vorgenannte Kind durch Herimann, den Erzbiſchof derſelben Stadt, getauft.

Ruodolf, Biſchof von Podelbrunnen, ſtarb; auf ihn folgte Nov. 6.
Immed.

1053 beging der Kaiſer das Feſt der Geburt des Herrn zu Dec.
Goslar, wo auch Immed von dem Erzbiſchof Liutpold geweiht wurde. Hier wurden auch durch den Herzog Gotefrid Ketzer ergriffen und aufgeknüpft.[4])

Der Papſt Leo zog gegen die Nortmannen und lieferte ihnen 1053.

1) Paderborn. — 2) 1050, wie ſich denn Lambert auch in den folgenden Jahren immer um ein Jahr von der richtigen Zeitrechnung entfernt. — 3) Nach Herimann von Reichenau S. 49 in Goslar; das wenig entfernte Pöhlde nennen auch die Jahrbücher von Nieder-Altaich, aber die Urkunden der Zeit entſcheiden für Goslar. — 4) Vergl. Herimann von Reichenau S. 51.

1053. eine Schlacht, nahe bei Benevent. Da die Longobarden sogleich
Juni 18. bei dem ersten Zusammentreffen flohen, so wurden die Deutschen alle fast insgesammt getödtet. Er selbst auch wurde in Benevent belagert, und nur mit Mühe endlich nach vielen Drangsalen von der Belagerung befreit, brachte er alle Tage, die er nach diesem großen Unglück noch lebte, in Trauer und Betrübniß zu.[1])

1054. Zu dieser Zeit war Friderich, Gotefrids Bruder, Archidiakonus der römischen Kirche, als Gesandter des apostolischen Stuhls nach Constantinopel abgereist. Als er hier eine Synode anberaumt und den Kaiser von Constantinopel[2]) nebst dem Patriarchen[3]) dazu geladen hatte, und jene, sich auf die hohe Würde ihres Primats berufend, diese Forderung mit Verachtung zurückwiesen, ging er aus der Stadt und schüttelte über sie nach der Apostel Weise öffentlich den Staub von seinen Schuhen. Dadurch flößte er allen Bewohnern Constantinopels so großen Schrecken ein, daß der Kaiser und der Patriarch mit Geistlichkeit und Volk am folgenden Tag im Sack und in der Asche zu ihm hinauszogen, und in ihm das apostolische Ansehen, zur Erde geneigt, verehrten.

1052. Apr. 26. Der Markgraf der Italer, Bonifacius, starb. Seine Wittwe
1054. Beatrix nahm der Herzog Gotefrid zur Ehe und eignete sich die Mark[4]) und alle übrigen Besitzungen desselben unter dem Vorwande dieser Verbindung zu. Als der Kaiser Heinrich dieses erfuhr, so überfiel ihn schwere Besorgniß, daß nicht etwa durch ihn die Gemüther der Italer, welche stets nach Neuerungen gelüstet, zum Abfall von dem deutschen Reiche verlockt werden möchten.

Apr. 19. 1054 fand der Papst Leo der Neunte am 19. April durch ein seliges Ende Ruhe in dem Herrn und wurde zu Rom bestattet. Der Kaiser, von den Römern angesprochen, daß er auf einen Vorsteher für den apostolischen Stuhl bedacht sein möchte, schickte den Bischof Gevehard von Eihstadt, und schrieb heimlich Briefe an alle

1) Er wurde vielmehr nach der Niederlage bei Civitella von den Normannen gefangen, die ihn ehrfurchtsvoll nach Benevent geleiteten und hier einige Zeit in Haft hielten, Herimann S. 54. — 2) Constantin IX. mit dem Beinamen Monomachos. — 3) Michael Cerularius. — 4) nämlich Tuscien.

welche in Italien durch Reichthum oder kriegerische Tapferkeit am meisten galten, in welchen er sie ersuchte, daß sie auf den Herzog Gotefrid Acht haben möchten, damit er nicht etwas Uebeles wider den Staat aussänne; auch versprach er, im nächsten Jahre, wenn er am Leben bliebe, selber zu ihnen zu kommen und zu sehen, was zu thun nöthig sei. 1054.

Diesem Papste that ein Subdiakonus Gift in den Kelch des Abendmahls, und als nun der Papst denselben nach der Weihung aufheben wollte und es nicht vermochte, da fällt er, um von dem Herrn die Ursache dieses Ereignisses zu erforschen, mit dem Volke zum Gebete nieder, und sogleich wird der Giftmischer vom bösen Geiste besessen. Als so die Ursache kund geworden war, befahl der Papst, den Kelch mit dem Blute des Herrn in einen Altar zu verschließen und als ein Heilthum beständig aufzubewahren. Hierauf warf er sich wiederum mit dem Volke so lange zum Gebete nieder, bis der Subdiakonus vom bösen Geiste befreit wurde.

Der Archidiakonus Friderich erfuhr, als er von Constantinopel zurückgekehrt war, daß der Papst Leo diese Zeitlichkeit verlassen und ein anderer schon die Rechte der geistlichen Herrschaft an sich genommen habe. Da übergab er zwar die sehr kostbaren Geschenke, welche er von dem Kaiser zu Constantinopel mitbrachte, der römischen Kirche, verließ aber sogleich die Stadt und begab sich in das Kloster von Monte Cassino, um hier in der Folge unter dem Namen des heiligen Mönchsgelübdes für Christus zu streiten. Diese That legten die meisten übel aus. Aber niemand welcher vernünftig dachte, glaubte daß er dieses aus einem anderen Grunde, als aus Glaubenseifer und aus Ueberdruß an weltlichen Geschäften gethan habe, zumal da er zu der nämlichen Zeit, sowohl durch die Anstrengung der langen Reise erschöpft als auch betroffen von schweren körperlichen Leiden, die Hoffnung aufgab noch lange leben zu können.

Azelinus, Bischof von Hildenesheim, starb, auf welchen Hecelo folgte. Sibicho, Bischof von Speier, starb, und auf ihn folgte Arnold. Hezeken, Bischof von Babenberg, starb und ihm folgte Adalbero. Mrz. 8. April 11. 1053. Nov. 6.

1054. Juli 17. Heinrich, der Sohn des Kaisers, wurde zu Aachen zum König geweiht vom Erzbischof Herimann von Cöln; doch erlangte dieser hierzu kaum und nur mit Mühe die Zustimmung des Erzbischofs Liupold, welchem wegen des Vorranges des Mainzer Stuhls die Weihe des Königs und die übrige Anordnung der Reichsgeschäfte vorzugsweise gebührte. Aber der Kaiser nahm vielmehr für den Erzbischof Herimann dieses Vorrecht in Anspruch wegen des Glanzes seines Geschlechts,[1]) und weil es sich eben getroffen hätte, daß innerhalb des Sprengels desselben diese Weihe stattfinden müßte.

Dec. 1055 beging Kaiser Heinrich die Geburt des Herrn zu Goslar, und reiste sogleich, nachdem die Festtage beendigt waren, nach Italien,

1055. wohin ihn eine Gesandtschaft der Römer berief, welche ihm meldete, daß in Italien der Reichthum und die Macht des Herzogs Gotefrid gegen das Gemeinwohl allzusehr anwachse, und wenn diesem verwirrten Zustande nicht zeitig abgeholfen würde, so werde er in kurzem, mit Verleugnung aller Scham, des Reiches selbst sich be-

März. mächtigen. Als aber der Kaiser in Italien anlangte, schickte der Herzog Gotefrid ihm Botschaft entgegen und ließ ihm sagen, daß er an nichts weniger als an Empörung denke; er sei vielmehr bereit, für die Aufrechterhaltung des Staates und das Wohl des Kaisers alles, auch das Aeußerste zu erdulden; er erkenne es dankbar an, daß er, aus den Grenzen der Heimat verbannt und aus den Besitzungen seiner Väter vertrieben, doch durch die Besitzungen seiner Gemahlin in der Fremde Unterhalt finde. Mit dieser seiner Gemahlin habe er sich weder durch List noch durch gewaltsame Entführung, sondern nach ihrem eigenen Gefallen und durch eine feierlich begangene Vermählung ehelich verbunden. Auch Beatrix verbarg ihre Furcht, ging dem Kaiser entgegen und nachdem sie nur mit Mühe erlangt hatte, daß ihr das Wort verstattet wurde, erklärte sie, daß sie nichts gethan, als was ihr nach dem Völkerrechte zu thun erlaubt gewesen sei: ihres ersten Gatten beraubt, habe sie dem

1) Er war ein Sohn des Pfalzgrafen Grenfrid, Neffe Kaisers Otto III, Bruder der Königin Richenza von Polen.

verödeten Hause einen Beschützer zu gewinnen gesucht, und als Freie 1055.
einem freien Mann, nicht zur Beschönigung irgend eines frevelhaften Unternehmens, die Hand gereicht. Der Kaiser vergesse ganz des Rechts und der Billigkeit, wenn ihr nicht vergönnt sein sollte, ohne seine Gnade zu verlieren das zu thun, was von jeher im römischen Reiche Frauen von edler Geburt vergönnt gewesen sei. Darauf sprach der Kaiser, nachdem er das Gutachten seiner Fürsten vernommen hatte, den Herzog Gotefrid von der Anklage frei, nicht sowohl weil seine Rechtfertigung ihn befriedigte, als in der Besorgniß, er möchte, durch neue Unbilden erbittert, sich den Nortmannen, welche Italien heimsuchten, als Heerführer anbieten, und sein neuestes Auftreten schlimmer werden als das frühere; doch führte er die Beatrix, wie einen Feind, der sich ihm ergeben habe, mit sich weg, indem er ihr als ihr Vergehen vorwarf, daß sie durch ihre ohne seinen Rath geschlossene Vermählung Italien an einen offenbaren Feind verrathen habe. Hierauf weilte er ein ganzes Jahr in Italien, und ordnete alles gar herrlich nach Ort und Zeit, wie es die Umstände zum Besten des Staates zu fordern schienen.

1056 sah der damalige Kanzler Gunther ein merkwürdiges 1056.
Gesicht: den Herrn sitzend auf dem Throne seiner Herrlichkeit und mit hocherhobenem Arme ein bloßes Schwert mit großer Wucht schwingend, wobei er zu den Umstehenden sprach: Ich werde Rache nehmen an meinen Feinden und denen, die mich hassen, vergelten. Diesem Gesichte folgte alsobald eine große Sterblichkeit der Fürsten des Reichs. Und nach Erfüllung desselben sah er nochmals in gleicher Weise den Herrn sitzen, doch hatte er nun das Schwert wieder in die Scheide gesteckt und über seine Knie gelegt, und sprach zu den Umstehenden: Das Feuer ist angangen durch meinen Zorn und wird brennen bis in die unterste Hölle.[1])

Der Bischof Herimann von Cöln starb; ihm folgte Anno, der Febr. 11.
Propst von Goslar. Mrz. 3.

Der Kaiser feierte nach seiner Zurückkunft aus Italien das Apr. 7.

1) Vergl. V. Mose 32, 41 und 22.

1056. heilige Osterfest in Podelbrunn, rastete kurze Zeit in Goslar und begab sich hierauf nach dem Flecken Civois,[1]) welcher an der Grenze des Reichs der Franken und Deutschen liegt, zu einer Unterredung mit dem Könige der Franken. Von diesem wurde ihm auf schimpfliche und feindselige Weise vorgeworfen, daß er ihn oft und viel belogen, und einen sehr großen Theil des Frankenreichs, dessen sich seine Väter durch List bemächtigt hätten, wieder herauszugeben so lange verschoben habe. Als aber der Kaiser sich bereit erklärte, durch einen Zweikampf mit ihm diese Vorwürfe zu widerlegen, entfloh jener heimlich in der nächstfolgenden Nacht und zog sich in sein Land zurück.

Sept. 8. Der Kaiser feierte die Geburt der heiligen Maria in Goslar und empfing daselbst den Papst Victor, welcher auch Gebehart heißt, mit prachtvollem Aufwande als Gast, indem er, um die Feierlichkeit eines so wichtigen Tages zu erhöhen, fast allen Glanz und alle Fürsten des Reichs zusammen vereinigt hatte. Von hier begab er sich nach Botfelden,[2]) und während er hier, der Jagd obliegend, sich eine Zeit lang aufhielt, erfuhr er, daß der Markgraf Willihelm[3]) und der Graf Dioterich[4]) mit einer unzähligen Menge des sächsischen Aufgebotes, die er gegen die Luticier ausgesandt hatte, in einem
Sept. 10. unglücklichen Treffen[5]) erlegen wären. Und nicht lange hierauf wurde er selbst von körperlicher Beschwerde ergriffen und beschloß,
Oct. 5. nachdem er sieben oder mehr Tage bettlägerig gewesen, sein Leben. Anwesend waren gleichsam wie zum Dienst bei einem so großen Leichenbegängnisse mit Fleiß berufen, der römische Papst, der Patriarch von Aquileja,[6]) der Oheim des Kaisers, Bischof von Regensburg,[7]) nebst unzähligen Würdenträgern, sowohl weltlichen als geistlichen Standes; und es wurde angemerkt, daß zu keiner früheren Zeit seit

1) Ivois, Ipsch, am Chiers, wo häufig Zusammenkünfte der Könige von Frankreich und Deutschland stattfanden. — 2) Ein Königshof an der Bode, unweit Quedlinburg. — 3) von der Nordmark (Brandenburg) aus dem Hause Haldensleben; ihm folgte Liudger von Stade, genannt Udo. — 4) von Katlenburg, Vetter des Herzogs Otto von Nordheim. — 5) bei Prizlava, am Ausfluß der Havel in die Elbe; s. den Sächsischen Annalisten, S. 63. Geschichtschr. Lfg. 45. — 6) Gotebold, früher des Kaisers Kanzler. — 7) Gebhard III, s. oben 1027.

Menschengedenken, ohne öffentliche Ansage, so viele erlauchte Per- 1056.
sonen an einem Ort zusammengeströmt waren. Sein Leichnam
wurde nach Speier gebracht, und nachdem man nach königlichem
Brauch die Todtenfeier gehalten hatte, am Tage der Apostel Simon Okt. 28.
und Judas, an welchem er auch geboren war, dem Begräbniß
übergeben. Das Reich erhielt statt des Vaters sein Sohn Heinrich
der Vierte, ein Kindlein von fünf Jahren, im dritten Jahre nach-
dem er zum Könige gesalbt worden war. Allein die oberste Ge-
walt und die Besorgung aller nöthigen Regierungsgeschäfte verblieb
der Kaiserin, welche mit so großer Geschicklichkeit den Staat in
seiner gefährdeten Lage aufrecht hielt, daß die Neuheit eines so
wichtigen Ereignisses in demselben weder Unruhen noch Feindschaften
erzeugte.

Arnold, Bischof von Speier, starb; ihm folgte Counrad. Okt. 2.
Counrad, des Kaisers Sohn, Herzog von Baiern, starb. Sein (1055.
Apr. 10.)
Herzogthum verlieh der Kaiser der Kaiserin, um dasselbe in ihrem
eigenen Rechte, so lange sie wollte, innezuhaben.

Der Pfalzgraf Dedi wurde von einem gewissen premischen Mai 7.
Geistlichen ermordet, den er von seinem Bruder, dem Erzbischof[1]),
übernommen hatte, um ihn wegen der ihm Schuld gegebenen Ver-
brechen in die Verbannung zu führen; er wurde auf kaiserlichen
Befehl in Goslar begraben.

Markgraf Willihelms Nachfolger war der Graf Udo, ein sehr
thatenlustiger Mann und sehr naher Blutsverwandter des Königs.

1057 feierte der König des Herrn Geburt zu Regensburg, Dec.
noch bei Anwesenheit des Papstes Victor, welcher hierauf, nachdem
die Angelegenheiten des Reichs ziemlich, soviel die Umstände da-
mals zuließen, geordnet waren, nach Italien zurückkehrte und am 1057.
28. Julius zu dem Herrn einging. Das Bisthum Eihstat, welchem Juli 28.
jener, nachdem er Papst geworden, nicht entsagt hatte, erhielt Gunzo.
Hierauf aber stimmten alle insgesammt, was von Fürsten, was
vom Volke zu Rom war, mit einem Sinne und gleichem Eifer

1) Adalbert von Bremen, Sohn des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich von Goseck.

1057. für die Wahl Friderichs, Bruders des Herzog Gotefrid, holten ihn aus dem Kloſter Caſinum, wo er, ein brennendes und hellſtrahlendes Licht Gottes, unter der Bank der klöſterlichen Ruhe ſich barg, und erhoben ihn auf den Leuchter des apoſtoliſchen Stuhls. Und in der That war niemand ſeit vielen Jahren mit freudigerer Zuſtimmung und mit größerer allgemeiner Erwartung zu der Herrſchaft der römiſchen Kirche geſchritten. Aber wehe! eine ſo große Hoffnung vereitelte ein allzufrüher Tod.

Nov. 6. Der Markgraf Uoto ſtarb; ihm folgte ſein Sohn Uoto der Jüngere.

Die ſächſiſchen Fürſten verhandelten in häufigen Zuſammenkünften über die Unbilden, welche ihnen unter der Herrſchaft des Kaiſers zugefügt worden waren, und meinten, es würde ihnen deswegen eine ſchöne Genugthuung widerfahren, wenn ſie dem Sohne deſſelben, ſo lange noch ſein zartes Alter eine ſolche Gewaltthat begünſtigte, das Reich entriſſen. Auch lag der Glaube nicht fern, daß der Sohn zu der Sinnesart und der Lebensrichtung des Vaters mit raſchen Schritten übergehen werde. Unverhofft kam dazu, als eine große Hilfe zur Störung der öffentlichen Ruhe, Otto, der Bruder des Markgrafen Willihelm, der aber aus ungleicher Ehe, nämlich mit einer ſlaviſchen Mutter, geboren war, ein Mann von durchdringendem Geiſte und tapferem Arme. Dieſer hatte bei dem Volke der Böhmen ſchon von Kindheit auf als Verwieſener gelebt; als er aber die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders empfängt, kehrt er mit großer Hoffnung, ihn zu beerben, nach Sachſen zurück, wird dort von allen Fürſten gütig aufgenommen und durch mächtige Ermunterungen aller angereizt, nicht nur die Mark, welche ihm vermöge des Erbrechts gebühre, ſondern auch das Reich ſelbſt zu erſtreben. Als ſie ihn rüſtig und bereit zu dieſer Unternehmung finden, ſagen ihm alle ihren treuen Beiſtand zu, ein jeder verſpricht ihm Handreichung und thätige Hilfe, und ſie beſchließen, den König, wo nur der Zufall günſtige Gelegenheit bieten werde, zu tödten. Betroffen von Furcht waren alle, welche einige Sorge für

das öffentliche Wohl hegten, und eifrig darauf bedacht, die auf- 1057.
steigenden Wirren zu stillen; darum fanden sie für gut, daß der König eilends nach Sachsen kommen und des gefährdeten öffentlichen Wohles, wie immer es ihm nur möglich sein würde, sich annehmen möchte.

Er wollte deswegen den Tag der heiligen Apostel Petrus und Juni 29.
Paulus in Merseburg feiern. Hierher ließ er alles, was an Fürsten in Sachsen vorhanden war, zur Besprechung berufen. Als diese nun dahin auf dem Wege waren, ein jeder nach Verhältniß seiner Macht von einer großen Schaar von Rittern begleitet, traf es sich, daß Brun und Eggeberd, des Königs Vettern[1]), zufällig Juni 26.
auf das zahlreiche Gefolge des ebengenannten Otto stießen, welcher mit dichtgedrängtem Zuge zum königlichen Hoflager ritt. Diese aber waren, abgesehen von der öffentlichen Sache, auch wegen persönlicher Feindseligkeiten seine heftigsten Gegner. Unverzüglich geben beide ihren Kriegern das Zeichen zum Angriff, spornen die Rosse und stürzen sich mit gleicher Kühnheit und gleichem Hasse in wechselseitige Wunden. Da, an der Spitze der Ihrigen, begegnen sich Brun und Otto, beide voll Zornes, beide nur darauf bedacht, den Gegner zu treffen, ohne an ihre eigene Deckung zu denken, und mit so heftigem Anstoß trafen sie auf einander, daß jeder von ihnen den andern bei dem ersten Rennen vom Pferde warf und mit tödtlicher Wunde durchbohrte. Nach Verlust der Anführer hielten sich beide Theile noch eine Zeit lang im unentschiedenen Gefechte. Eggeberd aber, wüthend vor Schmerz über den Fall seines Bruders, stürzte sich, obgleich schwer verwundet, mit reißend schnellem Lauf unaufhaltsam in die dichtesten Reihen der Feinde, und tödtet den Sohn des Grafen Bernhard, einen trefflichen Jüngling, der aber noch kaum zum Ritterdienste reif war; die übrigen, welche ihres Anführers beraubt, den Kampf nur matt fortsetzten, schlägt er in die Flucht. So wurde der Staat von der größten Furcht befreit

1) Sie waren Enkel des Grafen Brun von Braunschweig und der Kaiserin Gisela, Heinrichs IV Großmutter, welche in erster Ehe mit jenem vermählt gewesen war.

1057. und die Sachsen, denen der Bannerträger ihrer Empörung genommen war, unternahmen weiter nichts Arges gegen den König.

Cuono, des Königs Vetter, wurde Herzog der Carentiner. Sein Bruder Heinrich, Pfalzgraf der Lutharier[1]), bekannte sich auf Eingebung des bösen Geistes in Gorzia öffentlich zum Mönchsleben. Aber nach wenigen Tagen offenbarte sich der Teufel, von dem er verblendet worden war; er legte das Kleid des heiligen Wandels, womit sich der Engel des Satans in einen Engel des Lichts umgestaltet hatte, von sich und nahm als ein Abtrünniger von Gott und Ueberläufer seine Gemahlin und sein Besitzthum wieder an sich.

1058 feierte der König die Geburt des Herrn in Mersinburg[2]), wo unter andern Großen des Reichs auch Hildibrant, Abt vom heiligen Paulus[3]), sich einstellte, mündliche Aufträge vom apostolischen Stuhl überbringend — ein durch Beredsamkeit und gelehrte
1058. Kenntniß der heiligen Schriften sehr bewunderungswürdiger Mann.
März 15. Ich N., nacheifernd der in der ganzen Welt bekannten gottgefälligen Lebensweise des Abts Meginher, entschlug mich der häuslichen Sorgen, um nicht auf dem Wege Gottes davon zu sehr belastet zu werden, und empfing von seinen so heiligen Händen das heilige Gewand am 15. März, ach, allzu untüchtig für solche Rüstung.

Der Papst Stephanus, seligen Gedächtnisses, welcher auch Friderich heißt, zahlte, als er sich in der Stadt Florenz aufhielt,
März 29. am 29. März der sterblichen Natur die Schuld und ging in Wahrheit, wie wir hoffen, aus diesem Thale der Thränen hinüber zur Freude der Engel. Zum Beweise dafür dienen die Zeichen und Wunder, womit sein Grab in der nämlichen Stadt bis auf den

1) Sohn des Grafen Hezelin von Zülpich, eines Bruders des früher erwähnten Pfalzgrafen Ezo. Als Ezo's Sohn Otto 1045 Herzog von Baiern wurde, erhielt er die Pfalzgrafenwürde und wurde als Schirmvogt der Abtei Brauweiler in Kriege mit Anno von Cöln verwickelt. Als er das Kloster wieder verlassen hatte, belagerte er ohne Erfolg die Stadt Cöln. Ueber seine weiteren Schicksale s. unten das Jahr 1061. — 2) Nach den Jahrbüchern von Altaich feierte er Weihnachten in Goslar, Ostern in Merseburg. — 3) bei Rom, vor der Porta S. Paolo.

heutigen Tag durch göttliche Fügung verherrlicht wird. Auf den 1058.
apostolischen Stuhl drängte sich sofort, ohne Anfrage bei dem König und den Fürsten, ein gewisser Benedict vom Lateran, unterstützt durch eine Volkspartei, die er mit Geld bestochen hatte.

Otto von Suinfurde, Herzog der Sueven, starb[1]). Sein Herzogthum erhielt Rudolf, und damit er dem König bei den damaligen zweifelhaften Umständen durch Schwägerschaft enger verbunden und dem Reiche treuer werden möchte, wurde ihm auch die Schwester des Königs in noch zartem Alter verlobt, und dem Bischof von Constanz zur Erziehung übergeben, bis sie zum Ehebette reif würde.

Cuono, Herzog der Carentiner[2]), zog ein großes Kriegsheer zusammen, um sein Herzogthum in Besitz zu nehmen, welches er in so langer Zeit aus Besorgniß einer Empörung nicht besucht hatte, und bereitete sich zu dem ersten Zuge dahin vor; aber vom Tode überrascht, konnte er die begonnene Reise nicht vollenden.

Ich N. wurde in Aschaffenburg zur Zeit der herbstlichen Fasten Sept. 15.
von dem Erzbischof Liupold zum Priester geweiht und trat sogleich eine Wallfahrt nach Jerusalem an, aus Eifer um Gott; ach, wenn nur nicht mit Unverstand![3])

Ecberd, welcher auch Eppo heißt, Abt von Fulda, starb am Nov. 17.
17. November; ihm folgte Sigefrid, ein Mönch des nämlichen Klosters.

1059 feierte ich das Weihnachtsfest in der Stadt Maronwa, die auf der Grenze zwischen den Ungern und Bulgariern liegt.

Die römischen Großen schicken eine Rechtfertigung an den König, daß sie nämlich die Treue, welche sie dem Vater gelobt, dem Sohne, soviel sie könnten, halten würden, und daß sie, in solcher Gesinnung verharrend, für den erledigten Stuhl der römischen

1) schon am 28. Sept. 1057. Die Erzählung Ekkehards, daß Graf Rudolf von Rheinfelden des Königs Schwester Mathilde aus der Obhut des Bischofs Rumold von Constanz gewaltsam geraubt hatte, wird jetzt mit Recht verworfen; s. Geschichtschreiber, Lfg. 56, S. 16. 2) s. oben S. 44. — 3) Nach dem Römerbrief 10, 2.

1058. Kirche bis zu dieser Frist noch keinen Papst gewählt hätten; sie erwarteten vielmehr darüber seinen Spruch, und bäten angelegentlich, er möge, wen er selbst wolle, zu ihnen senden; der Einsetzung desselben stehe nichts im Wege, wenn auch jemand, nicht durch die Thür gesetzlicher Wahl, sondern anderswoher in den Schafstall des Herrn hinaufgestiegen wäre[1]). Der König hielt Rath mit den Vornehmsten, bestimmte den Bischof Gerhard von Florenz, für den sich auch die übereinstimmenden Wünsche der Römer und Deutschen entschieden hatten, zum Papst und sandte ihn durch den Mark-
1059. grafen Gotefrid nach Rom. So wurde Benedict, welcher ohne Befehl des Königs und der Fürsten sich des Priesterthums angemaßt hatte, verworfen, und Gerhard, welcher auch Nicolaus heißt, erhielt den Bischofstuhl. Dieser wurde in dem nämlichen Jahre von dem Abt Meginher wegen der Zehnten in Sachsen angegangen, worauf er schriftliche und mündliche Befehle an den Bischof Burchard von Halberstadt gelangen ließ, daß dieser die Grenzen, welche die Väter gemacht hätten[2]), nicht überschreiten, noch das Herveldische Kloster durch überflüssige Zänkereien beunruhigen sollte; führe er fort, demselben lästig zu sein, so sähe er sich genöthigt, gegen seinen Ungehorsam sich der Zuchtruthe des apostolischen Ansehens zu bedienen, zumal da jenes Kloster, wie so viele Privilegien seiner Vorfahren bezeugten, unter der Gerichtsbarkeit des römischen Papstes stehe. Auch dem Abte schrieb er einen Brief voll Trostes, welches Schreiben noch gegenwärtig in der Urkundensammlung des Herveldischen Klosters aufbewahrt wird.

Sept. 17. Ich kehrte nach Beendigung der Wallfahrt nach Jerusalem am 17. September in das Kloster zurück und, was ich vor allem andern bei jener ganzen Reise mir von Gott erfleht hatte, ich fand den Abt Meginher noch am Leben. Denn ich fürchtete, weil ich ohne seinen Segen weggegangen war, daß große Schuld bei Gott auf mir haften möchte, wenn er beleidigt und unausgesöhnt verschieden wäre. Aber die gütige Gottheit verließ auch den heimkehrenden nicht, nachdem

1) Nach dem Evangelium Johannis 10, 1. — 2) Sprüche Salomonis 22, 28.

sie auf jener ganzen großen Reise den oft bis zur äußersten Noth 1059.
gefährdeten auf das barmherzigste geschirmt hatte. Ich fand ihn bei
vollem Wohlsein, er verzieh mir meinen Fehltritt, und als ob ich
von den Todten wieder zu neuem Leben auferstände, also empfing
er mich voller Freude und, wie man sich ausdrückt, mit offenen
Armen. Wunderbarer Weise aber, möchte man sagen, war sein
Leben zu meiner Freisprechung absichtlich erhalten worden, denn am
nämlichen Tage, an welchem er mir mein Vergehen verziehen hatte,
wurde er vom Fieber befallen, und so acht Tage hindurch von schwerer
Krankheit verzehrt, fand er am 26. September, nach glücklich voll- Sept. 26.
brachtem Laufe, Ruhe in dem Herrn; ein Mann von großen christ-
lichen Tugenden und wie man in Wahrheit sagen kann, ohne damit
einem der jetzt lebenden Aebte zu nahe treten zu wollen, zu seiner
Zeit in deutschen Landen das einzige Muster eines wahren klöster-
lichen Lebens. Dieser hatte, wie schon erwähnt, einen langwierigen
Streit mit Burchard, dem Bischof von Halberstadt, wegen der
Zehnten in Sachsen, welche jener dem Herveldischen Kloster entriß
und unter dem Vorwand seines bischöflichen Rechts sich selbst zu-
eignete. Da nun gegen diesen seinen Frevel weder Reichs- noch
Kirchengesetze etwas vermochten, und der Abt, so oft er seine Klage
vor Gericht gebracht, nur tauben Ohren gepredigt hatte, so ließ
dieser ihm zuletzt kurz vor seinem Ende durch den Pfalzgrafen Fri-
derich melden, daß er zwar, da er ihm an Kräften nicht gewachsen,
seine Sache verliere, daß es aber Gott an Kräften zum Schutze des
Rechts nicht fehlen werde; daher sollten sie beide bereit sein, inner-
halb weniger Tage ihre Sache vor dem Richterstuhle Gottes, des
gerechtesten Richters, vorzubringen; dort würde siegen, nicht wer
mächtiger, sondern wessen Sache gerechter sei. Und der Erfolg be-
stätigte seine Worte. Denn nur wenige Tage waren seit dem Ent-
schlafen des Abtes verstrichen, und siehe, der Bischof, der wegen der
erwähnten Angelegenheit eine Synode anberaumt und sich schon das
Pferd hatte bringen lassen, um dorthin zu eilen, stürzte, von der
göttlichen Züchtigung getroffen, plötzlich zu Boden, wurde in sein

1059. Schlafgemach zurückgebracht, versammelte schnell seine Priester zu sich und beschwor sie bei Gott, daß sie dem Kloster Herveld seine Zehnten wiedererstatten und allen Streit über diese Sache für immer abbrechen möchten; sie sollten wissen, daß für alle, welche das Nämliche versuchten, die Sache eben so unglücklich ausfallen würde, wie sie für ihn ausgefallen sei, welcher für diese ungerechte Forderung jetzt Gott selbst als einen so strengen Rächer kennen lerne. Und als die Bischöfe von Magadaburg und Hildinesheim angelangt waren, um ihn zu besuchen, gestand er mit großem Wehklagen, daß er schon empfinde, wie er nach der Vorhersagung jenes trefflichen Abtes vor den Richterstuhl Gottes gezogen und Rechenschaft von ihm gefordert werde, weil er Hand an fremdes Eigenthum gelegt; und er bat sie flehentlich, daß sie Boten nach Herveld senden und inständig um Verzeihung für das Begangene bitten lassen möchten. Und nicht lange hernach zerplatzten ihm seine Eingeweide und er starb eines
Okt. 17. jämmerlichen Todes. Auch sein Erzpriester Uoto, von welchem angereizt er vornehmlich in diese Wildheit entbrannt, und welcher der heftigste Förderer und Betreiber dieses ungerechten Anspruchs gewesen war, starb in dem nämlichen Jahre eines plötzlichen Todes ohne Beichte und ohne heiliges Abendmahl, wie die gemeine Rede ging, von dem Teufel erwürgt. An die Stelle des Abts Meginher trat
Nov. 8. am 8. November Ruothard, ein Mönch aus der Corbeiischen Zucht, welcher einst in dem Kloster Corbei zum Abt eingesetzt war, aber später gewisser Verbrechen, wie man glaubt, mit Unrecht beschuldigt, die Abtei verloren, und etliche Jahre in verschiedenen Klöstern ohne Amt zugebracht hatte. Auf den Bischof Burchard folgte Bucco, Propst von Goslar, welcher, erschreckt durch den noch frischen Untergang seines Vorgängers, sich der Anfeindungen des Herveldischen Klosters enthielt. Er drohte jedoch sehr häufig, Großes thun zu wollen, kam aber nicht über die Worte hinaus.

Dec. 7. Liupold, Erzbischof von Mainz, starb am siebenten December und hinterließ als sein Denkmal das Kloster des heiligen Jacob, das er auf eigene Kosten zu Mainz außerhalb der Mauer auf dem

sogenannten schönen Berge erbaut hatte.[1]) Ihm folgte der Abt von 1060.
Fulda Sigefrid[2]); die Abtei aber erhielt Widerad, ein Mönch des nämlichen Klosters, und auch aus der nämlichen Familie entsprossen.

1060 feierte der König das Weihnachtsfest zu Worms,[3]) wo auch eine Synode ausgeschrieben war. Aber da sich die Bischöfe mit der Krankheit und Pest, welche damals heftig in Gallien wüthete, entschuldigten, so kam sie nicht zu Stande.

Sizzo, Bischof von Verden, starb. Ihm folgte Richbert. Gebe- Okt. 9.
hard, Bischof von Regensburg, starb; ihm folgte Otto. Conrad, Dec. 2.
Bischof von Speier, starb; ihm folgte Einhart.

1061 sandte Andreas, der König der Ungern, als er sah, daß 1061
Bel, einer seiner Verwandten,[4]) nach der Regierung trachtete, und die Ungern allmählich von ihm zu diesem abfielen, seine Gemahlin und seinen Sohn Salomo, dem der Kaiser seine Tochter, da beide noch Kinder waren, verlobt hatte, mit vielen Schätzen hinüber zu dem König Heinrich, bittend daß er ihm sowohl durch Absendung eines Heeres zu Hülfe kommen, als auch die Seinigen, bis die Ruhe im Staate wiederhergestellt würde, bei sich behalten möchte. Der König schickte den Markgrafen der Thüringer, Willihelm, und den Bischof Eppo von Zeiz mit dem Herzog der Böhmen und dem bairischen Heere dorthin; aber der Markgraf und Bischof, welche zuerst in Ungern einrückten, lieferten dem Bel ein Treffen, ohne den Herzog der Böhmen zu erwarten, und erlegten eine unzählige Menge der Ungern. Als hierauf von allen Seiten die Ungern, um den Ihrigen Hülfe zu leisten, zahlreich zusammengeströmt waren, sahen die Heerführer des Königs, daß sie einer so großen Menge an Zahl und Kräften nicht gewachsen wären und wollten das Gebiet der Feinde verlassen. Aber diese hatten alle Orte, durch welche der Rückzug stattfinden konnte, verlegt und auch dafür gesorgt, daß keine

1) S. Jakob auf der Schanze, unweit des Eigelsteins. — 2) Nach den Altaicher Jahrbüchern feierte der König 1060 das Fest Epiphaniä zu Oettingen und verlieh dort das Erzbisthum an Sigefrid, das Bisthum Halberstadt an Burchard oder Bucco. — 3) Nach den Altaicher Jahrbüchern zu Freising. — 4) Lambert scheint nicht zu wissen, daß er der Bruder des Andreas war. Andere setzen diese Ereignisse in das J. 1060.

1061. Speise oder Trank auf dem Wege zu finden war. Und da sie überdies die Unsern auf ihrem Rückzuge durch häufige Angriffe beunruhigten, so wehrten diese zwar stets die Gefahr mit starker Hand von sich ab und richteten großes Blutvergießen unter den Feinden an; zuletzt aber wurden doch durch den langen Kampf ihre Kräfte erschöpft; Andreas, durch einen Unfall vom Pferde abgeworfen, wurde von den Füßen der Streitenden zertreten, der Bischof gefangen; der Markgraf aber, mehr durch Hunger als durchs Schwert bezwungen, ergab sich, und seine Tapferkeit erregte bei den Barbaren so große Bewunderung, daß Joas[1]), Bels Sohn, ein für die damalige Sitte dieses Volkes nicht so ganz übel gearteter Jüngling, aus eigenem Antriebe sich von dem Vater erbat, ihn nicht nur nach Kriegsrecht unberührt zu lassen, sondern ihn auch durch Verwandtschaft mit sich zu verbinden, indem er seine Tochter, die Schwester des Joas, mit ihm verlobte[2]).

Die Kaiserin gab das Herzogthum Baiern, welches sie nach dem Tode Counrads, ihres Sohnes, bis auf diese Zeit selbst verwaltet hatte, dem Otto[3]), weil sie erkannte daß er ein tüchtiger Mann sei, und wohl geeignet die Geschäfte des Reiches zu fördern.

Heinrich, Pfalzgraf der Lutharier, tödtete seine Gemahlin[4]) mit eigener Hand, und so wurde endlich die Anfechtung des Teufels unzweifelhafter kund, welche er lange verheimlicht hatte, und er wurde in das Kloster Esdernachen[5]) geschickt, wo er durch langwierige Plage verzehrt, zuletzt gestorben ist.

1062. 1062. Der Markgraf Willihelm, der nach Thüringen zurückgekehrt war, schickte sich an, wieder nach Ungern zu gehen und seine Braut mit großer Schaustellung seiner Reichthümer heimzuführen; da überfiel ihn auf der Reise im zweiten Nachtlager eine Krankheit, an der er starb. Seine Braut erhielt Dudalrich, Markgraf der Carentiner, sein Blutsverwandter[6]), die Mark empfing sein Bruder

1) sonst Geisa genannt. — 2) Sophia; vgl. unten das J. 1062. — 3) dem Sohne des Grafen Benno von Nordheim. — 4) Mathilde, die Tochter des Herzogs Gozelo von Lothringen; vergl. oben S. 44. — 5) Epternach. — 6) Sohn von Wilhelms Bruder Poppo.

Otto. Aber dieser konnte die Lehen des Mainzer Bisthums nicht 1062.
anders erlangen, als durch die Zusage, daß er den Zehnten von seinen Gütern in Thüringen geben und die übrigen Thüringer anhalten wollte, dasselbe zu thun. Dies war die Saat vieler Uebel, da alle Thüringer seine That verabscheuten, und versicherten lieber sterben als die Gerechtsame ihrer Altvordern verlieren zu wollen.

Die Kaiserin, welche ihren Sohn noch aufzog, verwaltete die Reichsgeschäfte selbst und zog dabei am meisten den Bischof Heinrich von Augsburg zu Rathe. Und deshalb konnte sie auch dem Verdachte unzüchtiger Liebe nicht entgehen, da der Ruf hin und wieder ausstreuete, daß nicht ohne schimpflichen Verkehr so große Vertraulichkeit zwischen ihnen erwachsen wäre. Diese Sache war den Fürsten sehr anstößig, da sie sahen, daß wegen der besonderen Liebe zu einem Einzigen ihr Ansehen, welches im Staate am meisten hätte gelten sollen, beinahe erloschen war. Daher hielten sie, die Ungebühr der Sache nicht ertragend, häufige Zusammenkünfte, handelten lässiger bei öffentlichen Verrichtungen, reizten die Gemüther des Volks gegen die Kaiserin auf und bestrebten sich endlich auf jede Weise, den Sohn von der Mutter abzuziehen und die Verwaltung des Reichs auf sich selbst überzutragen. Zuletzt kam der Erzbischof von Cöln, nachdem er sich mit dem Grafen Ecbert und dem Herzog Otto von Baiern verabredet hatte, zu Schiffe den Rhein hinab an den Ort, welcher der Werder des heiligen Suitbert heißt.[1]) Hier befand sich damals der König. Als dieser nun eines Tages nach feierlichem Mahle Mai
heiterer als sonst gestimmt war, forderte der Bischof ihn auf, eines seiner Schiffe, welches er zu diesem Zwecke mit wunderbarer Kunst hatte verzieren lassen, in Augenschein zu nehmen.

Leicht überredete er dazu den unbefangenen und nichts weniger als Hinterlist argwöhnenden Knaben. Als dieser aber das Fahrzeug bestiegen hatte und ihn diejenigen umringten, welche der Bischof als Genossen und Helfer für seinen Anschlag bestellt hatte, da erheben sich rasch die Schiffer, rudern mit angestrengten Kräften

1) jetzt Kaiserswerth.

1062. und treiben augenblicklich das Schiff in die Mitte des Stromes. Der König durch diese neue Erscheinung außer Fassung gebracht, in Ungewißheit schwebend und nicht anders denkend, als daß es auf seinen gewaltsamen Tod abgesehen sei, stürzte sich jählings in den Fluß und die heftigere Strömung hätte ihn schnell verschlungen, wenn nicht Graf Ecbert, ihm nachspringend, den Gefährdeten mit eigener nicht geringer Gefahr kaum und mit Mühe dem Untergange entrissen und in das Schiff zurückgebracht hätte. Hierauf suchen sie ihn durch alle möglichen Schmeichelworte zu besänftigen und führten ihn nach Cöln. Die übrige Menge folgt zu Lande nach, die meisten mit der lauten Beschuldigung, daß die königliche Majestät verletzt und ihrer Selbständigkeit beraubt worden sei. Der Bischof, um das Gehässige der That zu mildern, damit es nämlich nicht scheinen sollte, als habe er sie mehr aus Rücksicht auf seinen eigenen Ruhm als um des gemeinen Besten willen begangen, setzte fest, daß jeder Bischof, in dessen Sprengel der König sich eben zur Zeit aufhalte, dafür zu sorgen habe, daß das Gemeinwesen nicht Schaden litte, und daß er in den Sachen, welche bei dem König angebracht wurden, vorzugsweise Bescheid geben solle. Die Kaiserin wollte ihrem Sohn weder nachfolgen, noch über das ihr zugefügte Unrecht nach dem Völkerrechte Klage führen, sondern sie zog sich auf ihre eigenen Güter zurück und nahm sich vor, von nun an ohne Antheil an den öffentlichen Geschäften ihr Leben zuzubringen. Und nicht lange nachher dachte sie, überdrüssig der Trübsale der Welt, auch durch die Unglücksfälle in ihrem eigenen Hause belehrt, wie schnell und eilend, wenn des Herrn Geist drein bläset, verdorre das Heu des zeitlichen Ruhms[1]), der Welt ganz zu entsagen; und sie würde sogleich vorschnell zur Vollbringung ihres Vorsatzes geschritten sein, wenn nicht ihre Freunde bei ihr den Drang des Geistes durch reiferen Rath gehemmt hätten.

Dec. 1063 feierte der König die Geburt des Herrn in Goslar. Hier erhob sich an dem Tage des Festes, während zum Abend-

1) nach dem Propheten Jesaja 40, 7. 8.

gottesdienst die Stühle der Bischöfe zurechtgesetzt wurden, unter den 1062.
Kämmerern Hezelo's, Bischofs von Hildenesheim, und den Kämmerern Widerad's, des Abtes von Fulda, ein schwerer Streit, der zuerst mit Scheltworten und dann mit den Fäusten geführt wurde; und schnell würde man auch zu den Schwertern gegriffen haben, wenn nicht das Ansehen des Herzogs Otto von Baiern, der sich der Sache des Abtes annahm, dazwischen getreten wäre. Die Veranlassung aber war diese. Es war Brauch im Reiche und früher durch viele Menschenalter hindurch beobachtet, daß immer bei den Versammlungen der Bischöfe der Abt von Fulda dem Erzbischof von Mainz am nächsten saß. Allein der Bischof berief sich darauf, daß innerhalb seines Sprengels niemand nach dem Erzbischof ihm vorgezogen werden dürfe, hierzu ermuthigt theils durch den Ruhm des Reichthums, woran er seine Vorgänger weit übertraf, theils durch die Gunst der Umstände, weil während der Unmündigkeit des Königs ein jeder ungestraft thun konnte, was ihm sein Sinn nur eingab.

Der Papst Gerhard, auch Nikolaus genannt, war gestorben. 1061
An dessen Stelle wurde durch die Wahl des Königs und einiger Juli 27. Okt 28.
Fürsten der Bischof von Parma gesetzt und durch Bucco, den Bischof von Halberstadt, nach Rom geschickt. Diesem gab er bei 1062
seiner Heimkehr zum Lohn für die gute Besorgung der Gesandt- 1063.
schaft das Pallium und einige andere Zierden der erzbischöflichen Würde[1]), welches der Erzbischof von Mainz so auslegte, als sei es zur Verdunkelung der Höhe des ihm gebührenden Vorranges geschehen, und sehr übel nahm. Aber durch Dazwischenkunft des Erzbischofs von Cöln erhielt er Genugthuung und sein Unwille beruhigte sich.

Der König feierte Pfingsten zu Goslar. Als dort zum Abend- Juni 8.
gottesdienst der König und die Bischöfe versammelt waren, entsteht

1) Dies ist unrichtig. Burchard war hingeschickt, um die Ansprüche der beiden Päpste Cadalus, genannt Honorius II, und Anselm von Lucca, genannt Alexander II, zu untersuchen, und entschied für den letzteren, welcher ihm am 13. Januar 1063 die erwähnte Bulle ertheilte.

1063. wieder ein Aufruhr über die Aufstellung der bischöflichen Stühle, nicht wie früher durch zufälligen Zusammenstoß, sondern durch einen lange vorbedachten Anschlag. Denn der Bischof von Hildenesheim, eingedenk der vorher ihm zugefügten Schmach, hatte den Grafen Ecbert mit streitfertigen Rittern hinter dem Altare verborgen. Als diese den Lärm der tobenden Kämmerer gehört hatten, eilten sie schnell herbei und schlagen von den Fuldischen einige mit Fäusten, andere mit Stöcken, werfen sie zu Boden und vertreiben die über die unvermuthete Gefahr bestürzten mit leichter Mühe aus dem Heiligthum der Kirche. Sogleich rufen diese zu den Waffen; die Fuldischen, soviele ihrer Waffen in Bereitschaft hatten, schaaren sich zusammen, dringen in die Kirche, und inmitten des Chors und der Psalmen singenden Brüder werden sie handgemein; man kämpft nicht mehr mit Knitteln, sondern mit Schwertern. Ein blutiges Treffen entspinnt sich und durch die ganze Kirche hört man anstatt der Loblieder und geistlichen Gesänge das Geschrei der zum Kampfe aufmunternden und das Wehklagen der sterbenden. Auf den Altären Gottes werden jammervolle Schlachtopfer gewürgt, und hier und dort rinnen durch die Kirche Ströme von Blut, nicht wie vor Zeiten durch gesetzlichen Gottesdienst, sondern durch feindliche Grausamkeit vergossen. Der Bischof von Hildenesheim nahm einen höheren Standpunkt ein und ermahnte, wie mit einer Kriegstrompete, die Seinigen, tapfer zu fechten; und damit sie sich nicht durch die Heiligkeit des Orts vom Gebrauche der Waffen abschrecken lassen sollten, schützte er sein Anheben und seine Erlaubniß vor. Auf beiden Seiten wurden viele verwundet, viele getödtet. Die vornehmsten darunter waren Reginboto, Fuldischer Bannerträger, und Bero, ein dem Grafen Ecbert sehr theurer Ritter. Der König ließ während dem seine Stimme erschallen und beschwor das Volk mit Berufung auf die königliche Majestät, aber es schien als wenn er tauben Ohren predigte. Endlich, von den Seinigen erinnert, für sein eignes Leben zu sorgen und den Kampfplatz zu verlassen, bahnte er sich mit Mühe einen Weg durch die

immer dichter zuſammengedrängte Menge und zog ſich in ſeine 1063.
Pfalz zurück. Die Hildesheimer, welche gerüſtet und mit Vorbedacht zum Gefechte gekommen waren, gewannen die Oberhand. Die von Fulda, welche der Sturm des plötzlich entſtandenen Aufruhrs unbewaffnet und unvermuthet zuſammengerufen hatte, wurden in die Flucht geſchlagen und aus der Kirche vertrieben. Sogleich werden die Thüren verrammelt. Jetzt finden ſich diejenigen von den Fuldiſchen, welche bei dem erſten Auflaufe ſich etwas weiter zerſtreut hatten, um ihre Waffen zu holen, zahlreich und gerüſtet ein; ſie beſetzen den Vorhof der Kirche und ſtellen ſich auf, um die Gegner ſogleich anzugreifen, wenn ſie die Kirche verlaſſen. Aber die Nacht hemmte das Gefecht. Am folgenden Tage hielt man die ſtrengſte Unterſuchung; der Graf Eckbert aber lehnte die Schuld mit leichter Mühe von ſich ab, nicht ſo ſehr durch den Schutz des Rechtes und der Geſetze, als durch die Gunſt und Nachſicht des Königs, deſſen Vetter er war. Das ganze Gewicht der Anklage fiel auf den Abt. Er, ſagte man, ſei das Haupt und der Anſtifter alles deſſen, was ſich zugetragen hatte, geweſen; er ſei, um die Ruhe des königlichen Hoflagers zu ſtören, mit vorbedachter Wuth gekommen; zum Beweiſe der Sache diene, daß er mit ſo großer Mannſchaft und ſo großem Prunke kriegeriſcher Zurüſtung verſehen hierher gekommen ſei, da er doch keinen Anlaß gehabt habe, Gefahr zu beſorgen. Da bedrängte ihn nun jener Biſchof voll apoſtoliſcher Frömmigkeit und moſaiſcher Sanftmuth, welcher durch ſo großes Blutvergießen ſeine Hände Gott geheiligt hatte, und verfolgte das Unrecht der Kirchenverletzung grauſamer und erbarmungsloſer, als der König das ihm ſelber geſchehene Unrecht. Um auch die Seelen derjenigen, gegen deren Leiber er vorher mit dem Schwerte gewüthet hatte, zu verderben, blitzte er jetzt mit dem Schwerte des Geiſtes, indem er ſowohl die Gebliebenen als diejenigen, welche von dem Blutbade noch übrig waren, von der Gemeinſchaft der Kirche ausſchied. Auf dem Abte laſtete außer dem Herben der Sache, welche vorgefallen war, auch noch der Haß gegen

1068. den Mönchsnamen, den die Menschen dieser Welt mit eingewurzelter Bosheit stets anzuschwärzen und zu unterdrücken suchten. So von allen Seiten angefochten, bestürmt, unterdrückt, würde er nach so vielen und großen Beschimpfungen mit Verlust seiner Würde heimgekehrt sein, wenn nicht ihn, den weder Gesetz noch Unschuld schützen konnte, das Geld geschützt hätte. Denn er verkaufte und verschleuderte das Eigenthum des Fuldischen Klosters und kaufte so sich und die Seinigen zu dem theuersten Preise los. Wie viel dem Könige, wie viel seinen Vertrauten, wie viel dem Bischofe gegeben worden sei, haben wir nicht ganz gewiß erfahren. Denn es war dafür gesorgt, daß es nicht unter die Leute käme. So viel aber ist außer Zweifel, daß das Vermögen jenes Klosters, welches bis zu diesem Zeitpunkte sich im blühendsten Zustande befand und das aller gallischen Kirchen übertraf, zu dieser Zeit so erschöpft und vermindert wurde, daß man jetzt dort kaum noch Spuren des frühern Reichthums antrifft.

Der Abt kehrte hierauf, nachdem er Urlaub erhalten, gen Fulda zurück, mit erbittertem und durch so große Unfälle sehr heftig angegriffenem Gemüthe. Und siehe! hier wartet seiner eine fast noch schmerzlichere und traurigere Widerwärtigkeit, und nach dem Ausspruche des Propheten[1]) geräth er, vor dem eisernen Harnisch fliehend, in den ehernen Bogen. Die Klosterbrüder von Fulda hatten gleich anfangs an seinem strengen und weniger, als sich ziemt, menschenfreundlichen Wesen Anstoß genommen. Er selbst nährte den Haß und fachte die Flamme der Mißgunst dadurch noch stärker an, daß er die Güter der Kirche widerrechtlich an Lehensleute verlieh, und die Kost der Brüder, welche durch die Freigebigkeit der vorigen Aebte bestimmt war, verringerte. Sie murrten darüber täglich und das Kloster wurde von innern Zwistigkeiten erschüttert. Doch duldete man dies mehr aus Furcht als aus Liebe, damit nämlich nicht, wenn zur Unzeit eine Klage zum Vorschein käme, die Gunst des Königs und der Fürsten ihn beschützte. Aber als die Nachricht von der in Goslar empfangenen Niederlage gen Fulda kam, da äußerten sie

1) Hiob 20, 24.

alle, sowohl durch den Schmerz der neuen Wunde, als durch die 1068.
Erinnerung an die Vergangenheit angefeuert, laut ihren Unwillen und ermahnten einander, eine so bequeme und ihnen von Gott dargebotene Gelegenheit nicht zu versäumen; zu Ausführung ihres Vorhabens fehlte nichts als ihre eigene Bemühung und Thätigkeit; der Mann werde durch seine eigenen Ungerechtigkeiten zum Untergange gedrängt. Ein jeder möchte nun an seinem Theile männlich handeln und sich und das Kloster nicht von einem Vater, sondern von seinem ärgsten Feinde befreien, welcher den Namen von Fulda, der früher bis an den Himmel gereicht, jetzt allen zu Schmach und Spott preisgegeben habe. So ward der Aufruhr entzündet, und eine neue Unbill goß gleichsam noch Oel ins Feuer. Reginboto nämlich, welcher bei jenem Treffen in Goslar gefallen war, hatte den Brüdern von Fulda ein Roß von hohem Werthe zum Gedächtniß seiner Seele gegeben, und dieses übergab sofort der Abt, ohne sie zu befragen, einem Laien. Dieses Roß also fordern die Mönche mit erhitzten Gemüthern und dem unbändigsten Geschrei zurück: sie hätten lange, nicht seine Herrschaft, sondern vielmehr seine Tyrannei mit knechtischer Unterwürfigkeit ertragen, würden sie aber nicht weiter dulden; er sollte schnell die ihnen mit Gewalt entrissenen Wohlthaten fremder Freigebigkeit wieder herausgeben; wenn er zögerte, so würden sie die Sache nicht mehr mit heimlichen und leisen Klagen betreiben, sondern öffentlich zu den Richterstühlen gehen und göttliche und menschliche Hülfe wider seine Gewaltthätigkeit anrufen. Dem Abt hatte die Last der Bedrängniß anfangs die Fähigkeit zu antworten benommen. Dann wendete er sich ganz zu Bitten und Thränen, bat und beschwor sie bei Gott, doch nicht, nach einem alten Sprüchwort, das Feuer mit dem Schwerte zu schüren[1]), damit sie nicht die noch frische und noch nicht vernarbte Wunde der Schmach von Goslar durch neue Schmerzen noch ärger machten; sie möchten bedenken, daß man das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen,

1) Ein angeblich schon pythagoräischer Spruch, den Lambert auch zu den Jahren 1071 und 1075 anwendet. Vgl. die Satiren des Horaz II, 3, 276.

1063. und das glimmende Docht nicht auslöſchen und zu Aſche machen ſolle,[1]) und wenn nicht ihres eigenen Rufs, doch ſeines Unglücks und Elends ſchonen, welches ſo groß ſei, daß es ſogar ſeinen Feinden Thränen auspreſſen könne; er werde ihnen, wenn der ihn verfolgende Engel des Herrn ihm ein wenig Ruhe gelaſſen, wenn er, ſo große Leiden überlebend, ſich jemale wieder erholt hätte, das Genommene nicht bloß erſetzen, ſondern durch verdoppelte Geſchenke vergrößern. Diejenigen, welche an Jahren und Geſinnung reifer waren, hatten dieſe Worte ſchnell befriedigt; aber die Jugend ließ nach ihrer Weiſe keine Vergebung und keine Nachſicht gelten: lange ſei ihrer Einfalt durch ſanfte Worte Hohn geſprochen worden; ſeine Zuſicherungen, die man in ſo langer Zeit und bei ſo vielen Dingen kennen gelernt habe, könnten nicht weiter täuſchen; das Verhalten und die Bosheit des Menſchen ſeien ſo beſchaffen, daß dasjenige, was er gegenwärtig im Drange der Leiden nicht gethan hätte, wenn man nicht wieder Gewalt brauchte, ſtets ungeſchehen bleiben werde; deswegen wollten ſie von ihrem Rechte nicht abgehen, bis ſie, um die Hartnäckigkeit ſeines Gemüths zu beſiegen, jeden Beiſtand göttlicher und menſchlicher Hülfe in Anſpruch genommen hätten. Der Abt zögert lange; als er aber ſieht, daß er durch Bitten nichts ausrichte und daß er auch die Mittel zum Erſatz des Geforderten nicht habe, zumal da faſt alle Schätze des Kloſters erſchöpft waren, und zur Sättigung der alles verſchlingenden Habſucht derjenigen, die bei dem Tumulte zu Goslar Schaden gelitten hatten, doch nicht hinreichten: da begiebt er ſich endlich, durch Befehl des Königs herbeigerufen, an den königlichen Hof, nachdem er ſeinen Freunden den Auftrag gegeben, durch Drohungen und gute Worte auf jedem nur möglichen Wege die Gemüther der aufgebrachten Jugend zu beſänftigen. Aber das war vergeblich. Nach ſeiner Entfernung treten die Anführer der jungen Leute, auf deren Anſtiften dieſes ſo große Uebel vornehmlich ſich entzündet hatte, vor die ganze Sammung, zeigen an, daß ſie feſt entſchloſſen ſind, aus dem Kloſter auszubrechen, den

1) nach den Worten des Propheten Jeſaja 42, 3.

König, wo er sich nur finden möchte, aufzusuchen und gegen die 1063.
Grausamkeit des Abtes den Schutz seiner Macht zu erflehen; sie bitten, daß alle diejenigen, welchen ihre Gesundheit es erlaube, mitziehen, die aber dazu wegen Beschwerde des Alters oder wegen Krankheit nicht im Stande wären, durch schriftliche Beistimmung ihre That bekräftigen möchten. Diese Sache kam den Aelteren verabscheuungswürdig und, sie nur auszusprechen, entsetzlich vor. Sie warfen sich zur Erde und baten um Gottes Willen, sie möchten doch sich selbst und das wenige, was von Hoffnung für Fulda noch übrig blieb, nicht vollends vernichten; schon sei der Wohlstand von Fulda durch das Unglück zu Goslar ganz zerrüttet; wenn sie aber nun die Schwelle des Klosters in solcher Absicht überschreiten würden, so würde er nicht nur noch mehr erschüttert werden, sondern ganz zu Grunde gehen. Auf jene machten diese Reden keinen Eindruck, denn schon war ihre Hartnäckigkeit in Sinnlosigkeit und in Wuth ausgeartet, sie laufen eilig durch das Kloster hin und her, ermuntern einander gegenseitig, die That zu wagen, und als endlich die Verschwörung so zur Reife gediehen war, brachen ihrer sechzehn an der Zahl, unter Vortragung des Kreuzes und Anstimmung wechselnder Gesänge aus dem Thore des Klosters hervor. Ihnen folgten von ferne die Aelteren, alle die nur etwas vernünftig dachten, mit so großer Trauer und solchem Wehklagen nach, als wenn jene ein Leichenzug zum Begräbniß, um das letzte Lebewohl zu vernehmen, hinausbrächte Damit nun nicht die Neuheit eines so schrecklichen Auftritts, wenn er dem Könige unverhofft gemeldet würde, ihm Staunen erregen möchte, schicken sie einen aus ihrer Mitte zu Pferde so eilig als möglich voraus, um dem König ein Schreiben mit der Anzeige dieses großen Unglücks zu überbringen und ihn zu unterrichten, durch welche Gewalt, durch welche Nothwendigkeit sie zu diesem äußersten Versuche gezwungen worden wären. Sie selbst folgen langsam in geordnetem Zuge zu Fuße. Nachdem der Bote angelangt und das Schreiben verlesen war, so ergriff alle, welche sich in der Pfalz befanden, Entsetzen über eine solche Frevelthat, und man wunderte sich, daß unter

1063. ſo ausgezeichneten Männern von apoſtoliſchem Wandel ſo große Bosheit ſich habe finden können, daß ſie für das Unrecht, das ihnen im Hauſe geſchehen, mit ſo ärgerlichem Beiſpiel Rache ſuchten, und daß die Söhne ſich nicht des Vaters erbarmten, zumal bei dieſem Unglücke, bei welchem er ſogar ſeine Feinde zum Mitleiden und zu Thränen hätte rühren können. Alle waren daher der Meinung, daß dieſe außerordentliche Miſſethat andern zum Beiſpiel in außerordentlicher Weiſe beſtraft werden müſſe. Hierauf befahl der König, auf den Rath des Erzbiſchofs von Cöln und des Herzogs Otto von Baiern, nach deren Gutdünken damals der Staat verwaltet wurde, daß der Ueberbringer dieſes Schreibens ſelbſt mit drei andern, welche Urheber der Empörung geweſen waren, zu ſicherer Haft in verſchiedene Klöſter geſchickt werden ſollten; um aber die übrige Menge zu bezähmen, möchte, weil man ſie weder durch den Geiſt der Gelindigkeit, noch durch die Ruthe klöſterlicher Zucht hätte heilen können, der Abt ſich der gewaffneten Hand bedienen. Hierauf ſchickte der Abt ihnen Reiſige entgegen, ließ ſie ohne Gewalt und Aufſehen gen Fulda zurückführen und hieß ſie außerhalb des Kloſters unter Obhut von Wächtern ſeiner Heimkehr warten. Er ſelbſt beurlaubte ſich bei dem Könige und folgte ihnen auf dem Fuße. Die dort verſammelten Brüder und die Vornehmſten der Fuldiſchen Lehnsleute beſchäftigte lange die Berathung, ob man gegen ſie durch ein Gericht der Laien oder der Mönche verfahren ſollte Es ſiegte aber die Meinnng derer, welche dafür ſtimmten, daß über diejenigen, welche, das Joch der Regel abwerfend, mit Verachtung des Abtes aus Trotz das Kloſter verlaſſen hätten und noch nicht in daſſelbe wieder aufgenommen wären, nach weltlichem Geſetze geurtheilt werden müſſe. Daher folgte der Abt dem Spruche des weltlichen Gerichts und gebot zwei von ihnen, deren einen die prieſterliche Würde, den andern die des Diakonats zierte, öffentlich mit Ruthen zu hauen, ſie zu ſcheeren und aus dem Kloſter zu verſtoßen Die übrigen ſchickte er, durch viele Schläge hart gezüchtigt, einzeln in die benachbarten Klöſter. Doch legte man ihnen nicht nach dem Maße ihrer Schuld, ſondern

nach dem Glanze oder der Dunkelheit ihrer Abkunft bald eine ge- 1063.
lindere, bald härtere Strafe auf. Möge der Abt selbst zusehen, ob er nicht, von der Gewalt des Schmerzes angetrieben, seine Beleidigungen heftiger als es sich geziemte gerächt und vielleicht das Maß überschritten habe. So viel steht fest, daß zu damaliger Zeit dem Fuldischen Kloster ein Flecken eingebrannt wurde, welcher vielleicht durch eine lange Reihe von Jahren nicht abgewaschen noch getilgt werden kann.

Bel, der sich des Königreichs der Ungern bemächtigt hatte, starb. Joas, sein Sohn, der es für besser hielt, mäßige Macht in Frieden zu genießen, als, um übermäßige sich bewerbend, Elend und Untergang über sein Volk zu bringen, meldete dem König Heinrich, wenn ihm bei Salomo, dem Sohne des Königs Andreas, die seiner Herkunft und seinen Verdiensten gebührende Ehre erwiesen würde, so wollte er ihm unterthan und treu sein, und lieber durch Wohlthaten als mit den Waffen, lieber durch Treue als durch Kampf mit ihm wetteifern. Das nämliche sicherten alle Ungern durch be- Aug.
ständige Botschaften zu. Daher rückte der König Heinrich mit einem Heere nach Ungern ein, setzte den Salomo wieder auf den väterlichen Thron und gab ihm seine Schwester zur Ehe, und nach Beseitigung alles dessen, was bei dem Könige Bedenklichkeit erregen oder den Bestand des Reiches wankend machen konnte, kehrte er in Frieden nach Gallien zurück.

Die Erziehung des Königs und die Anordnung aller Staatsgeschäfte war bei den Bischöfen, und unter diesen ragte das Ansehen der Erzbischöfe von Mainz und Cöln am meisten hervor. Als nun von diesen zur Theilnahme an der Berathung Adalbert, Erzbischof von Bremen, gezogen worden war, sowohl wegen seines erlauchten Geschlechts, als auch aus Rücksicht auf sein Alter und sein Erzbisthum, da hatte dieser den König durch öftere Unterhaltung, auch durch Nachgeben und Schmeicheln in kurzem so an sich gefesselt, daß er mit Hintansetzung der übrigen Bischöfe sich ganz zu ihm hinneigte, und daß Adalbert in der gemeinsamen Re-

1063. gierung faſt die Alleinherrſchaft ſich anzumaßen ſchien. Die zweite Rolle nach ihm ſpielte der Graf Wernheri, ein Jüngling wild und feurig nicht allein durch ſein Alter, ſondern auch durch ſeine Sinnesart. Dieſe beiden herrſchten anſtatt des Königs, von dieſen wurden Bisthümer und Abteien, von dieſen alles, was es an geiſtlichen und weltlichen Würden gab, gekauft, und für einen jeden, wenn auch tüchtigen und ausgezeichneten Mann, war keine andere Hoffnung, irgend eine Ehrenſtelle zu erlangen, als daß er dieſe beiden erſt durch ungeheure Geldverſchwendung ſich erhandelte. Die Biſchöfe und Herzoge ſchonten ſie zwar, mehr aus Furcht als aus Gewiſſenhaftigkeit. Gegen die Aebte aber, weil dieſe dem Unrecht nicht entgegentreten konnten, verfuhren ſie mit völliger Rückſichtsloſigkeit, indem ſie vorwendeten, daß der König nicht weniger Recht und Gewalt über dieſe habe, als über ſeine Hofmeier und jeden andern Verwalter königlicher Gefälle. Und zuerſt vertheilten ſie die Güter der Klöſter nach Belieben an ihre Günſtlinge, und was übrig blieb, ſogen ſie durch häufige Beitreibung königlicher Dienſte bis auf die letzten Hefen aus. Darauf aber machten ſie mit wachſender Keckheit auf die Klöſter ſelbſt einen Angriff und theilten ſie wie eroberte Länder unter ſich, da der König in alles, was ihm geheißen wurde, mit knabenhafter Leichtfertigkeit einwilligte. So nimmt alſo der Erzbiſchof von Premen zwei Abteien, Laureshaun und Corbei, in Beſitz, und verſichert, daß dieſes der Lohn ſeiner Treue und Aufopferung für den König ſei; damit er aber dadurch nicht Mißgunſt bei den übrigen Fürſten des Reichs erwecke, giebt er, den König überredend, dem Erzbiſchof von Cöln zwei, Malmendren und Endan,[1]) dem Erzbiſchof von Mainz eine in Selechinſtat, dem Herzog Otto von Baiern eine in Altaha, dem Suevenherzog Ruodolf eine in Kenbeten. Um nun alſo das Kloſter Corbei ganz ohne Hinderniß in ſeine Gewalt zu bringen, erfindet der Erzbiſchof von Premen ein lächerliches Märchen. Er ſtreut nämlich am königlichen Hofe Gerüchte aus, durch welche er die Nachricht verbreitete, daß der

1) Malmedy und Cornelis-Münſter.

Biſchof einer gewiſſen Stadt jenſeit der Alpen, Pole mit Namen,[1]) 1062
das Zeitliche verlaſſen habe. An deſſen Stelle ernennt er, den König überredend, den Abt von Corbei und befiehlt ihm auf das ſchnellſte zu gehen, um die ihres Vorſtehers beraubte Kirche zu beſuchen. Aber mittlerweile, während jener noch die nöthigen Anſtalten zur Reiſe traf, kommen Leute aus Italien mit der Nachricht, daß der Biſchof, den man todtgeſagt hatte, noch bei vollem Wohlſein lebe, und alle fingen nun an, den Betrug des Erzbiſchofs zu verſpotten und zu verabſcheuen. Hierauf erlangte der Herzog Otto von Baiern zur Verhinderung eines ſolchen Frevels von göttlichem Geiſte beſeelt, durch viele nach allen Seiten hin entwickelte Beſtrebungen kaum und mit Mühe, daß ſowohl dem Abte als dem Kloſter von Corbei ihre Ehre und ihr Anſehen unverletzt erhalten wurde. Ferner, als die Diener des Erzbiſchofs in das Kloſter Laureſham gekommen waren und kundmachten, daß durch königliche Schenkung dieſer Ort in das Recht und die Gewalt des Erzbiſchofs übergegangen ſei, als ſie befahlen, daß der Abt ſich ohne Säumen an einem beſtimmten Orte ihm vorzuſtellen habe, da ergriff alle ſo großer Schmerz und Unwille, daß ſie ſich nicht enthalten haben würden, Hand an die Geſandten ſelbſt zu legen, wenn ihnen das Völkerrecht nicht mehr als der Zorn gegolten hätte. Schmachvoll angehört, wurden ſie noch ſchmachvoller entlaſſen. Nachdem dies dem König gemeldet worden war, ſchickte er andere Abgeordnete und befahl dem Abte, unter Bedrohung ſeines Lebens, der Abtei zu entſagen und ungeſäumt das Kloſter zu verlaſſen. Dieſer erfuhr vor Ankunft der Geſandten die Willensmeinung des Königs, ließ ſie gütig aufnehmen und verſchob auf den andern Tag die Anhörung deſſen, was ſie im Auftrage hatten. In der Nacht aber nahm er einige wenige zu ſich, ging von dort weg und zog ſich an ganz ſichere Orte zurück, wo mit Ausnahme ſehr weniger niemand von ihm wußte. Alle Schätze der Kirche hatte er vorher ebenfalls heimlich weggeführt und in Sicherheit gebracht. So hatten die Bevollmächtigten am folgenden

1) Pola in Iſtrien.

1063. Tage niemand, dem sie die Befehle des Königs vorlegen konnten, und kehrten mit großer Bewunderung der Klugheit des Mannes heim, ohne die Botschaft ausgerichtet zu haben. Hierauf bemächtigen sich die Lehnsleute des Abtes, der deren damals ebenso durch Macht und Reichthum, wie durch kriegerische Tüchtigkeit höchst ausgezeichnete besaß, mit vereinten Kräften des Berges, welcher dem Kloster zunächst liegt, erbauen darauf eine Burg und legen Besatzung hinein, bereit den Erzbischof von Angriffen auf das Kloster auch mit Gefahr ihres Lebens abzuhalten.[1])

1064. 1064. Die römischen Großen beschwerten sich darüber, daß der König ohne ihren Rath der römischen Kirche einen Papst bestellt habe, und wegen dieses Eingriffs in ihre Rechte hatte es den Anschein, als dächten sie auf Abfall. Daher wurde beliebt, den Erzbischof von Cöln nach Rom zu senden. Als dieser dahin kam, erklärte er, weil er kein anderes Mittel gegen diese verwirrten Zustände finden konnte, die Ernennung, welche ohne Wissen des römischen Senats[2]) geschehen wäre, für ungültig, entfernte so den Bischof von Parma und ließ durch ihre Wahl an dessen Stelle den Anshelm, Bischof von Lucca, einsetzen. Als er aber selbst nach vollbrachter Botschaft nach Gallien zurückkehrte, unternahm der Bischof von Parma mit einer nicht geringen Schaar Bewaffneter den Bischof von Lucca gewaltsam von dem apostolischen Stuhle zu vertreiben. Dagegen versammelten sich dessen Anhänger und griffen rüstig zu den Waffen; sie trafen auf einander und manche von beiden Seiten fielen an den empfangenen Wunden. Also war die Strenge der Kirchenzucht entartet; nicht, wie ehedem, mußte man Hand anlegen, um Männer, welche der Kirche Gottes vorstehen sollten, herbeizuziehen, sondern diese stritten mit bewaffneter Hand,

1) Es sind hier die Begebenheiten mehrerer Jahre zusammengefaßt, wie auch die folgenden Vorgänge nicht einem Jahre angehören. Diese sind überdies sehr ungenau dargestellt; eine kritische Untersuchung und Darstellung derselben findet sich in W. Giesebrechts Anhang zu seinen Annales Altahenses. — 2) Eine dem Alterthum entlehnte Bezeichnung für die vornehmen Geistlichen und Laien in Rom einen wirklichen Senat gab es damals seit langer Zeit nicht mehr in Rom.

um sich den Vorsitz zu entreißen, und auf beiden Seiten wurde 1064.
Blut vergossen, nicht für die Schafe Christi, sondern um die Herrschaft über die Schafe Christi nicht fahren zu lassen. Anshelm jedoch, der auch Alexander genannt wird, behauptete den päpstlichen Stuhl durch die Tapferkeit seiner Krieger und die Gunst der Fürsten. Der andere aber, obgleich schimpflich zurückgewiesen, verzichtete doch, so lange er lebte, nicht auf sein Recht; er beschimpfte jenen fortwährend, nannte ihn einen Ehebrecher der Kirche Gottes, einen falschen Apostel, beging auch das heilige Amt besonders und hörte nicht auf, Weihen zu ertheilen und an die Kirchen seine Befehle und Sendbriefe nach Gewohnheit des apostolischen Stuhls zu richten. Aber niemand achtete darauf, und alle tadelten ihn, daß er, um persönliche Beleidigungen zu rächen, auch den apostolischen Stuhl mit Mord befleckt hätte.

Heinrich, Bischof von Augsburg, starb[1]), verhaßt dem Könige verhaßt allen Bischöfen, weil er zur Zeit der Kaiserin mit Stolz und Anmaßung die Regierung des Reiches geleitet hatte. Ihm folgte Embricho, Propst zu Mainz, ein Mann von priesterlicher Demuth und Würde.

Der Graf Wernheri erbat sich und erlangte vom Könige einen Hof unseres Klosters, Namens Kirhberc[2]), ohne Vorwissen des Abtes. Diesen wiederzuerlangen, kostete uns langwierigen Kampf und Schweiß; wir stritten aber gegen die Wildheit eines so mächtigen Widersachers nicht mit körperlicher Wehr, sondern mit Fasten und häufigem Gebet. Daher pflegte jener mehr beißend als witzig zu scherzen, er sei bei dem Könige großen Lohnes werth, da er seine Mönche, zuvor lässig und lau im Werke Gottes, durch Anwendung neuer Reizmittel aus ihrer Unthätigkeit erweckt und wider ihren Willen zum Fasten und Barfußgehen genöthigt hätte.

Sigefrid, Erzbischof von Mainz, die Bischöfe Gunther von Babenberg, Otto von Regensburg und Willehelm von Utrecht,

1) schon 1063 Sept. 3. — 2) Im Amte Gudensberg, zwischen Niedenstein und Fritzlar.

auch mehrere andere Säulen und Häupter Galliens, pilgern in der Herbstzeit nach Jerusalem.

1065. März 27. 1065 feierte der König Weihnachten zu Goslar, Ostern zu Worms. Hier reinigte der Erzbischof von Premen während der feierlichen Begehung des heiligen Messe, als er die einer so großen Festlichkeit gebührende Predigt hielt, einen Menschen von der Anfechtung des bösen Geistes, nachdem für ihn sowohl er selbst als das ganze anwesende Volk sich in Gebete ergossen hatten. Diese Sache war allen ein großes Wunder, da sie darüber erstaunten, wie ein Mann von so üblem Rufe bei dem Volke, der das Leben der Tugenden nicht hätte, Wunder der Tugenden verrichten könnte. Aber seine Neider legten dies gehässig aus, indem sie behaupteten, daß nicht seinen Verdiensten, sondern der Fürbitte der gegenwärtigen Volksmenge die Bewirkung eines so großen Ereignisses zuzuschreiben sei.

Hier umgürtete sich durch Bewilligung des nämlichen Erzbischofs der König zuerst mit Kriegswaffen, und er würde sogleich die erste Probe mit dieser neu angelegten Rüstung gegen den Erzbischof von Cöln abgelegt und sich mit vollem Ungestüm auf ihn geworfen haben, um ihn mit Feuer und Schwert zu verfolgen, wenn nicht die Kaiserin den drohenden Sturm durch sehr zeitgemäßen Rath wieder beruhigt hätte. Unter anderm machte den Anno vornehmlich der Umstand verhaßt, daß er vor einigen Jahren, als er der Kaiserin das Recht der Regierung und das Ruder des Staats entreißen wollte, den König selbst fast in die äußerste Gefahr gestürzt hatte.

Jan. 12. Dem kurz zuvor verstorbenen Bischofe von Strasburg, Hecelo, wurde zum Nachfolger gegeben Wernheri, ein Verwandter des Grafen Wernheri.

Unterdessen setzten die vorgenannten Bischöfe ihre Wallfahrt weiter gen Jerusalem fort, und während sie die Größe ihrer Schätze den Völkern, durch die sie ihren Weg nahmen, unbedachtsam zur Schau stellten, hatten sie sich die äußerste Gefahr zu-

gezogen; nur die göttliche Barmherzigkeit brachte Rettung, wo 1065.
menſchliche Unbeſonnenheit bereits alles verdorben hatte. Denn die Barbaren, welche aus den Städten und vom Lande ſchaarenweis herbeiſtrömten, um ſo erlauchte Männer zu ſehen, waren anfangs voll Erſtaunen über das große Wunder fremder Trachten und prächtiger Geräthe; dann, wie es zu geſchehen pflegt, regte ſich in ihnen nicht geringer das Verlangen und die Sehnſucht nach Beute. Als ſie daher den Weg durch Lycien zurückgelegt, das Gebiet der Sarracenen betreten hatten und jetzt von der Stadt Ramulo[1]) noch eine Tagereiſe oder etwas weiter entfernt waren, erlitten ſie am nächſten Rüſttage vor Oſtern, um die dritte Tagesſtunde, einen März 25.
Ueberfall von den Arabiten, welche, nachdem ſie die Ankunft ſo vornehmer Männer erfahren hatten, von allen Orten, um Beute zu gewinnen, zahlreich und bewaffnet zuſammengeſtrömt waren. Die meiſten unter den Chriſten hielten es für Unrecht, ſich mit bewehrter Hand Hülfe zu ſchaffen und ihr Leben, welches ſie in die Fremde pilgernd Gott gelobt hatten, mit körperlichen Waffen zu ſchützen, und ſie wurden ſogleich bei dem erſten Angriffe niedergeſtreckt, von vielen Wunden durchbohrt und aller ihrer Habe, vom Faden bis zum Schuhriemen[2]), beraubt. Unter dieſen blieb auch der Biſchof Willihelm von Utrecht, deſſen Arm von Schlägen faſt gelähmt war, nackt und halb todt liegen. Die übrigen Chriſten wehrten ſich mit Steinwürfen, zu denen jeder Ort ſelbſt Vorrath in Menge darbot, nicht ſowohl gegen die Gefahr damit ſich ſchützend, als vielmehr nur verſuchend, den augenſcheinlich drohenden Tod zu verſchieben. Auch zogen ſie ſich allmählich zurück und wendeten ſich hin zu einem Dorfe, welches vom Wege nur eine mäßige Strecke entfernt war. Daß es Capharnaum geweſen ſei, muthmaßten ſie aus der Aehnlichkeit des Namens[3]). Als ſie in demſelben anlangten, beſetzten die Biſchöfe insgeſammt einen Hof, den eine Mauer umgab, welche

1) Ramula, nordweſtlich von Jeruſalem, jetzt Rama oder Ramla, einſt Arimathia. — 2) nach 1. Moſe 14, 23. — 3) Der Schotte Marianus, welcher bald darauf ſeine Chronik in Mainz ſchrieb, nennt es ein verlaſſenes Caſtell Carvaſalim, in welchem Namen Wilken ein Karavanſerai erkannt hat.

1065. aber nur niedrig und so baufällig war, daß sie auch ohne Anwendung von Gewalt durch ihr bloßes Alter leicht einstürzen konnte. Inmitten des Hofes lag aber ein Haus, welches ein ziemlich hohes und zum Widerstande wie mit Absicht eingerichtetes Stockwerk hatte. Dessen oberen Theil nahmen die Bischöfe von Mainz und Babenberg mit ihren Geistlichen, den untern die übrigen Bischöfe für sich in Anspruch. Alle Laien liefen, um den Andrang der Feinde fernzuhalten und die Mauer zu vertheidigen, rüstig hierhin und dorthin und hielten den ersten Sturm des Kampfes, wie vorher gesagt worden ist, mit Steinwürfen ab. Als nun die Barbaren eine große Wolke von Wurfgeschossen in das Lager geschleudert und die Christen selbst, bei den Angriffen, welche sie auf jene machten, häufig Schilder und Schwerter den Händen derselben mit Gewalt entwunden hatten, so genügten sie jetzt nicht allein zur Vertheidigung der Mauer, sondern sie wagten sogar zuweilen aus den Thoren hervorzubrechen und den Feind zum Kampfe in der Nähe herauszufordern. Als nun die Araber den Andrang derselben schon an keinem Orte und mit keinem Gliede ihres Treffens zu bestehen vermochten, so beschlossen sie zuletzt, sich von dem ungeordneten Anstürmen zur Belagerung zu wenden, und versuchten durch Hunger und Ermattung diejenigen aufzureiben, welche sie mit dem Schwerte nicht überwältigen konnten. Daher theilten sie die Menge, woran sie großen Ueberfluß besaßen, denn es hatten sich ihrer an zwölf Tausende versammelt, so daß sie, einander abwechselnd zur Arbeit der Belagerung ablösend, jenen keine Möglichkeit gewährten sich auch nur ein wenig zu erholen, da sie vermutheten, daß die Belagerung wegen Mangels an allen Dingen, womit das menschliche Leben erhalten zu werden pflegt, die Mühseligkeit des Kampfes nicht lange ertragen würden. So wurden die Christen den ganzen Charfreitag und den ganzen heiligen Abend fast bis um die dritte Stunde des Ostertages ohne Unterbrechung bekämpft, und die Rastlosigkeit der Feinde gönnte ihnen nicht einmal einen kleinen Augenblick, um wenigstens durch Genuß des Schlafs ihre Körper zu erquicken.

Denn Speiſe und Trank verlangten ſie weder, da ſie den Tod vor 1065.
Augen ſahen, noch hatten ſie, wenn ſie auch heftig darnach ver-
langt hätten, von allem entblößt, wie ſie waren, etwas was ſie zu
ſich nehmen konnten. Da ſie nun am dritten Tage, durch Arbeit März 27.
und Hunger erſchöpft, auf das Aeußerſte gekommen waren, und
ihre Kraft, durch Faſten gebrochen, bei ihren vielen muthigen Unter-
nehmungen den Dienſt verſagte, da rief einer aus der Zahl der
Prieſter aus, ſie handelten unrecht, daß ſie auf ihre Waffen mehr
als auf Gott Hoffnung und ſtarkes Vertrauen ſetzten, und das Un-
glück, in das ſie mit ſeiner Zulaſſung gerathen wären, durch eigene
Kräfte abzuwehren verſuchten; deswegen rathe er, ſich zu ergeben,
zumal da eine ſchon dreitägige Nahrungsloſigkeit ſie für kriegeriſche
Thaten völlig untauglich gemacht hätte; es ſei Gott nicht ſchwer,
ihnen auch nach ihrer Uebergabe und Unterjochung durch den Feind
Barmherzigkeit zu erzeigen, ihm der ſo oft die Seinigen ſelbſt aus
der größten Bedrängniß wunderbar befreit hätte; und, um auch dieſes
noch hinzuzufügen; die Barbaren ſetzten ihnen mit ſo großem Kraft-
aufwand keineswegs deshalb zu, um ſie zu tödten, ſondern um ihre
Schätze zu rauben; hätten ſie ſich deren bemächtigt, ſo würde man
ſie ſelbſt alsdann frei und unverletzt, ohne Gewaltthätigkeit, ohne
Beſchwerde ziehen laſſen. Dieſer Vorſchlag gefiel allen, ſie wendeten
ſich ſogleich von den Waffen zur Bitte, und erſuchten den Feind
durch einen Dolmetſcher, daß er ihre Ergebung annehmen möge.
Auf dieſe Nachricht ſpornt der Anführer der Araber ſein Roß und
ſprengt zu den vorderſten Reihen; er heißt die andern weiter zurück-
gehen, um zu verhüten, daß nicht durch die unvorſichtig zugelaſſene
Menge die Beute ohne Ordnung zerſplittert werde. Er ſelbſt nahm
ſiebenzehn der Angeſehenſten ſeines Volkes zu ſich, zog in das nun
offene Lager ein, und ließ an den Thoren zum Schutze ſeinen Sohn
zurück, damit nicht etwa irgend ein Beutegieriger hinter ihm un-
berufen eindränge. Als er dann auf angelegter Leiter in das obere
Stockwerk, wo die Biſchöfe von Mainz und Babenberg ſich ge-
borgen hatten, mit einigen wenigen geſtiegen war, ſo erſuchte ihn

1065. der Bischof von Babenberg, welchem, ob er gleich an Jahren jünger war, doch wegen des Vorzugs seiner Tugenden und seiner wunderbar würdevoll äußeren Erscheinung von allen vorzügliche Ehre erwiesen wurde, daß er alles, was sie hätten, bis auf den letzten Heller nehmen und sie nackt und bloß ziehen lassen möchte. Jener, übermüthig durch seinen Sieg und außer der angeborenen Wildheit der Sitten noch durch den in so vielen Gefechten erlittenen Verlust in hohem Grade aufgebracht, erwiderte daß er gegen sie schon drei Tage lang nicht ohne großen Verlust seines Heeres Krieg geführt habe, um den Besiegten seine Bedingungen aufzulegen, nicht aber um sich solche von ihnen vorschreiben zu lassen; damit sie nun nicht sich von falscher Hoffnung täuschen ließen, möchten sie wissen, daß er gedenke, ihnen zuvörderst alles, was sie besäßen, abzunehmen, sodann aber ihr Fleisch zu essen und ihr Blut zu trinken. Und unverzüglich entfaltete er das leinene Tuch, womit er den Kopf nach der Sitte seines Volkes umwunden hatte, machte daraus eine Schlinge und warf sie dem Bischof um den Hals. Dieser, als ein Mann von edler Sittsamkeit und voll gediegener Würde, duldete die Schmach nicht, sondern schlug jenen mit der Faust so heftig ins Gesicht, daß er ihn mit einem einzigen Schlage besinnungslos niederwarf und jählings zu Boden streckte, laut rufend, daß er zuvor für seine Gottlosigkeit Strafe leiden solle, weil er als ein Ungeweihter und Götzendiener sich unterstanden hätte, seine unreinen Hände an den Priester des Herrn zu legen. Sogleich stürzten die anderen Geistlichen und Laien herbei und binden sowohl diesem als den übrigen, welche in das obere Stockwerk gestiegen waren, die Hände so fest zusammengeschnürt auf den Rücken, daß den meisten das Blut aus der zerrissenen Haut durch die Nägel hervorrann. Als die Nachricht von dieser kühnen That zu denjenigen gelangt, welche in dem Erdgeschosse standen, so machen auch sie es ebenso mit den arabischen Fürsten, welche bei ihnen waren. Hierauf erheben alle Laien ein lautes Geschrei zum Himmel, rufen Gott, den Schöpfer aller Dinge, um Hülfe an, ergreifen wieder die Waffen, besetzen

die Mauer, werfen sich auf die Wachen, welche die Thore besetzt 1065.
hatten, schlagen sie in die Flucht und zeigen sich überall so muthvoll, so neugekräftigt durch den unerwarteten Erfolg, daß man glauben sollte, es habe sie keine Abspannung und kein Nachtheil durch das dreitägige Fasten und Mühsal betroffen. Ueber so große Rüstigkeit, welche so plötzlich aus dieser mißlichen Lage und äußersten Verzweiflung hervorgetreten war, staunen die Araber sehr und vermuthen keinen andern Grund dieser neuen Erscheinung, als daß an ihren Fürsten die Todesstrafe vollzogen worden sei; sie stürzen daher voll der feindseligsten Wuth in den Kampf und schicken sich an, in gedrängter Schaar mitten durch Waffen und Männer in das Lager einzubrechen. Und es wäre um die Christen geschehen gewesen, wenn ihnen nicht noch zu rechter Zeit ein rettender Gedanke gekommen wäre. Sie stellten nämlich die gefesselten Fürsten an den Platz, wo die Feinde mit dem heftigsten Andrang und dem dichtesten Pfeilregen angriffen, und zu ihren Häupten einen Scharfrichter, welcher ein gezücktes Schwert in den Händen hielt und durch einen Dolmetscher laut verkündigte, wenn sie von dem Angriffe nicht abließen, so würde man gegen sie nicht mit den Waffen, sondern mit den Köpfen ihrer Anführer streiten. Da beschworen die Fürsten selbst, welche außer der Härte ihrer Fesseln auch das ihren Nacken bedrohende Schwert sehr ängstigte, mit großem Jammern die Ihrigen, sie sollten gemäßigter zu Werke gehen, damit sie nicht durch allzu eifrige Fortsetzung des Kampfes die Feinde, wenn ihnen alle Hoffnung auf Gnade abgeschnitten wäre, dazu trieben, ihnen, den Fürsten, das Leben zu nehmen. Die Gefahr des Vaters erschreckte den Sohn des Heerführers der Araber, welcher, wie ich oben erwähnte, von dem Vater zur Wache am Thore des Hofes zurückgelassen war; er eilte mit schnellem Schritte in die dichtesten Haufen der Seinigen, hielt den Ungestüm des wuthentbrannten Heeres, mit Mund und Hand abmahnend, zurück und wehrte ihnen Geschosse auf den Feind zu werfen, welche nicht, wie sie wähnten, die Feinde, sondern die Brust ihrer eigenen Fürsten

1065. treffen würden. Als durch diesen Anlaß ein wenig Ruhe von den Waffen und dem Angriffe gegeben war, kam ein Bote in das Lager zu den Christen, gesandt von denen, welche am Charfreitag alles verloren hatten und nackt und wund bis nach Ramulo gelangt waren. Dieser brachte den von bitteren Leiden und Furcht niedergeschlagenen Gemüthern große Labung, indem er meldete, daß der Fürst jener Stadt, obwohl ein Heide, jedoch, wie man glaubte, von göttlicher Eingebung beseelt, mit einem großen Heerhaufen zu ihrer Befreiung heranziehe. Auch den Arabiten konnte die Kunde von der Ankunft der Feinde nicht verborgen bleiben, und sogleich richten sie alle ihre Gedanken von der Bekämpfung anderer auf ihre eigene Rettung und verlieren sich in schleuniger Flucht, wohin einen jeden die Hoffnung zu entkommen leitet. Bei dieser Verwirrung, während einer dies, der andere jenes zu besorgen hin und her lief, entrann einer der Gefangenen mit Hülfe eines Sarracenen, der den Christen als Wegweiser diente, zu so großem Schmerze, zu so großem Leidwesen aller, daß sie sich kaum enthalten konnten, Hand an den zu legen, durch dessen Nachgiebigkeit er entlassen worden war. Und nicht lange hernach kam, wie gemeldet worden, jener Fürst mit seinem Heere an und wurde friedlich von den Christen in den Hof aufgenommen; doch schwebten noch alle zwischen Hoffnung und Furcht, es möchte vielleicht das Unglück nicht gehoben, sondern der Feind bloß gewechselt sein, und wegen der Neuheit der Sache wurde es ihnen schwer zu glauben, daß der Teufel den Teufel austreiben, das ist, ein Heide einen Heiden an der Verfolgung der Christen hindern wolle. Zuerst vor allem ließ er sich die Gebundenen vorführen. Als er diese betrachtet und das Geschehene der Reihe nach angehört hatte, sagte er den Christen den größten Dank für ihre glänzenden Thaten und für die Bezwingung der ärgsten Feinde des Staats, welche das Babylonische Reich[1]) schon viele Jahre hindurch mit ununterbrochenen Verwüstungen heimgesucht und die großen Heere,

1) D. i. das abassidische Chalifat zu Bagdad, welches im Mittelalter gewöhnlich Babylon genannt wird.

die man gegen sie ausgerüstet habe, häufig in offenem Kampfe ver- 1065.
nichtet hätten. Er übergab sie seinen Wächtern, und gebot sie dem Könige von Babylon lebendig zu verwahren. Er selbst führte die Christen, nachdem er soviel Geld als bedungen war, empfangen hatte, mit sich nach Ramulo. Von da ließ er sie durch eine ihnen beigegebene Bedeckung von leichten Truppen bis nach Jerusalem geleiten, damit sie nicht wieder durch einen räuberischen Anfall gefährdet würden. Von nun an erduldeten sie weder auf der Hinreise noch auf der Heimkehr irgend eine Anfechtung und erreichten Lycien, voll Dankes gegen Gott, daß er sie nach Bestehung so vieler Gefahren lebend und wohlbehalten wieder in Sicherheit gebracht hätte. Seitdem ging ihnen auf dem Rückwege durch das Gebiet der Christen alles nach Wunsche von Statten. Allein nachdem sie in Ungern angekommen waren, wurde der Bischof Gunther von Babenberg, ach! durch einen allzu frühen Tod überrascht, und machte der glücklichen und frohen Heimreise ein für alle trauriges Ende. Er verschied aber am 23. Julius in blühendem und zum Juli 23.
Genusse der Welt besonders reifem Alter, ein Mann, der außer dem Ruhme seines guten Wandels und den reichen Schätzen seiner Seele auch mit körperlichen Gaben vorzüglich geschmückt war. Entsprossen war er aus einem der vornehmsten Geschlechter der königlichen Pfalz,[1]) und neben seinem Bisthum überaus reich an eigenem Besitz, fertig zu Rede und Rath, sowohl göttlicher als menschlicher Wissenschaft kundig, dazu durch hohen Wuchs, durch Schönheit der Körperbildung und Vollkommenheit des ganzen Leibes so hervorragend vor den übrigen Sterblichen, daß während jener Reise nach Jerusalem das Volk von den Städten und Dörfern aus Begierde ihn anzuschauen herbeiströmte, und daß derjenige sich glücklich schätzte, dem es gelungen war, ihn zu sehen. Deswegen wurde er, wenn sie in der Herberge lagen und ihnen gemeiniglich der seinetwegen unaufhaltsam andringende Haufe allzu lästig werden wollte, einige Male

1) Seine Abkunft ist nicht bekannt; er war reich begütert zwischen der Ens, Ips und Traun.

1065. von den andern Bischöfen genöthigt, öffentlich hervorzutreten und die den Eingang belagernde Menge durch seinen Anblick zu befriedigen, damit die Uebrigen nicht ferner durch sie gestört würden. Diesen so großen Glanz vergänglichen Glückes machte noch hellleuchtender und vollkommener die Unschuld seines Lebens und die Sittsamkeit seines Wandels. Denn den so herrlichen Ruhm beider Menschennaturen, des geistigen nämlich und des irdischen Menschen, welchen alle an ihm bewunderten, achtete bloß er selbst um Gottes willen so gering, daß er gegen alle Menschen, auch vom niedrigsten Stande, sich leutselig und wie gegen seines Gleichen erwies, und von seinen Dienern oft die größten Schmähreden ungestraft hinnahm. Daher wurde er mit feierlichem Leichengepränge in das Vaterland zurückgebracht und mit großem Wehklagen von allen, die ihn gekannt hatten, empfangen; dann beerdigte man ihn in der Kirche zu Babenberg, wo er von Kindesbeinen an herangewachsen war. Ihm folgte in dem Bisthum Herimann, der Vizthum[1]) von Mainz. Dieser hatte nämlich ebenfalls an jener Wallfahrt nach Jerusalem theilgenommen, und als er inne ward, daß der Bischof bei zunehmender Krankheit sich schnell dem Ende näherte, schickte er eine Botschaft voraus an seine Angehörigen, denen er bei seiner Abreise aus der Heimat die Verwaltung seines Vermögens übertragen hatte, und bat sie, daß sie ihm auf jede nur mögliche Weise den Weg zu dem Bisthum bahnen möchten. Dies thaten sie auch eifrig und verwandten auf die Erkaufung desselben eine unschätzbare Masse Silbers und Goldes.

Mai 17. Eilbert, Bischof von Passau, starb; ihm folgte Altmann, ein Kaplan der Kaiserin, welcher zugleich mit den übrigen Fürsten nach Jerusalem gegangen war, und durch Vermittelung der Kaiserin in seiner Abwesenheit zum Bischof ausersehen wurde.

Mai 1. Arnolf, Bischof zu Worms, ein Mann von priesterlicher Anspruchslosigkeit und Heiligkeit, ging heim zu dem Herrn; ihm folgte

1) Vicedominus, der Stellvertreter des Erzbischofs für die weltlichen Angelegenheiten des Stifts. Er war deshalb auch ungekehrt, nach Bruno, S. 18 der Uebersetzung.

Adalbero, ein Mönch aus dem Kloster des heiligen Gallus, Bruder 1065.
des Herzogs Ruodolf, an einem Fuße ganz gelähmt, eine in jeder Rücksicht sehenswerthe Erscheinung. Denn er war von großer Stärke, von unersättlicher Eßlust und von so gewaltiger Dicke, daß, wer ihn ansah, darüber mehr Schauder als Verwunderung empfand; ja, daß selbst der hundertarmige Gigant[1]) oder jedes andere Ungeheuer des Alterthums, wenn es der Unterwelt entstiege, die Augen und die Aufmerksamkeit des staunenden Volkes nicht in so hohem Grade auf sich ziehen würde.

1066 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar, wo
er sich schon seit Herbstesanfang bis zu jenem Theile des Winters, Dec. 25.
wie in einem Standlager, eingezogen gehalten hatte, ganz ohne die hinreichenden Mittel zu einer Hofhaltung, die dem königlichen Ansehen entsprechend gewesen wäre. Denn außer dem wenigen, was aus den Gefällen der königlichen Kammer einkam und was die Aebte durch erzwungene Leistungen lieferten, wurde alles andere zu seinem täglichen Bedarfe nur durch tägliche Ausgaben erkauft. Und dies geschah aus Haß gegen den Erzbischof von Premen, den alle beschuldigten, daß er unter dem Vorwande der Vertraulichkeit mit dem Könige ganz allein der Regierung zu offenbarer Gewaltherrschaft sich angemaßt habe; deshalb verweigerten sie dem Könige die gewohnten Dienste und jener wollte den König nicht in andere Theile des Reichs wegführen, damit er nicht, wenn er mit andern Fürsten den ersten Platz im Rathe und Vertrauen des Königs theilen müsse, sich selbst die Höhe seiner angemaßten Einzelherrschaft etwas schmälerte. Aber die Reichsfürsten schienen nicht Willens, diese Unbill länger zu dulden. Die Erzbischöfe von Mainz und Cöln mit den übrigen, die um das Wohl des Staates Sorge trugen, hielten häufige Zusammenkünfte und ersuchten alle übrigen, gemeinsam mit ihnen zu berathen, was unter diesen Umständen zu thun nöthig sei. Als hierauf dieses Einverständniß schon zur Reife gediehen war, kündigten sie allen Reichsfürsten eine allgemeine Tag-

1) nach Horaz II, 17, 14. III, 4, 69.

1066. Jan. fahrt zu Tribur an, um hier den Erzbischof von Premen, den gemeinschaftlichen Feind aller, insgesammt durch gemeinschaftliche Maßregeln zu bekämpfen und dem König anzukündigen, daß er entweder von der Regierung abtreten, oder der Vertraulichkeit und Freundschaft mit dem Erzbischof von Premen sich entledigen müsse. Als die Nachricht von diesem unheilvollen Ereignisse nach Goslar gelangt war, eilte der König schnell zu dem anberaumten Fürstentage. Mit ihm kam auch der Graf Wernheri und begab sich zur Einkehr nach dem Dorfe Ingilneheim, von dem ein Theil auch zu unserem Kloster gehört. Hier begannen nun seine Reisigen bei den Einwohnern Beute zu machen; diese aber riefen zu den Waffen und suchten sich zur Wehr zu setzen, so daß sich ein blutiger Kampf entspann. Der Graf Wernheri eilte den Seinigen zu Hülfe und war eifrig zu Gange: da traf ihn einer der niedrigsten Leibeigenen unseres Klosters, oder wie andere sagen, eine Tänzerin, mit einer Keule auf das Haupt, so daß er zusammenstürzte und halb todt zu dem Könige hingetragen wurde. Die anwesenden Bischöfe ermahnten ihn, daß er doch jetzt, da er schon in den letzten Zügen läge, vor Gott Buße thun möchte, daß er erkenne, wie er durch das Gebet der Hervelder Mönche sein Leben einbüße und ihnen den Meierhof Kirhberc, den er unrechtmäßig in Besitz genommen hatte, zurückgebe; er aber fügte sich auf keine Weise, bis die Bischöfe ihm einstimmig drohten, dem Sterbenden das heilige Abendmahl nicht reichen zu wollen, wenn er nicht vorher von dem Gewicht einer so großen Sünde sich entlastet hätte. So gab er endlich nach, mehr von Schamgefühl als von Gottesfurcht bewegt, stellte jenes Gut zurück und verschied gleich darauf.

Am bestimmten Tage war das Antlitz aller trübe gegen den König, trüber für ihn der Ausspruch, daß er entweder der Regierung entsagen oder den Erzbischof von Premen aus seinem Rathe und von der Mitregentschaft entfernen sollte. Als er Ausflüchte suchte und schwankte, was er vorziehen sollte, gab der Erzbischof ihm den Rath, in der nächstfolgenden Nacht mit den Reichskleinodien heimlich zu entfliehen und sich nach Goslar oder an einen andern Ort

zu begeben, wo er sicher vor Anfechtung wäre, bis diese Aufregung 1066.
sich legen würde. Bei Anbruch der Nacht hatte der Erzbischof schon begonnen, die königlichen Schätze durch seine Diener und die Gehülfen seines Trugs herauszuschaffen, als plötzlich die Kunde dieses Vorhabens unter den Hofbeamten des Königs — ich weiß nicht, auf welche Anzeige — sich verbreitete. Diese ergriffen sogleich die Waffen, umringten den Königshof und bewachten ihn die ganze Nacht hindurch, damit kein neuer Versuch der Art gemacht würde. Als es Morgen wurde, erhoben sich alle mit so feindseligem Sinn gegen den Erzbischof, daß sie sich an ihm thätlich vergriffen haben würden, hätte nicht das königliche Ansehen ihren Zorn mit genauer Noth gezügelt. So wurde er denn schmachvoll aus dem Königshofe verjagt mit allen Helfershelfern seiner Gewaltherrschaft, und der König sandte mit ihm eine nicht geringe Schaar seiner Freunde, damit er nicht noch unterwegs den Nachstellungen seiner Feinde erliegen möchte. So gelangte die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte wieder an die Bischöfe, in der Weise, daß ein jeder nach der Reihe vorkehren sollte, was für den König und für den Staat zu thun nöthig war.[1])

Das Osterfest feierte der König zu Utrecht. April 16.

Eberhard, Erzbischof von Trier, hatte noch am heiligen Abend vor Ostern das Geheimniß eines so hohen Festtages dem Volke April 15.
feierlich dargestellt, dann ging er in die Sacristei zurück, neigte sein Haupt an die Brust des Archidiakonus und gab, umgeben von den Brüdern, seinen Geist auf. Sein Bisthum erhielt durch Verwendung des Erzbischofs von Cöln Cuono, Probst zu Cöln.[2]) Schwer und mit sehr großem Unwillen empfand es sowohl die Geistlichkeit als das Volk von Trier, daß sie bei der Wahl nicht zugelassen und befragt worden waren, und sie ermahnten einander wechselseitig, diese außerordentliche Beschimpfung durch eine außerordentliche That abzuwaschen. Schirmvogt der Kirche von Trier war damals der Graf

1) Ein Beispiel gewährt die zu Merseburg am 26. Okt. 1069 ausgestellte Urkunde, wo wir Hermann von Bamberg als denjenigen genannt finden, welcher nach dem Rathe der Fürsten die Angelegenheiten des Reiches verwaltet. — 2) von Pfullingen, ein Neffe des Erzbischofs Anno.

1066. Dieterich, ein junger Mann von wilder Gemüthsart und jugendlichem Ungestüm. Dieser rückte an dem Tage, an welchem der Einzug des Bischofs in der Stadt erwartet wurde, demselben mit einer großen Menge Reisiger entgegen, und in der Morgendämmerung, ehe der Bischof aus der Herberge kam, überfiel er ihn, tödtete die wenigen, welche Widerstand zu leisten versuchten, und trieb die übrigen, die durch den unvermutheten Schrecken betäubt waren, mit leichter Mühe in die Flucht, plünderte die sehr ansehnlichen Schätze, welche der Bischof mit sich geführt hatte, nahm diesen selbst gefangen, lieferte ihn in die Hände der Henker, und befahl ihn von einem sehr hohen Felsen herunterzustürzen und so ums Leben zu bringen. Sein
Juni 1. Leichnam wurde von frommen Männern aufgehoben und in dem Kloster von Doley beigesetzt, wo er, wie man erzählt, bis auf den heutigen Tag durch göttliche Fügung häufig durch große Wunder verherrlicht wird. Ihm folgte in dem Bisthum Uoto, zu dessen Wahl sowohl die Geistlichkeit als das Volk sich vereinigte.

Um die Zeit des Osterfestes erschien ein Komet fast 14 Nächte hintereinander. Damals wurde eine blutige und jammervolle Schlacht in den Landen des Nordens geliefert, worin der König der Angelsachsen drei Könige mit ihrem unermeßlichen Heere bis auf den letzten Mann vernichtete.

Mai. Der König verfiel bei seiner Ankunft in Friteslare in eine sehr schwere Krankheit, so daß er von den Aerzten aufgegeben wurde und die Fürsten anfingen, über die Nachfolge im Reiche zu berathen. Von diesem Krankenlager kaum noch wieder ganz zu Kräften gekommen,
Juni 4. feierte er Pfingsten zu Herveld. Und bald nachher hielt er zu Tribur mit königlicher Pracht Hochzeit und verband sich ehelich mit der Königin Berhta, der Tochter des Markgrafen Otto von Italien.[1])

Reginher, Bischof von Meißen, starb; ihm folgte Craft, Probst von Goslar. Als aber dieser nach Uebernahme des Bisthums gen Goslar gekommen war, schloß er sich nach der Mahlzeit in das Schlafzimmer ein, wo er seine Schätze, an denen er mit zu großer Vor-

1) Graf von Savoyen, Markgraf von Susa.

liebe hing, ohne Jemandes Mitwissen vergraben hatte, als wenn er 1066.
ein wenig ausruhen wollte. Und da schon der Tag sich zum Abend neigte und er wider seine Art und Gewohnheit allzulange sich dem Schlafe zu überlassen schien, wunderten sich seine Kämmerer über diese ungewöhnliche Erscheinung und klopften an die Thür. Aber weder auf ihr Klopfen noch auf ihr Rufen erhielten sie eine Antwort. Endlich erbrachen sie die Thür, drangen hinein und fanden ihn mit gebrochenem Genick und schrecklichem Ansehen entseelt über seine Schätze auf jammervolle Weise hingestreckt. Statt seiner übernahm das Bisthum Benno, Canonicus der vorgenannten Kirche zu Goslar.

1067 starb Otto, der Markgraf von Thüringen. Ueber seinen 1067.
Tod freuten sich alle Thüringer gar sehr, deswegen weil er zuerst unter den Fürsten der Thüringer, wie oben erwähnt, sich dazu verstanden hatte, den Zehnten von seinen Besitzungen in diesem Lande zu geben[1]) und dadurch über sein Volk das größte Elend gebracht zu haben schien. Die Markgrafschaft empfing Egbert, ein Vetter des Königs.

Einhard, Bischof von Speier, starb. Ihm folgte Heinrich, Febr. 23.
Canonicus der Kirche zu Goslar, für diese große Würde kaum noch reif an Jahren, und zu derselben nicht sowohl durch die Wahl der Fürsten, als durch die Begünstigung des Königs erhoben, dem er im kindlichen Alter schmeichelnd sich auf das vertraulichste angeschmiegt hatte. Benno, Bischof von Osenbruggen, verschied; ihm folgte ein Nov. 23.
anderer Benno.

Der König kam am Gedächtnißtage des heiligen Martin gen Nov. 11.
Goslar, wo er in eine schwere Krankheit verfiel, an welcher er viele Tage litt und bettlägerig war.

1068 feierte der König nach noch nicht völlig erlangter Genesung die Geburt des Herrn zu Goslar. Hier trennte sich von ihm nach beendigten Festtagen der Markgraf Egbert, und als er in die

1) s. oben beim J. 1062. S. 50. — Der Thüringische Zehntenstreit ist von dem Generalsuperintendenten Dr. Fritzsche in Altenburg behandelt, in den Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereins, III, 1—72; zuletzt von Ed. Ausfeld, Marburg 1880.

1068. Heimat zurückgekehrt war, ergriff ihn ein mäßiges Fieber, welches seinem Leben ein Ziel setzte. Die Markgrafschaft aber hatte er, noch lebend, seinem Sohne, einem Kinde vom zartesten Alter, erworben, das ihm die Witwe des Herzogs Otto von Swinefurt[1]) geboren, welcher er jedoch selbst wenige Tage vorher, ehe er die Welt verließ, einen Scheidebrief zu schreiben gedachte, um wider die Gesetze und kanonischen Verordnungen mit der Witwe des Markgrafen Otto sich ehelich zu verbinden, weil diese schöner von Gestalt und seinen verwilderten Sitten angemessener zu sein schien; aber der zu rechter Zeit dazwischen tretende Tod hinderte sein gottloses Vorhaben.

Ravenger, Patriarch von Aquileja, starb; ihm folgte der Kanzler Sigehard, und an dessen Stelle als Kanzler trat Bibo.

[Die Kirche des heiligen Petrus auf dem Berge[2]) brannte ab den 14. November.]

1069. April 12. Juni 1. 1069 feierte der König Weihnachten zu Goslar, Ostern zu Quidelenburg, Pfingsten zu Cöln. Nach Pfingsten hielt er einen Fürstentag zu Worms. Hier verhandelt er zuerst heimlich mit dem Erzbischof von Mainz und fleht inständig um dessen Hülfe, zu Vollbringung desjenigen, was er im Sinne hat; wenn er es erlange, so wolle er von nun an ihm unterthänig und auf das Wort gehorsam sein, und die Thüringer mit bewaffneter Hand, wenn er es auf keine andere Weise vermöchte, dazu nöthigen, daß sie den Zehnten für immer ohne Widerrede entrichteten. Als der Bischof einwilligt und die Verabredung von beiden Seiten bekräftigt ist, trägt der König in öffentlicher Versammlung vor, er passe nicht zu seiner Gemahlin, er habe die Augen der Menschen lange getäuscht, wolle sie aber nicht ferner täuschen; er mache ihr keinen Vorwurf, wodurch sie mit Recht die Scheidung verdiene, aber er habe, ungewiß durch welches Geschick, durch welches göttliche Verhängniß, keine Möglichkeit der ehelichen Gemeinschaft mit ihr; folglich bitte er um Gotteswillen, daß sie ihn von der Fessel entbinden möchten, die unter bösen Vorzeichen[3])

1) Immula oder Irmengard von Turin, eine Tante der Königin Bertha. — 2) zu Erfurt. 3) male ominata. mit horazischem Ausdruck, III, 14, 11. IV, 11, 24.

geschlossen sei, daß sie mit Gleichmuth die Trennung geschehen lassen 1069.
möchten, auf daß jene ihm und er selbst ihr, wenn Gott es so füge, den Weg zu einer glücklicheren Ehe bahne; und damit niemand vorwende, daß ihre einmal verletzte Schamhaftigkeit einer zweiten Vermählung im Wege stehe, so versichere er eidlich, daß er sie so wie er sie empfangen, unbefleckt und mit unversehrter Jungfräulichkeit bewahrt habe. Dieses erschien allen Anwesenden als eine widrige und mit der königlichen Majestät ganz unverträgliche Sache. Doch glaubte ein jeder, es sei bedenklich, ein Geschäft, auf das der König seinen Sinn mit solcher Leidenschaft gesetzt hätte, von sich abzulehnen. Auch der Bischof, durch eine so kostbare Zusicherung erkauft, unterstützte, so viel er ohne Verletzung des Anstandes konnte, nicht ungern die Sache des Königs. Da nun alle entschieden, daß dieses geschehen sollte, so beraumte er zur Vollführung des Geschäfts eine Synode in Mainz an auf die nächste Woche nach dem heiligen Michaelisfeste. Während nun in dieser Aussicht die Sache noch in der Schwebe war, wurde die Königin nach Loresham gesandt, um die bestimmte Zeit daselbst abzuwarten. Der König ging anderwärts hin, wohin Reichsgeschäfte ihn riefen.

Indessen trachtete Dedi, Markgraf von Sachsen, da er sich mit der Witwe des Markgrafen Otto, der vor drei Jahren gestorben war, vermählt hatte, aus allen Kräften danach, auch die Güter, welche jener von verschiedenen Herren als Lehen besessen hatte, an sich zu bringen. Als sie ihm aber niemand auf sein Verlangen gab, so ertrug er diese Schmach nicht, sondern rüstete sich zum Kriege gegen den König, bei dem es, wie er behauptete, vornehmlich gestanden hätte, daß sie ihm nicht gegeben wurden, und reizte in häufigen Unterredungen die Thüringer zur Theilnahme an der Schilderhebung. Er hoffte, dies werde leicht zu erreichen sein, weil der König durch Unterstützung des Erzbischofs bei Einforderung der Zehnten ihre Gemüther sehr von sich abwendig gemacht hätte. Jedoch wohl die stärkste Triebfeder seiner Wuth war seine Gemahlin, das unbändigste Weib. Diese flößte der

1069. sanften und durch die Jahre schon ruhiger gewordenen Sinnesart des Mannes jugendlichen Geist ein, indem sie ihm immer wieder vorhielt, wenn er ein Mann wäre, so würde er nicht unbestraft Beleidigungen hinnehmen, und ihrem ersten Gatten, den er an Tapferkeit und Reichthum übertreffe, nicht an Kühnheit nachstehen. Den König regte die Nachricht davon heftig auf und er zog auf das schnellste große Heerschaaren zusammen, die wohl für mehrere Heerfahrten zu gleicher Zeit ausreichend gewesen wären. Da nun erschien der Bischof von Mainz, welcher glaubte, daß jetzt für ihn die Zeit gekommen sei, wo er auf Anlaß eines Reichskrieges seinen besondern Haß gegen die Thüringer befriedigen könnte, als der erbittertste Feind, und reizte den König, in dieser Sache auf das strengste zu verfahren; er selbst betrieb das begonnene Werk mit allen Kräften seiner Freunde und des ganzen Mainzer Bisthums. Den Thüringern entging nicht die Erbitterung des Bischofs gegen sie; ihrerseits hegten sie gegen ihn keine mildere Gesinnungen und schickten Gesandte an den König, um ihm vorzustellen, daß sie gegen ihn nichts Unbilliges und nichts Ungeziemendes vorhätten, und daß die Waffen gegen das Reich nicht mit ihrem Rathe oder ihrer Begünstigung ergriffen worden; sie wären vielmehr bereit, den öffentlichen Feind auch mit Gefahr ihres Lebens zu bekämpfen, würden aber dieses mit größerer Willfährigkeit und Aufopferung thun, wenn der König die Gesetze über die Zehnten, welche ihnen durch die Gnade der vorigen Könige und Bischöfe ertheilt worden wären, gültig und unverletzt bleiben ließe; komme der Bischof zu ihnen, um eine kirchliche Sache nicht mit kirchlichen, sondern mit weltlichen Waffen zu erzwingen, und wolle er ihnen durch das Recht des Krieges die Zehnten abpressen, welche er weder nach kirchlichem Recht noch nach weltlichem Gesetz zu erlangen vermocht habe, so seien sie seit alten Zeiten durch ihren Eid gebunden und verpflichtet, Räuber und Plünderer nicht ungestraft zu lassen; es sei besser für sie, im Kriege zu sterben, als nach Verlust der Rechte ihrer Väter als Meineidige zu leben. Der König antwortete dar-

auf gnädig und hieß sie mit voller Zuversicht auf seine Hülfe hoffen, 1069.
wenn sie in der Treue beharrten; dann, als die Sache reif zu sein schien, betrat er mit feindlichem Heere Thüringen. Dort gewann er zwei Burgen, in die der Markgraf Besatzung gelegt hatte, Bichelingun und Scidingen[1]), die eine durch Uebergabe, die andere mit den Waffen in der Hand. Vor die übrigen sollte das Heer unverzüglich rücken. Aber der Markgraf, welcher erkannte, daß er an keinem Orte und in keiner Veste den Angriff des Königs aushalten könne, übergab, da ihm die Hoffnung zur Gegenwehr abgeschnitten war, sich selbst und alles das Seinige. Die Thüringer, ob sie gleich laut ihres gegebenen Wortes dem Könige und der öffentlichen Sache hold und treu waren, übten doch gegen den Bischof von Mainz vielerlei Feindseligkeiten, forderten ihn ins Gesicht mit Beschimpfungen und Schmähungen heraus, fielen seine Krieger, wenn sie Beute forttrieben, oft in zahlreichen Haufen an, entrissen ihnen den Raub, schlugen sie zurück und jagten sie in die Flucht; endlich fingen sie einige seiner Diener und zwar keine von unbedeutender Lebensstellung oder niedrigem Stande, während sie sich von dem Heere des Königs, um Beute zu machen, etwas weiter entfernt hatten, und knüpften sie auf. Doch wurde ihnen vom König leichthin und verächtlich befohlen, den Zehnten zu geben, nicht als ob er bei ihrer Weigerung Gewalt zu brauchen im Sinn habe, sondern nur um den Erzbischof nicht dadurch zu beleidigen, daß er sein Versprechen nicht erfülle.

Der Markgraf Dedi, eine Zeitlang in Haft gehalten, wurde zuletzt, nachdem man ihm einen nicht geringen Theil seiner Besitzungen und Einkünfte eingezogen hatte, entlassen. Sein Sohn, Dedi der Jüngere, verfolgte zu dieser Zeit seinen Vater feindseliger und erbitterter als irgend einer. Deswegen stand er nach Beendigung des Krieges bei dem König in großem Ruhme, und er war ein Jüngling von vortrefflicher Anlage, nur riß ihn der Geist des Ehrgeizes und voreilige Herrschsucht unaufhaltsam fort. Dieser wurde

1) Beichlingen und Burgscheidungen.

1069. kurz hernach, als er in der Nacht eines Naturbedürfnisses wegen auf die Seite gegangen war, von einem außerhalb aufgestellten Meuchelmörder in den Unterleib verwundet und getödtet. Wer Anstifter dieses Mordes gewesen sei, ist nicht hinlänglich bekannt, obgleich hier und da das Gerücht unter dem Volke ging, er sei durch Arglist seiner Stiefmutter aus dem Wege geräumt worden. So viel wenigstens ist ohne Zweifel klar, daß die Klöster und Kirchen durch seinen Tod von großer Furcht entledigt wurden, da in aller Herzen sich die ganz zuversichtliche Meinung festgesetzt hatte, er würde im Streben nach Vermehrung seiner Macht nicht Gott, nicht Menschen in Zukunft schonen, da er seines eigenen Vaters nicht geschont hätte.

Als schon der Tag nahte, welcher zur Trennung der Ehe des Königs anberaumt war, begab sich dieser auf das schleunigste nach Mainz. Und siehe, auf dem Wege erfuhr er, daß ein Legat des apostolischen Stuhls in Mainz seiner Ankunft warte, welcher die Scheidung verhindern und den Erzbischof von Mainz mit dem apostolischen Strafurtheile bedrohen sollte, weil er versprochen habe, eine so frevelhafte Trennung ins Werk zu setzen. Bestürzt darüber wollte der König, weil er diese so lange gewünschte Sache, da er sie schon fast in den Händen hatte, verloren, unverzüglich auf dem Wege, auf dem er gekommen war, nach Sachsen zurückkehren. Nur mit Mühe gelang es seinen Freunden, ihn davon abzubringen, damit er doch die Fürsten des Reichs nicht täuschen möchte, welche in großer Anzahl ihn in Mainz hatten treffen sollen, und so begab er sich nach Francofurt und befahl denjenigen, welche zu Mainz zusammengekommen waren, am bestimmten Tage hier zu
Oct. erscheinen. Als sie sich zahlreich eingefunden hatten, setzte Petrus Damianus — dies war der Legat des apostolischen Stuhls, ein Mann, der sowohl durch sein hohes Alter als durch die Reinheit seines Wandels überaus ehrwürdig war — die Aufträge des römischen Papstes auseinander: Es sei eine sehr schlimme und mit dem christlichen, geschweige denn mit dem königlichen Namen ganz un-

verträgliche Sache, die er vorhabe; wenn er durch die menschlichen 1069.
Gesetze oder durch die kanonischen Verordnungen sich nicht abschrecken lasse, so möge er doch wenigstens seines eigenen Rufes und Leumundes schonen, damit nicht das Gift eines so häßlichen Beispiels, vom Könige den Anfang nehmend, das ganze Christenvolk beflecke, und er, welcher der Rächer von Vergehungen hätte sein sollen, selbst Urheber und Führer zum Bösen würde; endlich, wenn er wohlmeinendem Rath nicht nachgeben wolle, so werde er, der Papst, nothgedrungen die kirchliche Gewalt anwenden und das Verbrechen durch das kanonische Gesetz verhindern. Ueberdies solle von seinen Händen niemals ein Kaiser geweiht werden, der durch ein so pestartiges Beispiel, so viel an ihm sei, den christlichen Glauben verrathen hätte. Da nun erhoben sich alle anwesenden Fürsten gegen ihn und erklärten, daß der römische Papst recht urtheile; sie baten ihn bei Gott, seinem Ruhme keinen Schimpf anzuthun und die Majestät des königlichen Namens nicht durch Verunreinigung mit so schändlicher That zu beflecken; außerdem aber möge er doch auch den Verwandten[1]) der Königin nicht Ursache zum Abfall und gerechten Anlaß zu Erregung von Unruhen im Staate geben; denn diese würden, wenn sie Männer wären, da sie durch Waffen und Reichthümer sehr viel vermöchten, die so große Schmach ihrer Tochter ohne Zweifel durch irgend eine außerordentliche That zu sühnen streben. Durch diese Rede wurde der König mehr gebrochen als gebeugt und sprach: „Steht das bei euch fest und unabänderlich, so werde ich selbst mir Zwang anthun und, so gut ich kann, die Bürde tragen, deren ich mich nicht zu entledigen vermag." So wurde sein Haß durch das Streben, die Eintracht herzustellen, nur noch mehr erbittert; er gab zwar zu, daß die Königin zur Gemeinschaft des Thrones zurückgerufen würde, begab sich aber selber, um das Zusammentreffen mit ihr und ihren Anblick zu meiden, mit kaum vierzig Rittern eiligst wieder nach Sachsen zurück. Die

1) Obgleich die Königin gleich nachher als Tochter dieser Parentes bezeichnet wird, so paßt doch das Uebrige um so weniger auf ihre Eltern, da der Vater bereits verstorben war.

1069. Königin folgte langsam mit der übrigen Menge und den Reichskleinodien; und da sie zu ihm nach Goslar gekommen war, konnten ihn seine Vertrauten kaum dazu bewegen, ihr entgegenzugehen; doch empfing er sie im Vergleich mit seinem gewöhnlichen Benehmen überaus gütig, aber sofort erkaltete die Liebe wieder und er kehrte zu seiner Gemüthsart und ehemaligen Rauhheit zurück; und weil der schon oft versuchte Plan, die Ehe aufzulösen, keinen Fortgang gehabt hatte, so beschloß er, in der Folge nur den königlichen Namen mit ihr zu theilen und sie so zu besitzen, als wenn er sie nicht besäße[1]).

In diesem Jahre herrschte die größte Unfruchtbarkeit der Weinberge und aller Waldbäume.

Meginward, Abt von Hildenesheim, übernahm die Abtei von Augia[2]), nachdem er sich durch reichliche Spenden den Zutritt zu derselben geöffnet hatte.

Nov. 4. Rumold, Bischof von Constanz, ein Mann von überaus reifem Ernste, starb; ihm folgte Carl, Canonicus von Magadaburg. Dieser wurde von den Geistlichen zu Constanz anfangs wohlwollend aufgenommen, aber im Verlaufe der Zeit, da er mehr nach Willkür als nach vernünftigen Grundsätzen sein Amt verwaltete, wurden die Geistlichen darüber unwillig und begannen sich der Gemeinschaft mit ihm zu enthalten, wegen der Ketzerei der Simonie, durch die er das Bisthum sich verschafft haben sollte; überdies gaben sie ihm auch noch Schuld, daß er die meisten Schätze der Kirche diebisch entwendet hätte. Als diese Anklage nach Rom gebracht worden war, richtete der römische Papst Befehle an den Erzbischof von Mainz, daß jener auf keine Weise von ihm geweiht werden sollte, ehe die Sache in seiner, des Papstes, Gegenwart sorgfältiger untersucht sei.

Jul. 14. Der Bischof von Tolosa[3]) starb; ihm folgte der Kanzler Bibo, an dessen Statt Adalbero, Canonicus von Metz, als Kanzler trat.

1) Die Versöhnung beider Gatten scheint spätestens gegen das Ende des Jahres 1070 erfolgt zu sein, da die Königin im August 1071 einen Sohn gebar. — 2) Reichenau; er war Abt von S. Michael in Hildesheim. — 3) von Toul, wie oben S. 11. Der Bischof, welcher 1051 auf Bruno gefolgt war, hieß Udo.

1070 feierte der König das Weihnachtsfest zu Freising. 1070.

Die Bischöfe von Mainz, Cöln und Babenberg kamen, von dem Papste berufen, nach Rom. Hier bot der Bischof von Babenberg, dem man Schuld gab, daß er durch Simonie mit Geschenken an Geld sich in das Bisthum eingedrängt habe, dem Papste viele und kostbare Geschenke, und durch diese führte er das gegen ihn sehr aufgebrachte Gemüth desselben wieder zu so großer Sanftmuth zurück, daß er, von welchem man glaubte, daß er nicht ohne Gefahr seiner Ehre und hohen Stellung davonkommen würde, nicht nur Strafloſigkeit des Vergehens, das ihm vorgeworfen worden war, erlangte, sondern auch das Pallium und einige andere erzbischöfliche Zierden von dem apostolischen Stuhle als Segen davontrug.[1]) Der Erzbischof von Mainz wünschte dringend, freiwillig seinem Bisthum zu entsagen und in die Ruhe eines beschaulichen Lebens sich zurückzuziehen, aber sowohl durch den Machtspruch des römischen Papstes als durch die reiferen Vorstellungen der Anwesenden wurde er nicht ohne Mühe von seinem Vorhaben abgebracht. Allen insgemein wurde es scharf verwiesen, daß sie die heiligen Weihen nach der Ketzerei der Simonie verkauften, und mit denen, welche dergleichen kauften, ohne Unterschied Gemeinschaft hätten und ihnen die Hände auflegten. Zuletzt wurde ihnen ein Eid abgenommen, daß sie dies nicht weiter thun wollten, und sie darauf in Frieden in die Heimat entlassen.

Der Herzog der Luteringer, Gotefrid, fast in allen Ländern (1069.)
durch die Größe seiner Thaten bekannt und berühmt, starb und Dez. 21.
wurde zu Verdun begraben. Ihm folgte sein Sohn Gozelo, ein Dez. 24.
Jüngling zwar von trefflichen Anlagen, aber durch einen Höcker entstellt.

Udalrich, Markgraf der Carentiner, starb. 1070. März 6.

Der König feierte das Osterfest zu Hildenesheim. Hier geschah April 4.
zwischen dem Gefolge des Königs und den Dienstleuten des Bischofs ein Auflauf. Aber die Leute des Königs erhielten bei dem Zusammentreffen die Oberhand und tödteten sehr viele von den Leuten des

1) Vergl. die Ueberſetzung des Bruno S. 18.

1070. Bischofs, nahmen die Urheber des Aufstandes fest und legten sie auf Befehl des Königs in Ketten.

Mai 13. Der König feierte die Himmelfahrt des Herrn zu Quidelenburg,

Mai 23. Pfingsten zu Merseburg.

Das so herrliche Münster in Quidelenburg gerieth mit allen daranstoßenden Gebäuden, man weiß nicht ob durch göttliche Strafe oder durch unglücklichen Zufall, in Brand und wurde in Asche gelegt.

Großes Ansehen am königlichen Hofe und den bedeutendsten Einfluß in der Regierung des Reiches hatte zu jener Zeit Otto, der Herzog der Baiern. Aber wie immer den Ruhm Mißgunst zu begleiten pflegt, so beneideten ihn sehr viele schlechte Menschen, welche sich beschwerten, daß seine Macht und sein allzu hoher Name ihrer Bosheit im Wege stehe, und sie suchten eifrig nach einer günstigen Gelegenheit, ihn zu unterdrücken. Daher stifteten sie einen gewissen, zwar freigeborenen, aber durch jede Art von Lastern berüchtigten Menschen, mit Namen Egen, insgeheim zum Untergang und Verderben desselben an. Dieser brachte wider ihn die Beschuldigung vor, er habe ihn zur Ermordung des Königs durch viele Bitten und Verheißungen oftmals angereizt, und zur Beglaubigung dieses Vorgebens zeigte er ein Schwert und versicherte, daß ihm dieses zu jenem so verbrecherischen und ruchlosen Gebrauche gegeben worden; leugne es jener, so sei er erbötig, durch jedes Gericht seine Worte wahr zu machen. Kaum wurde diese Anklage kund, so traten alle die, welche Otto einmal um des gemeinen Besten willen verletzt hatte, erbittert und feindselig gegen ihn auf und bestrebten sich aus allen Kräften, mit größter Anstrengung den Zorn des Königs gegen

Juni. ihn zu entflammen. Der König also lud ihn mit den übrigen Fürsten nach Mainz zur Tagsatzung, trug vor, was angezeigt worden wäre und, da er leugnete, gab er ihm eine Frist auf sechs Wochen, auf daß er sich zum ersten August zu Goslar einfinde und hier den ihm gemachten Vorwurf im Zweikampfe mit seinem Ankläger durch eigene Hand widerlege. Als man nun auf diese Beredung hin auseinandergegangen war, da begannen die Fürsten über die Unbillig-

keit des Gedinges sich zu beschweren, und sagten es sei weder gut 1070.
noch billig, daß ein Mann von der edelsten Herkunft und dem unbescholtensten Namen, der niemals durch den geringsten Flecken eines ungünstigen Gerüchts verunreinigt sei, kämpfen solle mit dem lasterhaftesten Menschen, welcher, wenn er auch etwas Adel von seinen Ahnen ererbt, dieses durch Diebstahl, Straßenraub, kurz alle schändlichen Laster schon längst verwirkt hätte. Otto jedoch, voll Entrüstung über die Unwürdigkeit jener Beschuldigung und stark im Vertrauen auf Gott, den Zeugen und Mitwisser seiner Unschuld, wollte lieber mit einem jeden, sei er auch seiner unwerth, selbst ohne Rücksicht auf seine hohe Geburt sich messen, als mit dem Verdacht eines so großen Frevels behaftet bleiben. Er kam also am bestimmten Tage mit Aug. 1.
einer bewaffneten Schaar in die Nähe von Goslar und meldete dem Könige durch Boten, daß er, wenn man ihm vergönne, sicher zu kommen und sicher seine Sache zu vertheidigen, bereit sei sich zu stellen und unter der Bedingung, welche die Fürsten des Reichs für billig erkannt hätten, die Anschuldigung, die gegen ihn vorgebracht sei, zu widerlegen. Der König antwortete darauf trotzig und bitter, er sage ihm weder beim Kommen noch bei der Verhandlung seiner Sache Frieden oder Sicherheit zu, sondern er erwarte blos, daß er, der Beredung gemäß, persönlich nach Goslar komme und, wenn er seiner Unschuld gewiß zu sein glaube, im Einzelkampfe mit seinem Gegner Gott, dem gerechtesten Richter, die Sache anheimstelle; thäte er dies nicht, so werde er nicht weiter auf die Erwägung verschiedener Gesetze oder den Streit der Meinungen Rücksicht nehmen, sondern ihn eines so abscheulichen Frevels für überführt und geständig halten. Als dem Herzoge diese Antwort überbracht war, so schien es denen, welche sein Bestes wünschten, für ihn weder sicher noch ehrenvoll genug, daß er sich dem so sehr gegen ihn entbrannten Jähzorn des Königs zu Spott und Mißhandlung preisgäbe, da ihm schon jetzt, wo die Sache noch unentschieden und die Schuld nicht erwiesen sei, kein sicheres Geleit verstattet wäre, was man doch sowohl nach göttlichem wie nach weltlichem Rechte jedem Angeklagten in allen Rechts-

1070. händeln vergönnt habe. Nachdem ihm so die Hoffnung auf Gnade benommen war, zog er sich unverrichteter Sache auf seine Besitzungen zurück, indem er es für rathsamer hielt, sein Leben so lange als möglich mit den Waffen zu beschirmen, als sich zur Sättigung des Hasses seiner Gegner wie ein Stück Vieh schmählich abschlachten lassen. Des folgenden Tages befragte der König die sächsischen Fürsten, weil der Herzog aus diesem Volke stammte und er ihnen wegen persönlicher Feindschaften am meisten verhaßt war, um ihr Urtheil über ihn. Diese erklärten ihn, gleich als ob er der offenbaren Schuld überwiesen wäre, für schuldig des Hochverraths, und entschieden, daß, wenn man seiner habhaft würde, an ihm das Todesurtheil vollstreckt werden müsse. Sofort beginnen die Freunde des Königs, ihn mit Feuer und Schwert zu verfolgen; jeder an seinem Theil erhebt sich gegen ihn, so gut er es vermag. Sehr viele ergreifen auch, weder aus Treue gegen den König noch aus Eifer für das Reich, noch um irgend eine besondere Beleidigung zu rächen, sondern aus bloßer Raubsucht die Waffen wider ihn. Also stürzen nun alle mit verhängten, ja vielmehr mit ganz zerrissenen Zügeln des Zorns von allen Seiten auf ihn ein, sie plündern seine Landgüter und anderen Besitzungen, verheeren sie und stecken sie in Brand, verstümmeln, zerfleischen und erwürgen seine Diener und Bauern, wenn sie von ungefähr in ihre Hände gerathen. Zuletzt tobte ihr ungemessener Zorn so sehr über alles Maß und jede Mäßigung, daß der Ungestüm ihrer feindlichen Wuth selbst nicht der Kirchen und Heiligthümer schonte, welche jener auf eigene Kosten Gott errichtet hatte. Dann sammelte der König ein Heer und zog damit aus, um selbst die letzte Hand an das Werk zu legen; die Fürsten, von denen er wußte, daß sie mit jenem durch Blutsfreundschaft oder durch ein anderes enges Band verknüpft waren, verpflichtete er entweder durch Geiseln oder durch Eidschwur, daß sie nicht zu ihm abfielen. Des Herzogs Burg Hanenstein[1]), woraus sogleich bei dem ersten Schrecken des Kriegs die Besatzung fortgeführt worden war, ließ er von Grund

1) Hanstein an der Werra, unweit Witzenhausen.

aus zerstören. Vor ein anderes Schloß, welches Tesenberg[1]) heißt, 1070.
hatte er schon sein Heer rücken lassen; aber die, welche darin waren, obgleich durch die Lage des Orts unbezwinglich und im Ueberflusse mit allen zum Kriegswesen nöthigen Bedürfnissen versehen, wollten doch lieber sich freiwillig ergeben als das zweifelhafte Kriegsglück versuchen. Der König ließ dort eine Besatzung zurück und führte sein Heer in entferntere Gegenden ab, um auch die Besitzungen der Gemahlin des Herzogs[2]) zu verheeren. Er verbrannte viele mit Reichthümern und Gebäuden herrlich geschmückte Höfe, plünderte Hab und Gut und beging an Weibern und Kindern — denn die Männer hatten sich in Gebirgen und unwegsamen Wäldern verborgen — viel Abscheuliches und Feindseliges. Bei diesem Feldzuge duldeten von ihrem eigenen Könige die schuldlosen und nicht einmal mit dem Verdacht eines Vergehens behafteten Menschen so harte und grausame Mißhandlung, daß sie auch von Barbaren nichts Härteres und Grausameres hätten leiden können. Endlich wurde der Herzog Otto von Schmerz durchdrungen und seine ausharrende Geduld von der Last des Unglücks überwältigt. Daher nahm er an 3000 erlesene und in allen Künsten der Kriegführung geübte Männer zu sich, that einen Einfall in Thüringen, verbrannte die Höfe der königlichen Kammer, welche mit Vorräthen aller Art im Ueberfluß versehen waren, machte viele Beute und köderte seine Reisigen, deren Mehrzahl die bloße Hoffnung auf Raub zur Theilnahme an dem Kampfe gelockt hatte, durch diesen ersten Lohn so, daß er sie sich treu und zuverlässig machte. So kam er verwüstend bis über Heschenewege[3]) hinaus. Dort vertheilte er unter die ihm zuströmenden Bauern seiner Güter, denen die Truppen des Königs nichts als das elende Leben übrig gelassen hatten, einen Theil der Beute, ermahnte sie, die Schläge der göttlichen Züchtigung unerschrockenen Muths zu ertragen und bat sie für ihn, weil sie die Waffen ja nicht führen könnten, inständig zu Gott flehend Gelübde zu thun. Unterdessen rufen die Thüringer,

1) Desenberg bei Warburg. — 2) Richenza, von unbekannter Herkunft, Witwe des Grafen Hermann von Werle. — 3) Eschwege.

1070. welche sich vor etlichen Jahren durch einen Eid verbunden hatten, Straßenräuber und Plünderer nicht ungestraft zu lassen, erbittert über die Plünderung ihrer Habe, zu den Waffen, bilden sich eilig zu großen Schaaren, folgen den Feinden auf dem Fuße, treffen sie nicht fern von Hesschenewege und beginnen am zweiten September
Sept. 2. den Streit. Das Gefecht schwankte nicht lange. Denn als die, welche beim Herzog Otto waren, ihnen unverzagt entgegenritten, hielten sie kaum den ersten Sturm des Kampfes aus und wandten sich zur Flucht; mit höchster Anstrengung bemühten sich die Einen, in die nächsten Berge und Wälder zu entrinnen, andere auf dem Wege, auf welchem sie gekommen, durch die Schnelligkeit ihrer Rosse zu entfliehen; alle verwünschten das Glückspiel, welches sie mit so schlechtem Erfolg versucht hatten. Und endlich derjenige selbst, welcher zuerst am eifrigsten dazu getrieben und angefeuert hatte, daß die Sache der Entscheidung des Schwertes anheimgestellt würde, der Graf Ruotger,[1]) der zeigte sich jetzt als erster Urheber und Bannerträger zur Flucht und setzte, wie man gemeiniglich sagt, schneller als der Wind über Berge und Hügel, ein neuer Idithun.[2]) Gegen dreihundert von den Thüringern fielen in diesem Treffen; auf der andern Seite wurde einer getödtet, zwei verwundet. Der Herzog Otto konnte, nachdem er das Zeichen zum Rückzuge gegeben hatte, seine Krieger nur mit Mühe vom Morden der Gegner abrufen; einige Zeit verweilte er in demselben Lager, dann als der Tag sich schon zum Abend neigte, entließ er die meisten von den Vornehmsten seines Heeres, einen nach dem andern, in Frieden zu der Heimat. Er selbst nahm von Mannschaft so viel, als die Umstände zu erfordern schienen, und drang in das Innere von Sachsen ein. Hier brachte er den ganzen Winter bis zur Geburt des Herrn zu und fand seinen Unterhalt theils durch Räubereien und Plünderungen, theils aus den Besitzungen des Grafen Magnus, an dem er einen Genossen aller Kriegsgefahren und den hingebendsten Vertheidiger

1) von Bielstein an der Werra, der im Jahre 1074 wieder vorkommt. — 2) Ein biblischer Name, der gedeutet wird als der Ueberspringende.

seiner Unschuld hatte. Dieser war der Sohn des Herzogs Otto 1070.
von Sachsen, ein vortrefflicher Jüngling, der im Frieden weit über seine Jahre unerschütterlich an Recht und Billigkeit festhielt und im Kriege an Kühnheit und mannhafter Tapferkeit keinem nachstand.

Als der König von der bei Heschenewege empfangenen Niederlage unterrichtet worden war, setzte er alle andern Geschäfte bei Seite, begab sich schnell nach Goslar zurück und entfernte sich von hier bis zum Weihnachtsfeste nach keiner Seite, da er nämlich besorgte, daß dieser ihm so theure und annehmliche Ort, welchen die deutschen Könige als ihre Heimat und häuslichen Sitz zu bewohnen pflegten, während seiner Abwesenheit von den Feinden in Asche gelegt werden möchte, denn wie man sagte drohten sie solches zu thun und pflegten viel davon zu reden.

Adalbero, Bischof von Worms, starb, wie man erzählt, in Aug. 6.
seinem eigenen Fette erstickt; ihm folgte Adalbert.

Der Diaconus Aribo, ein Bruder der Markgrafen Willihelm und Otto, wurde von seinen eigenen Knechten ermordet, ein Mann, der sowohl göttlicher als weltlicher Wissenschaft vorzüglich kundig, aber wegen seiner Liederlichkeit und der Ausgelassenheit seines Lebenswandels allen Gutgesinnten mit Recht widerwärtig und verhaßt war.

Die Unfruchtbarkeit der Waldbäume[1]) blieb dieselbe wie im vorigen Jahre. Aber die Fruchtbarkeit der Weinberge war so groß, daß man an sehr vielen Orten die Traubenlese wegen der übergroßen Fülle kaum bewältigen konnte.

1071 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar. Dec. 25.
Hier empfing durch Verwendung des Schwabenherzogs Ruodolf Welf, ein Sohn des Markgrafen Azzo von Italien, das Herzogthum über Baiern. Dieser hatte die Tochter des Herzogs Otto von Baiern als Gemahlin heimgeführt und ihr schon zum zweiten Male eidlich die eheliche Treue gelobt. So lange nun im Reiche

1) Lambert scheint hierunter die Obstbäume zu verstehen, im Gegensatze zu den sorgfältiger gepflegten Weinstöcken.

1070. Ruhe herrschte, und auch noch so lange er hoffte, daß der unbesonnen angefangene Krieg ohne großen Wechsel der Dinge beigelegt werden könne, erwies er seiner Gemahlin eheliche Liebe und Ehre, und nahm sich der Sache seines Schwiegervaters, so viel er vermochte, mit Rath und That an; als er aber wahrnahm, daß der Spruch gegen ihn gefällt sei und daß der Krieg und der Zorn des Königs täglich heftiger wider ihn werde, da zerriß er alle gesetzlichen Bande, wodurch sie ihre Verwandtschaft gegenseitig befestigt hatten, denn er hielt es für besser, die Schuld des Meineids und die Schmach des Treubruchs zu tragen, als seine blühende Lage mit den verzweifelten und hoffnungslosen Verhältnissen seines Schwiegervaters zu verketten. Zuerst versagte er ihm daher in seiner Noth die Hülfe, um welche er ihn bat; dann verstieß er seine Tochter aus seinen Umarmungen und der Gemeinschaft des Ehebetts und schickte sie dem Vater zurück; zuletzt bot er alle Mittel auf, um sich des Herzogthums desselben zu bemächtigen, unbekümmert darum, wieviel Gold, wieviel Silber, wieviele Einkünfte und Besitzungen er verschleuderte, wenn er nur das Ziel seiner Wünsche erreichte. So gerieth ihm sein Betrug[1]) und er wurde stark und mächtig, zum Abscheu aller, weil er die glänzendste und am höchsten geachtete Würde im Reiche durch so häßliche Ehrsucht befleckt hatte. Der König wußte, es werde den Fürsten der Baiern eben nicht gefallen, daß dieses sowohl gegen Sitte und Recht, als auch ohne ihren Rath geschehen sei, und er gedachte deswegen so eilig als möglich nach Baiern zu gehen, um die Unruhen, welche sich etwa erheben könnten, in eigner Person zu dämpfen. Aber auf der anderen Seite war ihm auch nicht unbewußt, daß die Feinde, wenn er sich allzuweit entfernt hätte, sogleich auf Goslar einen Angriff machen und jenen hochberühmten Sitz des Reiches in Asche legen würden. Er befragte deshalb seine Vertrauten um ihren Rath, ließ einige sächsische Fürsten zum Schutze dort zurück und traf, wie er sich vorgenommen, Anstalt selbst nach Baiern aufzubrechen. In-

1) nach den Worten des Propheten Daniel 8, 25.

zwiſchen aber beſchloß der Herzog Otto, da er ſah, daß ihm jetzt 1071.
keine Hoffnung mehr übrig ſei, weil die Feinde alle ſeine Güter
mit Feuer verzehrt und ein anderer ſein Herzogthum, hauptſächlich
ihm zur Schmach, an ſich geriſſen hatte, die Sache zur letzten Ent-
ſcheidung zu bringen und dem Könige, wo ſich zuerſt Gelegenheit
fände, im offenen Kampfe entgegenzutreten. Daher beſetzte er den 3an.
Berg, welcher Haſengun[1]) heißt, damit dieſer ſeinen Kriegern, wie
auch immer die Sache in dem Treffen ausfallen möchte, zum Rück-
zuge diente. Dieſer Berg war durch Natur und Lage ſchon ſehr
feſt; er aber machte ihn durch Handarbeit und Kunſt noch weit
feſter, führte hierhin aus den umliegenden Gegenden Beute zu-
ſammen und erwartete den König. Auf die Nachricht davon zog
der König ungeſäumt ſo viele Truppen, als er bei einer ſo plötz-
lichen Gefahr vermochte, aus Sachſen, Thüringen und Heſſen eiligſt
an ſich, und gebot den übrigen weiter entfernten Fürſten, wenn
etwa die Sache nicht ohne langwierigen Verzug ſich zu Ende bringen
ließe, ſo ſchleunig als möglich mit bewaffneter Mannſchaft zu ihm
zu ſtoßen. Zu dieſer Zeit bediente ſich der König am meiſten des
Grafen Eberhard, eines ſehr einſichtsvollen Mannes, zum Rath-
geber. Als dieſer ſah, daß die ſo kriegsgeübten, ſo durch die
Verzweiflung ſelbſt, welche gemeiniglich auch Furchtſamen Muth zu
verleihen pflegt, entflammten Feinde, ohne großen Nachtheil des
Staats weder unterliegen noch ſiegen konnten, da ging er hin zum
Herzog Otto und beſchwor ihn bei Gott, ſich und die Seinigen
nicht in ſo große Gefahr zu ſtürzen; noch ſei ihm nicht alle Hoff-
nung auf Vergebung, nicht alle Möglichkeit, wieder zu Athem zu
kommen, entriſſen; wenn er ſein Heer von jenem Berge, den er
beſetzt hatte, wegführe und ſich dem Könige auf billige Bedingungen
ergebe, ſo verſpreche er ihm mit einem Eide, daß er ihm Ver-
zeihung des ihm ſchuldgegebenen Verbrechens und Wiedererſtattung
alles deſſen, was er nach Kriegsrecht verloren hatte, bei dem Könige
auswirken werde. Als jener einwilligte, trug er die Sache dem

1) Haſungen am Habichtswalde, in Kurheſſen.

1071. Könige vor und bewog diesen ohne Schwierigkeit, ihm beizustimmen, da er schon angefangen hatte des Krieges überdrüssig zu werden, weil er sah daß dieser von den Fürsten aus persönlicher Liebe zu jenem Manne listig in die Länge gezogen und lässig geführt wurde. Der Friede wurde also von beiden Seiten eidlich bestätigt und dem
Apr. 24. Herzog Otto bis zu Ostern Waffenstillstand gewährt, auf daß er nach Cöln komme und hier die Uebergabe unter den Bedingungen, welche die Fürsten für billig erklären würden, vollends zu Stande bringe. Während dieses Waffenstillstandes, nachdem der Herzog Otto sein Heer, einen jeden in seine Heimat entlassen hatte, wurde der Graf Retheri, eine nicht geringe Stütze der Partei desselben, von seinen Feinden wegen eines Privatzwistes erschlagen.

Jan. 9. Saricho, Abt von Corbei, starb; ihm folgte Wernheri, ein Mönch des nämlichen Klosters.

Der König ging, wie er sich vorgenommen, nach Baiern, und nachdem er hier, so gut als damals möglich war, die Geschäfte des Reichs einigermaßen geordnet hatte, kehrte er an den Rhein zurück.

April. Die Veste Hamerstein,[1]) welche schon vorlängst von den früheren Königen zerstört worden war, stellte er mit größter Anstrengung
Apr. 24. wieder her. Ostern feierte er zu Cöln und gewährte daselbst dem Herzog Otto eine weitere Frist bis zu Pfingsten. Nach beendigter Osterfeier ging er nach Lüttich. Hier kam die Witwe des Grafen Balduwin zu ihm, um den Schutz der königlichen Majestät anzurufen gegen die Gewaltthätigkeit und Ruchlosigkeit Ruotberts, des Bruders von jenem Balduwin, der nicht nur seinen Bruder in einem Treffen besiegt und des Lebens beraubt, sondern auch dessen Gattin und Kinder verjagt und mit tyrannischer Grausamkeit sich seiner Grafschaft bemächtigt hatte.[2])

Vielleicht wird es dem Leser nicht unangenehm sein, wenn ich die Geschichte dieser Ereignisse, wie sie sich zugetragen hat, so kurz

1) am Rhein, unterhalb Neuwied. — 2) Robert der Friese griff erst nach seines Bruders Balduin Tod (1070 Juli 17.) den Sohn desselben, Arnulf an und besiegte ihn in der Schlacht bei Cassel am 22. Febr. 1071, wo Arnulf blieb. Die ganze folgende Erzählung ist ungenau und sagenhaft.

als möglich vollends erzähle. In der Grafschaft des Balduwin 1071.
und in seinem Geschlecht war es seit vielen Jahrhunderten hergebracht, gleich als ob es durch ein ewiges Gesetz verordnet wäre, daß einer der Söhne, welcher dem Vater am besten gefallen hatte, den Namen desselben erhielt und allein das Fürstenthum über ganz Flandern durch erbliche Nachfolge in Besitz bekam; die übrigen Brüder aber entweder diesem unterthan und seinen Befehlen gehorchend, ein ruhmloses Leben führten, oder, in die Fremde ziehend, lieber durch eigene Thaten sich hervorzuthun strebten, als daß sie dem Müßiggange und der Sorglosigkeit fröhnend, sich bei ihrer Dürftigkeit mit eitler Einbildung auf ihre Vorfahren trösteten. Dieses geschah nämlich, damit nicht, wenn das Land unter mehrere getheilt würde, der Glanz jener Familie durch Mangel an Besitz erbleichen möchte. Als nun der ältere Balduwin zwei Söhne gezeugt hatte, Balduwin und Ruotbert, so setzte er den Balduwin zum Erben aller seiner Habe ein, dem Ruotbert aber, sobald nur sein Alter zum Kriegsdienste reif zu sein schien, rüstete er Schiffe aus, versah ihn reich mit Gold, Silber und den übrigen Erfordernissen zu einer weiten Fahrt, und gebot ihm zu auswärtigen Völkern zu gehen, und, wenn er ein Mann sei, durch eigene Tapferkeit sich eine Herrschaft und Reichthümer zu erwerben. Dieser, dem Vater sich fügend, nahm eine Menge Volks, welche für das Land überlästig erschien, mit sich, bestieg sein Schiff und gedachte nach Gallicien zu gehen und dasselbe, wenn Gott seinen Wünschen glücklichen Erfolg verliehe, sich zu unterwerfen. Als er nach wenigen Tagen an unbekannten Küsten angelangt und, ans Land gestiegen, Beute von den Einwohnern der Gegend wegzutreiben angefangen hatte, so eilen jene von allen Seiten sogleich bewaffnet herbei, um die Gewalt abzuwehren. Es kommt zum Kampfe, eine Weile hält jener muthig aus, dann treiben sie ihn in die Flucht, verfolgen den fliehenden bis zu den Schiffen und strecken seine Gefährten beinahe bis auf den letzten Mann zu Boden. Kaum entkam er selbst mit wenigen Begleitern durch die

1071. Flucht und kehrte zu seinem Vater als Bote eines so großen Unfalles zurück. Dieser aber wies ihn wegen des übeln Ausgangs seines Unternehmens schimpflich ab, und so unternahm er von neuem auf einem andern Wege, weil es ihm auf diesem nicht gelungen war, sein Glück zu versuchen, bereit, alles, sogar das Aeußerste zu dulden, um den alten Flecken durch neue Thaten auszutilgen. Nachdem er seine Schiffe ausgebessert und die Zahl seiner Krieger ergänzt hatte, vertraute er sich noch einmal den Meeresfluten an, um in ein weit entferntes Land zu segeln, wo Gott dem Umherschweifenden einen Wohnsitz zeigen würde. Und siehe, nach wenigen Tagen erfaßte ihn ein furchtbares Unwetter, er verlor viele der Seinigen im Schiffbruch und rettete sich selber nackt und bloß mit genauer Noth an das Ufer. Nun legte er die Tracht eines gemeinen Mannes an, Willens, unter denen, die nach Jerusalem des Gebetes wegen pilgerten, gen Constantinopel zu gehen, wohin ihn häufige Botschaften der Northmannen riefen, welche unter dem constantinopolitanischen Kaiser Kriegsdienste thaten, und ihm, wenn er dorthin käme, die Herrschaft über ganz Griechenland versprachen. Aber der Kaiser zu Constantinopel, von diesem Plane unterrichtet, ließ alle Flüsse, über welche der Uebergang nach Griechenland geschehen konnte, durch Wächter beobachten, mit der Weisung, den Ruotbert, wenn man seiner habhaft würde, sogleich ums Leben zu bringen. So wurde seine Absicht und sein Beginnen vereitelt. Als er nun endlich erkannte, daß ihm so alles unglücklich von Statten ging, welchen Weg zu Erweiterung seines Ruhms er auch versuchte, da wendete er sein Augenmerk von nun an für immer ab von der Bekämpfung fremder Völker und machte einen Einfall in Friesien, welches an Flandern grenzt, worüber einst der Graf Thiederich und nach ihm sein Bruder Florentius geherrscht hatten. In zwei Treffen wurde er hier überwunden und in die Flucht geschlagen. Endlich ergaben sich die Bewohner der Gegend, von vielen Kämpfen erschöpft, da sie sahen, daß er hartnäckig entschlossen sei zu siegen oder zu sterben, freiwillig seiner Herrschaft. Als sein Bruder

Balduwin dieſes erfuhr, denn ſein Vater war bereits, von Krank- 1071.
heit und Alter verzehrt, der Natur unterlegen, da rüſtete er ſich mit großer Gewalt und großer Anſtrengung, ihn durch bewaffnete Schaaren aus dieſem Lande zu vertreiben. Ruotbert ſchickte ihm, als er mit dem Heere heranzog, Geſandte entgegen, ihn inſtändig bei Gott bittend, daran zu gedenken, daß er ſein Bruder ſei, und nicht die Rechte leiblicher Bruderſchaft zu beflecken, welche doch auch bei Barbaren ſtets für heilig und unverletzlich gelten; er ſolle vielmehr Erbarmen haben mit den Irrfahrten, den Anſtrengungen und Trübſalen, in welchen er ſein ganzes Leben hindurch ſich abgemüht habe; er ſelbſt möge ſich ſeines glücklichen Looſes freuen, daß er das ganze Erbe ihres gemeinſchaftlichen Vaters, welches er nach Völkerrecht mit ihm hätte theilen müſſen, allein und ohne Mitgenoſſen inne habe; er dagegen, aus den heimatlichen Grenzen verbannt, des väterlichen Erbgutes beraubt, von dem höchſten Glanz ſeiner Vorfahren bis zur niedrigſten Dürftigkeit herabgebracht, habe fremde Völker mit Krieg heimgeſucht, Länder und Meere erregt, kurz nichts verſäumt, um wegen des Antheils an dem väterlichen Vermögen, der ihm gebühre, ſeinem Bruder nicht beſchwerlich zu fallen; jetzt von Anſtrengungen erſchöpft und von Widerwärtigkeiten ermattet, habe er mit genauer Noth ſich in dem kleinſten Winkel der Erde niedergelaſſen, wovon kein Theil, wie bekannt, zum Gebiete deſſelben gehöre; jetzt ſtehe es in ſeinem Sinne feſt und er könne von ſeinem Entſchluſſe durch keine Gewalt, durch keinen Zwang abgebracht werden, daß er hier entweder für ſein ſchon herannahendes Greiſenalter Ruhe, oder wenigſtens für einen ehrenvollen Tod ein Grab finden wolle. Jener blieb bei dieſen Worten ungerührt und brach ohne Verzug mit ſeinem Heere gegen Freſien auf. Da nun rief Ruotbert, durch die Noth getrieben, die junge Mannſchaft, wovon er eine ſehr erleſene Schaar bei ſich hatte, zu den Waffen und ging ihm entgegen. Es kam zur Schlacht, auf Seiten Balduwins wurden viele getödtet, noch mehr verwundet und alle in die Flucht geſchlagen, und als dieſer ſelbſt mit größter

1071. Anstrengung bemüht war, die aus ihrer Stellung geworfenen zum Stehen zu bringen und das Gefecht zu erneuern, als er unvorsichtig in die dichtesten Glieder der Feinde eindrang, da wurde er erschlagen. Als Ruotbert seinen Tod erfuhr, unternahm er auf der Stelle einen Einfall in Flandern und machte sich zum Herrn des ganzen Landes, als nach dem Erbrecht ihm gebührend. Balduwin hatte einen Sohn, der noch ein unmündiger Jüngling und zur Führung der Waffen noch nicht reif war. Dieser flüchtete, als ihn plötzlich die schreckliche Kunde von dem Tode seines Vaters und dem feindlichen Einfall traf, entsetzt zu dem Könige der Franken, mit Namen Philipp, Hülfe und Rache für den Tod des Vaters heischend, deswegen weil sein Vater sowohl dem König als dessen Vorfahren oft in mißlichen Lagen auf das Wohlwollendste beigestanden und einige von den Städten, die Ruotbert eingenommen, von ihm zum Geschenk erhalten hatte. Jener, über ein so unwürdiges Benehmen heftig erzürnt, führte sogleich ein Heer nach Flandern, welches ohne Ordnung aufgebracht war und nur aus eilig zusammengeraffter Mannschaft bestand, indem er sich zu sehr auf die Größe seiner Macht und die Schwäche des Feindes verließ. Aber Ruotbert, der, je weniger er ihm an Kräften gewachsen war, um so mehr darauf bedacht war, die Sache mit List zu betreiben, nahm eine Zeitlang den Schein der Furcht an und stellte sich, als ob er flüchten wolle. Dann warf er seine Truppen unvermuthet und aus einem Hinterhalt auf das Heer des Königs und jagte dessen Truppen so großen Schrecken ein, daß sie die Waffen wegwarfen und nur mit aller Anstrengung in der Flucht ihr Heil suchten. Von da an setzte der Sohn Balduwins wenig Hoffnung mehr auf die Waffen; deshalb kam er mit seiner Mutter zu Heinrich, dem Könige der Deutschen, der zu dieser Zeit in Lüttich, wie vorher gesagt worden ist, sein Hoflager hatte, und flehte um dessen Hülfe gegen die Gewaltthätigkeiten seines Oheims. Und um ihn sich willfähriger zu machen, übertrug er dem heiligen Lampert die Grafschaft weiland Grafen Reginhers, nebst dem sehr festen Schlosse Bergen, welche Güter

nämlich seine Mutter von ihrem ersten Gemahl als Witthum er- 1071.
halten hatte[1]). Diese verlieh nun hinwiederum der Bischof von Lüttich dem Herzog Gotefrid und dieser dem Sohne Baldwins selbst zu Lehen. Durch diesen Preis gleichsam erkauft, gebot der König dem Bischof von Lüttich und dem Herzog Gotefrid, wie auch andern Fürsten Lutheringiens, jenem in seiner Bedrängniß beizustehen, und den Ruotbert, wenn er aus den mit Unrecht eingenommenen Wohnsitzen nicht gutwillig weichen wollte, mit Waffengewalt zu vertreiben. Diese zogen sogleich mit vereinigtem Heere gegen Flandern. Aber auf die Nachricht, daß Ruotbert bereits mit dem Könige der Franken das gute Vernehmen wiederhergestellt, die frühere Schmach gesühnt und ihn sich zu fester Treue verbunden habe, kehrten sie unverrichteter Dinge heim, indem sie es für unbesonnen hielten, mit einem so mächtigen Könige nur mit ihren eigenen Kräften sich in Streit einzulassen. So behielt von nun an Ruotbert das Fürstenthum über Flandern in sicherem Besitz.

Die Brüder aus dem Kloster Stabulaus[2]) behelligten täglich die Ohren des Königs um Wiedererlangung des Klosters Malmendren, welches der König, wie vorher erzählt worden ist[3]), dem Abte entrissen und auf den Rath des Bischofs von Premen dem Erzbischofe von Cöln zum Geschenk gegeben hatte. Und da jener weder durch Bitten noch durch Thränen und ungestümes Anhalten gerührt wurde, so fassen sie einen Beschluß, und wie man sagt, durch göttliche Eingebung dazu veranlaßt, erheben sie die Gebeine des heiligen Remaclus, bringen sie nach Lüttich, und setzen sie, als Mai 8.
der König vor zahlreichem Volke öffentlich Tafel hält, gerade auf den Tisch, indem sie ihn bei Gott inständig bitten, daß er, wenn auch nicht der Söhne, so doch des jetzt mit Christus herrschenden, und über dieses ihm widerfahrene Unrecht täglich vor dem Richter-

1) Die Grafschaft Hennegau mit der Hauptstadt Mons war vielmehr durch Richilde, die Erbtochter jenes Reginher, an Balduin gekommen. — 2) Stablo, an der Ambleve, welches, wie Malmedy, vom Bischof Remaclus von Lüttich gestiftet war, und nach dessen Anordnung stets mit diesem Stifte vereinigt bleiben sollte. — 3) S. 62.

1071. stuhle des ewigen Richters laute Beschwerde führenden Vaters[1]) sich erbarmen möchte; wenn er diesem das Seinige nicht wiedererstatte, so würden sie ihm, aus Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, nicht ferner dienen können. Ueber diese Art der Bitte, welche darauf berechnet war, Wohlwollen zu erwecken, wurde der König im Gegentheil sehr entrüstet, verließ plötzlich das Mahl, eilte in den Palast und sann voll Zornes darauf, mit welcher Strafe er zum warnenden Beispiel gegen den Abt, den Anstifter einer so verwegenen That, zu verfahren habe. Aber siehe, der Tisch, auf den die Ueberreste des Heiligen gesetzt waren, zerbrach durch göttliche Kraft, stürzte zusammen und zerschmetterte einem Hofbeamten des Königs, einem Manne von nicht unberühmtem Namen, die Beine und Füße; bald aber erbarmte sich die göttliche Gnade, durch die Vermittlung des heiligen Remaclus erfleht, über ihn, und seine frühere Gesundheit wurde ihm so vollkommen wieder geschenkt, daß nicht einmal eine Narbe als Kennzeichen der geheilten Verletzung zurückblieb. Und
Mai 9. hierauf erglänzte die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch eine so große Menge von Wundern um den heiligen Leichnam, daß es schien, als verlange der heilige Remaclus gewissermaßen durch einen leiblichen Aufruf sein Recht. Alle waren erstaunt über die Neuheit eines so großen Ereignisses, der König von der heftigsten Furcht ergriffen, daß nicht etwa, wenn er zauderte, die Rache des Himmels plötzlich gegen ihn einschreiten möchte, und er gab nicht allein das Genommene zurück, sondern vergrößerte es auch noch ansehnlich durch reiche königliche Geschenke.

Juni 12. Von hier weiter ziehend, feierte er Pfingsten zu Halberstat. Daselbst nahm er die Unterwerfung des Herzogs Otto und anderer Freien an, welche beschuldigt wurden, mit ihm die Waffen gegen den
Juni 14. Staat ergriffen zu haben, und vertraute sie den Fürsten des Reichs, um sie in Gewahrsam zu halten und am bestimmten Tage ihm wieder zu stellen.

1) nämlich des heiligen Remaclus, als dessen Söhne die Mönche seiner Stiftung betrachtet werden.

Meginward, der Abt von Augia, legte seine Würde freiwillig 1071.
nieder, gekränkt theils durch die Anfechtung einiger seiner Lehnsleute, welche ihm schwere Beschimpfung angethan hatten, theils durch die ungestümen Zumuthungen des Königs, der ihn mit wiederholten Befehlen drängte, daß er die Güter des Klosters, welche durch seine eigene und der vorigen Aebte Vergabung verschleudert, jetzt kaum zum Unterhalte der Brüder genügen konnten, seinen Kriegsleuten als Lehen zutheilen möchte. An dessen Stelle brach sofort, nicht durch die Thür der Wahl, sondern durch den Schleichweg der simonistischen Ketzerei, Ruotbert, Abt von Babenberg, mit dem Beinamen der Geldmann[1]) ein, nachdem er in den Schatz des Königs tausend Pfund des reinsten Silbers erlegt hatte. Dieser hatte durch den schmutzigsten Gewinnst und Wucher, den er sogar noch als einfacher Mönch im Kloster getrieben, sich unermeßliches Geld zusammengescharrt und deswegen schon längst mit ängstlicher Erwartung nach Todesfällen von Bischöfen und Aebten geseufzt. Weil er es aber nur schwer und mit der größten Ungeduld ertrug, daß sie durch längeres Leben seine Wünsche und den Ungestüm seiner zügellosen Ehrsucht, der ihn unaufhaltsam hinriß, aufhielten, so ging er in seinem Wahnsinn so weit, daß er außer den heimlichen Geschenken, womit die Gunst der Vertrauten des Königs erkauft werden mußte, diesem selbst hundert Pfund Goldes versprach, damit ihm nach Verstoßung des Abtes Widerad, eines Mannes von ausnehmender Heiligkeit, die Abtei Fulda verliehen würde. Und in der That hätte er auf das Schändlichste erlangt, was er so ruchlos begehrt hatte, wenn nicht einige wenige, denen die kirchlichen Gesetze theurer waren als das Geld, dem König ins Angesicht widerstanden hätten, daß er solches nicht thue. Dieser falsche Mönch, ich will mich, von der Gewalt des Schmerzes angetrieben, deutlicher ausdrücken, dieser Engel des Satanas, der sich umgestaltet hatte in einen Engel des Lichts, hat den heiligen und engelreinen Stand der Mönche so übel berüchtigt, verderbt und geschändet, daß die Mönche in unsern Zeiten und in

1) Nummularius, welches Wort Stumpf: „Kußdenpfennig oder Geldgauch" übersetzt.

1071. diesen Gegenden nicht nach ihrer Unschuld und der Tadellosigkeit ihres Wandels, sondern nach der Menge des Geldes geschätzt werden, und daß man bei den Wahlen der Aebte nicht fragt, wer der Abtei würdiger vorstehen, sondern wer sie theurer kaufen könne. So wurde durch die eigenthümliche Erfindung, durch die neue und unglückselige Jagd dieses Mannes auf Pfründen die Gewohnheit in die Kirche eingeführt, daß die Abteien öffentlich als feile Waare im Palaste preisgegeben werden, und daß niemand sie so hoch zum Verkauf ausbieten kann, daß er nicht gleich einen Käufer finden sollte, da die Mönche unter einander nicht mit löblichem Eifer in der genauen Befolgung ihrer Regel, sondern mit bitterem Eifer im Geldgewinn und Wucher wetteifern. Aber um diese Dinge geziemend beweinen zu können, bedarf es wegen ihrer Größe eines eigenen Buches und eines ausführlicheren Trauerspiels. Wir kehren vielmehr zu der angefangenen Erzählung zurück. Als der Voigt des Klosters Augia die Ankunft dieses geldgierigen Abtes erfuhr, und hörte durch welche große Gabe er, ein reißender Wolf, den Zutritt zu dem Schafstalle Christi sich geöffnet habe, schickte er ihm Boten entgegen und kündigte ihm unter Bedrohung seines Lebens an, er möge sich nicht herausnehmen, in die Besitzungen des Klosters Augia zu kommen, sonst werde er ihm entgegengehen und mit bewaffneter Hand die Freiheit derjenigen erstreiten, welche jener um einen so theuren Preis zur Knechtschaft erkauft habe. Als Ruotbert diese Aeußerungen hörte, wurde er in seinem Gemüthe heftig bestürzt, sowohl wegen des schweren Verlustes seiner Gelder, als auch weil die Ehre, wonach er lange ängstlich geschmachtet hatte, ihm so gleichsam vor dem Munde weggenommen wurde. Und anfangs zwar hatte er sich in den Sinn gesetzt, die Sache mit den Waffen zu versuchen, und, wie man zu sagen pflegt, das Feuer mit dem Schwerte zu schüren[1]), das ist, auf die Ketzerei der Simonie noch die Sünde des Todschlags zu setzen; als aber diejenigen, die bei ihm waren, versicherten, daß diese Sache über ihre Kräfte gehe, da begab er sich, wie er es verdiente, mit

1) S. oben S. 57.

verwirrtem und niedergeschlagenem Sinne auf die Besitzungen seines 1071.
Bruders, um dort abzuwarten, welchen Ausgang das Schicksal diesen so traurigen Anfängen bringen würde. Denn die Abtei zu Babenberg hatte unterdessen Ekebert, ein Mönch von der Gorzischen Zucht[1]), übernommen. Bei dessen Eintritt zerstoben sogleich, wie Blätter vor dem Winde, alle die Brüder, welche jener Abt in der Zucht seiner Kunst, das ist des Schacherns und Wucherns, unterwiesen und wie der Vater die Söhne gelehrt hatte, seiner Lebensweise und seinen Sitten gerades Weges nachzugehen.

Karl, dem der König das Bisthum von Constanz gegeben hatte, lag dem apostolischen Stuhle mit ununterbrochenen Mahnungen wegen seiner Weihe an. Hingegen die Brüder von Constanz widerstrebten mit beharrlicher Anstrengung, daß nicht wider die kanonischen Satzungen ihnen ein Bischof geweiht würde, welcher außer der Ketzerei der Simonie auch noch des Diebstahls beschuldigt war.[2]) Der Papst wies, da sie ihm beschwerlich fielen, die Entscheidung des Handels von sich an den Erzbischof von Mainz, und befahl diesem daß er beide vor eine Synode laden, die Sache auf das sorgfältigste untersuchen, und wenn jener wegen der ihm vorgeworfenen Vergehungen sich nicht rechtfertigen könnte, ihn auf keine Weise weihen sollte. Aus diesem Grunde sagte der Erzbischof eine Synode zu Mainz auf den Monat August an. Der König sah diesen Streit sehr ungern wegen seiner Freundschaft zu Karl und wegen vielfacher Dienste, womit dieser ihm auch in seinem Hauswesen häufig sehr zuvorkommend beigestanden hatte; deshalb wünschte er sehnlichst, daß seine Vergabungen an ihn bei Kräften bleiben möchten. Daher zürnte er auch dem Erzbischof von Mainz heftig, daß er ihn nicht sogleich geweiht hatte, ohne die Feindschaft der sich dawider auflehnenden Brüder zu beachten. Aber jener blieb unbeweglich bei seinem Entschlusse, indem er sich darauf berief, wie schrecklich er im vorigen Jahre von dem Papste wegen eines ähnlichen Anlasses zu-

1) Aus dem Kloster Gorze in Lothringen, welches durch seine strenge Zucht bekannt war. — 2) s. oben S. 86.

1071. rechtgewiesen, und wie er nur mit Mühe ohne Verlust seiner Würde davongekommen, und daß er auch hernach noch durch neue Briefe vom apostolischen Stuhle ermahnt worden sei, nicht ohne die gründlichste Untersuchung jenem die Hände aufzulegen. Als nun schon
Juli. der erste August bevorstand, eilte der König gen Mainz, denn er wünschte, in eigener Person bei Untersuchung einer so wichtigen Sache als Richter an der Seite des Erzbischofs zu sitzen. Sein Weg ging über Herveld. Von da zog er weiter und kehrte am folgenden Tage in dem Weiler Utenhusen[1]) ein, um daselbst zu speisen. Und als sie nun alle erfrischt, im brennendsten Eifer die Reise zu beschleunigen, um die Wette ihre Rosse wieder aufsuchten, trug es sich zu, daß ein gewisser Liupold von Mersburg,[2]) ein Liebling des Königs, dessen Dienste und Rath er auf das vertraulichste zu benutzen pflegte, durch einen Unfall vom Pferde stürzte und, von seinem eigenen Schwerte durchbohrt, den Geist aufgab. Dieses Unglück erfüllte den König mit unerträglichem Schmerze und Traurigkeit, und er ließ ihn sofort nach Herveld zurückbringen und inmitten der Kirche unter herrlichem Gepränge des Todtenamtes
Juli 30. bestatten; auch übergab er für das Seelenheil desselben dem Kloster dreißig Hufen an dem Orte, der Mertenefelt[3]) heißt. Angemerkt aber ist, daß dieses das nämliche Schwert gewesen sei, womit der einst so weitberühmte Hunenkönig Attila zur Vertilgung der Christen und zum Untergange Galliens feindlich gewüthet hatte. Denn dieses hatte die Königin der Ungern, Mutter des Königs Salomo, dem Herzog Otto von Baiern zum Geschenk gegeben, als durch dessen Anrath und Bemühung der König ihren Sohn wieder in sein väterliches Reich eingesetzt hatte, und nachdem Herzog Otto dasselbe dem Sohne des Markgrafen Dedi, dem jüngeren Dedi, zum Beweis und Pfande unzertrennlicher Liebe auf einige Zeit gewährt hatte, war es, nach dessen oben[4]) bereits gedachter Ermordung, an

1) Udenhausen bei Grabenau im Großherzogthum Hessen. — 2) Mörsburg am Bodensee. — 3) auf dem Eichsfelde, in der Nähe von Heiligenstadt. Die Urkunde vom 30. Juli 1071 ist noch vorhanden. — 4) S. 84.

den König, und durch den König zufällig an dieſen Liupold gelangt. 1071.
Daher deuteten es die meiſten Anhänger des Herzogs Otto ſo, als ſei dieſer nach einem Gottesgerichte durch das Schwert, welches dem Herzog Otto gehört hätte, umgekommen, deswegen weil er vor allen den König zur Verfolgung und Vertreibung deſſelben aus der königlichen Pfalz angereizt haben ſollte. Man lieſt aber von dieſem Schwerte in den Geſchichten der Geten,[1]) welche auch Gothen genannt werden, daß es einſt dem Mars gehört habe, welchen die Heiden für den Vorſteher der Kriegführung und erſten Erfinder der Waffen fälſchlich ausgaben, und daß nach langen Zeiten ein Hirt daſſelbe, nur wenig in der Erde verborgen, entdeckt habe durch das Blut eines Ochſen, deſſen Fuß das Schwert, während er im Graſe weidete, verwundet hatte; dieſer habe es dem König Attila überbracht, und dem ſei durch die Ausſprüche aller Seher der damaligen Zeit geweiſſagt worden, daß dieſes Schwert zum Untergange des Erdkreiſes und zum Verderben vieler Völker vom Schickſale beſtimmt ſei. Daß dieſes Orakel wahr geweſen, bezeugt noch heut zu Tage die Zerſtörung vieler der berühmteſten Städte in Gallien ſo ſehr, daß jenes Schwert auch von den Barbaren der Rächer des göttlichen Zornes oder die Geißel Gottes genannt wurde. So viel möge, weil dieſes Schwertes einmal Erwähnung geſchehen war, als Abſchweifung hier geſagt ſein.

Nachdem der König das Leichenbegängniß mit königlicher Pracht beſorgt hatte, eilte er, wie er ſich vorgenommen, nach Mainz. Als
er hier am beſtimmten Tage in der Synode mit den Biſchöfen ſich Aug. 15
niedergelaſſen, erſchien Karl, erſchienen auch die Brüder von Conſtanz, die eine große Maſſe von Beſchuldigungen gegen ihn vorbrachten. Ihnen widerſtrebte der König, ſo viel er ohne Verletzung des Anſtandes konnte, mit Fleiß, und ſuchte bald ihn von den Vorwürfen zu reinigen, bald das Gewicht der Vorwürfe, wovon er ihn nicht reinigen konnte, durch ſchlaue Reden zu verringern; öfter auch tadelte er die Vermeſſenheit der andringenden und auf ihrer Be-

1) von Jordanis, Kap. 35.

1071. hauptung fest beharrenden mit ziemlich harten Worten, und versuchte die Unverschämtheit ihrer Stirn durch die ihnen entgegengesetzte Majestät seines Ansehens zu brechen. Den ersten und zweiten Tag verwendete er auf dieses Geschäft. Da er aber die Standhaftigkeit der Ankläger weder durch die Wahrheit seiner Antwort, noch durch Kunst der Rede entwaffnen konnte, nahm er zuletzt, als die jenem vorgeworfenen Vergehen erwiesen waren, den Bischofstab von ihm zurück. Doch tröstete er mit den auserlesensten Worten seine Traurigkeit, ihm verheißend, so bald sich ihm eine Gelegenheit darböte, dieses Mißgeschick durch günstigen Wechsel auszugleichen. In diesen Tagen gebar die Königin, welche mit dem Könige sich zu Mainz aufhielt, einen Sohn, der aber gleich nach der Taufe starb, auf die Harzburg gebracht und hier beigesetzt wurde. Das Bisthum von Constanz gab der König dem Canonicus Otto von Goslar, und erschreckt durch das jüngste Beispiel erhobenen Einspruchs, gebot er ihn unverzüglich zu weihen, damit nicht wiederum auch gegen ihn durch Verzögerung der Weihe irgend ein Anstand erhoben werden möchte.

Zwischen dem Herzoge der Polen[1]) und dem Herzog der Böhmen[2]) herrschte die feindseligste Zwietracht. Deswegen berief sie der König zur Herbstzeit in die Stadt Misene,[3]) machte ihnen ziemlich harte Vorwürfe und befahl ihnen mit Hinweisung auf die königliche Majestät, daß ein jeder in der Folge mit seinen Grenzen zufrieden sein, und sie sich nicht wechselseitig durch frevelhafte Anfälle reizen sollten; sonst würde derjenige, der zuerst den andern bekriegt hätte, ihn als Feind und Rächer kennen lernen.

Anno, Erzbischof von Cöln, vertrieb die Chorherren aus Saalfelt und führte dort das Mönchsleben ein, indem er dahin Mönche von Sigeberg und Sanct Pantaleon schickte. Zu dieser Zeit kam auch ich dorthin, um mit ihnen über Anordnung und Zucht des Klosterlebens mich zu besprechen, deswegen weil in der Meinung des

1) Boleslaw II, Sohn Kasimirs I, Herzog, dann König von Polen von 1058 bis 1083. — 2) Beheimorum. Herzog war Wratislaw II, von 1061 bis 1092, seit 1086 König. — 3) Meißen.

Volkes von ihnen ganz besonders Großes und Vortreffliches gerühmt 1071.
wurde. Und wie gewöhnlich alles durch beständigen Gebrauch den Werth verliert, und der nach neuen Dingen begierige Sinn des Volkes das Unbekannte stets mehr anstaunt, so achteten sie uns, die sie aus Erfahrung kannten, für nichts, und jene, weil sie etwas Neues und Ungewöhnliches an sich zu tragen schienen, hielten sie nicht für Menschen, sondern für Engel, nicht für Fleisch und Blut, sondern für reinen Geist. Und dieser Wahn hatte tiefer und fester in dem Geiste der Vornehmen, als beim Volke Wurzel geschlagen. Von jenen verbreitete sich das Gerücht im Volk und hatte die meisten Klöster dieser Gegend in solchen Schrecken gesetzt, daß bei dem Eintritte jener Mönche bald 30, bald 40, bald 50 Mönche, aus Furcht an dem strengen Leben Aergerniß nehmend, die Klöster verließen und es für besser hielten, ihr Seelenheil durch das Leben in der Welt zu gefährden, als über das Maß ihrer Kräfte dem Himmelreiche Gewalt anzuthun. Und wahrlich, nicht unverdient schien der Herr über die Mönche unseres Landes Verachtung auszugießen; denn einiger falscher Mönche persönliche Schande hatte den Mönchsnamen sehr übel berüchtigt, da jene, unbekümmert um die Beschäftigung mit göttlichen Dingen, ihre ganze Thätigkeit auf Geld und Gewinn verwendeten. Sie behelligten ungestüm die Ohren der Fürsten um Abteien und Bisthümer, und gingen den geistlichen Ehrenstellen nach nicht auf dem Wege der Tugenden, wie unsere Vorfahren pflegten, sondern auf dem jähen Pfade der Schmeichelei und durch die Vergeudung ihrer unrecht erworbenen Gelder. Um ein geringes Amt zu erkaufen, versprachen sie täglich goldene Berge und schlossen weltliche Käufer durch das Uebermaß ihrer reichen Spenden davon aus; ja der Verkäufer wagte nicht, so viel zu verlangen als der Käufer zu zahlen bereit war. Die Welt wunderte sich, woher ein so großer Fluß von Geld ströme, woher die Schätze des Crösus und Tantalus auf Privatleute sich gehäuft hätten, und noch dazu auf solche Menschen, welche des Kreuzes Aergerniß und das Zeichen der Armuth zur Schau trügen und

1071. lügnerischer Weise behaupteten, daß sie außer einfacher Nahrung und Kleidung nichts besäßen. Dieses Unkraut im Acker des Herrn, diese dürren Reiser und Stoppeln im Weinberge Gottes, zubereitet für das höllische Feuer, hatten den ganzen Leib der heiligen Heerde wie mit einer Fäulniß angesteckt, und ein wenig Sauerteig hatte, wie der Apostel sagt,[1]) die ganze Masse verdorben, so daß wir alle für einander ähnlich galten, und man glaubte, es sei keiner unter uns der Gutes thue, auch nicht einer. Deswegen beriefen die Fürsten des Reichs, um in Gallien eine Schule des göttlichen Dienstes zu errichten, Mönche von jenseits der Alpen herbei; alle inländischen aber, welche in die Einrichtungen jener sich nicht freiwillig fügen wollten, vertrieben sie mit Schimpf aus den Klöstern. Ich jedoch, der, wie ich vorher erwähnte, zu ihnen kam und vierzehn Wochen bei ihnen theils in Salefelt, theils in Sigeberg verweilte, habe bemerkt, daß unsere Gewohnheiten besser als die ihrigen mit der Regel des heiligen Benedict übereinstimmen, wenn wir nur so fest an unserem Vorsatze halten und so strenge Nacheiferer unserer väterlichen Ueberlieferungen sein wollten.

Der Erzbischof von Mainz litt von dem Feste des heiligen Michael bis zu Pfingsten an einer Krankheit, so daß er sogar von den Aerzten aufgegeben wurde, und wegen seiner Nachfolge sehr viele mit gespanntestem Eifer sich genug zu schaffen machten.

Karl, dessen Entfernung vom Constanzer Bisthum wir oben (S. 108) erzählt haben, kehrte in den Sprengel von Magadaburg zurück und starb am 27. December.

1072. 1072 feierte der König die Geburt des Herrn zu Worms. Von da durchzog er einen ziemlichen Theil des Reichs und kehrte nach Goslar zurück, wo er die ganze Fastenzeit zubrachte.

Burchard, Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, wurde zum Bischof von Basel geweiht.

Damals war der Erste am Hofe Adalbert, Erzbischof von Premen, welcher, nachdem er über seine Nebenbuhler, die ihn vor

1) Paulus im ersten Korintherbriefe 5, 6.

einigen Jahren aus dem Palaſte verſtoßen hatten, geſiegt, jetzt 1072.
allein die Gunſt des Königs genoß, indem er nicht nur zu Gnaden
und Vertraulichkeit, ſondern faſt zur Mitgenoſſenſchaft des Reiches
und zur Theilnahme an allen öffentlichen und Privatgeſchäften auf-
genommen war. So ſehr hatte er den König durch liſtige Um-
ſtrickungen ſich zu eigen gemacht. Aber erſchöpft von Krankheit und
Alter, nachdem er lange durch die ausgeſuchteſten Bemühungen der
Aerzte wider den Tod gekämpft hatte, als wenn er die Natur
durch die Kunſt hintergehen könne, zahlte er um die Mitte der
Faſtenzeit am 17. März der irdiſchen Beſtimmung die Schuld und März 17.
befriedigte den hartnäckigen Haß der Menſchen, was er im Leben
nie vermocht hatte, endlich einmal durch ſeinen Tod. Er war
unverkennbar ein Mann von bewunderungswürdiger Reumüthigkeit,
und zerfloß, vorzüglich wenn er Gott das heilige Opfer darbrachte,
ganz in Thränen. Auch blieb er, wie man erzählte, vom Mutter-
leibe an keuſch wie eine Jungfrau. Aber dieſe ſeine Tugenden
wurden in den Augen der Menſchen gar ſehr verdunkelt durch ſein
übermüthiges Benehmen und leichtfertige Prahlerei. Seine Leiche
wurde von Goslar nach dem Sitz ſeines Biſthums gebracht und
hier begraben.

Der König feierte den Palmſonntag zu Cöln und Oſtern zu April 1.
Utrecht. Daſelbſt lag das Volk ihm heftig an wegen der Ungerechtig- April 8
keiten und Beeinträchtigungen, wodurch hier und dort im ganzen
Reiche Unſchuldige unterdrückt, Waiſen und Witwen beraubt, Klöſter
und Kirchen verwüſtet wurden und die Ruchloſigkeit ſich zügellos in
allen Schandthaten ausließ, nach welchen ſie gelüſtete. Da ließ
ſich der König endlich bewegen, ſei es durch das Bejammernswerthe
der Sache ſelbſt, ſei es durch den Ungeſtüm derer, die darüber laute
Klage führten, und da auch alle Fürſten des Reichs ihre Bemühungen
dahin vereinigten, ſo erbat er vom Erzbiſchof von Cöln, daß dieſer,
als der nächſte nach ihm, die Verwaltung der öffentlichen Angelege-
heiten übernehmen möchte. Lange widerſtand der Erzbiſchof ſeinen
Bitten, theils in Erinnerung früherer Beleidigungen, theils, weil er

1072. als ein ganz an Gott hängender Menſch ſich lieber in göttliche als menſchliche Geſchäfte verwickeln wollte. Ueberwunden jedoch durch das einmüthige Verlangen aller, ſetzte er ſeinen eigenen Vortheil dem allgemeinen Beſten nach. Jetzt erſt begann das gemeine Weſen wieder zu dem vorigen Zuſtande und Anſehen hergeſtellt zu werden, und der bis dahin ungehindert ausſchweifenden Frechheit wurden Zügel angelegt. Denn der König pflegte von nun an jede Entſcheidung in Rechtsſachen von ſich an den Erzbiſchof, wie an einen Vater und Hüter ſeines Wohls zu verweiſen, und dieſen vermochte weder die Gunſt gegen irgend Jemanden noch der Haß jemals vom Rechte zum Unrechte abzulenken, ſondern er urtheilte über alles, wie geſchrieben ſteht, ohne Anſehen der Perſon, und achtete im Gerichte weder auf die Perſon des Armen, noch ehrte er das Antlitz des Mächtigen. Reiche, wenn ſie beſchuldigt wurden, Arme durch Gewalt unterdrückt zu haben, züchtigte er mit der ſtrengſten Strafe; ihre Burgen, welche Uebelthätern Zuflucht gewährten, ließ er von Grund aus zerſtören; mehrere von ihnen, die durch Abſtammung und Reichthümer beſonders hervorragten, legte er in Feſſeln. Unter dieſen ließ er jenen zu unſerer Zeit ſo oft genannten Egen, der dem Herzog Otto von Baiern ſo großes Unheil verurſacht hatte, als viele gegen ihn mit heftigen Beſchwerden wegen beſonderer gegen ſie verübter Miſſethaten und Beraubungen vor das Antlitz des Königs traten, greifen und ihn mit Ketten belaſtet häufig der Menge zur Schau umherführen, um die Strenge des Königs den Gemüthern des Volkes beliebt zu machen. Kurz, er verwaltete ſein Amt mit ſolcher Mäßigung, ſolcher Thätigkeit und ſolchem Nachdrucke, daß man wahrlich darum ſtreiten möchte, ob man ihn des prieſterlichen oder des königlichen Namens für würdiger achten ſollte, und daß er bei dem Könige ſelbſt, der durch Verwilderung und Sorgloſigkeit keit ſchon tief geſunken war, die Tugend und die Weiſe ſeiner Ahnen in kurzem wiedererweckte.

Der König reiſte nach Aachen, empfing hier den heiligen Bekenner Speus und den Arm Simeons des Gerechten, deſſen in dem

Evangelium gedacht wird,[1]) das Haupt des Mönchs und Märtyrers 1072
Anaſtaſius und die Ueberreſte anderer Heiligen, und brachte ſie nach Hartesburc. Auch zu Trier wurden bei dem heiligen Paulinus[2]) dreizehn Körper von Heiligen, von der Thebäiſchen Legion wie man glaubt, gefunden, deren Namen, welche man ebendaſelbſt auf bleiernen Tafeln entdeckte, folgende ſind: Palmatius, Tirſus, Maxentius, Conſtantius, Crescentius, Juſtinus, Leander, Alexander, Soter, Hormiſta, Papirius, Conſtans, Jovianus. Als aus der Gruft, wo die Heiligen ruhten, die Erde getragen wurde, ſo vergoß eins von den Gebeinen, welches man unvorſichtig fallen ließ, nicht wenig Blut und es bleibt noch heute blutig. Von ihrem Leiden und Tod iſt uns durch die Trierer ſelbſt folgendes ſchriftlich gemeldet worden: „Rictiovarus, Präfect des Kaiſers Maximianus, verfolgte auf Befehl deſſelben die Thebäiſche Legion überall hin, kam um ihretwillen den vierten October nach Trier und ließ am nämlichen Tage daſelbſt ihren Anführer Tirſus mit allen ſeinen Gefährten hinrichten. Des folgenden Tages aber tödtete er den Palmatius, Conſul und Patricier der Stadt Trier, mit allen Vornehmen dieſer Stadt. Am dritten Tage verübte er den Mord an dem gemeinen Volke beiderlei Geſchlechts. Unzählige Leichname dieſer Märtyrer liegen in der Kirche des heiligen Erzbiſchofs Paulinus."

Der König feierte die Himmelfahrt des Herrn zu Goslar, Mai 17.
Pfingſten zu Magadaburg, wo er dem Erzbiſchof von Premen, Mai 27.
Adalbert, welcher in der Faſtenzeit, wie vorher erwähnt iſt, geſtorben war, den Liemar zum Nachfolger ſetzte, einen jungen Mann, der zu den beſten Hoffnungen berechtigte und durch Kenntniß aller freien Künſte vorzüglich ausgezeichnet war. Hier erlangte auch der Herzog Otto von Baiern ein ganzes Jahr nach ſeiner Unterwerfung die Gnade des Königs wieder, nachdem er theils dem Könige, theils denen, die ihn bei dem Könige die Hand geboten, einen nicht geringen Theil ſeiner Güter gegeben hatte.

Der König traf am Feſte des heiligen Jakob zu Worms mit Juli 25.

1) bei Lucas 2, 25 ff. — 2) d. h. im Kloſter des heiligen Paulinus

1072. seiner Mutter, der Kaiserin Agnes, zusammen, welche von jenseit der Alpen zurückkehrte, wo sie schon sechs Jahre oder mehr sich aufgehalten und ein so überstrenges Leben führte, daß sie das gewöhnliche Maß menschlicher Kräfte in Ertragung von Fasten und Nachtwachen überschritt. Der Grund ihrer Rückkehr nach Gallien war aber folgender. Ruodolf, Herzog von Schwaben, war von denen, welche ihm übel wollten, beim Könige angeklagt, daß er gegen denselben und gegen den Staat etwas Feindseliges im Sinne habe; daher wurde er durch häufige Botschaften an den königlichen Hof gefordert, um sich zu rechtfertigen. Er aber, ob er sich gleich von aller Schuld gänzlich fern wußte, wollte doch, geschreckt durch das frische Beispiel des Herzogs Otto von Baiern und einiger anderen, welche der König mit übereiltem Spruche ohne gesetzliche Untersuchung verdammt hatte, sich nicht unbesonnen in Gefahr begeben. Und weil er bei der Kaiserin wegen seines früheren Verdienstes sehr beliebt, auch mit derselben durch Verwandtschaft verbunden war wegen ihrer Tochter, welche er, wie oben erwähnt, geehelicht, die aber wenige Tage nach der Vermählungsfeier mit Tode abgegangen war, so schickte er zu ihr und lud sie durch inständige Bitten nach Gallien ein, um das aufsteigende Ungewitter des Bürgerkrieges zu beruhigen. Denn er hatte fest bei sich beschlossen, wenn man sich wegen des Friedens nicht einigte, lieber mit bewaffneter Hand sich, so lange er es vermöchte, zu vertheidigen, als sich der königlichen Gewalt zu überliefern, um durch Schmähungen und Mißhandlungen entehrt zu werden. Die Kaiserin, ob sie gleich allen weltlichen Geschäften um der frommen Uebungen willen für immer entsagt hatte, glaubte doch, daß es ihrem Vorsatze nicht allzusehr widerspreche und den kirchlichen Verrichtungen nicht fremd sein werde, wenn sie einem um sie so wohlverdienten Manne in der Noth beistehe und ihrem jugendlich aufbrausenden Sohne ein Ziel setze. Sie kam also nach Worms, von einer sehr ansehnlichen Zahl von Aebten und Mönchen umringt, und befreite den erwähnten Herzog, als er unter Bürgschaft der Erzbischöfe von Cöln und Mainz sich persönlich eingefunden hatte, von allem Ver-

dachte der Schuld; dann trennte sie sich, nach Beilegung des- 1072.
jenigen, weswegen sie gekommen war, sogleich wieder von ihrem Sohne, um allen deutlich zu zeigen, daß sie nicht sowohl aus natürlicher Neigung, als in Rücksicht des gemeinen Besten sich zu Besorgung dieses weltlichen Geschäfts habe bestimmen lassen. Auch der Herzog, vom König in Frieden beurlaubt, kehrte alsbald in sein Land zurück, da er fest überzeugt war, daß die Feindschaft nicht völlig aus dem Gemüthe des Königs getilgt, sondern nur einstweilen die Möglichkeit zu schaden ihm benommen sei. Hier brachte auch der Abt Hugo von Cluny, der mit der Kaiserin dahin gekommen war, dem Abte Ruobert von Augia mündliche und schriftliche Befehle des römischen Papstes, daß er nämlich durch den Bann des apostolischen Stuhls von dem Leibe der Kirche abgetrennt, daß ihm aller Gottesdienst mit einziger Ausnahme des Psalmsingens untersagt, und daß ihm aller Zutritt zu der Abtei von Augia oder zu irgend einer andern geistlichen Würde für immer verschlossen sei, deshalb weil er, der Ketzerei der Simonie beschuldigt, und zu seiner Rechtfertigung zum zweiten und dritten Male vor die Synode geladen, zu erscheinen unterlassen hätte. Daher gab jener, von dem Könige gezwungen, den Hirtenstab, dessen er sich nicht als Hirt, sondern als Miethling angemaßt hatte, mit vieler Bitterkeit des Herzens zurück.

Sehr berühmt und gefeiert war zu diesen Zeiten in Gallien das Gedächtniß des heiligen Sebaldus in Nürnberg und des heiligen Heimerad in Hasengun, zu welchen eine große Menge Volkes täglich zusammenströmte wegen der Hülfsleistungen, welche durch göttliche Schickung dort den Kranken oftmals gewährt wurden.

Der Erzbischof von Mainz verließ Mainz an Mariae Geburt, Sept. 8.
unter dem Vorgeben, daß er zum Gebete nach Gallicien pilgern wolle, und entwich in das Kloster Cluny. Hier entließ er alle diejenigen, welche mit ihm gekommen waren, entsagte aller seiner Habe und beschloß in Zukunft daselbst als einfacher Mönch sein Leben zuzubringen und von allem Geräusche weltlicher Geschäfte

1072. unter dem Gelübde freiwilliger Armuth für immer auszuruhen. Aber nur kurze Zeit beharrte er auf seinem Vorsatze. Da ihn sowohl die Geistlichkeit als das Volk von Mainz zurückrief, so kam er, nur mit vieler Mühe dem Kloster entrissen, an dem Tage des
Nov. 30 heiligen Apostels Andreas wieder nach Mainz, und gab das schwere Werk eben so übereilt wieder auf, als er übereilt dazu gegriffen hatte, weil er der allgemeinen Stimme doch nicht widerstreben konnte.

Ruothard, Abt von Herveld, erkrankte im Monat Januar, und nachdem er so ein ganzes Jahr hindurch von fortwährendem Siechthum verzehrt war, entsagte er, an seinem Aufkommen verzweifelnd, der Abtei und dem Hirtenstabe, den er aus Schwäche nicht länger
Dec. 11. führen konnte, freiwillig am elften December, nach Vollendung des dreizehnten Jahres, seitdem er dem Abt Meginher nachgefolgt war. An seine Stelle trat, nach seinem eigenen Verlangen, Hartwig, ein Mönch des nämlichen Klosters.

Nov. 12. Adalbero, Bischof von Metz, starb; ihm folgte Herimann, Propst von Lüttich.

Dec. 25. 1073 feierte der König die Geburt des Herrn zu Babenberg. Hier entzog er dem Berhtold, Herzog von Kärnten[1]), ohne gesetzliche Untersuchung in seiner Abwesenheit das Herzogthum, und vergab es an einen gewissen Marcward, seinen Verwandten. Auch befürchtete man, daß der Schwabenherzog Ruodolf die Erregung von Unruhen im Sinne habe. Doch hielten Gesandte, welche oft von beiden Seiten hin und her gingen, mit heilsamer Mäßigung jenen von voreiliger Waffenerhebung zurück, sowie gleichfalls den König, daß er den zaudernden nicht durch hartnäckige und ungestüme Zumuthungen aufreize. Hier bat auch der Erzbischof von Cöln, verletzt durch das, was am Hofe nur zu häufig gegen Recht und Gerechtigkeit geschah, den König, ihn von nun an von der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu befreien, indem er seine Jahre vorschützte, die schon zum Greisenalter sich neigten und für die mühseligen Geschäfte der Regierung von Tag zu Tag immer weniger

1) Hier von Lambert Carnotensis genannt.

geschickt wären. Dies bewilligte der König ohne Schwierigkeit, weil 1073.
er schon längst bemerkt hatte, daß jener an seinen bösen Gelüsten und jugendlichen Thorheiten schweren Anstoß nahm, und ihnen meistens, soviel er unbeschadet der königlichen Würde konnte, nach Kräften entgegenarbeitete. Als nun dieser sich an seinen Bischofsitz zurückgezogen hatte, da stürzte sich der König, wie von dem strengsten Lehrmeister befreit, sogleich unaufhaltsam in Laster jeder Art und zerriß alle Zügel des Anstands und der Mäßigung.

Alle Berge und Hügel Sachsens und Thüringens bebaute er mit den festesten Schlössern und legte Besatzungen hinein. Weil diese nun nicht genügenden Lebensunterhalt hatten, so erlaubte er ihnen, aus den benachbarten Dörfern und Feldern nach Feindes Weise Beute wegzuführen und auch zur Befestigung der Schlösser selbst die Bewohner der umliegenden Gegenden dazu zu zwingen, daß sie alles zum Bau Erforderliche herbeifahren und dabei selbst wie Knechte im Schweiße ihres Angesichts frohnen mußten. Um jedoch nicht augenscheinlicher Tyrannei geziehen zu werden, wenn er gegen Unschuldige und gegen sein eigenes Reich mit so unmenschlicher Grausamkeit verführe, um seine Gottlosigkeit durch einen gewissen Schein von Frömmigkeit zu bemänteln, ermuthigte er den Erzbischof von Mainz auf jede nur mögliche Weise, die Zehnten in Thüringen, wie er schon vor mehreren Jahren beabsichtigt hatte, beizutreiben, und verhieß ihn bei der Einforderung derselben mit allem Nachdruck zu unterstützen, und diejenigen, welche dem Befehle nicht gehorchen wollten, durch seinen königlichen Machtspruch dazu zu zwingen; jedoch unter der Bedingung, daß er einen Theil dieser Zehnten, welcher der königlichen Herrlichkeit und seiner so großen Anstrengung angemessen wäre, ihm überlassen sollte. So schrieb denn der Bischof, von der nichtigsten Hoffnung beseelt, auf den zehnten März eine Synode nach Erphesfurt aus.

Am bestimmten Täge erschien der König, erschien auch der März 10.
Erzbischof, ein jeder von einer großen Schaar Philosophen[1]) oder

1) So werden im Mittelalter häufig die öffentlichen Lehrer genannt, die Grammatiker oder Scholaster, welche bei ähnlicher Veranlassung von Richer genannt werden.

1078. vielmehr Sophiſten umgeben, welche ſie aus verſchiedenen Orten mit der größten Mühe an ſich gezogen hatten, daß ſie die kanoniſchen Geſetze nicht nach dem richtigen Inhalt, ſondern nach dem Willen des Biſchofs auslegten und ſeine Anſprüche durch ſophiſtiſche Beweisführung bekräftigten, weil ſie es durch wahrhafte nicht vermochten. Es nahmen alſo Platz mit dem Könige und dem Erzbiſchofe von Mainz Herimann, Biſchof von Babenberg, Hecel, Biſchof von Hildenesheim, Eppo, Biſchof von Zeiz, Benno, Biſchof von Oſenbruggen; ſie waren aber nicht zur Unterſuchung der Sache nach den kirchlichen Geſetzen berufen, ſondern damit ſie das, was der König wünſchte, durch die Kunſt der Rede und das Gewicht ihrer Worte, kurz, auf welche Weiſe und durch welchen Rath ſie nur immer könnten, durchſetzten, obſchon die meiſten von ihnen das, was der König vorhatte, auf das ſtärkſte mißbilligten; aber ſie wurden theils durch die Furcht vor dem Könige, theils durch perſönliche Freundſchaft zu dem Erzbiſchofe gehindert, frei auszuſprechen was ſie dachten. Ueberdies hatte der König eine nicht geringe Menge von Bewaffneten um ſich, um diejenigen, welche etwa das Geſchäft zu ſtören verſuchen würden, mit bewehrter Hand im Zaume zu halten. Der Thüringer Hoffnung und Vertrauen ſtützte ſich vorzüglich auf den Abt von Fulda und den Abt von Herveld, weil dieſe ſehr viele zehntpflichtige Kirchen und unzählige Güter in Thüringen hatten, und wenn dieſe die Sache verloren, ſie ſelbſt gleichfalls verlieren mußten. Da nun dieſe in der öffentlichen Verhandlung um Abgabe der Zehnten angeſprochen wurden, ſo baten ſie zuerſt bei Gott den Erzbiſchof, daß er die von Alters her ihren Klöſtern überlieferten Gerechtſame feſt und unverletzt beſtehen laſſen möchte, da nicht nur der apoſtoliſche Stuhl ſie in älteren und neueren ſchriftlichen Urkunden vielfach beſtätigt, ſondern auch ſeine Vorfahren, die Biſchöfe von Mainz, ſehr große und heilige Männer, bis auf den Biſchof Liupold, niemals verſucht hätten, ſie zu verletzen. Dieſes wies der Erzbiſchof mit der trotzigen Antwort zurück, ſeine Vorgänger hätten zu ihrer Zeit nach ihrem Ermeſſen die Kirche

Gottes regiert, und ihren im Glauben noch schwachen und beinahe 1073.
erst neubekehrten Zuhörern nur Milch zu trinken gegeben, aber keine Speise[1]), und als weise Haushalter ihnen vieles nachgesehen, was im Fortgange der Zeit, wenn sie im Glauben erstarkt wären, durch die Wachsamkeit ihrer Nachfolger abgestellt werden müsse; er aber, da nun die Gemeinde schon herangewachsen sei, ja fast schon alt werde, setze Geistliches Geistlichem an die Seite, er reiche jetzt nicht Kindern Milch, sondern vollkommen Erwachsenen feste Kost dar, und verlange von den Söhnen der Kirche die Erfüllung der Kirchengesetze; daher müßten sie entweder von der Einheit der Kirche ausscheiden oder sich den Gesetzen der Kirche geduldig fügen. Hierauf baten jene wieder um Gotteswillen, daß, wenn ihnen auch das Wort des römischen Papstes, wenn Karls und anderer Kaiser Privilegien, wenn die Begnadigungen seiner Vorfahren, der Mainzer Bischöfe, ihnen weiter keinen Schutz und keine Hoffnung gewährten, er doch wenigstens eine solche Vertheilung der Zehnten stattfinden ließe, wie sie durch die kanonischen Verordnungen für billig erklärt und in den übrigen Kirchen des Erdkreises im Gebrauch wäre, nämlich daß er selbst zum Dienste für sich und seine Sendboten mit dem vierten Theile sich begnüge, die drei übrigen Theile aber den Kirchen, welchen sie vor Alters gewidmet worden wären, überlassen möchte. Dagegen erwiderte der Bischof, nicht deshalb habe er so großer Anstrengung sich unterzogen und wälze schon fast zehn Jahre vergeblich diesen schweren Stein[2]), um nun, da er endlich einmal sein Ziel erreicht habe, freiwillig sein Recht aufzugeben, und die mit so großer Mühe ihren Händen entwundenen Zehnten ihnen selber zu beliebiger Theilung hinzugeben. Der erste und zweite Tag waren schon in diesem Streite verflossen und noch blieb es zweifelhaft, welcher von beiden Theilen dem andern nachgeben würde. Schon handelte es sich darum, daß die Thüringer

1) nach Pauli erstem Brief an die Korinther 3, 2. — 2) nach dem Eunuchen des Terenz V, 8, 55; wie denn Lambert durch viele Wendungen seine genaue Bekanntschaft mit den alten Schriftstellern, besonders mit Horaz, Ovid, Juvenal, bekundet.

1073. mit Verwerfung der Synode den apostolischen Stuhl anrufen wollten. Aber der König versicherte unter Betheuerung bei dem Namen Gottes, daß er den, welcher sich dessen unterstände, am Leben bestrafen und alles, was sein sei, gänzlich vernichten würde; das Schreckniß dieses Tages sollte noch nach vielen Jahrhunderten nicht verlöschen. So überließ denn der Abt von Herveld, durch die Gefahr der Seinigen eingeschüchtert, weil in so beengter Lage der Dinge kein anderer Ausweg sich öffnete, die Sache der Entscheidung des Königs, damit dieser, wie er es selbst für gut und billig erachten würde, den Rechtshandel zwischen ihm und dem Erzbischof beendigen möchte. Nach langer Berathung willigten nun endlich der Abt und der Erzbischof unter Vermittlung des Königs in folgende Uebereinkunft, daß der Abt in zehn seiner zehntpflichtigen Kirchen zwei Theile, den dritten der Erzbischof bekommen, in seinen übrigen Kirchen aber die Hälfte dem Abte, die Hälfte dem Erzbischofe zufallen solle; wo aber eine zehntpflichtige Kirche unmittelbar unter dem Erzbischofe stehe, da solle diesem der ganze Zehnt zu Theil werden; außerdem sollten alle Herrenhöfe des Erzbischofs, in welchem Kirchsprengel sie auch lägen, von jeder Entrichtung des Zehnten ganz frei bleiben. Als der Abt von Herveld unterjocht war, verzichteten sogleich die Thüringer, aller Hoffnung beraubt, weil sie auf jenes Mannes Klugheit und Beredtsamkeit das meiste Vertrauen gesetzt hatten, auf jeden weiteren Widerstand, und erklärten daß sie in Zukunft ohne Weigerung den Zehnten geben wollten. Der Abt von Fulda beharrte noch einige Tage länger fest bei seinem Vorsatze. Aber da er weder die Gnade des Königs wiedererlangen, noch die Erlaubniß zur Heimkehr erwirken konnte, wenn er nicht dem allgemeinen Beschlusse beiträte, so wurde er endlich, von der Schwierigkeit der Umstände überwältigt, und nicht sowohl durch den Rath als durch den Befehl und Schrecken des Königs zu dieser Uebereinkunft gezwungen, daß er in allen seinen zehntpflichtigen Kirchen die eine Hälfte des Zehnten selbst, die andere der Erzbischof empfangen, aber seine Herrenhöfe, wie der Erzbischof.

alle von jeder Zehntenabgabe frei besitzen sollte. Der König, wohl 1073.
wissend, daß das, was geschehen war, dem römischen Papste nicht recht gefallen werde, befahl hierauf unter Androhung des Verlustes seiner Gnade beiden Aebten, weder selbst, noch durch einen Abgeordneten, noch auf irgend eine andere Weise sich an den apostolischen Stuhl mit einer Beschwerde gegen die Synode zu wenden.

Und da so alles, was er bezweckt hatte, seinem Wunsche gemäß vollbracht war, zog er eilends nach Regensburg, um das heilige Osterfest hier zu feiern. Als er in der Stadt Augsburg den Palmsonntag beging, nahm er den Herzog Rudolf von März 24.
Schwaben und einige andere, welche schon vor langer Zeit beschuldigt waren, daß sie etwas Nachtheiliges gegen den Staat im Sinne hätten, wieder zu Gnaden an. Dann feierte er das heilige Osterfest, wie er sich vorgesetzt, in Regensburg, Pfingsten in März 31.
Augsburg. Mai 19.

Der Papst Alexander, auch Anshelm genannt, verschied, Zu Apr 21.
dessen Nachfolger wählten die Römer sofort, ohne den König zu befragen, den Hildebrand, einen in der heiligen Schrift sehr gelehrten und in der ganzen Kirche, auch zur Zeit der vorigen Päpste, durch jede Gattung von Tugenden hochberühmten Mann. Weil dieser mit dem glühendsten Eifer Gottes erfüllt war, so begannen die Bischöfe von Gallien sogleich von großer Besorgniß beunruhigt zu werden, daß dieser Mann von heftiger Gemüthsart und lebhafter Treue gegen Gott sie einmal allzu strenge für ihre Versäumnisse zur Rechenschaft ziehen möchte. Deswegen gingen sie alle nach gemeinschaftlichem Beschlusse den König an mit der Bitte, er möge die ohne sein Geheiß geschehene Wahl für ungültig erklären, und sie versicherten, wenn er dem Ungestüm des Mannes nicht zeitig zuvorkäme, so würde dieses Uebel niemanden schwerer treffen als den König selber. Sogleich schickte der König von seinem Hofe den Grafen Eberhard ab, der sich zu den vornehmsten Römern begeben und bei ihnen nach der Ursache erkundigen sollte, warum sie wider die Gewohnheit der Vorfahren ohne Wissen des

1073. Königs für die römische Kirche einen Papst verordnet hätten; und auch diesem selber sollte er, wenn er sich nicht hinlänglich rechtfertige, befehlen, daß er auf die unerlaubt erhaltene Würde verzichte. Eberhard also kam nach Rom und wurde von dem erwähnten Manne gütig aufgenommen. Und als er ihm die Aufträge des Königs auseinandergesetzt hatte, antwortete jener, Gott sei sein Zeuge, daß er nach dem Gipfel dieser Ehre nie durch unlautere Mittel gestrebt habe, sondern er sei von den Römern gewählt und gewaltsam dazu gedrungen worden, die Leitung der Kirche zu übernehmen; doch habe er sich auf keine Weise dazu zwingen lassen, die Weihe anzunehmen, bevor er durch eine sichere Botschaft erführe, daß sowohl der König als die Fürsten des deutschen Reichs sich zu seiner Wahl geeinigt hätten; aus diesem Grunde habe er bis jetzt seine Weihe verschoben und würde sie ohne Zweifel noch so lange verschieben, bis ein zuverlässiger von dort kommender Bote ihm den Willen des Königs kundthue. Als dies dem König zurückgemeldet wurde, nahm er gern die Rechtfertigung an und befahl mit freudigster Zustimmung ihn zu weihen, was auch im folgenden Jahre am Feste der Reinigung der heiligen Maria geschehen ist.[1])

Unterdessen lasteten die Besatzungen der obenerwähnten Burgen schwer auf dem Nacken der Bewohner von Sachsen und Thüringen. Alles, was in den Dörfern und auf den Feldern sich vorfand, plünderten sie bei täglichen Ausfällen, erpreßten unerträgliche Abgaben und Steuern von Wäldern und Ländereien und trieben häufig unter dem Vorwande des Zehnten die ganzen Heerden weg. Die Bewohner des Landes selbst, und unter ihnen sehr viele, die von gutem Herkommen und in den blühendsten Vermögensumständen waren, nöthigten sie, ihnen nach Art niedriger Knechte zu dienen, ihre Töchter und Frauen entehrten sie mit Wissen und fast unter den Augen der Männer, einige von ihnen entführten sie auch mit Gewalt auf ihre Burgen, mißbrauchten sie auf das schamloseste, so lange es ihrer Wollust gefiel, und schickten sie zuletzt ihren Männern

1) Das ist ein Irrthum; er empfing die Weihe schon am 29. Juni 1073.

mit Spott und Hohn zurück. Und wenn von ihnen einer unter so 1078.
großen Uebeln aufzuseufzen und den innern Schmerz der Seele auch nur durch eine leise Klage zu lindern und auszuhauchen wagte, so wurde er auf der Stelle, als ob er ein schweres Unrecht gegen den König verübt hätte, in Fesseln geworfen und konnte nicht daraus loskommen, wenn er nicht durch Zersplitterung seiner ganzen Habe sein Leben und seine Rettung erkaufte. Und da nun deshalb täglich von allen Orten ganze Schaaren die königliche Majestät anriefen, welche vorher für alle Bedrängten die einzige Zuflucht zu sein pflegte, so wurden sie mit schwerer Schmach zurückgewiesen und der König sagte ihnen, daß dieses alles für die ungerechte Verweigerung der Zehnten über sie erginge und daß er, gleichsam als Rächer der Sache Gottes, genöthigt sei, diejenigen mit bewaffneter Hand im Zaume zu halten, welche sich den Kirchengesetzen nicht freiwillig fügen wollten. Als nun der König sah, daß alle rings umher wohnenden von Furcht betäubt und zur Annahme aller Bedingungen, die er ihnen auferlegen würde, ganz geduldig waren, da fing er an, auf etwas Großes und noch von keinem seiner Vorgänger jemals versuchtes zu denken, nämlich alle Sachsen und Thüringer in Knechtschaft zu bringen und ihre Güter zu dem öffentlichen Schatze zu schlagen. Doch hütete er sich wohl, daß nicht dieser Plan zur Unzeit bekannt würde und dadurch erfolglos bliebe, den Reichsfürsten aber Gelegenheit zu Aeußerungen gerechten Unwillens darböte. Daher hielt er heimlich eine Unterredung mit dem König der Dänen und schloß mit ihm einen Handel um einen großen Theil Sachsens, welcher dem Markgrafen Uoto gehörte, damit jener ihm bei Ausführung der Dinge, womit er in Gedanken umging, zu Hülfe käme, und während er selbst die Sachsen von der einen Seite mit Krieg überziehen würde, dieselben von der andern Seite angriffe. Das nämliche muthete er auch andern Königen und Völkern zu, welche an Sachsen grenzten.

Als er hinlängliche Hülfsmittel zu haben glaubte, kündigte er Mai
allen Fürsten des Reichs einen Feldzug gegen die Polen an, als

1073. Grund vorwendend, daß sie die Böhmen gegen sein Verbot mit Krieg angefallen und das Gebiet derselben mit Feuer und Schwert heimgesucht hätten. Diesen Grund hatte er wie gesagt in Bereitschaft. Wie aber das allgemein verbreitete Gerücht späterhin behauptete, wollte er unter dem Vorwand des Polenkrieges das Heer nach Sachsen führen, und nach völliger Vertilgung der Sachsen an
Horaz Sat. 1, 6, 10. ihre Stelle das Volk der Schwaben setzen. Denn dieses Volk war ihm das liebste, und er hatte sehr viele aus demselben, die von dunkler, ja so zu sagen, gar keiner Herkunft waren, zu den glänzendsten Ehrenstellen erhoben und sie zu den Ersten am Hofe gemacht, und nach ihrem Winke wurden alle Geschäfte des Reichs geleitet. Dies hatte ihn bei den Fürsten sehr verhaßt und mißliebig gemacht, und die meisten von ihnen, das Unwürdige der Sache nicht ertragend, hielten sich, wenn sie nicht gerade wegen einer nöthigen Antwort berufen wurden, gänzlich fern vom Hofe. Er verordnete also zum Tage der Versammlung seines Heeres den siebenten Tag nach dem Feste der Himmelfahrt der heiligen Mutter
Aug. 22. Gottes Maria, um dann den Feldzug zu beginnen. Aller Erwartung war darauf gespannt und gerichtet; der König selbst betrug sich schon wilder und feindseliger als gewöhnlich; hatte, mit Hintansetzung der Fürsten, bloß Schwaben beständig um sich; aus ihnen erwählte er sich seine geheimen Räthe, aus ihnen die Verwalter sowohl der häuslichen als der öffentlichen Geschäfte. Dazu führte er häufig die Rede im Munde, alle Sachsen wären knechtischer Art, und warf auch einigen von ihnen durch Boten vor, warum sie, wie doch ihre Geburt es mit sich bringe, ihm nicht Knechtsdienste leisteten — das waren seine eigenen Worte — und nicht von ihren Einkünften Abgaben in die königliche Kammer entrichteten. Den Widersetzlichen drohte er, als ob sie die königliche Majestät beleidigt hätten, sie mit aller Macht des Reiches zu verfolgen und aus demselben zu vertreiben.

Aus diesen und ähnlichen Zeichen erkannten die sächsischen Fürsten das Uebel, welches über ihrem Nacken schwebte, und hielten

sogleich, von der sie bedrohenden Gefahr heftig beunruhigt, häufig 1073.
heimliche Zusammenkünfte, worin sie einander gegenseitig ermahnten, ihren Rath über das, was zu thun nöthig sei, der Versammlung mitzutheilen. Alle beseelte ein Wille, alle der nämliche Gedanke, den sie durch gegenseitig gegebenen und empfangenen Eidschwur bekräftigten, daß sie lieber sterben und selbst das Aeußerste eher versuchen, als die von den Voreltern ererbte Freiheit schmachvoll verlieren wollten. Einige der Urheber und Anführer dieser Verschwörung waren Bucco, Bischof von Halberstadt, Otto, ehedem Herzog von Baiern, und Herimann, Bruder des sächsischen Herzogs Otto, der im vergangenen Jahre verstorben war.[1]). Es ist aber durchaus nicht glaublich, daß Bucco, der ein Mann von ausnehmender Heiligkeit und von dem besten Rufe in der Kirche Gottes war, obgleich durch häufige Beleidigungen vom Könige gereizt, um einer andern Ursache willen sich in dieses verwegene Unternehmen gestürzt habe, als aus Eifer Gottes und bloßer Rücksicht auf das gemeine Beste. Die beiden andern waren außer der öffentlichen Sache ihres Volks auch aus besonderem Anlaß zum Unwillen schon längst vom Könige abgefallen, wegen des Magnus nämlich, Sohnes des Herzogs Otto von Sachsen, welchen der König, seit er sich ihm ergeben hatte, schon zwei Jahre in Gefangenschaft hielt. Für diesen konnten sie unter keiner andern Bedingung Verzeihung wegen des Begangenen auswirken, als wenn er seinem Herzogthume und andern Besitzungen, die ihm von seinen verstorbenen Eltern nach Erbrecht gebührten, für immer entsagte. Jener erklärte dagegen, daß er dieses auf keine Weise thun würde, wenn er auch, was ihm an Leben noch übrig sei, in Kerker und Banden zubringen, wenn er auch durch alle Martern und alle Arten von Peinigungen den Geist aufgeben müsse. Und da beide weder durch ihr Flehen, noch durch Anerbietung von Geld und unermeßlichen Gütern, noch durch Berufung auf ihre zahlreichen

1) den 28. März, nach Wedekind. Noten II, 411 schon 1071. Doch hat sich Giesebrecht für 1072 erklärt.

1073. Verdienste um den König selbst und das Reich das Geringste ausrichteten, so bot zuletzt Otto, der ehemalige Herzog von Baiern, sich selbst dem Könige an, ihn so lange als er wolle in Gewahrsam zu behalten, und alles das Seine, als sei durch den frühern Vertrag nichts ausgemacht worden, nach Willkür zu vertheilen, wenn er nur seinen Verwandten, der bloß durch Eifer für sein Wohl in dieses Unglück gerathen war, der Uebergabe entledigte. Darauf soll der König die allzu harte Antwort gegeben haben, Otto selbst und alles was ihm angehöre, sei schon längst durch das Recht der Unterwerfung der königlichen Gewalt verfallen, und er noch keineswegs so vollständig von dem ihm ehemals vorgeworfenen Verbrechen gereinigt, daß ihm nach dem Völkerrechte eine freie Uebergabe seiner Person oder seines Vermögens zustände. Dieses Wort, mit Bitterkeit ausgesprochen und mit noch größerer Bitterkeit aufgenommen, lieferte den Samen großen Hasses und den Zunder großer Zwietracht.

Die von diesen Urhebern ausgegangene Erhebung zum Aufruhr ergriff in kurzem das ganze Volk Sachsens wie eine Raserei, so daß jede Würde, jeder Stand, jedes Alter, wenn es nur Kriegsdienste zu thun geschickt war, mit einem Geiste, mit gleichem Willen laut zu den Waffen riefen und eidlich versprachen, entweder fest entschlossen zu sterben, oder die Freiheit ihres Volkes zu erstreiten. In dieser Verschwörung waren folgende Fürsten: Wezel, Erzbischof von Magdaburg, Bucco, Bischof von Halberstadt, Hecel, Bischof von Hildenesheim, Wernheri, Bischof von Merseburg, Eilbert, Bischof von Minden, Immet, Bischof von Podelbrunn, Friderich, Bischof von Mimegardefurd, Benno, Bischof von Misine, Otto, vormals Herzog von Baiern, der Markgraf Uoto[1]), der Markgraf Dedi[2]) und, leidenschaftlicher und unversöhnlicher als alle Markgrafen, seine Gemahlin Adela[3]); Egbert, der junge Markgraf der Thüringer[4]), noch nicht

1) von der Nordmark, aus dem Hause Stade; s. oben S. 40. 41. — 2) von der Ostmark (Lausitz), ein Bruder des Bischofs Friderich von Münster. Ueber ihn s. oben S. 81. — 3) die oben erwähnte Wittwe des Markgrafen Otto von Orlamünde, Tochter des Grafen Lambert von Löwen. — 4) von Meißen, s. oben S. 80.

fähig, die Waffen zu tragen; der Pfalzgraf Friderich[1]), der Graf 1073.
Diederich[2]), der Graf Adalbert[3]), der Graf Otto, der Graf Counrad, der Graf Heinrich; dann eine gemischte Volksmenge von mehr als 60,000, welche zur Behauptung der Freiheit des Vaterlandes und zum Schutze der Gesetze mit bereitwilligstem Herzen ihren Arm und ihre Hülfe verhießen. Wahrhaft durch göttliche Fügung, sagten sie, sei ihnen Gelegenheit dargeboten, das Joch der ungerechtesten Herrschaft von ihrem Nacken abzuschütteln. Noch war niemand zum Herzoge von Sachsen ernannt, weil, wie oben erwähnt ist, der Herzog Otto kurz zuvor die Welt verlassen hatte und sein Sohn Magnus, welchem das Herzogthum durch gesetzliche Nachfolge gebührte, nach seiner Unterwerfung noch im Schlosse Hartesburg verwahrt wurde. Und weil der König nach den Gütern desselben gierig trachtete, so glaubte man er harre darauf, daß jener, von der Last der Leiden und von dem Ueberdrusse der langen Gefangenschaft ermüdet, freiwillig sein Recht aufgeben und gestatten würde, daß der König sein Herzogthum, wem er wollte, verliehe. Liemar, Erzbischof von Bremen, Eppo, Bischof von Zeiz, und Benno, Bischof von Osenbruggen, wurden, weil sie dem gemeinsamen Beschlusse ihres Volkes nicht beitreten wollten, aus den Grenzen Sachsens vertrieben und begaben sich zum Könige, dem sie in der ganzen Zeit dieses Krieges als unzertrennliche Gefährten anhingen.

Gegen den Anfang des August also, da die Verschwörung schon Reife und hinlängliche Stärke erlangt hatte, schicken sie Gesandte zu Juli.
dem König, der damals seinen Sitz zu Goslar hatte, und verlangen, daß ihnen der Feldzug, den er gegen die Polen veranstaltet, erlassen würde; sie ständen gegen die gefährlichsten Feinde, die Luticier, Tag und Nacht gerüstet und in Schlachtordnung, und wenn sie die Hände nur ein wenig ruhen ließen, so erblickten sie sogleich die Feinde, welche ihre Grenzen anfielen und alles mit Mord und Brand verwüsteten; um sich ihrer Macht zu erwehren, hätten sie kaum Truppen

1) von Sachsen, aus dem Hause Goseck oder Putelendorf (Bottendorf), Bruder des Erzbischofs Adalbert von Bremen. — 2) von Katlenburg, vermählt mit Egberts Schwester Gertrud. — 3) Wahrscheinlich Adalbert der Aeltere von Ballenstedt, Ahnherr des Anhaltischen Geschlechts.

1073. genug; daher würde es thöricht sein, auswärtige und entfernt wohnende Völkerschaften zu befehden, da sie durch einheimische und fast innerliche Kriege ohne Unterlaß beunruhigt würden. Ueberdies fordern sie, daß er die Burgen, die er zur Vernichtung Sachsens auf allen Bergen und Höhen erbaut habe, niederreißen lasse; daß er den sächsischen Fürsten, denen er ohne gesetzliche Untersuchung ihre Güter genommen, nach dem Rechtspruche ihrer Fürsten Genugthuung leiste; daß er Sachsen, wo er schon von seinem Knabenalter an gesessen, und in träger Ruhe fast ganz hingewelkt wäre, bisweilen verlasse, und auch andere Theile seines Reichs besuche; daß er die Menschen von niedrigster Herkunft, durch deren Rath er sich und das gemeine Wesen zu Grunde gerichtet, vom Hofe verjage und die Besorgung und Verwaltung der Reichsgeschäfte den Fürsten des Reiches überlasse, denen sie zukämen; daß er die Schaar von Kebsweibern, denen er gegen die kanonischen Satzungen mit frecher Stirn und ohne alle Scham sich hingab, verabschiede, und die Königin, welche er den Ueberlieferungen der Kirche gemäß sich zur Genossin des Ehebettes und Gefährtin des Thrones erwählt habe, wie seine Gemahlin halte und liebe; daß er den übrigen entehrenden und lasterhaften Handlungen, womit er als Jüngling die königliche Würde in übelen Ruf gebracht hatte, wenigstens jetzt bei reiferem Verstande und Alter entsagen möchte. Zuletzt bitten sie ihn bei Gott, ihren gerechten Forderungen freiwillig Gehör zu geben und ihnen nicht die Nothwendigkeit einer großen und ungewöhnlichen That aufzulegen. Thäte er dies, so würden sie mit dem bereitwilligsten Herzen ihm wie bisher dienen, jedoch auf solche Art, wie freie und in einem freien Reiche geborene Leute dem Könige dienen müßten; wo aber nicht, so wären sie Christen und wollten nicht durch die Gemeinschaft eines Mannes, der den christlichen Glauben durch die größten Schandthaten verrathen hätte, sich beflecken. Habe er sich vorgenommen, sie mit den Waffen zu zwingen, so fehle es auch ihnen nicht an Waffen und an Kriegserfahrung. Sie hätten ihm eidlich Treue zugesagt; doch nur, wenn er zur Auferbauung, nicht zur Zerstörung der Kirche Gottes

König sein wolle, wenn er gerecht, wenn er gesetzmäßig, wenn er 1073.
nach Sitte der Vorfahren den Staat regiere, wenn er einem jeden seinen Stand, seine Würde, seine Rechte sicher und ungekränkt bestehen lasse. Habe er aber selbst zuerst diese Bedingung schmachvoll übertreten, so wären auch sie durch die Heiligkeit dieses Eides nicht länger gebunden, sondern sie würden von nun an gegen ihn als einen barbarischen Feind und Unterdrücker des christlichen Namens einen gerechten Krieg führen, und so lange noch der letzte Funke von Lebenswärme ihnen übrig bliebe, für die Kirche Gottes, für den christlichen Glauben, und auch für ihre Freiheit kämpfen. Einen mächtigen Eindruck machte diese Botschaft auf den König. Aber da seine Räthe sagten, beim ersten Schrecken des Kriegs würden diese großen Aufwallungen des Zornes erlöschen, faßte er wieder einigen Muth, antwortete den Gesandten leichthin und verächtlich, und entließ sie ohne eine bestimmte Antwort. Als sie dies den Ihrigen meldeten, so entbrannte in den Gemüthern aller heftiger Zorn, und sie ermahnten einander in wechselseitiger Rede, ihre Geringschätzung mit der That zu rächen. Jenes im Bösen verhärtete Gemüth, sagen sie, wird nicht zu erweichen sein, wenn nicht schärfere Gewalt angewendet wird, und wenn nicht der Stahl bis ans Leben und näher an das Mark dringt, so wird es kein Gefühl des Schmerzes zulassen.

Daher ziehen sie bewaffnet und gerüstet nach Goslar, und lagern sich hier in geringer Entfernung von dem Königshofe; und sie hätten sich sogleich voll Wuth auf den König gestürzt und ihr Recht jetzt nicht mit rednerischen Beweisführungen, sondern mit Schreckmissen des Krieges gefordert, wenn nicht der Bischof Bucco von Halberstadt und einige wenige, die gesunderen Sinnes waren, den Ungestüm des tobenden Haufens durch heilsame Mäßigung gehemmt hätten. Der König, durch die empfangene Nachricht von der nahen und schon drohenden Gefahr heftig bestürzt, begab sich eilig auf die Hartesburg, und nahm dahin mit sich die Reichskleinodien und von seinen Schätzen soviel als ihm bei dieser Ver-

1073. wirrung möglich war. Damals waren bei ihm der Bischof Eppo von Zeiz und Benno, Bischof von Osenbruggen, und nach deren Rathe that er alles, wie früher in ruhiger, so auch jetzt bei der sturmbewegten Lage des Staates. Zufällig war auch vor kurzem wegen irgend einer Angelegenheit, die er in seiner eigenen Sache am Hofe betreiben wollte, Bertold, der ehemalige Herzog der Carentiner, angekommen. Gegen diesen reinigte sich der König mit gar heiligen Betheuerungen, daß er sein Herzogthum an keinen andern vergeben habe, sondern daß Marcward aus eigener Vermessenheit in fremdes Gebiet eingefallen, und daß ihm an seinem Rechte deswegen nichts gemindert sei, wenn ohne des Königs Befehl, ohne Berathung der Fürsten, irgend ein völlig abgeschmackter Mensch an öffentlichen Reichsämtern sich vergriffen hätte[1]). Ob nun gleich jener wußte, daß dies ersonnen, und daß die Bosheit des Königs nicht sowohl durch seinen Willen, als durch die Macht des Schicksals gebessert sei, so nahm er doch die Genugthuung an und versprach, an seiner Hülfsleistung solle es dem öffentlichen Wohle niemals fehlen. Diesen also, weil er ein Mann von höchster Klugheit und volksthümlicher Beredsamkeit war, schickte der König mit den zwei oben erwähnten Bischöfen als Boten zu den Sachsen. Bei diesen angekommen, baten sie dieselben um Gotteswillen, daß sie die Waffen, welche sie zwar unter ehrbarem Vorwand, jedoch zu sehr schlimmem Beispiele ergriffen hätten, schleunig niederlegen, und nicht ein Unternehmen wagen möchten, welches das Maaß ihrer Kräfte übersteige, und von den übrigen Fürsten des Reichs sehr gemißbilligt werden müßte, da dieses weder zu ihrer noch zu ihrer Vorfahren Zeit jemals irgend ein Volk versucht hätte; ihre Sache sei gerecht, weil die Ungnade des Königs sie durch die größten, häufig wiederholten Ungerechtigkeiten zu diesem äußersten Wagnisse gezwungen hätte, doch sollten sie mehr auf ihre Ehre als auf ihren Zorn Rücksicht nehmen, und der königlichen Majestät sich fügen, welche auch bei barbarischen Völkern immer sicher und unverletzt gewesen wäre;

1) Vergl. oben S. 116.

sodann möchten sie, ablassend vom Geräusche der Waffen, mit be- 1073.
sänftigtem Gemüthe und gestillter Feindschaft Zeit und Ort bestimmen, wohin der König die Fürsten des Reichs berufen könnte, um der gemeinsamen Entscheidung gemäß sich sowohl von den Vorwürfen zu reinigen, als zu verbessern, was einer Verbesserung zu bedürfen scheine. Hierauf erwiderten jene: „Nicht die nämliche Nothwendigkeit zur Auflehnung lastet auf den übrigen Fürsten, wie auf uns. Denn während er den übrigen Völkern Ruhe gönnte und fast alle feierten, hatte er uns allein besonders ausersehen, um uns, nach dem Ausspruche des Propheten, mit eisernen Wagen zu dreschen[1]), uns, deren Land er seit Antritt seiner Regierung nie verließ, denen er nach Entreißung unseres Erbguts auch die Freiheit entriß, deren Nacken er zur Schmach unserer freien Herkunft das Joch der härtesten Knechtschaft aufbürdete; zu deren Unterdrückung er auf jeden Berg und jeden Hügel Besatzung legte, damit wir gezwungen würden, unser Wasser für Geld zu trinken und unser Holz für Geldeswerth uns zu erkaufen; deren Frauen und Töchter er seinen Kriegsleuten zu öffentlichen Opfern der Wollust preisgab; deren Land er, — was wir unter allen unsern Leiden für das schwerste achten — durch unerhörte Erfindungen und von keinem christlichen Munde zu nennende Frevel entweihte. Wäre uns diese Unbill mit den übrigen Fürsten des Reichs gemein, so würde er uns mit Recht an die richterliche Untersuchung und das allen gemeinsame Urtel jener verweisen; nun aber, da wir entweder durch eigenes Unglück fallen oder durch eigene Mannhaftigkeit den Unbilden entgegengehen müssen, frommt es uns nichts, über unser Elend die Entscheidung anderer abzuwarten. Daher, wenn er endlich einmal wegen seiner Uebelthaten Verdruß und Reue fühlt, so möge er zum Beweis einer wahrhaften Sinnesänderung die Burgen, die er zu unserm Verderben erbaut hat, ohne Zögern zerstören; das uns mit Gewalt oder Hinterlist entrissene väterliche Erbe wiedererstatten, und endlich einen Eid leisten, daß er hinfort niemals einen

1) Amos 1, 3.

1073. Versuch machen wolle, die Gerechtsame zu verletzen, welche seit den ältesten Zeiten unserem Volke gesetzt sind. Thut er dieses, dann glauben wir, obgleich oft getäuscht, oft durch friedliche Worte trügerisch verhöhnt, dennoch, soviel wir können, seinen guten Verheißungen; wo nicht, so wollen wir, allen Verzug hintansetzend und ohne die Beschlüsse anderer Völker oder anderer Fürsten zu erwarten, das Joch, das über unserm Nacken hängt, abzuschütteln suchen, und unseren Kindern durch unsern Tod oder durch unsern Sieg die Freiheit sichern". Mit diesen Worten entließen sie die Gesandten. Zum zweiten Male geschickt und zum zweiten Male zurückgeschickt, fanden diese sie immer auf der nämlichen Meinung beharrend. Sie beschlossen also demgemäß, alle Wege, durch die man von der Burg herabkommen konnte, durch Wächter zu beobachten, indem sie der Meinung waren, daß man mit aller Anstrengung davor sich zu hüten habe, daß nicht der König Gelegenheit fände zu entfliehen und den Krieg in andere Theile des Reichs zu verlegen. Und wahrhaftig, wenn sie gehörig dafür gesorgt hätten, so wäre mit leichter Mühe und in sehr wenigen Tagen eine Sache zu Ende gebracht worden, welche hernach durch so lange Zeit hingezogen, alle Provinzen des Reichs dem äußersten Verderben nahe brachte. Auch dem Könige entging dieses nicht. Deswegen war er auf alle Weise darauf bedacht, wie er die Wachen der Feinde täuschen und aus den engen Grenzen von Sachsen den Krieg auf den weiten Kampfplatz des Reiches verpflanzen könnte, und vorzüglich zu den rheinischen Bischöfen, von denen er wegen der Gunst, die er ihnen so häufig bewiesen, hoffte, daß sie treu und standhaft im Unglücke zu ihm halten würden.

Das Schloß lag auf einem sehr hohen Berge und war nur auf einem und noch dazu sehr beschwerlichen Wege zugänglich. Die andern Seiten des Berges beschattete ein unermeßlicher Wald, welcher von dort viele tausend Schritte in ununterbrochener Oede weit bis an die Grenze von Thüringen sich erstreckt; und deswegen konnte keine Wachsamkeit der Belagerer den Eingeschlossenen Ausgang

und Eingang versperren. Der König schickte, nach dem Rathe der 1073.
Seinigen, öfters Abgeordnete zu jenen, Frieden verlangend und
Verbesserung alles dessen, was ihnen anstößig gewesen war, ver-
heißend. Während nun auf diese Verhandlung alle die gespannteste
Aufmerksamkeit gerichtet hatten, während sie schon wegen des glück-
lichen Erfolgs in unzeitiger Sicherheit schlummerten, nahm er in
einer Nacht, als sie sich deß am wenigsten versahen, den Herzog Aug. 9.
Bertold, die beiden oben erwähnten Bischöfe und mehrere andere
seiner Vertrauten mit sich, schickte in dem Gepäck die Kleinodien
des Reichs und einen Theil der Kostbarkeiten, so viel Zeit und
Umstände erlaubten, voraus, und verließ heimlich das Schloß, in-
dem er denen, welche darin zurückblieben, den Auftrag gab, am
folgenden Tage mit jedem nur möglichen Kunstgriffe sich zu stellen,
als wenn er noch anwesend sei, und die Feinde von dem Verdachte
seiner Flucht abzubringen. Drei Tage wanderten sie, wie man er-
zählt, ohne Speise, durch den unermeßlichen Wald, auf einem sehr
engen und vorher nur wenigen bekannten Pfade, den ihr Weg-
weiser, ein Jäger, welcher aus Liebe zur Jagd fleißig das Innere
der Wälder durchforschte, entdeckt hatte, überall nach Schwertern
umher spähend und bei jedem Geräusch der bewegten Luft den An-
griff der Feinde und den drohenden Mordstahl befürchtend. Am
vierten Tage kamen sie, von Hunger, Nachtwachen und Anstrengung Aug. 12.
der langen Reise bis zur äußersten Ermüdung erschöpft nach Eschene-
wege. Hier erquickten sie sich ein wenig durch Speise und Schlaf,
und des folgenden Tages, das ist am dreizehnten August, als schon Aug. 13.
das Kriegsvolk zahlreicher dem Könige zuströmte, begaben sie sich
nach Hervelb. Hier verweilte er vier Tage, das Heer erwartend,
welches er zum Feldzuge gegen die Polen aus seinem ganzen Reiche
aufgeboten hatte[1]).

Denn schon näherte sich der Tag, den er zur Vereinigung
seiner Krieger bestimmt hatte.[2]) Adalbero, Bischof von Wirciburg,

1) Etwas abweichend ist die Erzählung des Bruno S. 31 der Uebersetzung. — 2) der 22. August; s. oben S. 124.

1073. und Herimann, Bischof von Babenberg, und sehr viele andere Fürsten, welche auf dem Wege zur Heerfahrt schon in benachbarte Orte gekommen waren, trafen, als sie hörten, was sich begeben hatte, eilig bei dem Könige ein, welcher noch zu Herveld sich aufhielt. Ruodolf, Herzog von Schwaben, hatte mit den Bischöfen des Rheinlands, Schwabens und Baierns nahe bei Mainz ein Lager aufgeschlagen und erwartete hier Botschaft von dem Könige, um dadurch zuverlässigere Kunde darüber zu erhalten, an welchem Orte er zu ihm stoßen sollte. Denn er hatte gehört, daß der König seine Gedanken von diesem Feldzuge wieder auf andere Geschäfte des Reichs gelenkt habe, aber nicht mit Gewißheit erfahren, welche Nothwendigkeit ihn so plötzlich gezwungen habe, seine Meinung zu ändern. Doch behauptete man allgemein, daß er Mitwisser und Theilnehmer dieser Verschwörung gewesen sei, und deswegen so langsamen Schrittes zu Felde ziehe, um nicht entweder, von Scham besiegt, dem Könige bei so großer Gefahr gegen seinen Vorsatz Hülfe zu leisten, oder wenn er sie verweigerte, sich genöthigt zu sehen, seinen Abfall und sein Vorhaben vor der Zeit zu verrathen. Der König ließ ihm daher durch Boten sagen, daß sowohl er selbst wie die übrigen Fürsten, die bei ihm waren, so schleunig als möglich mit ihm in dem Dorfe, welches Capella heißt,[1]) nicht weit von Herveld, zusammentreffen möchten. Als sie hier angelangt waren, fiel er ihnen zu Füßen und bat sie um Gottes Willen, unter dessen Anrufung sie ihm Treue gelobt hätten, sich seines Unglücks zu erbarmen, und seinen Unwillen über diese Ereignisse zu theilen; was sie insgesammt ihm übertragen hätten, sei ihm geraubt durch die Bosheit einiger weniger, welche uneingedenk des Eides, uneingedenk der Beweise des Wohlwollens womit er sie oft sowohl einzeln als auch insgesammt sich verpflichtet hätte, ihm mit dem Reiche sogar das Leben entrissen haben würden, wenn er nicht unter dem Schutze der Flucht der Gefahr ausgewichen wäre;

1) Nach Schenk zu Schweinsburg nicht Spieskappel, in der Nähe von Ziegenhain, sondern das Dorf Kappel, jetzt Grebenau, drei Meilen südwestlich von Hersfeld.

die Beleidigung der königlichen Majestät betreffe nicht bloß ihn 1073.
allein, sie sei eine öffentliche Beschimpfung für alle diejenigen, welche ihn zum König erkoren, und durch deren Hülfe er vor ruchlosen Menschen hätte sicher sein müssen; alle möchten daher, ein jeder nach dem Maaße seiner Kräfte, dahin streben, daß nicht die königliche Würde, die sie von ihren Voreltern in voller Ehre und Herrlichkeit empfangen hätten, durch ihre Fahrlässigkeit verdunkelt würde, und daß sie nicht ein so schlechtes Beispiel ihrer Zeiten ungestraft zu ihren Nachkommen gelangen ließen. Indem er so redete, rührte er durch die Schmach seines Unglücks und durch die jammervollen Ergießungen seiner Klage alle Anwesenden zu Thränen. Einige von ihnen stimmten dafür, daß man, weil sie ja zum Feldzuge gegen die Polen bewaffnet und gerüstet gekommen wären, das Heer unverzüglich nach Sachsen führen und die Wunde der frischen Schmach durch das Gegenmittel einer eben so frischen Rache heilen müsse. Andere gaben ihre Meinung dahin ab, daß man die Sache nicht voreilig angreifen dürfe; das Volk der Sachsen sei sehr kraftvoll und zu seiner angeborenen Wildheit auch noch durch vielfache Uebung sehr erfahren im Kriege; jetzt seien sie überdies durch häufige Beleidigungen erbittert, hätten alle Bande des Rechts und der Gesetze zerrissen und wären fest entschlossen, zu sterben oder zu siegen; deshalb müsse man den Fürsten Aufschub gewähren, um nach Hause zurückzukehren, Mannschaft zu rüsten und die Vorräthe zu vermehren, so daß man dann im Stande sei, mit größeren Mitteln den Krieg auszuhalten, so sehr er sich auch in die Länge ziehen möge. Da dieser Rathschluß von allen gebilligt wurde, gebot der König, daß am siebenten Tage nach dem Feste des heiligen Michael das Kriegsvolk zum Feldzuge zu Bredingen,[1]) einem Dorfe des

1 Man sah diesen Ort fast durchgängig für den herzoglich Sachsen-Meiningischen Marktflecken Breitungen an der Werra im Hennebergischen an, bis Heim in der Abhandlung über die Schlacht bei Fladeheim S. 9, ff. ihn für Breitenbach an der Fulda erklärte und Wenck ihm beistimmte. Doch ist neuerlich von dem Geh. Rath von Donop in einem handschriftlich in dem Archiv des Hennebergischen Vereins zu Meiningen niedergelegten Aufsatz unter dem Titel: Der Medardustag von 1075, jeder Zweifel, der etwa noch gegen die erste Annahme

1073. Herveldischen Klosters, sich versammeln sollte. So brach er denn unter Begleitung der Fürsten, welche angekommen waren, von dort auf, um Tribura und die übrigen Orte am Rhein zu besuchen. Auch entsandte er Boten nach allen Seiten, und bat flehentlich nicht allein die Fürsten, sondern auch das Volk, daß sie doch nicht von ihm abfallen möchten, indem er vieles spendete, noch mehr versprach, einigen auch das Ihrige wiedererstattete, was er ihnen in früheren Jahren, da er sich durch glückliche Erfolge ohne Mäßigung hinreißen ließ, unter falschen Vorwänden entrissen hatte.

Als die Sachsen inne wurden, daß der König ihre Wächter getäuscht hatte und in andere Theile des Reichs entronnen war, betrübten sie sich sehr und hielten dafür, was auch die Lage der Dinge erheischte, daß sie von nun an keine Ruhe oder Rast haben dürften und dieses Unheil nicht wie bisher innerhalb der häuslichen Wände einschließen, sondern den Krieg mit unverhülltem Angesicht öffentlich mit einem öffentlichen Feinde führen müßten. Daher fromme es ihnen, so viele Völker und Reiche als möglich gegen den König in Aufruhr zu bringen. Sofort schickten sie Gesandte an die Thüringer, sie um Beistand zu bitten und zu ersuchen, daß auch sie nicht säumen möchten, zum Schutze ihrer Freiheit und wegen der häufigen Beschimpfungen, wodurch sie herausgefordert worden wären, die Waffen zu ergreifen. Die Thüringer hielten hierauf eine allgemeine sehr zahlreich besuchte Versammlung an dem Orte, welcher Triteburc[1]) heißt, wo sie die Gesandtschaft der Sachsen anhörten und ihr auf das Bereitwilligste beistimmten;

erhoben werden konnte, mit Aufbietung der scharfsinnigsten, besonders strategischen, sich auf die genaueste Ortskenntniß stützenden Gründe, so überraschend gelöst worden, daß man Königs- oder Frauen-Breitungen nun ohne weiteres Bedenken als den Vereinigungspunkt des königlichen Heeres annehmen muß. Hesse. — Dafür erklärt sich auch, doch ohne diese Stelle zu kennen, A. Witzschel im Anzeiger f. Kunde d. d. Vorzeit, 23, 8.

1) Andreas Topptus von Gebesee und der Tretenburg (Erfurt 1661) sagt: „Tretenburg ist jetzt ein lediger und bloßer Hügel, liegt an der Unstrut an einem Rieth und Wiesen, im Flur und Felde von Gebesee, zwischen Gebesee und Herbstleben, nämlich von Gebesee eine halbe Stunde, von Herbstleben eine Stunde und von Tennstedt anderthalb Stunden." In einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. vom zweiten Januar 1089 wird des auf dieser Anhöhe gehaltenen allgemeinen Landgerichts gedacht. Hesse. — Diese Urkunde ist jedoch unecht.

keine Gesandtschaft wurde je mit freudigerem Zuruf empfangen. 1073.
Und unverzüglich legen sie einen Eid ab, nirgends bei dem Geschäfte fehlen zu wollen; die Noth, die jene zum Aufstand treibe, sei auch ihnen gemeinsam, und deshalb sei auch die Gefahr gemeinsam: gemeinsam werde auch, wenn Gott ihn verleihen wolle, der Sieg sein, und sie würden bis zum letzten Athemzuge für das gemeine Beste fechten. Außerdem kündigen sie dem Abte von Fulda und dem Abte von Herveld und den übrigen Fürsten, welche in Thüringen etwas von Gütern besaßen, an, daß sie, um ihrem Volke Hülfe zu leisten, am bestimmten Tage kommen sollten, um an ihrer Eidgenossenschaft Theil zu nehmen. Thäten sie dieses nicht, so würden sie sofort alle ihre Güter verheeren. Auch Gesandte des Königs kamen dazu, welche ihnen große Vortheile verhießen, wenn sie das Bündniß mit den Sachsen und die Theilnahme am Kriege verwerfen wollten; aber diese wurden mit schwerem Schimpfe zurückgewiesen, so sehr, daß die Wuth des Volkes sich an ihnen thätlich vergriffen hätte, wenn nicht die Mäßigung einiger weniger Besonnenen um des Völkerrechts willen, welches Gesandte zu ehren befiehlt, dazwischen getreten wäre. Der Erzbischof von Mainz weilte damals zu Erphesfurd. Diesen gingen sie an, drangen in ihn, dem gemeinschaftlichen Beschlusse beizutreten, und nicht eher ließen sie ihn aus diesen Gegenden abziehen, bis er ihnen sein Wort gab und es durch Stellung von Geiseln bekräftigte, daß er weder mit Rath noch mit That etwas gegen sie unternehmen wolle; einige freilich glaubten, daß sowohl er als der Erzbischof von Cöln und die meisten andern Fürsten vom Rhein schon von Anfang an Mitwisser und Theilnehmer dieser Verschwörung gewesen wären. Doch verheimlichten sie dieses, so lange noch der Ausgang der Sache in Ungewißheit schwebte, auf das Sorgfältigste.

Weil man nun nicht die Absicht hatte, den König zu auswärtigen Völkern zu verfolgen, so richteten sie ihre ganze Thätigkeit auf die Eroberung seiner Burgen. Folgendes aber sind die Burgen, welche er, nachdem sein Vater verschieden war, erbaut hat, so viel

1073. ihrer nämlich gegenwärtig dem Gedächtnisse sich darbieten: Hartesburg, Wiganteſtein, Moſeburg[1]), Saſſenſtein[2]), Spatenberg[3]), Heimenburg[4]), Aſenberg[5]). Vocenroth[6]) hatte dem Pfalzgrafen Friderich gehört, und ihm hatte der König daſſelbe durch gewaltſames Gerichtsverfahren entriſſen und ſeine Beſatzung hineingelegt. Auch Liuniburc, einer ſehr bedeutenden Veſte des Herzogs Otto von Sachſen, welche an der Grenze der Sachſen und Luticier liegt, hatte er ſich bemächtigt und auserleſene Krieger mit Eberhard, dem Sohne des Grafen Eberhard von Ellenburg[7]), hineingelegt, aus keinem anderen Grunde, als weil er behauptete, daß alles, was der vorgenannte Herzog beſeſſen, durch ſeinen Sohn Magnus nach dem

1) Schumacher in den vermiſchten Nachrichten zur ſächſiſchen Geſchichte, Zweite Sammlung S. 28 ff. hielt es für wahrſcheinlich, daß die Moſeburg auf dem eine halbe Stunde von Eiſenach nordwärts liegenden Moſeberge zu ſuchen ſei. Dagegen aber erklärt ſich folgende Mittheilung des Prof. Wilhelm Rein zu Eiſenach: Kein Chroniſt erwähnt eine Moſeburg bei Eiſenach und die Beſchaffenheit des Moſebergs, welcher ſich lang dahinſtreckt, ohne hervorragende Punkte und Kuppen darzubieten, iſt der Annahme Schumachers nicht günſtig, um ſo mehr, da kaum eine Viertelſtunde davon die viel höheren und ſteileren Ramsberge liegen, welche für eine Burg viel geeigneter waren, namentlich wenn ſie zur Unterdrückung der Nachbarſchaft dienen ſollte. Bei dem Moſeberg fehlen alle Erforderniſſe einer Zwingburg und Spuren ſind natürlich auch nicht vorhanden. Daher bin ich überzeugt, daß Schumacher irrt und daß vielmehr die Mosburg bei Schmalkalden gemeint iſt (auf einem Felſen über dem Dorfe Rotterode thronend), welche 1314 von den Hennebergiſchen Grafen zerſtört wurde. Sie hat den Namen von dem Mosbach, welcher in Steinbach Hanenberg in die Schwarza mündet. H — 2) Von dieſer haben ſich einige Reſte in der Herrſchaft Klettenberg zwiſchen dem Städtchen Sachſa und dem Neuenhofe auf einem klippigen Kalkberge, dem Sachſenſteine, erhalten. H. — 3) Paul Jovius (Götze), welcher 1630 als Rektor zu Ebeleben bei Sondershauſen ſtarb, beſchreibt die Lage dieſer Veſte in ſeiner Schwarzburgiſchen Chronik mit folgenden Worten: „Spatenberg iſt kurz über Sondershauſen auf einem ziemlich hohen Berge der Hainleite gelegen geweſen, deren Veſtigia, alte Rudera und Mauern noch heutiges Tages zu ſehen ſind, und jetziger Zeit die alte Burg genannt wird, hat ihren Namen gehabt von dem Grund und Boden, darauf ſie erbaut geweſen, denn der Berg lauter Spaten (Spath) iſt." H. — 4) Die Heimburg bei Blankenburg; ſie liegt ſo wenig als die Harzburg in Thüringen, vgl. unten S. 140. H. — 5) Die Haſenburg, bei Großbodungen im Eichsfeld, wo man aber jetzt vergebens nach Mauertrümmern und anderen Reſten derſelben forſcht. Eher die Aſſeburg. H. — 6) Es iſt der Einreden Krauſe's ungeachtet keiner erheblichen Bedenklichkeit unterworfen, hierin die damalige, während dieſes Krieges bis auf einen noch ſichtbaren Thurm geſchleifte, und in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts in ein Kloſter verwandelte Burg Volkolderode, Volkenrode im jetzigen Herzogthum Sachſen-Gotha wiederzuerkennen. Denn die Gräfin Helinburgis von Gleichen ſagt in der 1130 ausgeſtellten Stiftungsurkunde, daß ſie dazu vom König Lothar die zerſtörte königliche Burg Volkerot erhalten habe, wie der Landgraf von Thüringen ſie bis dahin vom Könige zu Lehen hatte. H. Gieſebrecht zieht Volkerode in Eichsfeld vor. 7) d. i. Nellenburg.

Rechte der Unterwerfung in die königliche Gewalt übergegangen sei. 1073.
Außer diesen Burgen hatte er noch sehr viele andere zu bauen angefangen, aber der plötzlich losgebrochene Kriegsturm rief ihn von seinem Vorhaben ab.

Herimann, der Bruder des Herzogs von Sachsen, hatte schon lange, ehe der König aus Sachsen vertrieben wurde, Lüneburc belagert und nöthigte die Kriegsleute des Königs, weil sie ohne Ueberlegung eingedrungen und ohne Lebensmittel waren, in wenigen Tagen ihre Uebergabe anzubieten. Jedoch wollte er die Besiegten nicht entlassen noch bestrafen, sondern hielt sie innerhalb der Veste in sorgfältigem Gewahrsam und Aufsicht, daß sie nicht entflohen, nährte sie, wie der Prophet sagt[1]), mit schmalem Brode und wenigem Wasser, und schickte zu dem Könige eine Botschaft, daß er Magnus, seines Bruders Sohn, der Uebergabe entledigen und ihn zurücksenden möge, wenn er die Seinigen, welche eingeschlossen gehalten wurden, lebend und wohlbehalten zurückhaben wollte: thäte er das nicht, so würde er über jene, wie über Feinde, welche wider das Recht in fremdes Gebiet eingedrungen wären, nach den Gesetzen seines Volkes die Todesstrafe verhängen. Lange war der König unentschieden, was er thun sollte; er wußte freilich, daß es unmenschlich sein würde, wenn er sich der Seinigen nicht annähme, die von der äußersten Noth bedrängt wurden; aber er erwog dagegen, wie viel ihm von seinen Vortheilen verloren ginge, wenn er den, von dessen Untergange er sich die Herrschaft über ganz Sachsen versprochen hatte, entließe und auf völlig freien Fuß setzte; zumal da man fürchtete, daß dieser wegen der noch neuen Unbilden, womit er ihn in seiner dreijährigen Haft heimgesucht, heftiger als alle andern den Staat beunruhigen würde. Nicht wenige Tage hielt diese Ueberlegung ihn in Ungewißheit und Zweifel. Und wahrlich, die Habsucht hätte obgesiegt und er das Wohl seiner Mannen hintangesetzt gegen seinen eigenen Nutzen, wenn nicht die Fürsten des Reichs, ermüdet durch wiederholte Botschaften von denen, welche belagert gehalten wurden,

1) Jesaja 30, 20.

1073. nach einmüthigem Beschlusse sich an ihn gewendet, und nicht sowohl durch Bitten als mit Drohungen und Schreckworten ihn von seinem Vorsatz abgebracht hätten. Und so sandte er an Mariä Himmel-
Aug. 15. fahrt, da er noch in Herveld war, Bevollmächtigte ab, um den Magnus aus seiner Haft zu entlassen und den Seinigen wieder zuzustellen, um dadurch diejenigen, welche in dem vorerwähnten Schlosse gehütet und schon von der Strafe bedroht wurden, von der Einschließung und Gefahr zu befreien.

Auch die Thüringer belagerten mit einer aus den umliegenden Orten zusammengeschaarten Menge das Schloß Heimenburc, griffen es mit Gewalt der Waffen an, eroberten es nach wenigen Tagen und brannten es nieder. Diejenigen, welche darin waren, entließen sie nach Zerstörung des Schlosses ungestraft, um zu beweisen, daß sie nicht aus feindseligem Hasse gegen den König die Waffen ergriffen hätten, sondern nur um die Ungerechtigkeiten, wodurch ihr Land arglistig unterdrückt wurde, abzuwehren. Sofort rückten sie mit dem Heere vor ein anderes Schloß, welches Asenberc hieß, und, weil sie wegen der unzugänglichen Lage desselben daran verzweifelten, es mit gewaffneter Hand nehmen zu können, so lagerten sie sich rings umher und trugen Sorge, daß niemand in die Burg hinein noch auch herausgelassen würde, um die, welche durch menschliche Gewalt nicht zu überwinden waren, durch Mangel an Lebensmitteln zu bezwingen; denn sie wußten mit Sicherheit, daß die Speisevorräthe, soviel jene deren auch herbeigeschafft, doch für die Menge, welche darin war, nicht auf lange Zeit genügen konnten.

Inzwischen sah der König die Verschwörung von Tag zu Tag mehr und mehr erstarken und die Masse der Feinde zunehmen, und da ihn auch der Verlust seiner Burgen schreckte, von denen, wie er hörte, einige schon erobert waren, andere mit höchster Anstrengung belagert wurden, so ersuchte er die Erzbischöfe von Mainz und Cöln, daß sie sich zu den Sachsen begäben und sich bemühten, für diese Wirren irgend ein Rettungsmittel aufzufinden. Diese folgten dem

Befehle und ließen den sächsischen Fürsten melden, daß sie mit ihnen 1073.
im Kloster Corbei am 24. August zusammentreffen möchten, um über das gemeine Wesen mit ihnen zu verhandeln. Der Erzbischof von Cöln, vielleicht durch Zufall abgehalten, vielleicht mit Absicht zögernd, kam nicht am anberaumten Tage; doch schickte er Abgeordnete, um an seiner Statt die Sache zu führen, und versprach allem, was jene zu ihrem und des gemeinen Wesens Frommen in vernünftiger Weise beschließen würden, auf das bereitwilligste beizustimmen und für das öffentliche Wohl, soviel er vermöchte, thätig zu sein. Der Erzbischof von Mainz, mit den Sachsen, die sich eingefunden hatten, zu Rathe sitzend, bestrebte sich eifrig, sie zu besänftigen und mit dem König wieder auszusöhnen; aber jene brachten dagegen, außer den überall bekannten Unbilden, womit sie von ihm heftig bedrängt worden waren, wichtige Gründe vor, um zu beweisen, daß er ohne großen Nachtheil des christlichen Glaubens nicht weiter herrschen könne; er habe nämlich gegen seine vertrautesten Freunde, gegen seine Gemahlin, gegen seine eigene Schwester, die Aebtissin von Quidelenburc, gegen andere durch Bande der Natur mit ihm auf das engste verbundene Personen solche Thaten verübt, daß gegen ihn, wenn man nach kirchlichen Gesetzen darüber richten wollte, auf völlige Entsagung der Ehe, des Rittergürtels und überhaupt alles Umgangs mit der Welt, wie viel mehr denn des Königthums, erkannt werden müßte. Nach langen Erörterungen wurde die Sache endlich zu folgendem Schlusse geführt, daß sie entschieden, es sollten zwölf aus ihrem Volke und zwölf von Seiten des Königs als Bürgen gegeben werden, welche ihre Treue als Unterpfand setzten, daß sie sicher mit den übrigen Reichsfürsten zur Tagfahrt kommen könnten, um die Klagen, welche sie gegen den König vorbrächten, nach deren Urtheile untersuchen und entscheiden zu lassen, wobei der König, wenn es zuträglich zu sein schiene, selbst zugegen sein und die Beschuldigungen, die ihm zur Last gelegt würden, wenn er dazu im Stande sei, widerlegen möge. Zu Stellung und Annahme der Bürgen wurde der dreizehnte September

1073. festgesetzt und der Ort Hoenburg in Thüringen[1]). Für die Tagfahrt mit den Fürsten aber wurde der zwanzigste October, und an der Grenze Thüringens und Hessens ein Dorf, Namens Gerstengun[2]), bestimmt. Auf diese Bedingungen ging man auseinander. Doch ließen die Sachsen deswegen nichts von der Kriegsrüstung und von der Belagerung der Schlösser des Königs nach. Als man dem Könige das, was verhandelt worden war, gemeldet hatte, so däuchte es denjenigen, welche seine Partei unterstützten, ganz unverträglich mit der königlichen Majestät, daß er selbst den Sachsen für sich Bürgen stellen sollte, und sie meinten, daß der königliche Name durch die Schmach dieser schimpflichen Bedingung allzusehr herabgezogen werde. Deswegen gingen die Bischöfe von Mainz und
Sept. 13. Cöln am anberaumten Tage nach Hoenburg und erlangten, daß man auf die Stellung von Geiseln beiderseits verzichtete und sie allein für die Befestigung des Friedens ihr Wort einsetzten, und durch dieses Unterpfand den Fürsten, welche zur Unterredung kommen wollten, alle Furcht vor Gefahr benahmen.

Unterdessen schickte der König Gesandte zu den Luticiern, den schlimmsten Feinden der Sachsen, und verhieß ihnen unendlich viel Geld, damit sie die Sachsen bekriegen sollten, indem er ihnen versicherte, daß diese jetzt mit innern Zwistigkeiten beschäftigt, leicht durch den Andrang auswärtiger Kriege bis zur Vernichtung aufgerieben werden könnten. Als dies die Sachsen erfuhren, schickten auch sie Gesandte an dieselben und versprachen ihnen noch reichlichere Geldgeschenke, damit sie von ihrer Befehdung zu so ungelegener Zeit ruhen möchten; thäten sie dieses nicht, so sollten sie sich nicht von eitlem Wahne täuschen lassen; denn sie würden, wenn es die Noth erforderte, sich beiden Feinden durch die Zahl und die Tapferkeit ihrer Krieger völlig gewachsen zeigen. Von den Barbaren schrieen einige, man müsse des Königs, andere, man müsse der

1) Homburg an der Unstrut, nicht weit von Langensalza, ein alter Königshof, später ein Benediktinerkloster. — 2) Gerstungen, Marktflecken am linken Ufer der Werra, im Eisenachischen Amte gleiches Namens.

Sachsen Bündniß und Geld annehmen. Daher entstand durch die 1073.
Zügellosigkeit der unverständigen Menge ein Aufruhr, und sie zerfleischten einander in so heftigem Gemetzel, daß, wie man berichtet, viele tausend Menschen bei diesem Zusammentreffen getödtet worden sind. Und so wurden sie, da sie nun lange Zeit hindurch gegen sich selbst und gegen ihre eigenen Eingeweide mit feindlichem Schwerte wütheten, dadurch gezwungen, von auswärtigen Kriegen abzustehen.

Auch der König der Dänen[1]), eingedenk des schon längst mit dem König befestigten Vertrags, steuerte mit seiner Flotte nach den sächsischen Küsten, ließ die Schiffe durch weite Strecken Landes in einen Fluß ziehen, der ihm zur Ausführung der Sache passend däuchte, und schickte sich an, die Gegend mit Feuer und Schwert zu verheeren. Aber seine Leute weigerten sich hartnäckig des Kriegsdienstes, indem sie einwendeten, daß ihnen, so oft sie durch die Einfälle auswärtiger Feinde beunruhigt würden, die Sachsen stets als Vormauer gedient, und diese sie niemals, obschon sich Gelegenheit dazu geboten, durch einige Unbilden gereizt hätten; endlich würden auch die Sachsen, wenn es ihnen gelänge, das Unglück, welches sie gegenwärtig drücke, von sich abzuwehren, vom Dänenvolke schwere Strafe für diesen ungerechten Anfall fordern. Da sie solches unter sich und öffentlich häufig im Munde führten, so besorgte der König, er möchte in dieser Gefahr von seinen Leuten verlassen und den Feinden zum Gespötte werden, ließ die Schiffe zurückziehen und entfernte sich aus Sachsen, ohne dem Lande irgend einen Nachtheil zugefügt zu haben. So erlosch der große Feuereifer dieser Kriegsrüstung ohne Folgen.

Die sächsischen Fürsten kamen der Verabredung gemäß am 20. October nach Gerstengun mit 14,000 Bewaffneten, indem sie Oct. 20.
die übrige Menge zum Schutze des Landes und bei der Belagerung der Schlösser zurückließen. Von Seiten des Königs waren anwesend der Erzbischof von Mainz, der Erzbischof von Cöln, der Bischof von Metz, der Bischof von Babenberg, Gozelo, Herzog der

1) Svend Estritson, s. oben S. 123. Hiervon berichtet nur Lambert.

1073. Luteringer, Ruodolf, Herzog der Schwaben, Berhtold, Herzog der Carentiner, vom Könige abgesandt, um die Anklage, die man gegen ihn vorbringen würde, zu untersuchen. Er selbst wollte nicht hinkommen, sondern wartete des Ausgangs der Sache in der Stadt Wirceburg, um nämlich zu verhüten, daß nicht die durch seine Gegenwart noch mehr erhitzte Wuth des tobenden Volkes sich vielleicht gegen ihn etwas Ungebührliches erlaubte. Die sächsischen Fürsten also baten nun die Fürsten, die vom Könige gekommen waren, fußfällig um Gottes Willen, daß sie, um ihre Sache hinlänglich zu prüfen, als aufmerksame Beurtheiler und als gerechte Richter auftreten und nicht darauf achten möchten, welches große und im Reiche unerhörte Werk sie begonnen, sondern welches Elend sie zu diesem äußersten Schritt gezwungen hätte. Dann nachdem ihnen verstattet war, zu reden, setzte ein jeder auseinander, welche Unbilden er selbst erlitten, welche unaussprechliche Frevel der König gegen jeden Einzelnen, welche er auch gegen das ganze Volk verübt und mit welchen unerhörten Schandthaten er noch dazu sogar die Majestät des königlichen Namens befleckt hätte. Die Fürsten, die von dem Könige gekommen waren, staunten, und vor der ungeheuren Größe der Verbrechen klangen allen, nach dem Ausdrucke des Propheten[1]), die Ohren, und sie erklärten, daß jene nicht deshalb, weil sie für ihre Freiheit, für ihre Gattinnen, für ihre Kinder zu den Waffen gegriffen, sondern weil sie unerträgliche Beschimpfungen mit weibischer Geduld so lange ertragen hätten, Tadel verdienten. Nachdem sie ganze drei Tage hindurch Rath gepflogen und was zu thun nöthig sei, mit gemeinsamer Bemühung erforscht hatten, so
Oct. 22. einigten sich alle zuletzt zu dem Beschlusse, diesen König zu verwerfen und einen andern zu wählen, welcher zur Regierung des Reichs geschickt wäre. Doch war man der Meinung, dieses nicht unbedachtsam zu veröffentlichen, bis sie den König aus Anlaß des Friedens in entlegnere Theile des Reichs entfernt hätten und den übrigen Fürsten des Reichs diesen Beschluß mittheilen könnten. Deswegen

1) Jeremias 19, 3.

lassen sie dem Volke öffentlich kund machen, die Fürsten beider 1073.
Parteien wären zu diesem Beschlusse mit einander übereingekommen,
daß die Sachsen dem Könige wegen des gegen ihn und gegen das
Reich begangenen Frevels eine angemessene Genugthuung anbieten,
der König aber ihnen Straflosigkeit des Geschehenen und fortan
Sicherheit vor den Unbilden, wodurch er sie, wie man ihm Schuld
gab, zum Abfalle gezwungen hatte, eidlich versprechen sollte. Zum
Abschlusse dieser Sachen bestimmte man die Zeit auf Weihnachten,
welches Fest der König zu Cöln feiern wollte. Und wirklich würden
sie den Herzog Ruodolf daselbst ohne Verzug auf den Königsthron
gesetzt haben, hätte nicht dieser beharrlich widerstrebt, und geschworen,
er werde niemals darein willigen, wenn nicht in einer Versammlung
aller Fürsten entschieden würde, daß er ohne den Vorwurf des
Meineids und ohne Nachtheil seines Rufes dieses thun könne.

Die Sachsen kehrten in Frieden in ihre Heimath zurück. Die
übrigen Fürsten reisten nach Wirceburg, um dem Könige zu be-
richten, was verhandelt worden war. Dieser trat sogleich ohne Oct. 27.
Bedenken und, wie man zu sagen pflegt, mit beiden Füßen ihrem
Rathschluß bei und gelobte, alle Bedingungen, die sie ihm aufgelegt
hätten, auf das bereitwilligste ertragen zu wollen, wenn man nur
wegen des Friedens übereinkäme. Nachdem er hier das Fest aller Nov. 1.
Heiligen gefeiert hatte, beschloß er, nach Regensburg zu gehen, da
er bemerkte, daß die rheinischen Fürsten, schon ein wenig angesteckt
von dem Gifte der Wuth der Sachsen, ihm von Tag zu Tag immer
weniger ergeben und zu den gewohnten Leistungen weniger willig
waren. Als er auf diesem Wege etliche Tage in Nurenberg sich
aufhielt, trat ein gewisser Regenger, der schon lange auf das ver-
traulichste mit ihm verkehrt hatte, man weiß nicht ob auf Antrieb
anderer, oder durch eigenen Haß gegen den König getrieben, plötz-
lich öffentlich hervor, und brachte bei den Herzogen Ruodolf und
Berhtold eine schwere Beschuldigung gegen ihn vor: „Ich und viele
andere, sagte er, von denen der König gehofft hatte, daß sie taug-
liche Werkzeuge seines bösen Vorhabens sein würden, sind vor

1073. Nov. kurzem durch viele Bitten und große Verheißungen von ihm angereizt worden, daß wir auf Euch und die übrigen Fürsten des Reichs, wenn ihr zu Wirceburg zusammenkämet und der geheimen Unterredung wegen ein wenig von der Menge Euch entfernt hättet, bewaffnet losstürzen und durch Ermordung der Urheber der Empörung ihn selbst von der Gefahr, den Staat von der Zerrüttung befreien möchten. Und die übrigen unterzogen sich zwar ziemlich unverdrossen der Sache. Ich allein weigerte mich, sowohl aus Rücksicht auf die Gerechtigkeit als aus Scheu vor dem zukünftigen Gerichte, dieses ruchlosen Werks, und so weit die Furcht es mir erlaubte, gegen seine entschiedene Absicht anzukämpfen, suchte ich ihn von seinem Vorsatze abzumahnen. Deswegen entbrannte er gegen mich in so heftigem Unwillen, daß er mich sofort von seinem persönlichen Umgange, dessen ich, wie Ihr recht wohl wißt, bis jetzt mit größerer Vertraulichkeit als die übrigen genoß, entfernte und mich den Dolchen seiner Schergen überantwortet haben würde, wenn ich nicht der drohenden Gefahr durch eiliges Entweichen aus seinen Gemächern entgangen wäre." Nach diesen Aeußerungen bezeichnete er zum Beweise seiner Glaubwürdigkeit den Ort, nannte die Mitwissenden und erklärte sich, wenn es der König leugne, bereit, mit ihm selbst, wofern die Gesetze es gestatteten, oder mit jedem andern Menschen im Zweikampfe die Sache dem Gottesurtheile anheimzugeben. Diese Worte machten einen mächtigen Eindruck auf die vorgenannten Herzoge, da derjenige, der dieses anzeigte, ein Mann von nicht unberühmtem Namen am Hofe und bei den Seinigen von unbescholtenem Rufe war. Ueberdies verschaffte diesen Worten besonders der Umstand Glauben, daß man den König schon längst verdächtigt hatte, auch einigen andern seiner Fürsten auf ähnliche Weise nach dem Leben getrachtet und mehrere von seinen Vertrauten sogar aus dem Wege geräumt zu haben. Sie sandten daher Abgeordnete an ihn mit der Botschaft, daß sie sich jetzt durch das Band des Eides, womit sie ihn ihrer Treue und Unterwerfung versichert hätten, nicht mehr gebunden achteten, da er selbst zuerst die Treue gebrochen und,

während sie über sein Wohl verhandelt, auf hinterlistige Nachstellungen gegen sie gesonnen hätte; folglich dürfe er in Zukunft von ihnen, wenn er die Vorwürfe nicht widerlegen könne, weder in ruhigen Zeiten Treue, noch in unruhigen Hülfe erwarten. Den König erfüllte dies mit dem größten Unwillen und er beschwerte sich sogleich vor allem Volke über das ungebürliche Benehmen des Herzogs Ruodolf, welcher nur nach einer Gelegenheit trachte, sich der Herrschaft zu bemächtigen und deshalb, da er kein wirkliches Verbrechen ihm zur Last legen könne, ihn durch falsche Verdächtigungen und künstlich erfundene Gerüchte angreife und seine Unschuld anzuschwärzen versuche. „Aber jetzt, sagte er, möge der Streit mit Worten ruhen, fort mit allen schlauen Trugbildern von Beweisen. Ich will nicht mit Worten, sondern mit meiner Hand die Lüge widerlegen; ich will einstweilen der Majestät des königlichen Namens vergessen und mit dem Herzoge Ruodolf selbst kämpfen, um die Schleichwege dieser erdichteten Beschuldigung aufzudecken, womit er seine Bosheit zu bemänteln sucht, auf daß, wenn ich das Reich verlieren sollte, man erkenne, daß ich es nicht durch meine Schuld, sondern durch seine tückische Nachstellung und seinen Meineid verloren habe.“ Da nun suchte Oudalrich von Cosheim, einer von denen, welchen man Schuld gab, zu Theilnehmern dieses Anschlags und zu Gehülfen der Schandthat ausersehen gewesen zu sein, mit besänftigenden Worten den Schmerz des Königs zu lindern und bat ihn, daß er doch nicht, von der Gewalt des Schmerzes getrieben, sich zu etwas erbieten möge, das der königlichen Würde nicht angemessen sei; weit passender und mit besserem Rechte werde er durch einen Zweikampf mit Reginger oder mit jedem andern sowohl seine eigene als des Königs Unschuld darthun. Und sogleich begab er sich zu dem Herzog Ruodolf und sagte, daß er bereit sei, in jeder Weise, die dieser selbst für recht und billig erachte, die Lüge Regingers zu widerlegen. Jener nahm die Genugthuung weder an, noch lehnte er sie mit offener Stirn ab, sondern sagte, er wolle über diese Frage die Entscheidung der übrigen Fürsten ab-

1073. Nov.

1073. warten. Der König begab sich, seinem Vorhaben gemäß, nach
Nov. 26. Regensburg, allen verhaßt, allen verdächtig, er selbst von Mißtrauen gegen Jedermann erfüllt, da auch diejenigen, welche er durch die innigste Vertraulichkeit an sich gekettet hatte, bei dem ersten Wölkchen des hereinbrechenden Sturmes von ihm abgefallen waren.

Unterdessen drangen die Sachsen durch häufige Gesandtschaften in die Fürsten vom Rhein, daß diese entweder sie zur Wahl eines neuen Königs ermächtigen, oder selbst, weil sie an Rang und Zahl sie überträfen, jeden, wen sie nur wollten, mit Beistimmung der Sachsen erwählen und auf den Thron setzen, und nicht zugeben sollten, daß das Reich durch die Lässigkeit eines einzigen Menschen völlig versäumt und wüste gelegt werde. Hierdurch angefeuert, berief der Erzbischof von Mainz, welchem vorzugsweise wegen des Primats des Mainzer Stuhls die Befugniß, einen König zu wählen und zu weihen, zuerkannt wurde, die Fürsten aus dem ganzen Reiche gen Mainz, um nach gemeinschaftlicher Berathung den Herzog Rudolf zum Könige zu erheben. Als dies der König erfuhr, nahm er alle, welche er durch Geschenke oder Versprechungen auf seine Seite zu ziehen vermochte, zu sich und kam eilig aus Baiern zurück, indem er es für seine dringendste Aufgabe erachtete, ein so folgenschweres Vorhaben zu hindern. Als er in der Nähe von Worms
Dec. 1. an einen Ort gekommen war, der Lovendeburg[1]) heißt, wurde er von einer sehr schweren Krankheit befallen und war viele Tage bettlägerig, so daß seine Feinde sich schon ganz der Hoffnung hingaben, daß eine so hitzige Aufregung ohne Blutvergießen sich würde beseitigen lassen. Aber noch kaum von seiner Schwäche wieder völlig genesen, eilte er nach Worms, wo er mit großem Gepränge von den Bürgern in die Stadt aufgenommen wurde. Denn diese hatten kurz zuvor, um ihre Ergebenheit gegen ihn noch herrlicher an den Tag zu legen, die Leute des Bischofs, welche seinen Einzug zu hindern versuchten, aus der Stadt vertrieben, und würden den Bischof selbst, wenn er nicht zeitig, in schleuniger Flucht entschlüpfend,

1) Ladenburg am Neckar.

die Stadt verlassen hätte, ergriffen und ihn dem Könige als Ge- 1073. Dec.
fangenen ausgeliefert haben. Bei seiner Ankunft also kamen sie ihm bewaffnet und gerüstet entgegen, nicht um Gewalt zu üben, sondern um durch den Anblick ihrer Menge, durch ihre Wehrhaftigkeit, durch die Zahl ihrer kampfbereiten jungen Mannschaft ihm bemerklich zu machen, wie große Hoffnung er in seinem Mißgeschicke auf sie setzen sollte. Ihre Dienste versprechen sie ihm willig, verpflichten sich eidlich, erbieten sich die Kosten der Kriegführung ein jeder aus seinem Vermögen nach seinem Antheile darzubringen, und betheuern ihm, daß sie Zeit ihres Lebens für seine Ehre mit Hingebung streiten würden. So gewann der König diese so feste Stadt und sie war für ihn von nun an der Waffenplatz des Krieges, die Burg des Reichs und, wie auch die Sachen ausfallen möchten, der sicherste Zufluchtsort, weil sie sehr volkreich, durch die Festigkeit ihrer Mauern unbezwinglich, durch die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegenden sehr reich und mit allen Kriegsbedürfnissen bis zum Ueberflusse versehen war.

Von denen nun, welche durch den Erzbischof von Mainz zum Fürstentag nach Mainz berufen waren, hielten mehrere, als sie gehört, daß der König eilig herannahe, von Furcht ergriffen, es für rathsamer, gar nicht zu kommen; die wenigen aber, welche kamen, zogen getäuscht und unverrichteter Sache wieder fort, da sie über so wichtige Dinge ohne den Beirath der andern Fürsten keinen Beschluß zu fassen wagten. An diese schickte der König Gesandte und brachte sie nur mit Mühe durch viele Bitten dahin, daß sie ihm zu einer vertraulichen Unterredung bis Oppenheim entgegenkämen. Von beiden Seiten wurden, da man Gefahr besorgte, Bürgen gestellt; als darauf jene sich eingefunden hatten, fiel der König ihnen zu Füßen und bat flehentlich, daß sie, eingedenk des göttlichen Gerichts, eingedenk des Eides, womit sie sich ihm bei Gott als Mittler verpflichtet hätten, ihm die Treue im Unglücke bewahren möchten; habe er früher sich etwas zu Schulden kommen lassen, so möchten sie den Leidenschaften der Jugend, dem leicht verführten Lebensalter Nach-

1073. Dec. ſicht angedeihen laſſen; in Zukunft werde er, gebeſſert durch das Unglück und durch die Reife der Jahre und des Geiſtes gekräftigt, alles entfernen, was dem Knaben angehöre, und Sinn und Streben nur auf das richten, was Tugend, was Ehre, was die königliche Würde erfordere, was endlich für einen Mann ſich zieme. Hierauf antworteten jene: Umſonſt verlange er von ihnen die Treue, die er ſelbſt weder Gott noch den Menſchen jemals bewieſen hätte, er, bei dem ſie in Zweifel wären, ob er im Frieden oder im Kriege, ob er ſeinen Freunden oder ſeinen Feinden feindſeliger und verdächtiger wäre, er, der noch vor wenigen Tagen ihnen, als ſie ſich in Wirceburg aufhielten und über ſein Beſtes berathſchlagten, heimlich Henker beſtellt habe, um ſie zu ermorden. Wenn er aber etwas dagegen einzuwenden wiſſe oder ſich durch das Anſtiften Einiger mit falſchen Beſchuldigungen angegriffen glaube, ſo möge er den Oudalrich von Cosheim nach ſeiner öffentlichen Erklärung den Zweikampf mit Reginger beſtehen laſſen; dann würden ſie, wenn er geſiegt hätte, ihm in Zukunft ohne allen Widerſpruch auf immer treu und unterwürfig bleiben. Gern ging der König auf dieſen Vorſchlag ein, und verordnete daß an einem beſtimmten Tage nach der Octave der Erſcheinung Chriſti jene beiden nahe bei Mainz auf einer Rheininſel, welche Marowa[1]) heißt, im Zweikampf zuſammentreffen und die Behauptung beider Theile Gott, dem gerechten Richter, zur Entſcheidung anheimgeben ſollten.

Zu dieſer Zeit vollbrachten diejenigen, welche auf der Hartesburg waren, viele und glänzende Thaten kriegeriſcher Kühnheit. Denn in häufigen Ausfällen holten ſie Beute aus den umliegenden Gegenden und richteten nicht geringes Blutvergießen an, worauf ſie, ehe die Sachſen zur Abwehr der Gewalt zahlreich zuſammenſtrömen konnten, ſich in die Burg zurückzogen. Am verderblichſten aber waren ſie wegen der Nähe den Einwohnern von Goslar. Denn viele von dieſen brachten ſie um, und ihre Habe, die ſie außerhalb der Stadt

1) Vielleicht die Marsaue, eine Rheininſel, Ingelheim gegenüber, wo Ludwig der Fromme am 20. Juni 840 geſtorben ſein ſoll.

antrafen, verheerten sie durch häufigen Einfall; die Kaufleute fremder Völker aber hielten sie durch die Furcht vor dem Tode davon ab, die gewöhnlichen Waaren dahin zu bringen. Als nun zu einer gewissen Zeit unter ihnen eine kurze Waffenruhe verabredet war, kamen einige von der Burg nach Goslar, um dort etwas für sich zu besorgen, und als sie hier, mit Speise und Trank übermäßig angefüllt, durch allzu vieles Trinken erhitzt waren, da begannen sie, wie ja die Trunkenheit die Mutter des Zankes zu sein pflegt, gegen die, mit denen sie zu Tische saßen, unschickliche und rohe Reden zu führen und den Sachsen Feigheit vorzuwerfen, daß sie nicht wie tapfere Männer, sondern wie furchtsame Schafe gegen den König die Waffen ergriffen hätten. Darüber entrüsteten sich die anwesenden Sachsen, erregten einen Auflauf, machten jene nieder und warfen sie hinaus. Als die, welche auf der Hartesburg waren, solches erfuhren, rüsteten sie sich mit Fleiß, ihre Genossen zu rächen, und weil man es nicht für rathsam hielt, die Stadt, welche durch tapfere Männer, Wälle und Riegel von allen Seiten geschützt war, anzugreifen, so gedachten sie, die Feinde mit List zu hintergehen. Damals war zu Goslar ein Stadtschultheiß mit Namen Bodo, ein Mann, der dem Könige zur Zeit des Friedens sehr werth war und auch jetzt bei dem unruhigen Zustande des Staates ihm unverletzte Treue bewahrte, jedoch insgeheim aus Furcht vor den Sachsen, um nicht, wenn man es erführe, durch einen Volksaufstand alle seine Habe zu verlieren. Dieser ließ sich von denen, die auf der Burg waren, anleiten und bestach die Hirten, welche das Vieh der Einwohner hüteten, mit Geld, daß sie die Heerde etwas weiter von der Stadt auf die Weide trieben. Vom Schlosse wurden dann Reuter abgeschickt, welche dieselbe sogleich forttrieben. Die übrigen versteckten sich bewaffnet in den Bergen und Waldungen. Als nun das Gerücht von der Wegnahme des Viehes nach Goslar gelangte, so rufen sie einmüthig zu den Waffen, stürzen alle mit höchster Anstrengung in den Kampf und keiner erwartete den andern, sondern jeder trieb sein Roß an, soviel er konnte, um nur als der erste dem

1073. Dec.

1073. Dec. Feinde nachzusetzen und ihm die Beute zu entreißen. Jene wichen in verstellter Flucht ein wenig vor ihren Verfolgern, bis sie die Unvorsichtigen über den Ort des Hinterhalts hinausgelockt hatten. Dann erhoben von allen Seiten sowohl die, welche in der Burg zurückgeblieben, als die, welche auf den nahen Bergen verborgen waren, lautes Geschrei, machten einen Angriff auf die Bürger und streckten die hin- und herlaufenden und fliehenden so lange nieder, bis nicht etwa ein vernünftiger Beweggrund, sondern der bloße Abscheu und Ueberdruß am Blutvergießen dem Gemetzel ein Ende machte.

Wegen dieses Ereignisses und anderer Vorfälle ähnlicher Art fanden es die Sachsen für gut, sich der Höhe, welche der Burg am nächsten liegt, zu bemeistern und Mannschaft darauf zu legen, welche gegen die Ausfälle der Feinde ohne Unterbrechung aufmerksam und sorgfältig Wacht halten sollte. Aber auch so setzten sie der Kühnheit derselben keine Grenzen, sondern wo sich nur Gelegenheit darbot, übten jene sowohl gegen diejenigen, von denen sie überwacht wurden, als auch gegen andere Bewohner des Landes viele Feindseligkeiten aus.

Unterdessen, als schon das Weihnachtsfest herannahte, schickten die Leute des Königs, welche in Asenberg belagert wurden, fortwährend Boten an den König, um Gotteswillen bittend, er möge ein Mittel zu ihrer Rettung ausfindig machen, weil sie aus Mangel an Lebensmitteln vom ärgsten Hunger abgezehrt wären; und wenn man ihnen in dieser gefährlichen Lage nicht zu rechter Zeit beistehe, so müßten sie entweder sterben oder sich der Gewalt des Feindes überliefern. Der König entbot die Erzbischöfe von Mainz und Cöln zu einer Unterredung und bat sie inständig, sich zu den Sachsen zu begeben und mit ihnen zu unterhandeln, daß sie von dem Angriffe auf die Burgen abließen und wenigstens auf kurze Zeit Waffenruhe gewährten. Obgleich jene ohne Zweifel wußten, daß diese Bemühung fehlschlagen werde, so versprachen sie doch, weil er ihnen keine Ruhe ließ, zu thun, was von ihnen verlangt wurde, und meldeten sogleich

den sächsischen Fürsten durch Gesandte, daß sie in der nächsten Woche nach dem Feste der Erscheinung Christi in Corbei mit ihnen zur Unterredung zusammentreffen möchten. 1073. Dec.

In diesem Jahre nach dem Ausbruche des sächsischen Krieges fand weiter keine Einforderung der Zehnten in Thüringen statt, und die Thüringer freuten sich, daß sie Gelegenheit gefunden, die ihnen von ihren Vätern überlieferten Gerechtsame mit bewaffneter Hand zu beschirmen; der König aber war voll Kummers, daß er, den Zehnten ohne alle Mäßigung nachtrachtend, beinahe das Reich mit sammt dem Leben eingebüßt hätte.

In diesem Jahre wurde auch jener so berüchtigte Egen, welcher auf den Herzog Otto von Baiern die Schuld jenes todeswürdigen Verbrechens zu bringen gesucht hatte, bei einem Straßenraube ergriffen, von den Einwohnern geblendet, und gerieth in so große Dürftigkeit, daß er in der Folge von Thür zu Thür gehend öffentlich um Almosen bettelte. Auch der Graf Giso[1]) und Adalbert[2]) mit seinen vier Söhnen, auf deren Anstiften jener verworfene Mensch diese traurige Mähr erdichtet hatte, wurden von ihren Feinden wegen persönlicher Händel in dem Schlosse des Giso, Namens Hollenden[3]) getödtet, indem Gott die Unschuld des Herzogs Otto rächte.

1074 feierte der Könige das Weihnachtsfest zu Worms; doch hielt er hier durchaus nicht in der Weise Hof, wie es sich für den Glanz der Krone geziemt hätte. Denn weder wurde ihm aus den Kammergütern etwas an Diensten dargebracht, noch auch leisteten die Bischöfe oder Aebte oder andere Würdenträger des Staates ihm die gewöhnlichen Leistungen, sondern alles, was zum täglichen Bedarfe erforderlich war, wurde für ihn um geringen Preis eingekauft. Doch befanden sich einige von den Fürsten bei ihm, aber diese waren weder mit der Zurüstung für den Unterhalt des Hofes,[4]) Dec. 25.

1) Nach Wenck ein Graf von Gudensberg. — 2) Man hält ihn für einen Grafen von Schauenburg. — 3) auch Holinden, Hohenlinden genannt, von dem noch Ruinen im Treysbacher Forst, zwischen Biedenkopf und Wetter, vorhanden sind. — 4) servitiorum apparatu.

1073. Dec. noch mit so zahlreichem Gefolge von Rittern und Dienern, wie sie sonst pflegten, sondern mit wenigen und fast ohne alle Zeichen der fürstlichen Würde gekommen, um ihn zu begrüßen, damit sie nicht des offenbaren Abfalls geziehen würden, wenn sie, obwohl berufen, an dem Hoflager zu erscheinen sich weigerten. Doch erlaubte jener ihnen auf keine Weise, ihn wieder zu verlassen, in der Erwägung, daß sie ihm freilich wenig wirkliche Hülfe brächten, aber doch die Feinde sehr in Schrecken setzen würden, wenn diese hörten, daß so erlauchte Würdenträger des Reichs sich gegen sie versammelt hätten.

1074. Jan. 12.—18. Die Erzbischöfe von Mainz und Cöln kamen am bestimmten Tage der Abrede gemäß nach Corbei und baten, wie ihnen der König aufgetragen hatte, die ebendaselbst erschienenen Sachsen, ihr Heer von der Belagerung der Burgen wegzuführen. Aber jene antworteten, sie würden dies auf keine Weise thun. Außerdem machten sie ihnen heftige Vorwürfe, daß sie mit ihren Berathungen und indem sie bald Unterredungen, bald Waffenstillstand verlangten, die Zeit hinbrächten und dadurch dem König neuen Muth gegeben, ihnen aber die vortheilhaftesten Gelegenheiten, ihre Freiheit zu erringen, vereitelt hätten; deshalb möchten sie nun zurückkehren und sie nicht ferner trügerisch mit friedlichen Worten zum Besten haben; sie wären bis zu dem Punkte gelangt, wo die Sache nicht mehr mit weibischem Geschwätz, sondern mit kriegerischen Waffen entschieden werden müsse. Kaum ließ sich endlich die Menge von denjenigen, welche vernünftiger waren, beruhigen, und sie beschlossen einmüthig und einstimmig, in der nächsten Woche nach Mariä Reinigung zu Friteslar zusammenzukommen, und hier nach gemeinschaftlicher Berathung mit den übrigen Fürsten des Reichs denjenigen zur Leitung des gefährdeten Staates zu berufen, welcher den Beifall aller hätte. Auch dem Könige meldeten sie, daß er, wenn er glaube, es sei für ihn von Nutzen, am bestimmten Tage sich hier einfinden und sein Recht nicht durch Briefe oder durch Unterhändler, sondern selbst persönlich mit lebendiger Rede fordern möchte.

Nachdem sie auf diesen Beschluß sich von einander getrennt 1074. Jan.
hatten, wurden am dritten Tage hernach diejenigen, welche in Asenberg waren, vom Hunger bezwungen und ergaben sich den Thüringern, welche sie ungestraft entließen, das Schloß aber in Brand steckten, und sogleich mit dem Heere vor ein anderes Schloß rückten, welches Spatenberc hieß. Das Schloß Vokenrot hatten sie wenige Tage vorher zu belagern angefangen. Und weil die Königin während der ganzen Zeit dieses Krieges hierher in Sicherheit gebracht worden war, so begab sich auf Befehl des Königs der Abt von Herveld dahin, nahm sie mit Bewilligung der Thüringer von dort in Empfang und führte sie, die schwanger war, und schon wegen der Nähe ihrer Entbindung von Tag zu Tag sich ängstigte, nach Herveld. Und da sie dort viele Tage verweilte — denn der König wußte wegen der im Reiche herrschenden Verwirrung nicht, an welchen andern sichern Aufenthalt er sie schicken sollte — so gebar sie dort am 12. Februar, an einem Febr. 12.
Mittwoch, einen Sohn. Dieser wurde, weil man glaubte, daß er schwächlich sei und bald den Geist aufgeben werde, am dritten Tage Febr. 14.
von dem Bischof Ezzo von Altenburg, der damals eben bei dem Abte zu Gaste war,[1]) getauft und nach dem Namen seines Urahns Counrad benannt. Und weil sonst niemand zugegen war, der dieses Geschäft auf würdige Weise hätte verrichten können, so hoben der Abt und noch mehrere andere Brüder des herveldischen Klosters ihn aus der heiligen Taufe.

Reginger, welcher, um den König zu verunglimpfen, sich dem Oudalrich von Cosheim entgegengestellt hatte, starb wenige Tage vor dem Termin des Zweikampfes, von einem bösen Geiste in furchtbarer Weise heimgesucht, eines grauenvollen Todes.

Da indessen der König sah, daß allmählich die Fürsten von ihm abfielen und der Trotz der Feinde durch seine Geduld immer ärger wurde, so beschloß er, von Scham und Nothwendigkeit gleich

1) ein Bischof von Oldenburg in Holstein, der 1066 von den aufrührerischen Slaven aus seinem Bisthum vertrieben wurde.

1074. Jan. stark angetrieben, den letzten Wurf des Glücksspiels zu versuchen und mit den Sachsen, wo er zuerst Gelegenheit dazu fände, zusammenzutreffen und ihnen eine Schlacht zu liefern, da er es vorzog, das Leben mit Ehren als den Thron mit Schmach zu verlieren. Denn der Umstand hatte besonders das Gemüth seiner Krieger sehr von ihm abwendig gemacht, daß er den Seinigen, die täglich angegriffen, überwunden, vertrieben wurden, nicht zu Hülfe kam, und während andere sich für seine Rettung im Schweiße ihres Angesichts ängstigten, er selbst innerhalb der Mauern von Worms in träger Ruhe erschlaffte. Um diesen Vorwurf abzuwaschen, wünschte er sogar sein Leben einzusetzen. Er schickte also an alle Fürsten des Reichs und flehte sie bei Gott an, sie möchten ihm zu Hülfe kommen, indem er sie an seine vielen Verdienste um sie in der Vergangenheit erinnerte und noch mehr für die Zukunft verhieß. Viele Bischöfe kamen nun zwar sogleich zu ihm, aber diese waren mehr bereit, ihm Rath zu ertheilen als Kriegsdienste zu thun. Denn sie hatten ihre Krieger zu Hause gelassen und waren selbst mit wenigen und fast als Privatleute erschienen, nämlich in der Absicht, den Vorwurf des Ungehorsams von sich abzuwenden, und doch seine Sache, die sie alle auf das heftigste mißbilligten, nicht sehr zu unterstützen. Aber der Erzbischof von Mainz, der Erzbischof von Cöln, der Bischof von Straßburg, der Bischof von Worms, den er neulich aus seiner Stadt vertrieben hatte, außerdem alle Herzoge von Baiern, Schwaben, Lutheringen, Moselland und Kärnthen, auch die Dienstmannen der Aebte von Fulda und Herveld widersprachen ihm standhaft: sie wollten nicht die Waffen tragen zur Unterdrückung Unschuldiger, welche, wenn sie auch etwas, was durch das Racheschwert bestraft werden müsse, begangen hätten, dazu durch eine schwere und leicht zu entschuldigende Nothwendigkeit getrieben wären.

Jan. 27. Der König verließ Worms, und kam am 27. Januar mit dem Heere nach Herveld. An diesem Tage erblickte man am Himmel ein wunderbares Zeichen. Denn mit Aufgang der Sonne erschienen zugleich zwei Säulen von goldener Farbe und dem blendendsten

Glanze auf der rechten und linken Seite, welche, bis die Sonne um einige Linien an Höhe zunahm, in dem nämlichen Lichte röthlich schimmernd stehen blieben. Auch in der vorhergehenden Nacht hatten viele einen Regenbogen um die Stunde des Hahnenschreies bei dem heitersten Himmel gesehen. Es war die strengste Kälte und vom Froste des Winters alles erstarrt, so sehr, daß die Flüsse nicht nur auf der Oberfläche vom Eise gebunden, sondern gegen die Gewohnheit ganz in Eis verwandelt zu sein schienen. Daher litt das Heer empfindlichen Mangel an Brod, weil wegen der zugefrorenen Flüsse die Mühlen überall stillstanden, und sie das Getreide, was sie etwa noch gefunden hatten, nicht vermahlen konnten. Am Tage vor seiner Ankunft in Herveld schickte der König den Abt von Herveld zu den Sachsen, welche, wie berichtet wurde, am jenseitigen Ufer des Wirrastromes bei 40,000 versammelt im Lager standen, um von ihnen zu erforschen, ob seine Boten sicher zu ihnen gehen und zurückkehren könnten. Er selbst ging über Herveld hinaus, und erwartete in den nächsten kleinen Dörfern die Zurückkunft des Abtes, ungefähr 2 Meilen von dem erwähnten Flusse, und weiter wollte er mit seinem Lager nicht vorrücken, bis die Reisigen zahlreicher zusammenkämen, und er selbst genauer erkunden könnte, ob noch irgend eine Hoffnung auf Herstellung des Friedens übrig sei. Er hatte nämlich gehört, die Sachsen hätten beschlossen, ihm den Eintritt in Thüringen nicht zu gestatten, sondern sogleich an dem Ufer des genannten Flusses, welcher Hessen und Thüringen scheidet, ihn bei seiner Ankunft in Schlachtordnung zu empfangen. Das Eis hatte den Fluß für Fußgänger gangbar gemacht. Dieser Umstand verursachte ihm größere Furcht, die Feinde möchten etwa, während er noch nicht in Bereitschaft und einer so großen Menge nicht gewachsen wäre, ungehindert durch Schwierigkeiten des Weges, unversehens über ihn einbrechen; deswegen sollte er auch, wie man sagte, auf seine Räthe heftig erzürnt sein, weil sie zugegeben hätten, daß er Worms verließe und sich freiwillig in so große Gefahr stürzte. Denn man erzählte, daß die Sachsen so großen Ueberfluß an

1074. Jan.

Jan. 26.

Jan. 28.

1074. Jan. Mannschaft besäßen, daß sie 11,000 Mann vom Volke, weil sie, durch plötzliches Geschrei zum Heereszug entboten, keine Speise mit sich genommen hätten, als entbehrlich in ihre Heimath zurückgeschickt hätten. Mittlerweile streifte das Heer des Königs, begieriger nach Beute als nach Kampf, durch die Herveld benachbarten Dörfer weit und breit umher, verwüstete sie feindlich, und ließ unter dem Vorwande des nothwendigen Unterhalts für den Feldzug den schuldlosen Bewohnern nichts als das nackte Leben. Und der König hinderte diese Gewaltthätigkeit nicht, um mit solchem Lohn seine Leute sich ergebener zu machen. Durch diese Verheerung wurden die Besitzungen der Klöster von Fulda und Herveld dergestalt beschädigt und erschöpft, daß bei überhandnehmendem Mangel an Lebensmitteln die Brüder nur mit großer Schwierigkeit in den Klöstern zurückgehalten werden konnten. Der Abt von Herveld berichtete, als er von den Sachsen heimkehrte, daß sie gegen aller Vermuthen gelind und friedlich antworteten, nämlich, daß sie nicht so unvernünftig, so uneingedenk des auch bei barbarischen Nationen allbekannten Völkerrechtes wären, daß sie nicht wissen sollten, daß man sich der Beleidigungen der Gesandten auch während der erbittertsten Feindseligkeiten enthalten müsse; von der äußersten Noth getrieben wären sie in den Kampf gezogen und hätten nicht um jemanden zu verfolgen, sondern um sich selbst zu schützen und ihnen zugefügte Unbill von sich abzuwenden, die Waffen ergriffen. Würden sie dieser Nothwendigkeit überhoben, so wollten sie auch jetzt lieber Frieden, als Krieg, und würden die schon gezogenen Schwerter gern wieder einstecken. Ueberaus angenehm war denen, welche bei dem König sich befanden, diese Antwort.

Hierauf wurden vier von den Bischöfen abgeordnet, um mit ihnen über den Frieden zu unterhandeln, und im Namen des Königs zu versprechen, daß er allem, was sie vernünftiger Weise gefordert und was von beiden Seiten gewählte Schiedsrichter für billig erkennen würden, auf das bereitwilligste beistimme, wenn nur auch sie dagegen es bei gerechten Bedingungen bewenden

ließen, und lieber seine Gelindigkeit als seine kriegerische Hand 1074.
erproben wollten. Hierauf antworteten jene: sie verlangten nichts Jan.
anderes, als was sie bereits vermittelst so vieler Gesandtschaften oft verlangt hätten, nämlich, daß er die Burgen, die er zu ihrer Unterdrückung in Sachsen und Thüringen erbaut habe, ohne Aufschub schleifen lasse, daß er einem jeden sein ihm durch Gewalt oder Hinterlist entrissenes Erbgut zurückstelle, daß er dem Herzog Otto, zu dessen Unterdrückung er die falsche Anklage und den schlechtesten Kunstgriff eines verworfenen Menschen ohne Scham gemißbraucht habe, das Herzogthum Baiern wiedergebe; daß er dem Bischofe von Mainz, dem Bischofe von Cöln, dem Herzog Rudolf, endlich allen, die bei diesem Zwiste von ihm abgefallen wären, oder etwas, das ihn verletzen könnte, aus Neigung zu der Gegenpartei verschuldet hätten, Straflosigkeit gewähre, und auch in Zukunft niemals Strafen für diese Beleidigung fordere; daß er ihrem Volke die Freiheit und seine von den ersten Zeiten an festgesetzten Rechte gültig und unverletzt bestehen lasse; daß er nicht sein ganzes Leben bloß in Sachsen, träger Ruhe pflegend, zubringe, sondern bisweilen von Goslar wegziehe und in seinem Reiche, welches durch die thätige Fürsorge seiner Vorfahren so sehr weit sich ausdehne, die Runde mache; daß er Kirchen und Klöstern, Witwen und Waisen und den Uebrigen, welche Unrecht litten, Recht schaffe und die königliche Würde, die er dem Namen nach trage, durch den Glanz königlicher Sitten und Werke verherrliche; verspreche er dieses auf das gewissenhaftetste zu thun, und gebe er zu Befestigung unzweifelhafter Glaubwürdigkeit ihnen die nämlichen Fürsten des Reichs zu Bürgen, die jetzt den Frieden für ihn vermittelten, so wären sie bereit, die Waffen niederzulegen, den Frieden anzunehmen, und in der Folge seinem Gebote gehorsam zu leben; wo aber nicht, so wären sie durch einen Eid gebunden, so lange noch der letzte Funke von Lebenswärme ihnen übrig sei, für ihre Freiheit, für ihr Recht, für ihr Vaterland unermüdet zu streiten. Allzuhart erschien dem Könige diese Zumuthung, und er fing an, hierhin und dorthin schwankend,

1074. Jan. ängstlich zu zögern, und die Treue seiner Fürsten anzurufen, daß sie ihn nicht zu ihrer aller Schmach unter das Joch so schnöder Bedingungen beugen lassen sollten; vor allen andern aber achtete er das für unerträglich, daß er genöthigt werden sollte, seine Burgen zu brechen, und seinen Feinden Belohnungen anstatt der Strafen zu geben. Da er also, den angebotenen Frieden verschmähend, beschloß, am folgenden Tage sein Heer zu mustern und zum Kampfe in Schlachtordnung zu stellen, so schickte er rings umher Boten zu den Wohnungen der Fürsten mit dem Befehle, daß jeder mit den Seinigen ausrücken solle, um sie in Reih und Glied zu stellen. Alle versprachen dem Befehle schleunigst Folge zu leisten; als aber die Boten zurückkehrten, verließ keiner das Lager, und alle weigerten sich des gottlosen Werks, daß sie diejenigen, deren Sache sie für höchst gerecht hielten, bekämpfen sollten. Von der andern Seite wurde auch das Lager der Sachsen durch einen nicht geringen Aufstand bewegt; das ganze gemeine Volk empörte sich gegen seine Fürsten, daß diese sie vergebens in so große Stürme des Krieges getrieben hätten. Denn, da jetzt alles den Sieg verheiße, und ihnen die günstige Gelegenheit nach ihrem Wunsche gegeben sei, wonach sie vom Anfange des Krieges immer aus tiefstem Gemüth geseufzet hätten, da streckten sie selbst, durch plötzliche Reue umgestimmt, ihre Hände flehend aus, bäten um Frieden und gäben sich dem, von welchem sie so oft getäuscht worden, zu neuer Täuschung mit weibischer Sorglosigkeit und kindischem Leichtsinn hin. Auch bestürmten sie heftig den Herzog Otto, daß er die Königsherrschaft über sie übernehmen und ihr Führer zum Beginn der Schlacht sein möge, und da Gott alles Glück verheiße, möchte er doch seine Hand und Hülfe nicht versagen.

Febr. 1. Da traten zum König diejenigen, mit denen er alles im Vertrauen zu berathen pflegte, und da sie sahen, daß er um nur den vorgeschlagenen Bedingungen zu entgehen, alle göttliche nnd menschliche Hülfe in Anspruch nahm, sprachen sie zu ihm: „O! König, wir haben keinen Ausweg mehr; entweder mußt Du die Bedingungen,

die sie Dir auflegen, geduldig annehmen, oder mit großer Gefahr, 1074.
sogar des Lebens, das Reich verloren geben. Du willst eine Schlacht liefern, und die Gefahr mit den Waffen abwenden; aber mit welcher Tapferkeit, glaubst Du, werden die Krieger im Kampfe auf den Feind treffen, die eben erst, da sie nur zur Heerschau entboten wurden, nicht einmal aus dem Lager rücken wollten? In sehr kleiner Entfernung von uns liegt das unzählbare Heer der Feinde; aber mehr als alle Feinde hast Du diejenigen zu fürchten, welche Dir vertraulich zur Seite stehen, welche einstweilen mit erheuchelter Treue Dir Schmeichelworte sagen, so lange sie nicht gezwungen werden, diejenigen, denen sie sich eidlich verbunden haben, feindlich anzugreifen. Wenn aber die Kriegstrommete erschallt, und Fuß an Fuß gedrängt sie in beengter Stellung gezwungen werden, den tödtlichen Streich zu empfangen oder zu geben, wahrlich, so werden sie entweder schneller, als das Wort gesprochen wird, zerstäuben, oder sie werden Dich verlassen und auf die Seite der Feinde übertreten. Daher wäre es besser gewesen, Worms nicht zu verlassen, als der äußersten Gefahr entgegenzugehen und zu so ungünstiger Zeit die Treue der Fürsten auf die Probe zu stellen. Doch bleibt ein einziger Weg zur Rettung aus der hoffnungslosen Lage und unheilvollen Verwickelung offen, wenn Du nämlich versprichst, ungesäumt alles zu thun, was man von Dir fordert. So wirst Du der Wildheit der jugendlich frohlockenden Feinde entgehen, der Gefahr, die Dir jetzt an den Hals geht, entrinnen, und in Zukunft, da nun alle Streitigkeiten für immer gestillt sind, das Reich behaupten können."

Da gab endlich der König, nicht sowohl vernünftigen Gründen, als der Nothwendigkeit nach, nachdem er zuvor alle Ausflüchte vergeblich versucht hatte, beschied die Fürsten zur Versammlung und erlaubte ihnen, nach ihrem Gutdünken so große Unruhen beizulegen, indem er versprach, mit unzweifelhafter Treue allem beizustimmen, was sie zur Ausgleichung dieser wichtigen Angelegenheiten für angemessen hielten. Aber jene erwiderten, durchaus kein anderer Weg

1074. stehe mehr offen, um der Schlacht, womit man ihm schon mit gezücktem Schwerte in der Nähe drohe, zu entgehen, als zu thun, was die Sachsen gefordert hätten. Da er nun dieses unter Anrufung des Namens Christi gelobt hatte, so begaben sich zu ihnen 15 Bischöfe und alle im Lager anwesenden Fürsten, um ihnen den Willen des Königs zu verkündigen. Hier wurden viele Meinungen geäußert, viele Gründe aufgesucht, da wegen des gefährlichen Uebermuthes des Königs und bei den häufigen Erfahrungen von seiner Treue den Sachsen keine Maßregeln sicher genug schienen. Nach langwieriger Berathung kamen sie zuletzt überein, unter der Bedingung Frieden zu schließen, daß, wenn der König jemals, der empfangenen Beleidigung eingedenk, sein Wort widerrufen oder etwas von dem, was er jetzt, durch die höchste Noth getrieben, festgesetzt habe, wieder als ungültig zurückzunehmen suchen sollte, alle durch denselben Eid, durch welchen sie jetzt gebunden wären, verpflichtet, die Waffen wieder ergreifen, dem Unrecht entgegengehn, und ihn als des offenbaren Meineides schuldig mit dem Beistand aller Fürsten des Reichs der Herrschaft entsetzen sollten. Auf diese Verabredung zogen alle, wie
Febr. 2. sie waren, in gedrängtem Haufen heran, um das Angesicht des Königs zu sehen, gerade am Tage der Reinigung der heiligen Maria, unter Vortritt der Bischöfe und anderen Fürsten, welche Vermittler zur Wiederherstellung des Friedens gewesen waren. Der König empfing sie ehrenvoll bei ihrer Ankunft, gewährte ihnen den Kuß des Friedens und bekräftigte durch das Gewicht der eigenen Stimme die schon durch die Bevollmächtigten bezeichneten Bedingungen.

Nachdem dergestalt alles nach Wunsche geordnet war, ertheilte er denen, welche sich seiner Sache eifriger angenommen hatten, Geschenke mit königlicher Pracht und Freigebigkeit, und entließ sie alle in ihre Heimat; er selbst aber zog mit den Sachsen vereint nach Goslar. Auch entsandte er Boten nach allen Seiten, und befahl daß man das Heer von der Belagerung der Burgen wegführen solle; denjenigen aber, welche auf den Burgen waren, gebot er weiter keine Feindseligkeiten gegen die Einwohner des Landes vorzunehmen,

sondern, sobald sie die Lebensmittel, die zu längerer Führung des 1074.
Krieges im Ueberflusse zusammengehäuft waren, aufgezehrt hätten, die Burgen selbst dem Landvolke zu überantworten, um sie bis in den Grund zu zerstören. Dieser Aufschub kümmerte die Sachsen nicht sehr, ob sie ihn gleich ganz und gar nicht für unverdächtig hielten, da sie wußten, daß sie den König in ihre Gewalt gebracht hatten, und er dem gemeinschaftlichen Beschlusse nicht widerstreben könne. Als er nun also in Goslar angelangt war, mißbilligte die streitbare junge Mannschaft, welche auf der Hartesburg gewesen war, und denen er wegen ihrer tapferen Thaten große Bewunderung zollte, den eingegangenen Frieden aufs höchste, und weil, nach dem Ausdrucke des Propheten,[1]) der Betrug in ihren Händen gerathen war, so verhießen sie ihm über ihr Maß hinaus viel Herrliches von ihren Kräften, wenn er nur den Kampf nicht aufgegeben hätte. Sie zeigten ihm auch, als Probe ihrer Tapferkeit, die Denksteine der erschlagenen Goslarer, die auf der ganzen Strecke, welche sich von Goslar bis nach Hartesburg fast zwei Meilen Weges hinzieht, aufgestellt waren. Als er dieses hörte, da wurde sein an das Böse gewöhntes und der Art seines jugendlichen Alters gemäß nach Kriegsruhm dürstendes Gemüth allmählich wieder zu seiner eigentlichen Sinnesart und vorigen Härte umgewandelt, und er bereute jetzt schon das Geschehene nicht wenig. Und da er nun von den Sachsen an seine Versprechungen gemahnt wurde, fing er an, wieder durch listige Antworten Ausflüchte zu suchen, und zu verlangen, daß die ganze Sache bis auf eine Zusammenkunft der Fürsten des Reichs und allgemeines Gehör verschoben werden sollte, damit nach ihrem Urtheil über jeden einzelnen Punkt ein Beschluß gefaßt würde, welcher der Ehre und dem Besten des Reichs zuträglich wäre. Als sie einwilligten, befahl er, daß am zehnten März die Fürsten aus dem ganzen Reiche in Goslar zusammentreffen sollten.

Am bestimmten Tage kam von den übrigen Fürsten keiner März 10.
dahin. Die Sachsen und Thüringer aber, mit Berufung auf ihre

1) Daniel, 8, 25.

1074. März. eidliche Verpflichtung aufgeboten, erschienen mit einer unzähligen Menge aus ganz Sachsen und Thüringen, schlugen ein Lager nicht weit von Goslar auf, und schickten Gesandte an den König, um mit ihm über die Bedingungen zu unterhandeln, auf welche zwischen ihnen und ihm der Friede geschlossen worden wäre. Ganze drei Tage hindurch drängten nun diese ihn lebhaft bald mit Bitten, bald mit Androhung kriegerischen Schreckens, und jener dagegen suchte ihr beharrliches Bemühen durch schlüpfrige Antworten zu vereiteln, schützte bald die Abwesenheit der Fürsten vor, vor deren Richterstuhl diese Sache vor allen gehöre, bald bat er inständig, daß, während alles Uebrige bei der Verabredung bliebe, einzig und allein die Burgen, welche er mit so großen Kosten zum Schutz des Reiches erbaut habe, ihm nachgelassen werden möchten. Denn wenn er diese nur retten könnte, so hielt er den Verlust der andern Dinge für leicht, deswegen weil er hoffte, in denselben, die Sachen möchten auch ausfallen wie sie wollten, immer eine Zuflucht zu haben, und die Sachsen für die Schmach, die sie ihm jetzt zugefügt hätten, fortwährend zur Strafe ziehen zu können. Mit Verachtung der dringenden Bitten der Gesandten und Verwerfung des Rathes seiner Vertrauten, beharrte er jetzt fest und hartnäckig bei seinem Vorhaben, als ihm plötzlich gemeldet wurde, daß die Sachsen mit Uebergehung der Vermittler, durch welche die Sache vorher verhandelt worden war, bewaffnet und gerüstet gegen seine Pfalz zögen, nicht mehr um das Versprochene aufs neue zu fordern, sondern um ihm den Abschied zu geben, und einen König einzusetzen, an dem sie von nun an einen Heerführer im Kriege hätten. Außerdem umringten ihn der Erzbischof von Premen, der Bischof von Zeiz, der Bischof von Osenbrüggen und die Uebrigen, welche wegen ihrer lebhaften Bemühungen für seine Sache aus Sachsen verjagt, ihrer Besitzungen beraubt, durch manche Beschimpfungen verunglimpft worden waren, und baten ihn einmüthig, beschworen ihn bei Gott, daß er, wenn nicht seines eigenen, so doch ihres Unglücks sich erbarmen möchte, da sie aus ihren eigenen Wohnsitzen wegen des

Haſſes gegen ſeinen Namen vertrieben, nun ſchon beinahe ein ganzes Jahr in allem möglichen Elende ihr Leben hingebracht; ſie hätten ihm im Unglücke ihre Treue unbefleckt bewahrt und alles, was ſich unerwünſchtes begeben, die Arbeit mit ihm theilend getragen; jetzt weil Gott ſo gewaltige Stürme der Ereigniſſe durch gütigen Wechſel zur Ruhe gebracht,[1]) möge er ſich ſeines Looſes freuen, und nun, da er in ſicherem Hafen geborgen ſei, ſich hüten, daß in Zukunft nicht wieder ein ſolcher Schiffbruch ihn ereile. Wollte er dagegen die beruhigten, und durch die gnädige Gottheit jetzt zu ſeiner Ehre nach Wunſch geſchlichteten Verhältniſſe wieder ſtören und verwirren, ſo möge er ſelbſt ſehen, welche Folgen dies für ihn haben werde; ſie wären durch die früheren Leiden ſchon bis zur äußerſten Ermüdung abgemattet; hinfort würden ſie in Ort und Zeit ſich fügen müſſen, und ſich zu ihrem Volke halten, um nicht wieder aus dem Vaterlande vertrieben zu werden. Als während dieſer Worte der König ſah, daß die Sachſen ſchon mit bewaffneten Schaaren den Vorhof ſeiner Pfalz erfüllt hatten, und bereit, Gewalt zu brauchen, in wildem Aufſtande tobten, ſo willigte er endlich durch die dringende Gefahr bewogen ein, dem Herzog Otto, welcher das Herzogthum Baiern zurückforderte, in Jahresfriſt nach dem Richterſpruche der Fürſten Genugthuung zu leiſten; alle ſeine Burgen ohne Verzug abbrechen zu laſſen, doch unter der Bedingung, daß auch die Sachſen und Thüringer ihre Burgen, welche zur Zeit ſeiner Regierung erbaut wären, gleichermaßen zerſtörten; und endlich auch alles Uebrige, was er zu Gerſtungen zugeſagt hatte, mit unverletzter Treue zu erfüllen. Zur Vollbringung des Verſprochenen gewährte die Ungeduld der Sachſen ihm nicht den geringſten Aufſchub. Daher ſchickte er ſogleich überall Boten hin, und ließ Vokenrot und Spatenberg und die übrigen Burgen, welche öffentlich in Frage gekommen waren, anzünden und völlig zerſtören. In Hartesburg wurden blos die Mauern abgebrochen, ſoviel zu Schwächung der Befeſtigung und

1074. März.

1) Lambert hat hier die Worte aus Horaz Epoden XIII, 2, gleich nachher aus XIV, 15 entlehnt.

1074. März. um dem Orte die Schwierigkeit des freien Zuganges zu benehmen, hinreichend war. Die übrigen Gebäude blieben in unversehrtem Zustande, deswegen, weil daselbst eine Kirche erbaut, und der Platz zu Einrichtung eines Chorherrenstiftes angewiesen worden war. Nachdem so die Sachsen befriedigt waren, verließ der König Goslar, ging nach Worms und brachte hier die ganze Fastenzeit zu, nun von allen Kriegsrüstungen feiernd.

Das gemeine Volk in Sachsen aber, besonders diejenigen, welche die nächsten Dörfer bei der Hartesburg bewohnten, nahmen großen Anstoß daran, daß von der Hartesburg noch irgend welche Reste erhalten worden waren, und sie glaubten, daß durch so große Anstrengungen nichts ausgerichtet worden sei, so lange jenes Schloß noch unversehrt stehe, welches das Haupt und der Anfang aller Unfälle, die sie erlitten, gewesen wäre, und welches die einst so reichen Dörfer der umliegenden Gegend jetzt in eine schauerliche und wüste Einöde verwandelt hätte. Der König habe dieses nicht aus Rücksicht auf den Gottesdienst gethan, sondern er habe unter dem Vorwande der Religion Schutz für seine Grausamkeit gesucht, um nämlich in kurzem den Krieg wieder zu erneuern, und, nachdem dieser Zorn der Sachsen ausgetobt habe, einen Ort zu besitzen, von wo er aufs neue seine Krieger zur Verwüstung Sachsens sicher aussenden und wo er sie wieder sicher aufnehmen könne, und dann um so feindseliger die Besiegten bedrücken, je aufgebrachter über die glücklichen Erfolge der Sachsen er jetzt von ihnen wegziehe.

Diese Reden gegenseitig mit unbändigem Geschrei ausstreuend, entflammten sie sich zu großer Wildheit. So versammelten sie sich denn am dritten Tage nach dem Abzuge des Königs ohne Wissen und Genehmigung der Fürsten zu einem großen Haufen, überfielen die Hartesburg, brachen alles was noch von den Mauern übrig war, von Grund aus nieder, und streuten die Steine weit und breit umher. Mit den übrigen Gebäuden, welche die Nachsicht der Fürsten unverletzt erhalten hatte, verfahren sie auf dieselbe Weise, verbrennen die Kirche, welche, um den Bau zu beschleunigen,

einstweilen von Holz auf das geschmackvollste gezimmert worden war, plündern die Kleinodien, zertrümmern die Altäre. Zuletzt, damit dem Könige keine Veranlassung mehr bliebe, das Schloß wiederherzustellen, graben sie auch die Gebeine seines Sohnes und seines Bruders aus, welche jener, um den Ort bei dem Volke beliebt zu machen, daselbst hatte bestatten lassen, und thuen alles, was sie nur können, damit der geebnete Berg zur Führung des Krieges in der Folge keine günstige Gelegenheit mehr gewähren könne. Die Ueberreste der Heiligen, welche nach Erbrechung der Altäre herausgewühlt worden waren, und die ausgegrabenen Leichname der Verstorbenen entriß der Abt aus dem benachbarten Kloster[1]), welcher zu rechter Zeit dazu kam, dem wüthenden Volke, und führte sie mit Ehren in sein Kloster. 1074. März.

Als das Gerücht von der Vollbringung dieser Frevelthat den Fürsten Sachsens hinterbracht wurde, so ergriff sie gewaltige Furcht, daß der König, durch eine so schwere Beleidigung erbittert, vorwenden möchte, der Vertrag sei von ihnen selbst gebrochen, und daß er nun, indem er dadurch einen gerechten Anlaß zur Erneuerung des Krieges erlangte, alle Kräfte des Reichs wider sie in Bewegung setzen würde. Um diesem mit Klugheit zuvorzukommen, legen sie denjenigen, welche eine solche Uebelthat begangen hatten, schwere Strafe auf. Dann schicken sie Gesandte zu dem König, demüthig bei Gott bittend, daß er sie für entschuldigt halte; sie wären weder Mitwissende noch Anstifter dieser Greuelthat gewesen, und empfänden über die Vollbringung derselben nicht geringeres Mißfallen und Bedauern, als der König selbst; wenn er diesen Worten nicht genug Glauben schenke, so wären sie erbötig, ihrer Aussage durch jede Art von Genugthuung Glauben zu verschaffen, und den Verdacht des Friedensbruches von sich abzuwenden. Jener aber, heftig entrüstet, daß sie die alte noch schmerzende Wunde, bevor sie auch nur vernarbt war, durch neue Gewaltthaten wieder aufgerissen hätten, sprach: „Weil denn weder die weltlichen

1) vermuthlich Ilsenburg.

1074. Gesetze gegen die Wildheit der Sachsen etwas auszurichten vermögen, noch auch ich, von meinem Heere verlassen, im Stande bin, die mir zugefügten Beleidigungen mit dem Schwerte zu rächen, so will ich jetzt nothgedrungen zu den kirchlichen Gesetzen meine Zuflucht nehmen, und wo menschliche Hülfe ausbleibt, den göttlichen Beistand anflehen." Unverzüglich schickte er Abgeordnete nach Rom, um den apostolischen Stuhl gegen diejenigen anzurufen, welche die Kirche verbrannt, die Altäre zertrümmert, die Gräber entweiht und aus Haß gegen den Lebenden mit roher Grausamkeit gegen die
April 20. Asche der Begrabenen gewüthet hätten. Ostern feierte er zu Babenberg, und bei ihm befanden sich hier der Erzbischof von Mainz, Bertold, Herzog der Carentiner, und noch viele andere von denen, welche im sächsischen Kriege von ihm abgefallen waren. Denn da er den Sachsen die Schuld der Empörung erlassen hatte, fand er keinen Grund, auf andere Fürsten des Reichs, welche Theilnehmer der Verschwörung gewesen waren, mit Recht zu zürnen.

Zu derselben Zeit begab sich in Cöln ein Ereigniß, welches der Trauer und der Thränen aller Rechtschaffenen werth ist; man weiß nicht, ob durch den Leichtsinn des gemeinen Volks, oder durch das Anstiften derer, welche das Schicksal des Königs an dem Erzbischofe zu rächen wünschten. Wahrscheinlicher ist die Vermuthung, daß die Cölner dem Vorgange der Bürger von Worms folgten, deren Name bei Allen gefeiert war, deswegen, weil sie dem Könige im Unglücke die Treue bewahrt und den Bischof, welcher sich aufzulehnen versuchte, aus der Stadt vertrieben hatten, und daß sie diesem so bösen Beispiel nacheifernd, dem Könige auch von ihrer Ergebenheit durch irgend eine ausgezeichnete That einen erfreulichen Beweis darbringen wollten. Zur Ausführung dieses ruchlosen Vorhabens gab der Zufall eine passende Gelegenheit. Der Erzbischof beging das Osterfest zu Cöln, und bei ihm war der Bischof von Mimigardefurd, den er zur Theilnahme an den Freuden einer so großen Feierlichkeit aus Rücksicht auf ihre vertraute Freundschaft geladen hatte. Als dieser, nachdem die ersten Festtage vorüber

waren, sich zur Heimkehr anschickte, erhielten diejenigen, welche das 1074. Apr. 23.
Hausweſen des Erzbiſchofs beſorgten, den Auftrag, für ein Schiff zu ſorgen, welches zu ſeiner Abfahrt geeignet wäre. Nachdem ſie alle gemuſtert und genau beſichtigt hatten, nahmen ſie ein Schiff eines gewiſſen ſehr reichen Kaufmanns in Beſchlag, weil es ihnen zu dieſem Gebrauche paſſend erſchien; ſie befehlen, die darauf befindlichen Waaren auszuladen, und das Schiff unverzüglich zum Dienſte des Biſchofs in Bereitſchaft zu ſetzen. Da die Diener, welchen die Bewachung des Schiffes anvertraut war, ſich weigern, drohen ſie ihnen mit Gewalt, wenn ſie nicht ohne Zaudern ihre Befehle ausrichten. Jene eilen darauf in ſchnellem Laufe, ſo raſch ſie nur können, zu dem Herrn des Schiffes, melden ihm die Sache und fragen an, was zu thun ſei. Dieſer hatte einen erwachſenen Sohn, nicht weniger durch Kühnheit, als durch körperliche Stärke ausgezeichnet, der ſowohl durch Verſchwägerung ſeiner Familie als durch ſeine Verdienſte den Vornehmſten der Stadt vor allen lieb und befreundet war. Dieſer nahm ſein Geſinde und andere junge Leute aus der Stadt, ſoviel er bei ſolcher plötzlichen Gefahr zu ſeiner Hülfe ſich verſchaffen konnte, zu ſich; er begiebt ſich mit ihnen in fliegender Eile zu dem Schiffe und jagt die Diener des Erzbiſchofs, welche heftig darauf dringen, das Schiff auszuräumen, ſchmählich von dannen. Als hierauf der Stadtvoigt die Sache auf ſich nimmt, und bei ſeiner Ankunft den Lärmen erneuert, ſo treibt er auch dieſen mit gleicher Feſtigkeit zurück, und ſchlägt ihn in die Flucht. Schon eilen beiden Theilen ihre Freunde bewaffnet zu Hülfe, und es ſchien, als wenn die Sache auf große Gefahr und einen bedenklichen Kampf hinauslaufen wollte. Als man dem Erzbiſchofe die Nachricht brachte, daß die Stadt durch einen ſehr heftigen Auflauf beunruhigt werde, ſo ſchickte er ſchnell ſeine Boten aus, um die Volksbewegung zu ſtillen, und drohte voller Zorn, in der nächſten Gerichtsſitzung die aufrühreriſchen jungen Leute durch gebührende Strafe zu züchtigen. Denn er war zwar ein Mann, den jegliche Gattung der Tugenden ſchmückte, und von oft erprobter

1074. Apr. 23. Rechtschaffenheit in allen Angelegenheiten des Staates sowohl wie der Kirche Gottes; aber bei so vielen Tugenden erschien an ihm ein einziger Fehler, wie ein kleines Mal auf dem schönsten Körper [1]), daß er nämlich, wenn sein Zorn entbrannte, die Zunge nicht genug beherrschen konnte, sondern gegen Alle ohne Ansehen der Person zänkische Reden und die beißendsten Scheltworte ausstieß. Dieses tadelte er auch an sich selbst heftig, sobald er den Zorn ein wenig gebändigt hatte. Kaum gelang es, dem Streite auf kurze Zeit Einhalt zu thun. Aber jener Jüngling, der trotzigen Sinnes und durch den ersten Erfolg aufgeblasen war, hörte nicht auf, alles zu verwirren, und die Stadt durchlaufend, streute er unter das Volk mancherlei Reden aus über das hochmüthige und harte Benehmen des Erzbischofs, welcher so oft Ungebührliches gebiete, so oft Unschuldigen das Ihrige nehme, so oft die achtbarsten Bürger mit den anzüglichsten Worten angreife. Und es war nicht schwer, diese Gattung von Menschen zu allem, was man wollte, wie ein Blatt, welches vom Winde fortgeweht wird, umzustimmen, da sie, von Jugend auf in städtischer Ueppigkeit erzogen, keine Erfahrung von Kriegshändeln hatten, und gewohnt, nach Verkauf ihrer Waaren bei Weingelagen und Gastereien von Kriegsthaten zu reden, alles, was ihnen in den Sinn kam, ebenso leicht ausführen, als davon reden zu können glaubten, weil sie es nicht verstanden, die Folgen der Dinge zu ermessen. Ueberdies erinnerten sie sich der gefeierten und herrlichen That der Einwohner von Worms, daß sie ihren Bischof, welcher anfing, allzu anmaßend zu handeln, aus der Stadt vertrieben hatten, und da sie ja stärker an Volkszahl, und mit Geld und Waffen noch besser versehen waren, so hielten sie es für unwürdig, daß man glaubte, sie ständen an Kühnheit unter jenen, für unwürdig, den Erzbischof, der über sie mit tyrannischem Stolze gebiete, so lange weibisch zu dulden. Die Angesehneren in der Stadt berathen gemeinschaftlich thörichte Pläne, der unbesonnene Pöbel rast aus Sucht nach Neuerungen und ruft die ganze Stadt, von

1) nach Horaz, Sat. I, 6, 66.

teufliſchem Geiſte hingeriſſen, zu den Waffen; ſchon verſchwören ſie 1074. Apr. 23.
ſich, den Erzbiſchof nicht aus der Stadt zu vertreiben, wie die Einwohner von Worms, ſondern ihn durch alle Martern zu tödten, wenn ſie ſeiner habhaft würden. Es war der Gedächtnißtag des heiligen Georg des Märtyrers, der in dieſem Jahre auf den Mittwoch in der Oſterwoche fiel, und der Erzbiſchof hatte, nachdem er bei dem heiligen Georg[1]) die Meſſe gefeiert, während er zum Volke redete, mit einer gewiſſen Ahnung der Zukunft, ohne das bevorſtehende Unheil ſelbſt zu kennen, vor ſeinen Zuhörern betheuert, daß die Stadt in die Gewalt des Teufels gegeben ſei und eheſtens untergehen werde, wenn ſie ſich nicht beeilten, den ſchon über ſie hereinbrechenden Zorn Gottes durch Buße abzuwenden. Als nun Nachmittags, da ſich der Tag ſchon zum Abend neigte, ſo wie Oel zum Feuer, zum Zorne Trunkenheit ſich geſellte, da ſtürzen ſie aus allen Theilen der Stadt zum erzbiſchöflichen Hofe, und an einem öffentlichen Orte, wo er mit dem Biſchof von Mimigardefurd ſpeiſte, greifen ſie ihn an, ſchleudern Geſchoſſe, werfen Steine, tödten einige von der Umgebung, und treiben die übrigen, von Schlägen und Wunden erſchöpft, in die Flucht. Bei dieſem Auflauf ſahen ſehr viele den Anſtifter ſolcher Wuth, den Teufel ſelber, vor dem unſinnigen Volke vorauslaufen, behelmt und gepanzert, mit einem feurigen Schwerte furchtbar blitzend, und niemandem als ſich ſelbſt zu vergleichen. Und während er mit einer Kriegstrompete die Zaudernden anfeuerte, ihm in den Kampf zu folgen, verſchwand er mitten im Getümmel, als er mit lautem Geſchrei auf die Pforten zuſtürzte, um die Riegel derſelben zu ſprengen, plötzlich aus den Augen der ihm folgenden. Den Erzbiſchof retten die Seinigen unter den dicht gedrängten Haufen der Feinde und der Wolke von Wurfgeſchoſſen mit genauer Noth, ziehen ihn fort in den Tempel des heiligen Petrus[2]) und verrammeln die Eingänge nicht blos durch Schlöſſer und Riegel, ſondern auch mit großen Blöcken, die ſie davor wälzen. Außerhalb raſen und brüllen, wie ausgetretene

1) in der von ihm geweihten Kirche des h. Georg. — 2) die alte Domkirche.

1074. Apr. 23. Fluten, jene Gefäße des Teufels, voll vom Weine des Zornes Gottes[1]), durchlaufen alle Gemächer des bischöflichen Palastes, erbrechen die Thüren, plündern die Schätze, zerhauen die Weinfässer, und indem sie die für langen Gebrauch mit größtem Fleiße zusammengebrachten Weine allzu hastig ausgießen, hätte der damit plötzlich angefüllte Keller, was auch bei der Erzählung zum Lachen reizt, die durch die unvermuthete Flut gefährdeten beinahe ertränkt. Andere dringen in die Kapelle des Erzbischofs ein, berauben den Altar, betasten die heiligen Gefäße mit befleckten Händen, zerreißen die priesterlichen Gewänder, und da sie alle zum Gottesdienst bestimmten Geräthschaften mit sorgsamem oder vielmehr rasendem[2]) Eifer herumreißen, finden sie hier jemanden, der sich aus Furcht in einem Winkel versteckt hatte, und, in der Meinung, daß es der Erzbischof sei, tödten sie ihn, nicht ohne frohlockende Schmähredе, daß sie endlich einmal der so zügellosen Zunge ein Ziel gesetzt hätten. Doch als sie erfuhren, daß sie durch die Aehnlichkeit getäuscht wären, und der Erzbischof innerhalb des Tempels des heiligen Petrus sowohl durch die Heiligkeit des Ortes als die Festigkeit der Mauern sich schützte, so schaaren sie sich von allen Orten her zusammen, umlagern die Kirche, strengen sich an, mit Fleiß die Mauern zu durchbrechen, und drohen zuletzt, wenn ihnen der Erzbischof nicht sofort ausgeliefert würde, auch Feuer anlegen zu wollen. Als nun die, welche innerhalb waren, erkannten, daß der Sinn des Volks fest auf seinen Tod gerichtet war, und daß diese Menschen nicht bloß durch die Trunkenheit, welche mit der Zeit zu verschwinden pflegt, sondern auch durch hartnäckigen Haß und eine gewisse tolle Wuth getrieben würden, so rathen sie ihm zu dem Versuch, mit veränderter Kleidung aus der Kirche zu entfliehen und die ihn belagernden zu täuschen, um durch diese That das heilige Gebäude von der Feuersgefahr, und sich von dem drohenden Tode zu befreien. Die günstige Zeit verhieß Schutz für die Flucht. Da der Aufstand

1) Vergl. Jeremias 25, 15. — 2) curiosa immo furiosa diligentia, ein kaum zu übersetzendes Wortspiel.

sich bis um Mitternacht hingezogen hatte, so herrschte überall 1074.
schauerliche Finsterniß und Dunkelheit, daß es für niemanden leicht war, das Gesicht der ihm begegnenden zu unterscheiden. Ein enger Eingang führte aus der Kirche in das Schlafhaus, und wieder aus dem Schlafhause in den Hof und das Haus eines Domherrn, welches an die Ringmauer der Stadt angebaut war. Dieser hatte nach Gottes gnädiger Fürsehung zur Rettung des Erzbischofs wenige Tage vor Entstehung des Aufruhrs von dem Erzbischofe die Erlaubniß erlangt, die Stadtmauer durchbrechen, und sich eine kleine Hinterthür anlegen zu dürfen. Dort hinaus führte man den Erzbischof, und nachdem zu seiner und seiner Begleiter Fortbringung schleunig vier Pferde herbeigeschafft waren, entfernte er sich, durch die Finsterniß der dunkeln Nacht auf das trefflichste geschützt, daß ihn die begegnenden nicht erkannten. Kurz nachher traf er auch April 24.
den Bischof von Mimigardefurd wieder, und gelangte, nun schon in Betracht des damaligen Mißgeschicks mit stattlichem Geleit, an einen Ort, welcher Noussen[1]) genannt wird. Unterdessen erschütterten die, welche die Kirche umzingelten, die Mauern durch heftige Stöße der Sturmböcke, und es erscholl ein verwirrtes Geschrei der tobenden, welche bei dem allmächtigen Gotte betheuerten, daß er ihren Händen nicht entrinnen, daß er die Wachsamkeit der Belagerer nicht täuschen sollte, selbst wenn er sich in das kleinste Gewürm der Erde verwandelte. Dagegen vereitelten diejenigen, welche eingeschlossen waren, bald mit Bitten, bald mit Versprechungen, daß sie ihm auf das sorgfältigste nachspüren, und ihn, wenn sie ihn fänden, selbst ausliefern wollten, in schlauer Weise die Bemühungen derer, die sie bedrängten, so lange bis sie glaubten, daß der Erzbischof schon weit genug entwichen und an sichere Orte gelangt sei. Dann erst öffnen sie die Thüren, lassen jene selbst eindringen, um nach ihrem Belieben zu suchen, und setzen hinzu, man suche ihn vergebens innerhalb des Umfangs der Kirche, da sie mit Gewißheit erfahren hätten, daß er bei dem ersten Anstürmen der auf-

1) Neuß.

1074. Apr. 24. geregten Menge noch am hellen Tage die Stadt verlassen habe, und schon in entfernte Gegenden habe gelangen können; es sei eher zu vermuthen, daß er von allen Orten bei nächtlicher Weile Truppen zusammenziehen und am frühen Morgen anrücken werde, um sich der Stadt mit den Waffen zu bemächtigen. Jene drangen also hinein, und nachdem sie alle innersten Räume des Tempels sorgfältig durchforscht und durchwühlt hatten, überzeugten sie sich endlich nur mit Mühe, daß sie hätten getäuscht werden können; darauf aber richten sie nun von dem Eifer im Nachsuchen ihr Augenmerk auf die Verwahrung der Stadt, und vertheilen die bewaffnete Menge rings umher auf die Schutzwehren. Unterdessen ergreifen sie einen aus dem Haufen und knüpfen ihn zur Schmach des Erzbischofs über dem Stadtthore auf, mehr um ihre Wuth, von welcher sie unaufhaltsam hingerissen wurden, zu befriedigen, als weil sie dem Unglücklichen irgend ein todeswürdiges Verbrechen hätten vorwerfen können. Auch ein Weib stürzen sie von der Höhe der Mauer herab, daß es den Hals brach und todt blieb, ihm schuld gebend, daß es verrufen gewesen, Menschen oftmals durch Zauberkünste um den Verstand zu bringen. Aber dieses Verbrechen hätten sie zu angemessener Zeit und mit ruhigerem Gemüthe ahnden sollen. Sie hatten auch den Vorsatz gefaßt, wenn Gott nicht, für seine Knechte sorgend, die Tage ihres Wahnsinns verkürzt hätte[1]), die Mönche im Kloster des heiligen Pantaleon insgesammt zu ermorden, deswegen weil sie, nachdem der Erzbischof die alten Mönche vertrieben, dort eine neue und ungewöhnliche Art des Gottesdienstes eingerichtet hätten. Außerdem befahlen sie rüstigen jungen Männern, in möglichst beschleunigter Reise sich zu dem König zu begeben, ihm das, was vorgegangen war, zu melden, und ihn aufzufordern je eher je lieber zu kommen, um die durch Verjagung des Erzbischofs ledige Stadt zu besetzen; darauf beruhe das Heil der Stadt und sein eigener größter Vortheil, daß er dem Erzbischof, der mit großen Dingen umgehe um seine Schmach zu rächen, zuvor-

1) vergl. das Evangelium Matthäi 24, 22.

zukommen ſuche. Von ſolcher Raſerei wurden ſie drei ganze Tage lang umhergetrieben. 1074. April.

Als man nun im Lande hörte, und es ſich durch das allgemeine Gerücht verbreitete, daß die Cölner ihrem Erzbiſchofe Schimpf und Schande angethan und ihn aus der Stadt getrieben hätten, entſetzte ſich alles Volk über die Neuheit der That, über das Ungeheuere des Verbrechens, das Schauſpiel der menſchlichen Dinge, daß ein Mann von ſo großen Tugenden in Chriſto, vor Gottes Augen ſo unwürdiges habe erdulden können. Seine große Freigebigkeit gegen Dürftige, ſeine hingebende Andacht in göttlichen Dingen, ſeine große Mäßigung in menſchlichen Geſchäften, ſein unermüdeter Eifer zu Verbeſſerung der Geſetze, ſeine rückſichtsloſe Strenge in Züchtigung der Uebelthäter, wurden von aller Mund geprieſen, und die Erinnerung daran erwarb ihm nicht wenig Gunſt bei den Einwohnern des Landes. Alle rufen laut, mehr ihnen ſelbſt zur Schmach gereiche die Verletzung der Majeſtät des prieſterlichen Namens, und es wäre beſſer für ſie zu ſterben, als zu dulden daß ein ſo großes Verbrechen zu ihren Zeiten ungeahndet bleibe. Sie rufen daher vier oder fünf Meilen in der Runde umher zu den Waffen, viele tauſend Menſchen ſtrömen geſchwinder als man es nur ſagen kann, herzu, und keiner, der ſeines Alters wegen die Waffen tragen kann, weigert ſich eines ſo frommen Kriegsdienſtes; zuſammengeſchaart bitten ſie den Erzbiſchof, und treiben den zaudernden mit Gewalt an, zur Wiedereroberung der Stadt auf das ſchleunigſte herbeizuziehen; ſie wollten für ihn ſtreiten, und wenn die Noth es erheiſche, wie Schafe für ihren Hirten und Kinder für ihren Vater gern den Tod erleiden; beeilten ſich die Cölner nicht, ihn aufzunehmen, wenn er komme, und nach ſeinem eigenen Gutdünken dem beleidigten Genüge zu thun, ſo würden ſie entweder Feuer hinein werfen und das Volk mit ſammt der Stadt vernichten, oder die Mauer zertrümmern und ihn über die Leichen der Erſchlagenen auf den erzbiſchöflichen Stuhl zurückführen. So April 26.
zog denn der Erzbiſchof am vierten Tage nach ſeiner Flucht, um-

1074. Apr. 26. ringt von einer großen Schaar, gegen die Stadt. Als die Cölner dieses erfuhren, und inne wurden daß sie den Andrang einer so großen und so erbitterten Menge weder durch ihre Mauer noch durch eine Feldschlacht aufhalten könnten, da zuerst begann ihre Wuth sich abzukühlen und die Trunkenheit zu schwinden; und von gewaltigem Schrecken ergriffen, schickten sie ihm Boten wegen des Friedens entgegen, indem sie sich als schuldig bekannten, und bereit erklärten jede Strafe zu leiden, die ihnen auferlegt würde, wenn ihnen nur das Leben bliebe. Der Erzbischof antwortete, er werde den wahrhaft reuigen Vergebung nicht versagen. Hierauf feierte er das Hochamt bei dem heiligen Georg, und lud diejenigen, welche den Bischof aus seinem eigenen Sitze vertrieben, welche die Kirche mit Mord befleckt, welche den Tempel des heiligen Petrus feindlich angegriffen, welche alles Recht der Kirche mit roher Frechheit entweiht hätten, durch den bischöflichen Bann zur Genugthuung. Alsbald zogen alle barfüßig, mit wollenen Gewändern auf dem bloßen Leibe heran, nachdem sie nur mit Mühe von der Menge, die um den Erzbischof war, die Zusage erlangt hatten, daß sie dieses ungefährdet thun könnten. Denn jene zürnten ihm heftig, daß er, um der Leute Gunst zu gewinnen, ohne Maß seine Milde zur Schau trage und dadurch die nichtswürdigen Menschen, wenn dieser Frevel unbestraft bleibe, ermuthige, noch schlimmeres zu wagen. Der Erzbischof befahl ihnen des folgenden Tages beim heiligen Petrus sich einzustellen, um die Buße für eine so ungeheuere Schandthat nach den kanonischen Vorschriften auf sich zu nehmen. Er selbst zog weiter bis zur Kirche des heiligen Gereon, und beschloß hier außerhalb der Stadt zu übernachten; und aus Besorgniß, daß nach Uebergabe der Stadt die Gewaltsamkeit der aufgeregten Menge nicht im Zaum gehalten werden könne, sondern daß sie theils aus Erbitterung über das an ihm begangene Unrecht, theils von Begierde nach Beute entflammt, allzu grausam gegen das Volk wüthen möchten, bittet er das bei ihm befindliche Landvolk, daß ein jeder in Frieden heimziehen möge; er habe sich ihrer Hülfe genug bedient, und einen

augenscheinlichen Beweis davon erhalten, welche Gesinnung die Schafe gegen den Hirten, die Söhne gegen den Vater hegten; der schwierigste Theil des Geschäfts sei mit Hülfe ihrer großen Tapferkeit vollbracht; das andere, was noch übrig sei, werde nun leicht durch seine eigenen Haustruppen beendigt werden können; daher möchten sie jetzt mit gutem Glück wieder nach Hause ziehen und die Hoffnung mit zurücknehmen, daß die Dankbarkeit für diese Wohlthat bei ihm, ob er nun lebe oder sterbe, beständig fortdauern werde. Nachdem er dieses mit Mühe erlangt hatte, befahl er seinen Leuten, so vielen als er zur Dämpfung der städtischen Unruhen, wenn sie etwa durch den Leichtsinn des Volkes sich wieder erneuerten, genügend glaubte, in die Stadt einzuziehen; er selbst würde ihnen am nächsten Tage folgen, sobald durch die Wachsamkeit derer, die er vorausgesandt, Sorge getragen wäre zu verhüten, daß nicht etwa heimliche Nachstellungen in der Stadt verborgen wären. In dieser Nacht entwichen aus der Stadt 600 oder noch mehr der reichsten Kaufleute, und begaben sich zu dem Könige, um die Hülfe seiner Vermittelung gegen das Wüthen des Erzbischofs anzuflehen. Die übrigen stellten sich, nachdem der Erzbischof in die Stadt gezogen war, und ganze drei Tage lang, der Uebereinkunft gemäß, sie erwartete, auf keine Weise ihm vor, um irgend eine Art der Genugthuung anzubieten. Dieses unwürdige Benehmen erschien den Mannen des Bischofs unerträglich, und, wie die Meisten behaupten, ohne Vorwissen des Erzbischofs und ohne ihn zu fragen, greifen sie zu den Waffen, dringen in die Häuser, plündern die Habe, strecken von denen, die ihnen begegnen, einige zu Boden, andere nehmen sie gefangen und werfen sie in Fesseln; kurz sie üben, um es, wenn auch wider Willen, zur Steuer der Wahrheit zu bekennen, das Werk der gerechten Rache weit grausamer, als es dem Rufe eines so hohen Kirchenfürsten anstand. Aber die schwerere Krankheit bedurfte eines schärferen Gegenmittels. Der Sohn des oben erwähnten Kaufmanns, welcher zuerst das Volk zum Aufruhr entflammt hatte, und wenige andere wurden des Augenlichts beraubt, einige mit Ruthen

1074. Apr. 26.

Apr. 27. — 29.

1074. Apr. geschlagen und ihr Haar geschoren; alle büßten mit dem empfindlichsten Verluste an ihrem Vermögen, und wurden gezwungen einen Eid abzulegen, daß sie hinfort für den Erzbischof die Stadt wider die Gewaltthätigkeit aller und jeder behaupten wollten, so viel sie durch Rath und That vermöchten, und diejenigen, welche aus der Stadt geflüchtet waren, stets als ihre ärgsten Feinde betrachten, bis sie dem Erzbischofe gebührende Genugthuung geleistet haben würden. So wurde die Stadt, welche kurz vorher so volkreich und nächst Mainz das Haupt und die Krone der gallischen Städte gewesen war, plötzlich beinahe zur Einöde gemacht; und sie, deren Straßen kaum die dichten Schwärme der Fußgänger faßten, läßt jetzt nur selten einen Menschen blicken, während alle vormaligen Orte des sehnlichen Verlangens und der Lustbarkeiten von Schweigen und Schauer beherrscht werden. Unbezweifelte Vorzeichen hatten dieses voraus verkündet. Ein Pilger war zur Feier des Palmsonntages in demselben Jahre dahin gekommen. Dieser sah im Traume einen Raben von furchtbarer Größe durch ganz Cöln flattern, und mit schrecklichem Gekrächze das Volk, welches über solchen Anblick entsetzt war, hierhin und dorthin scheuchen; darauf sah er einen Mann erscheinen, herrlich an Kleidung und Gestalt, welcher den Raben, der alles mit entsetzlichen Tönen erfüllte, aus der Stadt vertrieb und das Volk, welches voll Bestürzung schon das Schlimmste befürchtete, von der nichtigen Furcht erlöste. Als nun dieser voll Schreckens die Umstehenden um die Erklärung des Traumes befragte, da vernahm er, daß die Stadt wegen der Sünden des Volkes in die Gewalt des Teufels gegeben gewesen, aber durch die Fürbitte des Märtyrers Georg befreit, dem Verhängniß ihres nahen und schon von Gott vorherbestimmten Unterganges entronnen sei.

Apr. 20. Der König beging zu Babenberg das Osterfest, und reiste von da nach Nourenberg den Gesandten des apostolischen Stuhls entgegen. Es waren dieses aber folgende: seine Mutter die Kaiserin, der Bischof von Ostia, der Bischof von Präneste, der Bischof von Cur, der Bischof von Cumä, abgeordnet vom römischen Papste,

um wo möglich den schon seit langer Zeit wankenden Zustand 1074.
Galliens wieder zu ordnen. Sie ließen sich jedoch, so oft man sie auch darum bat, nicht bewegen mit dem Könige Unterredung zu pflegen, bevor er nach den kirchlichen Gesetzen Buße gethan hätte, und durch ihr Urtheil vom Banne losgesprochen wäre, deshalb, weil er wegen des Verkaufs geistlicher Würden der Ketzerei der Simonie bei dem apostolischen Stuhle angeklagt worden sei. Sie baten also im Namen des römischen Papstes, daß ihnen mit Bewilligung der Bischöfe gestattet werden möchte, innerhalb Galliens eine Synode zu halten. Heftig weigerten sich deß alle Bischöfe, als einer ungewöhnlichen und ihren Verhältnissen gar nicht angemessenen Sache, und sie versicherten, daß sie das Vorrecht dieser Vollmacht, mit Ausnahme des römischen Papstes selbst, keinem andern jemals überlassen würden. Es beabsichtigte nämlich der Papst, alle Bischöfe und Aebte, welche die heiligen Aemter mit Geld erkauft hätten, nach angestellter Untersuchung zu entsetzen; und schon hatte er aus diesem Grunde dem Bischof von Babenberg und einigen anderen jede gottesdienstliche Verrichtung einstweilen untersagt, bis sie sich vor ihm stellen, und von dem Brandmale dieses Verbrechens der Ketzerei durch geziemende Genugthuung sich reinigen würden. Und der König zwar wünschte dieses eifrig aus Haß gegen den Bischof von Worms und einige andere, die ihn im sächsischen Kriege beleidigt hatten und von denen er mit der zuversichtlichsten Hoffnung voraussetzte, daß sie in diese Anklage verwickelt werden und Verlust ihrer Würde erleiden sollten. Aber weil man die Hoffnung aufgab, eine so wichtige Sache durch Gesandte ausrichten zu können, so wurde sie nach gehaltener Berathung auf das Verhör des römischen Bischofs selbst verschoben.

Der König entließ die Gesandten und schickte sich an, nicht eine auf übliche Weise aufgebotene Heerfahrt, sondern eine plötzlich und übereilt zusammengebrachte Schaar nach Ungern zu führen, da er erfahren hatte, daß Salomo, König der Ungern, von dem Joas, dem Sohne des Bel, mit Krieg überzogen und schon in

1074. drei Treffen besiegt, nach Einbuße seines Heeres mit Mühe aus dem Reiche entkommen sei. Daß er ihm in seiner Noth beistand, that er theils wegen der Schwägerschaft, weil er ihm seine Schwester zur Ehe gegeben hatte, theils um seines eigenen Vortheils willen, weil jener ihm einen großen Theil seines Reichs versprochen hatte, wenn er durch seine Hülfe nach Ueberwindung der Feinde wieder auf den Thron gesetzt würde. Als er aber nach Regensburg gekommen war, erreichte ihn eine Botschaft seiner Vertrauten, welche meldeten, daß Willehelm, mit dem Zunamen Bostar,[1]) König von England, von dem Bischof zu Cöln durch eiteles Versprechen verlockt, mit einem großen Heere herannahe, willens sich des Stuhles des Reiches zu Aachen zu bemächtigen. Der König, über eine so schreckliche Nachricht bestürzt, und erachtend daß die Sorge für die inneren Angelegenheiten den auswärtigen Händeln vorgehe, unterließ die Heerfahrt nach Ungern und ging
Juni 8. schnell an den Rhein zurück. Pfingsten feierte er zu Mainz, wo er glänzend und festlich von dem Erzbischofe von Mainz empfangen und bewirthet wurde. Von hier beabsichtigte er nach Cöln zu gehen, voll Zornes und Drohungen gegen den Erzbischof von Cöln; dieser aber sandte ihm Abgeordnete entgegen und ließ ihm melden, es sei eine durchaus falsche und den Dichtungen der Schaubühnen ähnliche Mähr, welche seine Neider gegen ihn ersonnen hätten, diejenigen nämlich, die ihn kurz vorher aus der Stadt vertrieben hätten, und jetzt, um ihn zu verderben, weil sie mit den Waffen nichts vermöchten, mit Lügen wider ihn zu Felde zögen; er sei nicht so unvernünftig oder so unbekümmert um das gemeine Wohl, daß er aus Rache wegen einer persönlichen Beleidigung sein Vaterland an Ausländer verrathen wollte; noch habe er von Kindesbeinen an einen so leichtsinnigen Wandel geführt, daß irgend ein verständiger Mensch so ungereimtes von ihm vermuthen könne. Nachdem er dann durch Vermittlung seiner Gesandten Erlaubniß erhalten hatte, persönlich zu erscheinen, kam er dem König gen Andernach entgegen. Und

1) d. i. Bastard.

als der König über das, was er erfahren hatte, die strengste Unter- 1074.
suchung öffentlich anstellte, so reinigte sich jener durch einen Eid von dem ihm vorgeworfenen Verbrechen des Landesverrathes. Das Uebrige aber, was gegen ihn angebracht worden war, sagte der König, wolle er der alten Freundschaft und dem priesterlichen Namen zu gute halten, und nicht vermöge seines Rechtes ihn weiter zur Rede stellen. So zog er mit nicht verlöschtem, sondern nur einstweilen verhaltenem Grimme weiter nach Cöln. Hier saß er am folgenden Tage dem Volke zu Gericht, in der Hoffnung, daß ihm durch die Anklage derjenigen, welche der Erzbischof wegen der erlittenen Unbill mit Strafen belegt hatte, Gelegenheit werden sollte, um gegen diesen einen Aufstand zu erregen und ihn von neuem aus der Stadt zu vertreiben, oder doch ihn wegen der Unterdrückung Unschuldiger durch falsche Anklagen des Verbrechens der beleidigten Majestät zeihen zu können. Jener aber zerriß alle trügerischen Wendungen der Anklagen durch die Wahrhaftigkeit seiner Antwort und das Gewicht seiner Aussagen gleich Spinnegeweben. Nachdem der König nun sich überzeugt hatte, daß der Erzbischof von allen Seiten durch seine Unschuld, durch die Unbescholtenheit seines Wandels und durch seine Klugheit beschirmt war, und daß einer Anklage gegen ihn nirgends Raum gelassen sei, so wendete er sich zu einer anderen Art von Unbilden. Er forderte nämlich von ihm, nicht wie es sich gebührte, durch Bitten, sondern mit einem herrischen Machtgebot, daß er den Cölnern Verzeihung des gegen ihn verschuldeten Frevels angedeihen lassen und die in den Bann Gethanen wieder mit der Kirche aussöhnen sollte, und überdies verlangte er zur Bürgschaft für seine unverbrüchliche Treue gegen den König sechs von seinen Lehnsleuten als Geiseln. Beides verweigerte jener mit großer Festigkeit, und zwar die Geiseln, weil keiner der vorigen Könige so etwas von einem seiner Vorgänger verlangt habe, die Lossprechung der Gebannten aber, weil die Gesetze der Kirche nicht gestatteten, Gebannte ohne eine angemessene Buße und Genugthuung wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen.

1074. Juni. Jener drang heftig in ihn, und drohte er werde ihm alles Ungemach zufügen und alles, was sein wäre, mit Feuer und Schwert verheeren. Der Erzbischof aber bestand unerschütterlich auf seinem Vorsatze und sagte, er sei zwar bereit zu sterben, wenn der König sich mit den Cölnern verschworen hätte, ihn umzubringen, aber nie werde er, um sein Leben zu erhalten, vom Rechte zum Unrechte abweichen. Lange war der Streit unentschieden, und die Mannen beider ängstigte große Besorgniß in Erwartung eines so traurigen Schauspiels. Zuletzt gab der König dem Rathe derjenigen nach, auf deren Stimme er den meisten Werth legte, ließ von seiner Forderung ab, und sagte er wolle mit ihm lieber in Wohlthaten als in Uebelthaten wetteifern, und wenn er ihn als treu und ergeben in den Reichsgeschäften erprobte, so werde er ihn von nun an wie den ersten unter seinen Freunden halten. Auf diese Weise mit dem Erzbischofe ausgesöhnt, nahm er den Weg nach Aachen und verwahrte diesen Theil des Reiches, so viel er konnte, wider dasjenige, was das Gerücht von einem Einbruche der Fremdlinge verbreitet hatte.

Juni 9. Ruothard, Abt des Herveldischen Klosters, verschied am neunten Junius, ein Mann der in den heiligen Schriften vorzüglich unterrichtet war, und ein so fertiger Redner, daß zu jener Zeit niemand das Wort Gottes mit größerer Fülle, niemand mit größerem Scharfsinne, niemand mit mehr Geschmack auslegte. Sonst war er in Beobachtung der heiligen Regel ein wenig lässiger, als Sitten und Zeiten es erheischten. Nach dem wunderbaren Gerichte Gottes, welcher züchtigt die er lieb hat, und stäupet einen jeglichen Sohn den er aufnimmt,[1]) verlor er vor dem Tage seines Todes die Besinnung, und wurde ganze zwei Jahre und sechs Monate hindurch vom Wahnsinn und zugleich von der fallenden Sucht auf das schwerste heimgesucht. Er starb aber nach Verlauf von einem ganzen Jahre und sechs Monaten, seitdem er der Abtei entsagt hatte. Jedoch beweinte er diesen Schritt so reuig, so oft er von der Blödigkeit und

1) Hebr. 12, 6.

Stumpfheit des Geistes ein wenig wieder zu sich kam, daß es zweifel- 1074.
haft war, ob Krankheit oder Kummer ihn heftiger und schmerzlicher verzehrte.

In der Mitte des Julius kehrte der König aus Lutheringen Juli.
nach Worms zurück, und hier kamen abermals Gesandte des Königs der Ungern zu ihm, welche ihn flehentlich baten, daß er, eingedenk ihrer Verwandtschaft, eingedenk ihrer von Kindheit an gemeinsam verlebten Jugend,[1]) eilen möge, ihm dem vertriebenen Hülfe zu bringen. Und weil diese Bitten weniger Eindruck auf den König machten, dessen Gedanken auf jene eigenen Angelegenheiten gerichtet waren, so gaben sie ihm durch Stellung von 12 Geiseln Bürgschaft, daß der König von Ungern, wenn er durch seine Hülfe wieder in das Reich eingesetzt wäre, hinfort ihm zinspflichtig und seinen Befehlen gehorsam sein, und ihm sechs der festesten Städte von Ungern übergeben würde zum Pfande seiner unverbrüchlichen Treue. Um diesen Preis erkauft, sandte der König sogleich überall Boten umher, und berief durch ein feierliches Aufgebot die Fürsten zur Heerfahrt. Einige aber schützten die Kürze der Zeit vor, andere Mangel an Mitteln, die meisten die übergroße Erschöpfung ihrer Kräfte durch den sächsischen Krieg, andere hatten eine andere Art der Entschuldigung, insgesammt aber weigerten sie sich gleichmäßig des Kriegsdienstes. Er selbst jedoch wollte einen so großen Vortheil für das Reich, der sich ihm durch Zufall darbot, nicht durch seine Unthätigkeit verscherzen, nahm bloß gemeines Kriegsvolk und seine eigenen Leute zu sich, und drang feindlich in Ungern ein, wo er einige Landstriche verheerte. Joas aber, der sich Ungerns bemächtigt hatte, sorgte auf die Nachricht von seiner Ankunft mit der größten Thätigkeit dafür, daß an den Orten, wo man den Einbruch der Feinde fürchtete, die Menschen keine Nahrung und die Thiere kein Futter fänden; und so begab er sich selbst mit allem Volk auf eine, wegen der Schwierigkeit der Lage den Feinden ganz unzugängliche Insel. Das Heer des Königs, welcher keinerlei Mittel zur Führung eines so großen

1) Mit Worten von Horaz, I. 36, 7.

1074. Krieges vorbereitet hatte, litt sogleich den drückendsten Mangel, so daß Seuchen und Hunger in kurzem die Mehrzahl der Menschen und beinahe alles Vieh hinwegrafften. Durch diese Noth gezwungen, verließ der König Ungern, ohne irgend eine ausgezeichnete That
Oktober. vollbracht zu haben, kehrte nach dem Feste des heiligen Michael gen Worms zurück, und nachdem er hier die Geschäfte des Reichs nach Zeit und Möglichkeit geordnet hatte, langte er wieder in Regensburg an, denn seine Absicht war, die noch übrige Zeit bis zu Weihnachten mit Bereisen der Städte Baierns und Alemanniens zuzubringen.

Der Papst Hildebrand hatte schon vielfach auf Kirchenversammlungen mit den Bischöfen Italiens beschlossen, daß nach den Bestimmungen der alten Kirchengesetze die Geistlichen keine Ehefrauen haben, und die sie hätten, sie entweder entlassen oder ihrer Stellen entsetzt werden sollten, und daß überhaupt niemand zum Priesterthume zuzulassen sei, der sich nicht zu beständiger Enthaltsamkeit und ehelosem Leben bekenne. Nach Verkündigung dieser Verordnung in ganz Italien, schickte er häufige Sendschreiben an die Bischöfe von Gallien, worin e befahl, daß auch sie in ihren Kirchen gleiches thun, und alle Frauen ohne Ausnahme durch einen ewigen Bannfluch von dem Zusammenleben mit Priestern scheiden sollten. Gegen dieses Gebot erhob sich sofort der gesammte Priesterstand mit heftigem Unwillen; sie riefen laut, der Mann sei ein völliger Ketzer und seine Lehre unsinnig, da er, vergessend der Rede des Herrn, wenn er sagt[1]): „Das Wort fasset nicht jedermann; wer es fassen mag, der fasse es", und der Worte des Apostels[2]): „So sie aber sich nicht enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien denn Brunst leiden", die Menschen mit gewaltsamer Forderung zwingen wolle, nach Art der Engel zu leben, und, indem er der Natur ihren gewohnten Lauf verweigere, der Hurerei und Unreinigkeit die Zügel lockere; fahre er fort, diesen Ausspruch aufrecht zu halten, so wollten sie lieber das Priesterthum, als die

1) Matth. 19, 11. 12. — 2) Paulus im Briefe an die Korinther I, 7, 9.

Ehe aufgeben, und dann solle er, dem die Menschen zu schlecht 1074.
wären, zusehen, woher er Engel nehmen wollte, um den Gemeinden in der Kirche Gottes vorzustehen. Demungeachtet schärfte jener das Gebot ein, beschuldigte durch unablässige Botschaften alle Bischöfe der Sorglosigkeit und Trägheit, und drohte ihnen, wenn sie nicht schleunig das ihnen aufgetragene Geschäft vollführten, so werde er mit apostolischer Richtergewalt gegen sie einschreiten. Der Erzbischof von Mainz, wohl wissend, daß nicht mit geringer Mühe diese Aufgabe auszuführen sei, eine durch so lange Zeit festgewurzelte Gewohnheit auszurotten, und die schon alternde Welt zu den Anfängen der neugeborenen Kirche zurückzuführen, verfuhr gemäßigter mit ihnen, und gab ihnen zuerst auf ein halbes Jahr Aufschub und Gelegenheit sich zu bedenken, indem er sie ermahnte, das was zu thun unvermeidlich sei, freiwillig zu thun, und sowohl ihm als dem römischen Papste die Nothwendigkeit zu ersparen, etwas schlimmes gegen sie zu verfügen. Zuletzt versammelte er eine Synode zu Erphesfurt im Monat Oktober, wo er schon schärfer Oktober.
in sie drang, alle weiteren Ausflüchte bei Seite zu setzen und auf der Stelle entweder die Ehe abzuschwören, oder dem heiligen Dienst des Altars zu entsagen. Jene brachten viele Gründe dagegen vor, wodurch sie der Ungeduld des sie bedrohenden und ihnen heftig zuredenden Mannes auszuweichen, und den Ausspruch zu nichte zu machen bemüht waren. Und weil gegen das Gebot des apostolischen Stuhls, wodurch jener, wie er behauptete, zu dieser Forderung wider seinen eigenen Willen genöthigt war, weder Gründe noch Bitten und Flehen etwas fruchteten, so treten sie, wie zur Berathung, hinaus und fassen den Beschluß, zu der Synode nicht zurückzukehren, sondern ungeheißen alle nach Hause sich zu begeben. Einige schrien auch durcheinander, es dünke ihnen besser, in die Synode zurückzukehren, und den Bischof selbst, ehe er den abscheulichen Spruch gegen sie verkünde, von dem bischöflichen Stuhle herunterzureißen, ihn mit dem verdienten Tode zu bestrafen, und der Nachwelt ein warnendes Beispiel zu hinterlassen, daß in Zukunft keiner von seinen Nach-

1074. Oktober. folgern sich erkühne, dem priesterlichen Namen solche Nachstellungen zu bereiten. Als dem Bischof hinterbracht worden war, daß sie damit umgingen, schickte er, von den Seinigen erinnert, daß er dem sich erhebenden Aufruhr durch zeitige Mäßigung zuvorkommen möchte, Boten hinaus zu ihnen und bat, sie möchten mit beruhigtem Herzen in die Synode zurückkehren; er selbst wolle, sobald eine günstige Gelegenheit sich zeige, nach Rom senden, und den apostolischen Herrn, wenn er es auf irgend eine Weise vermöchte, von diesem harten Beschlusse abbringen. Am folgenden Tage aber, nachdem in die Versammlung mit einander Weltliche und Geistliche zugelassen waren, wiederholt er jene alte Klage wegen Entrichtung der Zehnten, und als sei nichts durch den sächsischen Krieg, nichts durch die Bedingungen, unter welchen kurz vorher der Friede in Gerstingun geschlossen worden war, geschehen, strebt er aufs neue, alle Thüringer in Ansehung ungerechter Verweigerung des Zehnten für schuldig zu erklären, ohne zu überlegen, daß diese Sache der Ursprung und die Saat alles Unglückes gewesen sei, wodurch schon seit mehreren Jahren das gemeine Wesen auf das nachtheiligste heimgesucht wurde. Die Thüringer ertrugen dies mit großem Unwillen, da sie wegen des neulichen Erfolges im Kriege noch hochfahrenden Sinnes waren, und sich in eitler Hoffnung eingebildet hatten, daß nach dem Siege über den König, nachdem sie eine Probe von ihrer Kühnheit gegeben hätten, in Zukunft kein Bischof sich herausnehmen werde, ihnen über diese Sache irgend eine Beschwerde zu erregen. Anfangs jedoch führten sie ihm in gemäßigten Antworten zu Gemüthe, daß sie unter keiner anderen Bedingung zu Gerstingun in die Wiederherstellung des Friedens gewilligt hätten, als daß ihre von der ältesten Zeit her festgestellten Gerechtsame für immer gültig und unangetastet bleiben sollten. Als sie aber mit dieser Vorstellung, so oft sie es auch wiederholten, nur tauben Ohren predigten, da stürzen sie plötzlich in wilder Aufregung hinaus, rufen zu den Waffen und brechen mit einer im Augenblicke zusammengescharten großen Menge in die Synode ein; und wenn nicht des Bischofs

Ritter bei Zeiten dazwiſchen getreten wären und mehr durch be- 1074.
gütigende und entſchuldigende Worte als durch Widerſtand, wozu ſie zu ſchwach waren, den Andrang des tobenden Haufens zurückgehalten hätten, ſo würden ſie den Biſchof auf ſeinem eigenen biſchöflichen Stuhle umgebracht haben. So löſte ſich die Synode auf, da ſowohl der Biſchof als alle darin ſitzenden Geiſtlichen, von äußerſter Furcht betäubt, ſich hier und dort in allen Winkeln der Kirche zu verbergen ſuchten. Sogleich verließ der Biſchof Erphesfurt, und brachte den übrigen Theil des Jahres bis zum Feſte der Erſcheinung Chriſti in Heiligenſtat zu, wo er an allen Feſttagen während des heiligen Meßopfers die Störer der heiligen Synode unter Androhung des biſchöflichen Bannes zur Buße rief.

1075 feierte der König das Weihnachtsfeſt zu Strasburg. Dec. 25.
Und da ſich ſehr viele von den Fürſten, welche er mit allem Fleiße aus dem ganzen Reiche zu dem Feſttage geladen hatte, hier einfanden, ſo hielt er mit ihnen eine geheime Berathung, und ſuchte ſie auf alle Weiſe zur Erneuerung des Krieges mit den Sachſen zu bewegen. Vieles ſpendete er ihnen gleich jetzt, mehr noch verhieß er für die Zukunft; niemanden, auch den geringſten nicht, der nur immer zur Ausführung ſo großer Dinge für brauchbar gelten konnte, überging er ohne ihn durch gegenſeitig geleiſteten und empfangenen Schwur ſich treu und verbindlich zu machen; vorzüglich aber beſtimmte er alle zur Einwilligung durch das Verſprechen, daß er mit eidlicher Betheuerung jedem einzeln zuſagte, wenn er mit ihrer Hülfe Sachſen und Thüringen wieder gewonnen hätte, ſo würde er ihnen beide Lande übergeben, um ſie nach ihrem Gutdünken unter ſich zu theilen und ſtets zu erblichem Rechte zu beſitzen. So glühend von Zorn wollte er nichts lieber, als das Blut derjenigen, die ihn beleidigt hatten. Doch hatte er dieſes nun ſchon ein ganzes Jahr ſo viel als möglich verheimlicht, ſo ſehr, daß er die Fürſten von Sachſen, ſo oft ſie zu ihm gekommen waren, prachtvoll empfing, und an die abweſenden häufig friedliche und ehrenvolle Botſchaften richtete.

1075. Jan. Wenige Tage hierauf kam er nach Mainz, wo sich der König der Ruzenen[1]), mit Namen Demetrius, bei ihm einstellte, und ihm unschätzbare Reichthümer an goldenen und silbernen Gefäßen und sehr köstlichen Stoffen darbrachte, mit der Bitte ihm gegen seinen Bruder beizustehen, der ihn gewaltsam aus dem Reiche vertrieben und sich des Throns mit tyrannischer Grausamkeit bemächtigt hätte. Unverzüglich wurde vom Könige Burchard[2]), Propst der Kirche von Trier, abgesandt, um mit jenem wegen der Unbilden, die er seinem Bruder zugefügt hatte, zu unterhandeln, und ihn aufzufordern, von der Regierung, welche er unrechtmäßig an sich gerissen hätte, freiwillig zurückzutreten; sonst werde er die Macht und die Waffen des deutschen Reiches ehestens kennen lernen. Dieser schien deswegen zu einer solchen Gesandtschaft geeignet, weil der, an welchen er geschickt wurde, mit seiner Schwester vermählt war, und er selbst aus dieser Ursache bei dem Könige mit den angelegentlichsten Bitten erlangt hatte, daß einstweilen gegen jenen kein härterer Beschluß gefaßt wurde. Der König der Ruzenen wurde dem Markgrafen Dedi von Sachsen, unter dessen Geleite er dahin gekommen war, von dem König anvertraut, um ihn bei sich zu behalten, bis die Gesandten zurückkehren würden.

In diesen Tagen begab es sich, daß die Babenbergische Kirche durch ein schweres Aergerniß erschüttert wurde. Der Bischof Herimann hatte eine Kirche zu Ehren des heil. Jakob zu Babenberg außerhalb der Ringmauern auf eigene Kosten erbaut, und hier 25 durch Wissenschaft, Sittenreinheit und die Uebungen des kanonischen Wandels ausgezeichnete Geistliche versammelt, und ihnen alles, dessen sie zur Nahrung und Kleidung bedurften, reichlich angewiesen. Als nun derjenige, welchen er der Sammung vorgesetzt hatte, von einer Krankheit ergriffen seinen letzten Tag beschloß, so benutzte er die günstige Gelegenheit, vertrieb die Weltgeistlichen, und übergab den Ort mit allem Zubehör dem Abte von Sanct Michael, Egbert, um dort den Mönchsstand einzuführen, nicht durch irgend ein Ver-

1) Russen. — 2) Bruder der Oda, welche mit Demetrius Bruder Swentoslaw vermählt war.

gehen der Geistlichen beleidigt, da sie, wie gesagt, ihr Leben auf 1075.
das ehrbarste nach den kirchlichen Gesetzen einrichteten; sondern weil er an der Reinheit des Wandels der Mönche Wohlgefallen fand, so wünschte er in seinem ganzen Bisthume wo möglich nur diese Lebensweise zu haben; zwar aus Eifer um Gott, aber nicht nach der Weisheit[1]), so sehr für die Schönheit der Rahel eingenommen, daß er die Fruchtbarkeit der Lea in das Gemach des himmlischen Bräutigams nicht zulassen zu dürfen glaubte. Die ausgewiesenen Geistlichen waren sehr ungehalten darüber, daß sie ohne Ursache ihrer geistlichen Pfründe, welche sie nährte, beraubt worden waren. Auch die Geistlichen der Domkirche zu Babenberg schmerzte nicht nur das Loos jener Männer, sondern auch ihr eigenes, daß nämlich nicht ohne großes Unrecht gegen ihren Stand der Bischof den Mönchsstand so sehr begünstigte. Deshalb gingen sie ihn mit vereinigten Bitten an, ihn bei Gott beschwörend, daß er doch Männern, welchen er selbst kein Vergehen vorwerfe, nicht ohne gesetzliche Untersuchung und Gehör ihre auf canonische Weise erhaltenen Pfründen, welche ihnen ihren Lebensunterhalt gewährten, entziehen, und nicht zugeben möchte, daß sie nach Verlust des Soldes der geistlichen Ritterschaft, da sie außerdem weiter kein Vermögen hätten, den Laien zum Schimpf und Schauspiel würden; das Bisthum von Babenberg habe wenige Sammungen von Geistlichen, und deswegen bedürften sie nicht sowohl Mönche als Weltpriester, deren Hülfe sie an Festtagen bei den Umgängen und bei der gastlichen Aufnahme Fremder sich bedienen könnten; außerdem sei die Kirche, die er neulich selbst erbaut hätte, an einem vielbesuchten Ort mitten in dem Strome der hieher und dorthin eilenden Volkshaufen gelegen, und nicht weiter als dreißig Schritte von der Babenbergischen Hauptkirche entfernt, viel passender für Cleriker als für Mönche, denn diese müßten ja, weil ihnen befohlen werde, der Aegypter Greuel dem Herrn, ihrem Gotte, zu opfern, von der Menge sich sondern und, wie geschrieben steht, drei Tagereisen in die Wüste gehen[2]),

1) vergleiche den Brief an die Römer 10, 2. — 2) 2 Mose 8, 26, 27.

1075. damit nicht, wenn sie das, was die Laien ehren und für das Höchste achten, vor den Augen derselben opfern, diese Aergerniß nehmend das heilige und apostolische Leben mit den Steinen ihres Spottes überschütteten und verunglimpften; wenn die Mönche, als ein ehrenvollerer und höherer Theil des Leibes Christi, Gott inniger anhingen, so müßten deswegen die Weltgeistlichen doch nicht als faulende Glieder gänzlich von der Kirche abgeschnitten werden; denn wenn auch Sterne von Sternen im Glanze verschieden wären, so schmückten sie doch ein und dasselbe Angesicht des Himmels auf das schönste durch ihre Mannigfaltigkeit, und wenn auch die Glieder ungleich wären und jedes besondere Dienste verrichtete, so erfüllten sie doch mit einträchtiger wenngleich verschiedener Dienstbarkeit das Bedürfniß eines und desselben Leibes. Der Bischof aber ließ sich weder durch Gründe noch durch Bitten bewegen, und behauptete daß die Ehre, welche er den Mönchen erwies, in nichts die Cleriker beeinträchtige; die Güter aber, welche er zum Besten der Armen durch eigene Bemühung zusammengebracht habe, gehörten ihm von Rechts wegen und es hänge von seinem Gutdünken ab, ob er sie den Clerikern oder den Mönchen verleihen wollte. Die Cleriker, sowohl durch den Mangel an Unterhalt als durch die unwürdige Behandlung sehr erbittert, behelligten die Ohren des Königs und aller Fürsten des Reichs mit täglichen Vorstellungen wegen des ihnen widerfahrenen Unrechts. Und da nirgends Hülfe, nirgends Hoffnung war, so wendeten sie sich zu jenem kräftigsten Mittel, das in der heiligen Kirche immer die einzige Schutzwehr in der äußersten Noth zu sein pflegt, sie wandern nach Rom, tragen dem römischen Papst nach der Reihe die Geschichte ihres Unglücks vor und bitten flehentlich um den Schutz des apostolischen Stuhls gegen die Gewaltthätigkeit eines so mächtigen Widersachers. Zugleich mit ihnen erscheint eine Gesandtschaft der ganzen Geistlichkeit von Babenberg; sie wiederholen ihre Klage und beschweren sich heftig über die Geduld des römischen Papstes, warum er doch zugebe, daß die Kirche Gottes so lange durch die Gemeinschaft eines ketzerischen Menschen befleckt

werde, der nicht wie der Hirt durch die Thür, sondern wie ein 1075.
Dieb und Räuber durch die Ketzerei der Simonie und Verschwendung ungeheurer Geldsummen in den Schafstall sich eingeschlichen; der, als er bei seinem Vorfahren, dem Papste Nicolaus[1]), eines so großen Verbrechens bezüchtigt worden, das Feuer mit dem Schwerte, wie man im Sprüchwort sagt, das ist die Ketzerei mit falschem Eide gereinigt[2]); der sich des bischöflichen Stuhles und des Dienstes der Verkündigung des göttlichen Wortes, obgleich der Schrift ganz unkundig, gegen die heiligen Gebote der Kirche unverschämt bemächtigt habe; der vor Antritt des Bisthums durch alle schweren Verbrechen und jede Art von Schändlichkeit in der Stadt Mainz, wo er erzogen sei, sich bekannt und bemerkbar gemacht; der die Geld- und Wucherkunst, worin er seit seinem Knabenalter unterwiesen worden, jetzt nachdem er zum Verwalter der himmlischen Pfunde bestellt sei, noch weit emsiger ausübe, so daß er die Abteien und Kirchen seines Sprengels, die er in schmählicher Weise erkauft, nun weit schmählicher verkaufe, und die Angehörigen der Babenbergischen Kirche, welche kurz vorher eine der reichsten und an allen Gütern blühendsten gewesen, zur größten Armuth herabgebracht habe; der nun, neben allen seinen anderen Uebelthaten, um in Schafskleidern desto freier die Wildheit des Wolfes üben, und die Unschuld leichter betrügen zu können, als ein Engel des Satans, der sich zum Engel des Lichts verstellet[3]), die Weltpriester ohne irgend eine Untersuchung aus ihren Kirchen vertreibe, und an allen Orten, wo er könne, das Mönchsleben einführe, nicht sowohl als ein Liebhaber des gottseligen Wandels, sondern als ein arglistiger Gleißner. Zuletzt beschwören sie ihn bei dem allmächtigen Gott, es möge endlich einmal Simon Petrus erwachen und den Stab des geistlichen Eifers erheben gegen den Wolf, der die Schafe Gottes ruchlos erhasche und zerstreue[4]), er möge den Zauberer Simon, der aufs neue in der Kirche Gottes die Tische und das Geld der

1) vielmehr Alexander II; s. oben S. 87. — 2) vergl. oben S. 57. — 3) II. Korinther 11, 14. — 4) Evang. Johannes 10, 12.

1075. Wechsler ausstelle, sammt seinem Geld ins Verderben schicken.[1]) Der römische Papst hatte ihm schon längst den Dienst des heiligen Altars bis auf weiteres zeitweilig untersagt. Durch den gegenwärtigen Bericht aber entrüstet, that er ihn ohne Verzug in den Bann und zwar aus dem Grunde, weil er, schon vor langer Zeit der schwersten Verbrechen angeklagt, und um seine Sache zu vertheidigen, zwei Jahre hindurch häufig nach Rom gefordert, es verschmäht habe zu kommen. Auch befahl er, daß den Clerikern, die sich über widerrechtliche Austreibung beschwerten, ihre Kirche zurückgegeben werden sollte, und an die Babenbergische
Juli 20. Geistlichkeit sandte er ein Schreiben, worin er ihr gebot, sich der Gemeinschaft mit jenem zu enthalten, indem er zugleich auf das heiligste betheuerte, daß jener vielleicht einmal die Gemeinschaft der Kirche, das Bisthum aber, dessen er sich wider die kirchlichen Gesetze bemächtigt hätte, so lange er lebe niemals wiederbekommen würde. Als dieses der Babenbergischen Clerisei ihre Abgeordneten hinterbrachten, und das Vertrauen auf so große Verheißung ihrem Zorne Waffen gab, da schicken sie, die Botschaft des apostolischen Stuhls einstweilen verheimlichend, an den Bischof, der damals zu Babenberg sich aufhielt, und lassen ihm sagen, er möge auf der Stelle aus der Stadt sich entfernen, er könne nicht weiter ihr Bischof sein, weil er das Bisthum durch die Ketzerei der Simonie gegen die Verordnung der Kirche erkauft habe, und dasselbe als ein ganz Ungelehrter nicht verwalten könne. Zu dieser an sich schon trotzigen Botschaft fügten sie noch eine schwere Beschimpfung hinzu. Ein Jüngling aus der Zahl der Cleriker, keck von Sinnesart wie durch sein jugendliches Alter, legte ihm nämlich einen kurzen Vers aus dem Psalter vor und sprach dazu: „Wenn du mir diesen Satz nicht etwa nach seinem mystischen Sinn, nicht nach seiner bildlichen Bedeutung, sondern nur von Wort zu Wort als treuer Erklärer richtig auslegen wirst, so will ich dich von jeder Untersuchung frei, aller Beschuldigungen, womit wir dich angreifen, ledig,

1) vergl. Apostelgeschichte 8, 9. 20. Evang. Matthäi 21, 12. Johannes 2, 15.

für den des Bisthums würdigsten öffentlich erklären." Erstaunt 1075.
über den ungewöhnlichen Vorfall, fragt der Bischof voll heftiger Aufregung, was dieses bedeute, woher dieser neue und unerhörte Trotz der bisher so sanften Cleriker rühre; auf die harten Reden giebt er noch härtere Antworten: da treten plötzlich die Gesandten des apostolischen Stuhls vor und verkündigen ihm, außer dem Schreiben, das sie in ihren Händen tragen, auch mündlich im Namen des römischen Bischofs, daß er von nun an kein Recht und keine Gewalt des bischöflichen Amtes mehr besitzen, daß er wissen solle, er sei durch das Schwert des apostolischen Bannes von dem Leibe der allgemeinen Kirche abgeschnitten, deshalb, weil er, so oft er auch durch apostolische Schreiben nach Rom gefordert sei, es dennoch unterlassen habe, sich wegen des ihm vorgeworfenen Vergehens der Simonie zu rechtfertigen. Sie gebieten auch der Pfaffheit zu Babenberg, daß sie ihm hinfort keine Ehre und Hochachtung als ihrem Bischof erweisen, sondern seiner Gemeinschaft sich durchgängig enthalten sollten, um nicht, als Uebertreter der kirchlichen Verordnung erfunden, mit ihm die gleiche Strafe des Bannes zu erhalten. Da erst bemerkte der Bischof, daß er durch die List seiner Pfaffheit umgarnt sei. Als diese nun mit Heftigkeit darauf bestanden, daß er, da er auf keine Weise sich rechtfertigen könne, unverzüglich dem Bisthum entsagen und sich entfernen solle, da sie unter Anrufung des göttlichen Namens betheuerten, sie würden keine gottesdienstliche Handlung mehr in der Kirche verrichten, so lange er darin verbleibe, da sandte er, unsicher in seinem Sinn und außer Fassung gebracht, zu dem Bischofe von Mainz, seinem treuesten Freunde, den er durch viele Wohlthaten oft, sowohl persönlich als öffentlich, sich verpflichtet habe, dem Mitwisser und Theilnehmer an allem, was er bei Erwerbung und Verwaltung des Bisthums gethan habe, und bat ihn, daß er auf das eiligste kommen und die durch innern Zwiespalt aufgeregte Clerisei auf irgend eine Weise bezähmen sollte. Dieser kam auch unverzüglich herbei und unterhandelte, wie der Bischof ihn bat, mit den Geist-

1075. lichen: sie möchten doch nicht, aller Scham und Mäßigung vergessend, gegen ihren Bischof, den sie nach Gottes Willen statt eines Vaters hätten verehren sollen, ohne Ursache in Zorn entbrennen, da er sie weder durch ein Wort noch durch eine That, worüber sie mit Recht Klage erheben könnten, wissentlich dazu gereizt hätte, oder, wenn er vielleicht etwas, was sie beleidigte, ohne sein Wissen gethan, erbötig sei, nach seiner, des Erzbischofs, Untersuchung und schiedsrichterlicher Entscheidung auf jede Art die Beleidigten zufrieden zu stellen; sie möchten, wenn nicht seiner Unschuld, doch ihrer eigenen Ehre und ihres Rufes schonen, damit nicht die übrigen Geistlichen in der ganzen Welt durch dieses Beispiel zur Verachtung ihrer Bischöfe ermuthigt würden, und diese Seuche des Aufruhrs und der Widerspenstigkeit von Babenberg aus den ganzen Leib der Heerde des Herrn verpeste. Jene aber verstanden sich zu keiner Sühne und keiner Nachsicht, sondern erwiderten ihm mit den heftigsten Schmähungen, daß mit vollem Rechte auch gegen ihn der Fluch des apostolischen Bannes hätte ausgehen müssen, da er diesen durch alle Schandthaten berüchtigten Mann, der an löblichem Wandel so wenig wie an Wissenschaft etwas des Priesterthums würdiges aufzuweisen im Stande sei, durch die Ketzerei der Simonie zum Bischof geweiht habe; und er könne zu seiner Entschuldigung auch nicht vorschützen, daß ihm jene Vergehungen unbekannt gewesen wären, da ihm die Handlungen und die ganze Lebensart jenes Mannes, der ja in seinem eigenen Hause lange Zeit mit ihm auf das vertrauteste verkehrt habe, ganz genau bekannt gewesen wären, und er selbst bei allen Verhandlungen zur Erkaufung des Bisthums als völlig eingeweihter Freund den Vermittler abgegeben habe.

Als nun der Erzbischof sah, daß die Babenberger Geistlichkeit in diesem Streite mit ihrem Bischof zu hartnäckig war, um sich auf irgend eine Weise besänftigen zu lassen, da beschloß er, um für seinen Freund nichts unberührt und unversucht zu lassen, mit ihm nach Rom zu gehen, in der Hoffnung, der römische Papst

werde entweder durch Geld oder durch Bitten zu erweichen sein, 1075.
daß er ihn von der Schuld und von dem Bannfluche entbände. Auf dem Wege aber bedachte er, daß es nicht ganz sicher wäre, ihn nach Rom zu führen, ohne vorher die Gesinnung des römischen Papstes zu erforschen, und rieth ihm deshalb, in den auswärtigen Besitzungen der Babenbergischen Kirche seine Rückkehr zu erwarten; er selbst aber begab sich, wie er beschlossen hatte, mit wenigen Begleitern eilig nach Rom. Dort angelangt erreichte er nur mit Mühe, daß ihn der römische Papst zu seiner Gemeinschaft zuließ, und er, der sich zum Schutzredner für fremde Vergehungen hatte aufwerfen wollen, lief nun selbst fast Gefahr, sein Amt zu verlieren, da man ihm vorwarf, den Bischof von Babenberg wissentlich mit Verschuldung der Ketzerei der Simonie geweiht zu haben. Zuletzt wurde er mit dem Befehle abgefertigt, sich der Gemeinschaft mit jenem durchaus zu enthalten, das gegen ihn ausgesprochene Urtheil des apostolischen Bannes allen Fürsten des deutschen Reichs bekannt zu machen, und sobald sich eine günstige Gelegenheit dazu darbiete, statt seiner einen andern Bischof für die Babenberger zu verordnen. Als dieses dem Babenbergischen Bischofe bekannt wurde, so glaubte er, daß ihm in Zukunft keine andere Hoffnung übrig bleiben werde, als auf die Gnade des römischen Papstes, und deshalb miethete er sich Leute, die seine Sache bei dem apostolischen Stuhle durch Rednerkünste vertheidigen sollten, und reiste mit ihnen nach Rom. Aber an der Standhaftigkeit des römischen Papstes und seinem aller Habsucht unzugänglichen Sinne scheiterten alle Künste menschlichen Truges. Durch viele Thränen, viele Bitten, viele mit redneriſcher Kunst abgefaßte Schutzschriften erreichte der Bischof kaum dieses Einzige, daß er vom Banne unter der Bedingung losgesprochen wurde, daß er gleich nach seiner Rückkehr in das Vaterland in ein Kloster ginge und daselbst in Zukunft, für immer von allen weltlichen Geschäften feiernd, das durch seinen Ehrgeiz der Kirche gegebene Aergerniß mit angemessener Buße beweinte. So kehrte er in die Heimath

1075. zurück, und als er nun hier die Befehle des römischen Papstes seinen Lehnsleuten mittheilte, bei denen er sich durch reichliche Geschenke sehr beliebt und angenehm gemacht hatte, da widersetzten sich diese heftig und sagten, es würde schmachvoll sein, und habe sich seit den Zeiten ihrer Voreltern niemals in der Kirche Galliens ereignet, daß ohne öffentliches Verhör und kanonische Untersuchung, was doch selbst bei den untersten Stufen nicht geschehen dürfe, ein Bischof entsetzt werden könnte; dies sei keine Ungerechtigkeit, die ihn allein treffe, sondern sie bringe vielmehr Schande auf alle, welche für die Erhaltung der Würde der Babenbergischen Kirche zum Dienste verpflichtet wären und dem Bischof derselben eidliche Treue gelobt hätten; darum wollten sie lieber alles Aeußerste versuchen, ehe sie zugäben, daß die bis auf ihre Zeiten bewahrte Ehre jener Kirche durch ein so abscheuliches Beispiel befleckt würde. Durch diese Zusagen ermuthigt, kehrte jener, ohne auf den Befehl des römischen Papstes zu achten, nach Babenberg zurück, verweilte hier vier bis fünf Wochen und gab, den Dienst des Altars ausgenommen, in allen übrigen Dingen, welche nämlich zur äußern Verwaltung des Bisthums gehörten, durchaus nichts von seinem Rechte auf, indem er den Bann für nichtig hielt, weil derselbe, wie er spitzfindiger Weise behauptete, nicht nach kanonischer Vorschrift gegen ihn verkündet worden sei. In diesen Tagen wurde in der Stadt Babenberg keine gottesdienstliche Handlung öffentlich verrichtet, weil die Geistlichen die Gemeinschaft mit ihm flohen und gänzlich verabscheuten. Den übrigen Theil des Jahres verlebte er in den auswärtigen Besitzungen der Babenbergischen Kirche, auf den Schutz seiner Lehnsleute sich stützend. Allein weder der König, noch ein Bischof, noch irgend ein anderer, der gesunden Sinnes war, wollte mit ihm Gemeinschaft haben.

April 5. Der König feierte Ostern zu Worms. Als hierhin einige von den sächsischen Fürsten zu reisen sich aufmachten, um ihn zu begrüßen, begegneten ihnen Boten des Königs mit der Weisung, daß sie unverzüglich heimkehren sollten; sonst würden sie nicht mit

Sicherheit das Angesicht des Königs sehen, dessen Gnade sie nach 1075.
so schweren Beleidigungen noch nicht durch gebührende Genugthuung wiedergewonnen hätten. Da erst gewahrten sie das Uebel, welches über ihrem Nacken schwebte. Der König hatte schon alles, was zur Führung des Kriegs nothwendig war, reichlich vorgesehen und gerüstet, und kündigte allen, die in seinem Reiche waren, durch feierliches Gebot einen Feldzug gegen Sachsen an, bestimmte auch Tag und Ort zur Vereinigung des Heeres, nämlich den achten Junius, in einer Besitzung des Klosters Herveld, an einem Orte der Bredingin[1]) genannt wird. Auch schickte er Gesandte an die Sachsen, welche damals, um Rathes zu pflegen, zahlreich nach Goslar gekommen waren, und ließ ihnen sagen, er bewahre das Gedächtniß der schweren Beleidigungen, der Verletzung der königlichen Majestät und der schimpflichen Flucht, wodurch er in der äußersten Gefahr sein Leben zu retten gezwungen worden sei; nicht allen Sachsen messe er diese Schuld bei, wenige Fürsten seien es gewesen, welche die unerfahrene und aus natürlichem Leichtsinn immer nach Neuerungen begierige Menge zu dieser Raserei entflammt hätten; an diesen wolle er wegen des erregten Aufruhrs und der Verwirrung des Staates mit bewaffneter Hand Strafe üben, weil er es durch gesetzliches Verfahren nicht habe thun können; deshalb bitte er die Uebrigen und befehle ihnen, unter Androhung des Verlustes seiner Gnade, den Feinden des Staates nicht mit Waffen oder sonstigem Vorschub beizustehen; wenn sie gehorchten, so gewähre er ihnen Verzeihung der alten Schuld, daß sie früher Genossen und Theilnehmer eines so außerordentlichen Verbrechens gewesen wären; widrigen Falls aber würden sie in der Folge keine Entschuldigung für das Vergehen haben, welches sie wissentlich und vorher gewarnt begangen hätten. Hierauf erwiderten die Sachsen: „Sehr willkommen war uns diese Botschaft, und wenn unsere Fürsten nicht geloben, wegen alles dessen, was ihnen vorgeworfen wird, der königlichen Würde gemäß ihm Genugthuung zu leisten, so wollen wir sie ohne Verzug ent-

1) s. oben S. 135.

1075. weder gefangen nehmen und in Fesseln für seine richterliche Untersuchung aufbewahren, oder alles, was ihnen gehört, in Asche legen und sie weit hinweg aus Sachsen versagen. Sind sie aber bereit, auf gerechte und des königlichen Namens würdige Bedingungen sich entweder von den Vorwürfen zu reinigen oder das, worin sie gefehlt haben, zu sühnen, dann bitten und flehen wir um Gottes willen, daß er mehr auf seine Ehre als auf seinen Zorn bedacht sei, und nicht vor dem öffentlichen Verhör in Gegenwart der übrigen Fürsten und gesetzmäßiger Verhandlung etwas gegen sie beschließe, was sich nicht für ihn ziemt; er möge vielmehr einen Tag anberaumen, einen Ort bezeichnen und sicheres Geleit geben, ungefährdet vor ihm zu erscheinen und ungefährdet sich zu verantworten, um dann, wenn nach den Gesetzen der Pfalz rechtes Gericht gehalten ist, sie entweder als überwiesene zu strafen, oder als unschuldig erfundene freizusprechen. Läßt aber des Königs übermäßiger Zorn keine Sühne zu, und kann er durch kein anderes Mittel als das Blut unserer Fürsten gelöscht werden, was hilft es dann, unsere Meinung in zweideutige Antworten zu hüllen? Wir sind der Ansicht, daß es die äußerste Verworfenheit sein würde, wenn wir unsere Fürsten verlassen und sie als Schlachtopfer für uns preisgeben wollten, da wir unzweifelhaft wissen, daß sie nicht aus persönlichem Haß oder Gunst, sondern einzig zu Beschirmung unserer Wohlfahrt und zur Rettung unserer Freiheit gegen den König die Waffen ergriffen haben. Daher bitten wir inständig, daß ihnen wie uns gemeinschaftliche Verzeihung der verschuldeten Vermessenheit bewilligt, oder, wenn durch kein Opfer flehentlicher Bitten gesühnt werden kann, was wir gethan haben, mit gleicher Strafe gegen uns und jene verfahren werde." Hierauf erklärten Bucco, Bischof von Halberstat, Wezel, Erzbischof von Magadaburg, Magnus, Herzog von Sachsen, Otto, ehedem Herzog von Baiern, und die übrigen Fürsten, welche der König insbesondere mit so harter Drohung angriff, daß sie sich keineswegs bewußt wären, den Frieden, der im vorigen Jahre zu Gerstingun ge-

schlossen worden, durch irgend eine That oder Rede verletzt zu haben. 1075.
Denn wenn der König argwöhne, es sei auf ihren Antrieb und Rath geschehen, daß die Kirche in Hartesburg verbrannt, die Schätze geplündert, die Leichname aus den Gräbern geworfen worden, oder daß man sonst etwas gegen die Bestimmung jenes Vertrages begangen habe, so wären sie bereit, auf jede Bedingung, welche nur die übrigen Fürsten für billig erkennen würden, die Beschuldigung zu widerlegen und ihre Unschuld darzuthun; auch noch überdies die Kirche selbst auf eigene Kosten prächtiger als sie gewesen wiederherzustellen, mit herrlicheren Zierden auszuschmücken, und alles, was das bethörte Volk, vom bösen Geiste getrieben, in frevelhaftem Unterfangen zertrümmert, geraubt und entweiht habe, vielfältig zu ersetzen; zu allem diesen würden sie auch an Gold und Silber und von ihren Gütern bereitwillig so viel geben, als er ohne Verletzung seiner Ehre und der Majestät des Reiches annehmen wollte, wenn er ihnen nur seine Huld wiederschenkte und das Schwert, welches er gegen ihr Haupt und zur Vertilgung von ganz Sachsen in seinem Grimme gezückt habe, besänftigt wiederum in die Scheide stecken wollte. Wofern er aber ein gegen alles Bitten und Flehen verstocktes Gemüth in sich trage, so wollten sie hinfort gegen ihn weder die Waffen ergreifen, noch sich in Schlachtordnung aufstellen, sondern barfuß dem kommenden entgegenziehen und jeden Spruch, den er auch im Zorn über sie fällen würde, mit gebeugtem Nacken hinnehmen. Mit diesen Worten entließen sie die Gesandten des Königs und fertigten sogleich auch selbst ihre eigenen Boten an ihn ab, um ihm die nämliche Antwort zu bringen. Als der König aber die Ankunft derselben erfuhr, befahl er, daß sie auf keine Weise vor sein Antlitz gelassen werden sollten, und ließ ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie sich auf das schleunigste entfernen und nicht so unbesonnener Weise demjenigen vor Augen treten möchten, dem sie solche Schmach angethan hätten; sonst werde er mit königlicher Strafgewalt gegen sie einschreiten müssen als gegen Feinde des Staates und die da hinterlistig seiner Krone

1075. nachstellten, da sie unter dem Vorwande einer Gesandtschaft ihre Lügen im Volke ausstreueten, um die Gemüther der Fürsten aufzureizen und seinen Heereszug zu hindern. So kehrten die Gesandten ohne Erfolg zurück. Wiederum schickten sie Boten über Boten, aber alle fanden mit gleicher Härte sowohl die Thüren als die Ohren des Königs gegen sich verschlossen. Als einmal einer von den Gesandten, die Gelegenheit des Ortes und der Zeit wahrnehmend, unversehens plötzlich vor das Antlitz des Königs trat und vorzubringen begann, was ihm aufgetragen war, da wurde ihm gleich bei dem ersten Anfange seiner Rede Stillschweigen auferlegt und er sogleich mit schwerer Entrüstung zurückgewiesen; und nachdem er vom Oudalrich, einem gewissen Trabanten des Königs, zur Bewachung bis auf den folgenden Tag weggeführt oder vielmehr fortgerissen worden war, gelang es ihm kaum am nächsten Morgen, die Wächter täuschend, sein Leben durch die Flucht zu retten.

Hierauf wenden sie sich mit häufigen Botschaften an den Herzog Rudolf, den Herzog Berhtold, Herzog Gozelo und die übrigen Fürsten, welche im vorigen Kriege an ihrer Eidgenossenschaft Theil gehabt hatten, mahnen sie an ihr verpfändetes Wort, erinnern sie an das mit ihnen geschlossene Bündniß und beschwören sie bei Gott, auf dessen Namen sie sich zu einem und dem nämlichen Unternehmen eidlich verpflichtet hätten, daß sie ihnen bei dieser Gefahr beistehen, und wie früher bei Führung des Krieges ihre Gunst, so jetzt zur Wiederherstellung des Friedens, weil der Krieg sie ja reue, ihre Hülfe und ihren Rath nicht entziehen möchten. Aber die Klugheit des Königs, welche dieser über sein Alter in wunderbarer Weise besaß, hatte alles umstellt, alle Wege und alle Zugänge versperrt. Er hatte nämlich von allen Fürsten das eidliche Versprechen empfangen, daß sie keine Gesandtschaften der Sachsen, ohne ihn vorher zu befragen, annehmen, sie weder öffentlich mit den Waffen, noch heimlich durch ihren Rath unterstützen, noch auch für sie jemals Bitten und Vorstellungen bei ihm anbringen wollten,

bis er selbst als Richter und Zeuge bekenne, daß er den Flecken 1075.
der von ihnen empfangenen Schmach durch gebührende Ahndung abgewaschen habe. Daher, wohin sie sich auch wendeten, welchen Weg sie auch einschlugen, sie fanden alles verriegelt, verstrickt und verbaut.

Nun halten sie häufige Zusammenkünfte in Sachsen und Thüringen, berathen, was zu thun nöthig sei, und nach Erwägung und Erörterung alles dessen, was irgend ein Gegenmittel für so großes Uebel zu versprechen schien, da nirgends einige Hoffnung auf menschliche Hülfe ihnen leuchtete, beschließen sie einmüthig, daß sie in Zukunft nur bei Gott Schutz zu suchen hätten, der allein die so verhärtete Wildheit des Königs erweichen und die verwickelte Sache wieder entwirren könne. Sie befehlen daher, daß man durch ganz Sachsen und Thüringen alle feinere Kleidung ablegen, sich in Sack und Wolle kleiden, der Speise und des Trankes an bestimmten Tagen enthalten, den Armen, ein jeder nach seinem Vermögen, Almosen geben, und die Kirchen barfuß durchwallend, Gott in gemeinschaftlicher Wehklage anflehen solle, seine Hand, welche jetzt, da alle menschliche Hülfe ausbleibe, allein noch helfen könne, den von allen Seiten eingeengten zu ihrer Rettung auszustrecken. Außerdem beliebt ihnen, an dem Tage, an welchem das Heer des Königs nach dem öffentlichen Aufgebote in Bredingen sich versammeln sollte, an dem Orte, welcher Lupezen[1]) heißt, sechs Meilen von ihnen getrennt, ebenfalls ein Lager aufzuschlagen, und auf's neue mit immer wiederholten Bitten seine und der Fürsten Ohren zu bestürmen, und dann, wenn sie ihren Zweck erreichten, Gott Dank zu sagen; wo aber nicht, seine Ankunft an demselben Orte erwartend, eine Schlacht zu liefern und Gott dem gerechtesten Richter die Sache anheim zu stellen.

Auch kamen zu ihnen von hier Botschaften der Luticier, von dort der Polen, welche beide ihre Hülfe und Handreichung und gleiche Gesinnung zu allem, was durch die Künste des Krieges

1) Großlupniz zwischen Eisenach und Langensalza.

1075. vollbracht werden müßte, versprachen; und daß sie bereit wären, an dem Tage, welchen die Sachsen bezeichnen würden, die größten Schaaren von Bewaffneten nach Sachsen zu schicken, oder, wenn ihnen das lieber sei, gegen die Dänen und andere Völker, welche, wie verlautete, zum Einbruche in Sachsen von dem Könige angereizt worden wären, feste Lager zu beziehen und unausgesetzt Wache zu halten, um sie, wenn sie anderswo beschäftigt wären, auf dieser Seite aller Besorgniß zu entledigen. Durch diese Botschaft wird der Muth der Sachsen ein wenig gestärkt; sie gehen aus einander und verleben die noch übrige Zeit bis zu dem Tage der Vereinigung des Heeres in Fasten und Nachtwachen, strömen unabläßig zu den Kirchen, wälzen sich in Sack nnd Asche, bringen Tag und Nacht im Gebet zu, kurz sie unterlassen keine Art frommer Uebungen, welche zur Sühnung Gottes nach kirchlicher Ueberlieferung sich eignet. Aber der Zorn Gottes, der sich gegen sie entzündet hatte, war zu groß, als daß er mit Thränen ausgelöscht und mit Opfern und Weihegeschenken hätte besänftigt werden können.

Mai 24. Der König feierte Pfingsten mit wenigen zu Worms, während die Fürsten mit Vorbereitungen zum Kriege, ein jeder mit be-

Juni. sonderer Sorge, beschäftigt waren. Des anberaumten Tages kam er gen Bredingen mit einer zahllosen Menge, und wie alle einstimmig bezeugten, war niemals seit Menschengedenken ein so großes, ein so tapferes, so kriegsgerüstetes Heer im deutschen Reiche von irgend einem Könige zusammengebracht worden. Was in dem Reiche von Bischöfen, was von Herzogen, was von Grafen, was von geistlichen und weltlichen Würdenträgern vorhanden war, alle waren gekommen und hatten mit der höchsten Kraft und mit der höchsten Anstrengung sich für diesen Krieg gerüstet. Niemand von allen fehlte, wen nicht etwa eine ganz dringende und völlig unabweisbare Nothwendigkeit entschuldigte. Der Bischof von Cöln hatte vorgeschützt, es werde gottlos sein, wenn er als Zuschauer zugegen wäre bei dem Unglücke, das über seinen Bruder, den Bischof von Magadaburg, und seinen Vetter, den Bischof von Halberstat,

hereinbrechen ſolle, und er hatte deshalb Urlaub erlangt, indem der 1075.
König dieſes ohne Schwierigkeit gewährte, deswegen, weil er ihn ſeit dem erſten Abfalle ſtets gehaßt und für verdächtig gehalten hatte. Der Biſchof von Lüttich, ein Mann der außer ſeiner Alterſchwäche auch noch durch lange Kränklichkeit erſchöpft war, hatte die Königin unterdeſſen zur Verwahrung erhalten, und aus dieſem Grunde war auch er vom Kriegsdienſte entbunden. Beide ſchickten jedoch ihre Krieger in ſehr großer Anzahl. Auch der Herzog von Böhmen war erſchienen, von einem ſo großen Heereszuge umgeben, daß er, durch eitle Hoffnung getäuſcht, wähnte, ganz allein den ſächſiſchen Krieg ausmachen zu können. Der Abt Widerad von Fulda war außerdem, daß er von Kindheit an mit einem Fuße ſtark gehinkt hatte, ſchon zwei Jahre lang ſo gelähmt, daß er nur mit Hülfe eines Stabes oder auf die Schultern ſeiner Diener geſtützt zu gehen vermochte. Doch konnte ihn ſelbſt dieſe beſchwerliche Krankheit nicht vom Kriegsdienſte entbinden, da der König hauptſächlich darauf bedacht war, ſeine Heerfahrt durch die Namen und Ehrenzeichen aller ſeiner Fürſten ſo glänzend wie möglich zu machen. Als aber der Abt in der glühendſten Sommerhitze auf einem Wagen nach dem Orte der Vereinigung des Heeres reiſte, da benahm ihm das Getöſe der ihn umgebenden Menge und die Gewalt des erregten Staubes den Athem und er hätte faſt den Geiſt aufgegeben. In das Kloſter zurückgebracht, erholte er ſich zwar nach einiger Zeit von der Betäubung, doch konnte er weiter kein Wort vorbringen, und nachdem er hierauf noch ſechs Wochen lang von den heftigſten Körperleiden verzehrt war, wurde er am 16. Julius der irdiſchen Welt entnommen: ein Mann voll feurigen Glaubens an Gott, doch allen den Seinigen ſehr verhaßt, deswegen weil in ſeinen Tagen der Name von Fulda durch viele Unglücksfälle ſehr heruntergekommen und beinahe ganz aus dem Gedächtniſſe verlöſcht worden war. Aber wir wollen zu dem Gegenſtande zurückkehren, von dem wir ausgegangen ſind.

Die zur Beſichtigung des Heeres der Sachſen von dem König

1075. Juni. ausgesandten Kundschafter meldeten, daß dieselben an Menge und Waffen nicht weniger stark, an übriger Kriegsrüstung sogar überlegen wären; daß sie viele Schätze und auch auf lange Zeit ausreichende Vorräthe zusammengebracht, und unbekümmert um die Ankunft so zahlreicher Feinde ihr Lager ganz in der Nähe aufgeschlagen hätten; jetzt, nach der Anstrengung des Weges lägen sie in ihren Zelten mit sorglosem Sinn der Erquickung des Körpers ob; sie hätten beschlossen, Gesandte zu schicken, welche um Frieden werben sollten; wenn sie aber dieses nicht erlangten, die heranziehenden Feinde in offener Schlacht anzugreifen. Leichtfertig und verächtlich vernahmen dieses, die bei dem König waren und überall prahlend verlauten ließen, nicht eiserne noch demantene Schlachtreihen würden für ihre Menge und ihre Tapferkeit unbezwinglich sein; bei ihnen sei die erlesenste Mannschaft, welche ihr Leben im Kriegshandwerk hingebracht, und welche die einzelnen Fürsten nach sorgfältiger Wahl aus dem ganzen Erdkreise ausgesucht hätten; dort ein unbeholfenes Volk, mehr an Ackerbau als an Krieg gewöhnt, welches nicht durch kriegerischen Geist, sondern aus Furcht vor den Fürsten zusammengetrieben, seinen Gewohnheiten und Einrichtungen zuwider zu Felde gezogen wäre und daher gar nicht warten werde, um, wenn der Kampf beginne, im Handgemenge Schwertstreiche zu führen und zu empfangen, sondern vor Beginn der Schlacht, bloß durch das Getöse und das Geschrei des gegen sie anrückenden Heeres geschreckt, in die Flucht geschlagen und vernichtet werden müsse. Der König fürchtete nicht sowohl, daß man ihn im Kampfe, sondern daß man ihn durch flehentliche Bitten überwände und daß seine Fürsten es für gottlos halten möchten, diejenigen mit Krieg zu überziehen, welche sich zur Annahme jeder Bedingung bereit, vollkommen friedfertig bewiesen, und daß so die Rache wegen seiner Schmach, die er auf das heißeste begehrte, ihm aus den Händen gerissen würde. Diesem vorzubeugen, machte er es sich zum angelegentlichsten Geschäfte, daß die Heere früher zusammentreffen möchten, als die Gesandten der Sachsen ankämen,

um Frieden zu erbitten; am meiſten aber unterſtützte ihn dabei der 1075.
Schwabenherzog Rudolf, deswegen, weil er bezüchtigt war, im vorigen Jahre nach der Krone geſtrebt zu haben und mit der größten Begierde darnach trachtete, dieſen Verdacht durch ſeinen neuen Eifer für den König zu tilgen.

Der König brach von Bredingen auf und kam am erſten Tage Juni 8.
nach Elenen[1]). Am folgenden Tage vollendete[2]) er mit äußerſt be- Juni 9.
ſchleunigtem Schritte den faſt zwei Tagemärſche langen Weg und lagerte ſich bei Beringe[3]), nicht weit mehr von den Sachſen entfernt. Schon hatten alle ihre Zelte aufgeſchlagen und ſorgten überall zerſtreut für ihre Leibesnothdurft, da ſie von Müdigkeit erſchöpft waren; auch der König hatte ſich zur Erfriſchung auf das Ruhebett geworfen, als plötzlich der Herzog Rudolf eintritt und meldet, daß die Sachſen nur durch eine ſehr kurze Strecke getrennt ſind, daß ſie, man wiſſe nicht ob aus Geringſchätzung der herannahenden Feinde, oder weil ſie nichts von ihnen bemerkten, bei Speiſe und Becher thörichte Kurzweil trieben, gleichſam als wenn es noch einen Augenblick ungerächt an ihnen bleiben ſollte, daß ſie die gegen den Staat und die Geſetze der Vorfahren ergriffenen Waffen ſo ruchlos dem König vor Augen gebracht hätten; dieſe Schmach des deutſchen Reiches werde in keinen folgenden Jahrhunderten zu tilgen ſein; ſeine Meinung ſei daher, da noch der größte Theil des Tages übrig ſei, daß man das Treffen ordne, die Schlacht liefere, oder wenn ſie, der Schlacht ausweichend, ſich innerhalb ihres Lagers zu decken ſuchten, das Heer vor das Lager führe, und dieſes erſtürme. Der König beugt ſich vor ihm zur Erde, verſichert ihn ſeines Dankes und verſpricht, Gott zum Zeugniß nehmend, dieſer Wohlthat, ſo lange er lebe, niemals zu vergeſſen. So eilen beide aus dem Zelte.

1) Oberellen, Dorf im Herzoglich Sachſen-Meiningiſchen Amte Salzungen, zwei Stunden von Eiſenach an der Chauſſee nach Berka, von Eiſenachiſchem Gebiete ganz umſchloſſen. — 2) Confecit. Gieſebrecht bemerkt, daß dieſe Entfernung nur auf den ganzen Weg von Breitungen her paßt; durch den eiligen Marſch kam er ſchon am Vormittag an. — 3) Nach der Richtung des Weges, welchen das Heer einſchlug, darf man wohl nur an die Dörfer Groß-Wolfs- und Oeſter-Behringen im Herzoglich Sächſiſchen Amte Gotha denken.

1075. Juni 9. Das Zeichen zum Gefecht wird gegeben, schnell sind alle bei der Hand, sie besetzen weit und breit die Ebenen, und ein jeder Heerführer ordnet besonders seine Schaaren. Und weil weder die Lage des Ortes noch die Menge zuließ, daß zu einer und derselben Zeit alle zugleich zum Angriff geführt werden konnten, so wurde dem Herzog Ruodolf der Auftrag gegeben, mit den Seinigen in den ersten Reihen zu fechten, nach einem besonderen Vorrechte der Schwaben, welchen schon seit alter Zeit durch ein Gesetz übertragen worden ist, bei jedem Feldzuge eines deutschen Königs dem Heere voranzuziehen und das Gefecht zu eröffnen. Die übrigen erhielten Befehl, in der Nähe zu halten und den Streitenden, wie es die Umstände erforderten, schnell zu Hülfe zu kommen. Der König befand sich in dem fünften Heerhaufen, den er aus den erlesensten Jünglingen von bewährtester Treue gegen ihn dicht geschlossen und auf das stattlichste gebildet hatte[1]). So rücken sie allmählich in wohlgeordneten Reihen gegen das Lager der Sachsen.

Die Sachsen, welche sich höchst thöricht eingebildet hatten, daß jener Raum, durch den sie von dem König geschieden waren, kaum von einem leichten Reiter, geschweige von einem durch Gepäck und Kriegsgeräthe gehinderten Heere in einem Tage zurückgelegt werden könnte, vermutheten nichts weniger, als daß der König sie an diesem Tage schon erreichen würde; daher hatten sie in eitler Sicherheit erschlafft, allen ihren Fleiß von den Waffen zur Pflege des Körpers gewendet, als sie plötzlich wahrnehmen, wie der Himmel sich von Staub verfinstert und ein Heer, unzählbarer als der Sand am Meere, die ganze Breite des vor ihnen liegenden Gefildes gleich Heuschrecken erfüllt hat, wie es den Zwischenraum schon fast durchmessen hat und jetzt mit rascherem Schritte vordringt, um sogar das Lager wenn sie nicht schleunig auszögen, zu bezwingen. Ueber diese unerwartete Erscheinung bestürzt und sich wechselseitig der Fahrlässigkeit anklagend, daß sie den Feind nicht eher gesehen hätten, er-

1) Ganz ähnlich schildert Widukind (S. 102 der Uebersetzung) die Aufstellung Otto's des Großen in der Ungernschlacht.

heben sie sofort ein Feldgeschrei zum Himmel, greifen zu den Waffen und brechen aus den Thoren hervor. Wenige nur verwahren ihre Körper durch Panzer, die übrigen eilen so ungeduldig fort, daß sie nicht einmal daran denken, ihre Kleider wieder anzulegen, die sie kurz vorher, allzu großer Behaglichkeit sich hingebend, abgelegt hatten. Keiner wartet auf den andern, der noch zögert, sondern jeder läuft einzeln hier und dort herzu, so wie er früher oder später die Waffen zur Hand hatte. Sehr viele, die jenseit des Flusses Unstrut in weiterer Entfernung lagerten, empfingen eher die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange, als die Mahnung zum Gefechte. Die Kürze der Zeit gestattete nicht, die Schaaren gehörig zu ordnen, noch die Krieger zu ermahnen, noch das Lager durch die gewöhnlichen Wachen zu beschirmen, noch sonst irgend etwas von dem zu thun, was die üblichen Vorschriften der Kriegskunst erforderten. Die plötzliche Ankunft des Königs hatte alles vereitelt. Als sie endlich von jener Bestürzung wieder Muth gefaßt und sich in den dichtesten Haufen in ungeordneter Aufstellung zusammengedrängt hatten, erwarteten sie nicht das Zeichen zum Angriffe, wie es Brauch bei denen ist, welche fechten sollen, sondern sie geben ihren Rossen die Sporen und rennen mit höchster Anstrengung eilends gegen die Feinde, nicht weit von Hohenburg[1]). Und die Schwaben hätten den ungestümen Andrang nicht eine Stunde lang aushalten können, wäre nicht, da sie schon aus ihrer Stellung vertrieben waren und sich zurückzogen, Herzog Welf mit dem baierischen Heere zu ihnen gestoßen. Der erste Sturm des Kampfes nahm die Spieße und Gleven weg, den übrigen Theil machen sie mit dem Schwerte aus, in welcher Fechtart sich der sächsische Krieger am meisten hervorthut, jeder mit zwei oder drei Schwertern umgürtet, und sie wüthen mit so großer Kraft, so großem Ungestüm und wissen mit solcher Kunst zu treffen, daß sie selbst ihren Feinden nicht weniger Bewunderung als Schrecken einflößen. Hier wurde Ernost, der Markgraf der Baiern, schwer verwundet, ein Mann von großem Ansehen im

1075. Juni 9.

1) Homburg an der Unstrut, nördlich von Langensalza.

1075. Juni 9. Reiche und durch viele Siege gegen die Ungern hochberühmt; halbtodt in das Lager zurückgetragen, starb er am folgenden Tage. Hier fiel der Graf Engilbert, hier zwei Söhne des Grafen Eberhard von Ellenburg, hier zahlreiche Edle von den Schwaben, zahlreiche von den Baiern; sehr wenige schieden ohne Wunden aus dem Treffen. Der Herzog Ruodolf wurde oft von mehreren Schwertern angegriffen; sein überaus fester Panzer vereitelte zwar alle Hiebe, doch erlitt er durch die fortwährende Quetschung der Glieder vieles Ungemach[1]). In dem sächsischen Heere strahlte auf das herrlichste die Tapferkeit Otto's, des vormaligen Herzogs von Baiern. Dieser, umringt von den tapfersten Jünglingen, war bald in den ersten Reihen, um das Gefecht zu beleben, stürzte sich ins dichteste Handgemenge, wo nur die Gewalt der Feinde heftiger andrang, traf mit seinem Schwerte das Antlitz der Anstürmenden, bahnte sich durch die dichten Haufen der Feinde überall hin den Weg mit den Waffen, bald trieb er im letzten Treffen die Säumigen an, erinnerte sie an die Sache, um derentwillen sie die Waffen ergriffen hatten, bat flehentlich alle insgesammt bei Gott, daß sie jetzt, was sie so oft auf das heiligste geschworen hätten, ihre Freiheit mit dem Schwerte behaupten möchten. Rüstig in der That erfüllte er zugleich die Pflichten eines trefflichen Kriegers und des besten Feldherrn[2]). Vom Mittag bis zur neunten Stunde[3]) hatte der Kampf gedauert und schon war es dahin gekommen, daß zwei Heere zweier Reiche, Schwabens und Baierns, den Rücken wandten: und dem König meldeten häufige Boten, daß die Seinigen in der höchsten Bedrängniß seien, als plötzlich von der einen Seite Heriman, Graf von Glizberg, von der andern die babenbergische Mannschaft zum Angriff vorrücken. Jetzt läßt auch der Herzog von Böhmen, jetzt auch der Herzog Gozelo von Luteringen seine Truppen mit verhängtem Zügel angreifen, nachdem sie sich durch viele Botschaften und Bitten der im Kampfe gefährdeten lange vergeblich hatten bestürmen lassen.

1) Vergl. den Sachsenkrieg von Bruno, S. 49 der Uebersetzung. — 2) Worte Sallust's. Cat. 60. — 3) 3 Uhr nach kirchlicher Rechnung.

Nicht länger konnten die Sachsen dem gewaltigen Andrang der Menge widerstehen und wichen allmählich zurück; lange noch suchte mit höchster Anstrengung der Herzog Otto durch Bitten, Schelten, durch Schmähungen ob ihrer Feigheit und Lässigkeit die schon zur Flucht sich neigenden Reihen wieder zum Stehen zu bringen; zuletzt aber wandten endlich alle ihre Rosse und flohen nach verschiedenen Richtungen. Da nun, wie ja immer, wenn die Feinde fliehen, den Feigsten und den Tapfersten gleiche Kühnheit erfüllt und sie gleichen Ruhm erwerben, machen sich in dem Heere des Königs alle Schaaren mit aufgelösten Reihen, auch alles gemeine Volk und die Bauern, welche für die Bedürfnisse des Lagers knechtischen Dienst leisteten, eilig zur Verfolgung der fliehenden auf, sie spornen ihre Pferde bis zur Erschöpfung, durchfliegen blitzschnell die weitesten Gefilde, zertreten alles was ihnen in den Weg kommt, und da die fliehenden sich in das Lager, hier auf einen sichern Zufluchtsort hoffend, zurückgezogen hatten, nehmen sie auch dieses ein, plündern es und treiben jene hinaus, beflecken alle Orte, durch welche die Flüchtlinge entweichen, zwei oder drei Meilen in der Runde, mit blutigem Mord, füllen sie mit Haufen von Leichen, und weil der von den Hufen der Rosse aufgewirbelte Staub den Augen die Aussicht und den Gegenständen die Unterscheidung entzogen hatte, daß sie mit getrübtem Blicke nicht leicht Freunde von Feinden zu sondern vermochten, tödten sie viele von ihren Waffenbrüdern, indem sie dieselben für Feinde ansehen. Die Fürsten und Edlen Sachsens entkommen alle lebend und unversehrt bis auf zwei von mittlerem Range[1]), da ihnen die Kenntniß der Gegend, die Dunkelheit der verfinsterten Luft und die Schnelligkeit ihrer Rosse trefflich zu Statten kam. Gegen das gemeine Fußvolk aber, das während des Zusammentreffens der Reiter noch im Lager zurückgeblieben war, raste die Wildheit der Feinde so sehr über alles Maß und alle Schranken, daß sie, aller christlichen Schonung vergessend, mordeten als ob sie Vieh nicht Menschen vor sich hätten. Eine sehr große Zahl verschlang auch der Fluß Un-

1075. Juni 9.

1) Bruno, S. 50, nennt sie, außerdem aber auch noch den Grafen von Querfurt.

1075. Juni 9. strut, indem sie sich aus Furcht vor dem drohenden Schwerte allzu rasch hineinstürzten. Dem Morden machte die Nacht ein Ende und der Umstand, daß man es nicht für sicher hielt, die fliehenden über den Fluß zu verfolgen. Das Kriegsvolk wandte sich nun zur Plünderung und fand im Lager der Feinde einen so großen Ueberfluß an Speisen, eine so große Menge Goldes und Silbers und kostbarer Gewänder, daß es schien, als wären die Sachsen dem Heere des Königs entgegengezogen, nicht um ihm eine Schlacht zu liefern, sondern um ihm ein Gastmahl auszurichten und die Pracht ihrer Reichthümer zur Schau zu stellen.

Der König kehrte kurz nach Sonnenuntergang unter glückwünschendem Zuruf seiner Krieger, wie es gebräuchlich ist, in das Lager zurück, fröhlich und frohlockend, daß er seine verhaßtesten Feinde durch diesen Sieg überwunden hätte, um so mehr da seine Krieger sich allenthalben damit brüsteten, diesen und jenen von den vornehmsten sächsischen Fürsten mit eigener Hand erlegt zu haben. Als sie aber wieder auf die Wahlstatt hinausgingen, und nun der eine seinen Herrn, der andere seinen Vater, seinen Bruder, Vetter oder jemanden, der durch irgend ein näheres Band mit ihm verknüpft war, unter den Leichen der Gefallenen fand, da wurde alle Freude in Trauer und der Reigen in Wehklagen verkehret[1]); und von Jammer und Schmerzensrufen erschallte das ganze Lager. Den
Juni 10. folgenden Tag verweilte das Heer in dem nämlichen Lager und beerdigte die Todten; die Vornehmeren und Reicheren unter ihnen schicken sie in die Heimath, woher ein jeder stammte, zum Begräbniß; den Verwundeten widmen sie Sorge, und diejenigen, welche ihre Wunden für die Zukunft zum Kriegsdienste untauglich gemacht hatten, senden sie zur Pflege ihren Angehörigen nach Hause. Und nicht leicht vermochte man zu schätzen, wie viel Tausende in diesem, wie viel in jenem Heere geblieben wären, doch so viel war offenkundig, daß hier mehr von den Edlen, dort mehr von dem gemeinen Volke gefallen wären, und daß wegen des Verlustes der ausgezeich-

1) Klagelieder Jeremiä 5, 15.

netsten Männer die Sieger größeren Nachtheil erlitten hatten, als die Besiegten. Als nun schon alle von Kummer und Trauer befangen waren, kam noch ein heftigerer Schmerz und Reue über das Geschehene hinzu, da man erfuhr, daß die sächsischen Fürsten, von denen man Tags vorher mit leerem Geschwätz verbreitet hatte, daß sie alle bis auf den letzten Mann gefallen wären, noch alle in unverminderter Zahl lebten und voll Muthes wieder frische Truppen zur Erneuerung des Treffens zusammenzögen. Es fiel ihnen der Gedanke schwer und sie ließen es unter sich mit nicht undeutlichem Murren vernehmen, daß sie mit schwerer Verschuldung ihrerseits und ohne den geringsten Nutzen für den Staat ihre Hände mit dem Blute des unschuldigen Volkes befleckt hätten. 1075. Juni.

Der König selbst befürchtete sehr, daß seine Krieger, das so vergeblich vergossene viele Blut bereuend, unter dem Vorwande religiöser Bedenklichkeit in Zukunft sich des Krieges weigern möchten, den sie ohne Sünde und schwere Beleidigung Gottes nicht führen könnten. Für diese so schlechte Sache fand der Erzbischof von Mainz ein eben so schlechtes Auskunftsmittel. Nachdem er mit wenigen Vertrauten des Königs Rath gepflogen hatte, erschien er plötzlich vor dem Volke und belegte die Fürsten Thüringens, welche doch weder kanonisch vor das Sendgericht geladen, noch in dem Send verhört und nach den Gesetzen der Kirche zur Untersuchung gezogen waren, durch übereilten Spruch mit dem Banne, und zwar aus dem Grunde, weil sie ihn im vergangenen Jahre zu Erphesfurt, als er zur Eintreibung der Zehnten Sitzung hielt, mit gezogenen Schwertern in der Kirche angefallen hätten. Und damit es ihm nicht etwa jemand zum Vorwurf machen möchte, daß er, den kanonischen Satzungen zuwider, unglückliche, in so verwickelten und unauflösbaren Bedrängnissen gegenwärtig befangene Menschen zu so ungünstiger Zeit angefochten hätte, da sie, von allen Seiten durch so große Kriegsstürme hin und her geworfen, keine Muße hatten, an die Vertheidigung ihrer Sache zu denken, sondern genöthigt waren, ihr Leben durch die Flucht oder mit den Waffen zu schützen:

1075. Juni. sagte er, es sei ihm dieses von dem römischen Papste erlaubt worden, daß er sie ohne gesetzliche Frist und ohne gesetzliche Untersuchung an dem Tage, an welchem es ihm gelegen käme, durch einen rechtmäßigen Bannfluch von der Gemeinschaft der Kirche schiede. Doch konnte es keinem Einsichtsvollen verborgen bleiben, worauf dieses Verfahren vorzüglich gerichtet war, nämlich darauf daß das Heer des Königs in der Folge mit mehr Bereitwilligkeit und Zuversicht gegen diejenigen Krieg führte, durch deren Tödtung, wenn sie nach dem Bannspruche erschlagen wären, es weder der Sünde noch den Strafen, welche die kirchlichen Gesetze den Todtschlägern bestimmen, zu verfallen glaubte.

Hierauf rückte das Heer von der Wahlstatt, zog durch Thüringen nach Sachsen, alles rings umher mit Feuer und Schwert verwüstend, und fand in den einzelnen Ortschaften so große Reichthümer, denn das Land war sehr fruchtbar und noch von keinem Kriege berührt, daß dem so gierigen Trosse, der allein aus Hoffnung auf Beute dem Heere folgte, eine solche Fülle Uebersättigung verursachte. Doch schickte der König ununterbrochen Gesandschaften an die sächsischen Fürsten, sowohl in seinem eigenen, als im Namen seiner Fürsten, mit der Aufforderung sich zu ergeben und vielmehr auf seine Gnade, als auf ihre Waffen, die sie einmal mit schlechtem Erfolg versucht hätten, in Zukunft ihre Hoffnung zu setzen. Aber jene hatten durch sichere Anzeigen erfahren, welchen glühenden Haß er gegen sie im Herzen trug, und hielten es für die äußerste Thorheit, ohne Ueberlegung demjenigen Recht und Gewalt über ihr Blut einzuräumen, dessen Zorn sie vor dem Feldzuge durch so flehentliche Bitten nicht zu besänftigen im Stande gewesen wären. Doch entboten sie ihm in demüthigen Worten, sie hätten stets lieber Frieden als Krieg, und seine Gnade lieber als seinen Unwillen gewünscht; und hätten sie diese nur um einen andern Preis als ihr eigenes Blut erkaufen können, so würden sie niemals so weit gegangen sein, dieses Aeußerste zu wagen und zu versuchen; hätte wenigstens jetzt nach ihrer Niederlage Gott sein Herz gerührt, daß er sich des Elen-

des derjenigen erbarmte, die er fast bis zur Vertilgung zu Boden 1075.
gestreckt, so nähmen sie dieses mit Freuden an; sie wollten aus ihrem Herzen das Gedächtniß aller der Uebel, wodurch er gegen sie seinen Zorn und Haß befriedigt hätte, verlöschen und ihm in Zukunft treu und hold sein; könnte aber dieses nicht anders als durch ihre Unterwerfung geschehen, so sei es für sie rathsamer, mit Erhaltung ihres guten Rufes und im vollen Genusse ihrer Freiheit, im offenen Kampfe unterzugehen, als, sich ergebend, wie das Vieh abgeschlachtet zu werden, oder in langwieriger Haft gehalten, überdies von Hunger und Durst und anderen Martern gepeinigt, ein Leben zu führen, das trauriger wäre als jeder Tod. Zuletzt reisten auf Befehl des Königs der Erzbischof von Mainz und einige andere Fürsten ab und verhandelten eben dieses mündlich mit ihnen, sie bei Gott bittend, daß sie doch jetzt, nachdem sie zu so unglücklicher Stunde ihre Sache dem Kampfe vertraut und eine Niederlage erlitten hätten, deren Folgen noch nach vielen Jahrhunderten nicht erlöschen würden, durch ihr Mißgeschick gezwungen, von ihrer Thorheit zurückkommen und sich und ihr Volk nicht in hartnäckiger Verzweiflung völlig zu Grunde richten möchten; sie setzten vor den Augen des allsehenden Gottes ihre Treue zum Unterpfande, daß die Sachsen, wenn sie sich freiwillig ergeben würden, noch an dem nämlichen Tage oder doch in der kürzesten Zeit hernach von der Uebergabe freigesprochen werden und im ungekränkten Besitze ihrer Würden, Lehen und Güter und übrigen Habe bleiben sollten. Jene erwiderten, daß sie sowohl die Treue der Fürsten als des Königs wilden und unversöhnlichen Sinn hinlänglich durch die That kennen gelernt und erprobt hätten, da er nach jenen Friedensbedingungen, die im vorigen Jahre der König in Gerstingun mit Zustimmung der Fürsten auf das heiligste bekräftigt, so grausam an ihnen wegen der Schuld, die er damals vergeben, Rache geübt und auch das Wort der Fürsten ihnen in ihrer Noth keine Hülfe und keinen Schutz gewährt hätte; daher forderten sie vergebens, daß man jetzt ihre Treue gleichsam als etwas unbekanntes prüfen solle, da sich dieselbe ihnen zu ihrem großen

1075. Schaden in den Gefilden Thüringens heller als das Tageslicht gezeigt habe. So beharrten sie fest auf ihrer Meinung und hielten sich nicht weit von Magadaburg in sehr wohlverwahrten Plätzen, weil sie, ungeachtet der großen Menge Volkes, die ihnen zu Gebote stand, doch beschlossen hatten, sich in der Folge der offenen Gefechte zu enthalten, wenn nicht unvermeidliche Nothwendigkeit sie dazu triebe. Doch willigten der Markgraf Udo, der Bischof von Merseburg und wenige andere Edele Sachsens in die Uebergabe. Unter ihnen wurde der Markgraf Udo, nachdem er seinen Sohn für sich als Geisel gegeben, sogleich von der Uebergabe entledigt, der Bischof in das Kloster Loressan[1]) geschickt, andere verschiedenen Fürsten anbefohlen, um sie eine Zeit lang zu verwahren.

Juli. Der König kam mit dem Heere bis Halberstat und fuhr fort, alles rings umher mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Auch nach Goslar zog er, doch nur mit wenigem Gefolge, um des sehr reichen und ihm immer sehr lieben Ortes zu schonen, damit derselbe nicht, wenn das Kriegsvolk in Menge zugelassen würde, durch Plünderung Schaden erleiden möchte. Weil aber das Heer von Tag zu Tag mehr durch Hunger und Durst zu Grunde ging, da das alte Getreide theils vom Feuer, theils durch den Bedarf einer so großen Menge aufgezehrt, das neue aber noch nicht gereift war, und weil sich keine Hoffnung zeigte, daß ohne längere Frist und größere Rüstungen dieser Krieg sich beendigen lasse, so verließ der König Sachsen, den Bitten der Fürsten nachgebend, überschritt die Grenzen Thüringens, und als er nach Eschenewege gelangt war, entließ er sein Heer, nachdem er sich von den Fürsten das feste Gelöbniß hatte geben lassen, daß sie zur Erneuerung des Feldzuges auf den 22. Oktober noch zahlreicher und glänzender ausgerüstete Truppen ihm in Gerstingun zuführen wollten.

Um diese Zeit wurde der König benachrichtigt, daß Dietwin, Bischof von Lüttich, ein mit vielen Tugenden geschmückter Mann, der schon lange Jahre das priesterliche Amt verwaltet hatte[2]), von

1) Lorsch. — 2) von 1048 bis 1075; er starb den 23. Juni.

dem Lichte dieser Welt geschieden sei. Sofort bestellte der König, 1075.
auf Verwendung des Herzogs Gozelo, wegen des ausgezeichneten Verdienstes, welches sich dieser im Kriege erworben hatte, zu seinem Nachfolger einen gewissen Heinrich, Canonikus zu Verdun, der dem Herzoge durch Blutsverwandtschaft sehr nahe stand[1]). Durch diese Begünstigung dem König verpflichtet, versprach jener für den künftigen Feldzug alle ihm nur mögliche Unterstützung.

Nach Beurlaubung des Heeres kam der König eilends gen Worms. Bald hierauf kehrte auch Burchard, Propst der Kirche zu Trier, welcher als königlicher Botschafter an den König der Ruzenen gesandt war[2]), zurück und brachte dem König so viel an Gold und Silber und köstlichen Gewändern, daß man versichert, zu keiner früheren Zeit seit Menschengedenken sei so viel auf einmal in das deutsche Reich gebracht worden. Um diesen Preis wollte der König der Ruzenen den König bloß dazu erkaufen, daß er seinem Bruder, den er aus dem Reiche vertrieben hatte, keine Hülfe gegen ihn gewähren möchte. Aber dieses hätte er sicher auch umsonst erlangen können, da der König, mit inneren und einheimischen Kriegen beschäftigt, zu auswärtigen und gegen so entfernte Völker zu führenden Kriegen durchaus keine Muße hatte. Dem an sich großen Geschenke verlieh die gelegene Zeit noch größeren Werth. Denn durch die außerordentlichen Ausgaben des jüngsten Krieges war der königliche Schatz ganz erschöpft, und das Heer verlangte heftig und mit Ungestüm den Lohn des neulich beendigten Feldzuges; und hätte der König demselben nicht nach Wunsche mit königlicher Freigebigkeit Genüge gethan, so ließ sich mit Sicherheit annehmen, daß er für den übrigen Theil der Sache, welcher noch weit bedeutender zu werden drohte, auf die Ergebenheit des Heeres weniger würde bauen können.

Der Erzbischof von Mainz, ergrimmt über den Bischof von Halberstat, deswegen weil es vorzüglich bei ihm gestanden zu haben schien, daß die Sachsen nicht in die Uebergabe willigten, nimmt sich vor, den mit geistlichen Waffen zu bekriegen, den er mit Kriegs-

1) Er war ein Sohn des Grafen Friedrich von Toul. — 2) s. oben S. 188.

1075. mannſchaft nicht zu bezwingen vermocht hatte. Er ſchickt ihm einen Abgeordneten und ladet ihn vor den Send, ihn des Verbrechens des Meineides anſchuldigend, weil er gegen das Reich und den König, dem er eidlich Treue gelobt, ein gewaffnetes Heer ſelbſt als Kriegsführer aufgeſtellt habe, und mit dieſem Vorwand trachtet er, ihn von dem biſchöflichen Stuhle zu vertreiben, wenn der Erfolg ſeine Wünſche begleite, ohne gehörig zu bedenken, daß an ihm ſelber die gleiche Schuld hafte, weil auch er und alle Fürſten des Reichs, die nun auf Seiten des Königs waren, ſich anfänglich zu dem nämlichen Kriege gegen den König verſchworen hatten. Aber der Bote wurde durch Furcht vor den Feinden, durch deren Land er gehen mußte, aufgehalten, ſo daß er nicht in geſetzlicher Friſt, wie es der Brauch iſt, ihm einen Tag anberaumen konnte; und ſo wurde dieſer thörichte Plan eben ſo leichtfertig aufgegeben, wie er begonnen war. Doch verſammelte der Erzbiſchof in dem nämlichen Jahre im
Okt. Monat Oktober eine Synode zu Mainz, wo unter andern, welche dort zuſammengekommen waren, auch der Biſchof von Cur erſchien, mit Schreiben und Aufträgen des apoſtoliſchen Stuhls, wodurch dem Erzbiſchof unter Androhung des Verluſtes ſeines Amtes und Ranges geboten wurde, ſo wie ihm auch ſchon vorher durch zahlreiche Botſchaften befohlen war, alle Prieſter, die innerhalb ſeines Sprengels wären, dahinzubringen, daß ſie entweder ſofort ihren Ehefrauen entſagten, oder ſich für immer des Dienſtes des heiligen Altars begäben. Als er nun dieſes thun wollte, erhoben ſich von allen Seiten die anweſenden Geiſtlichen und ſetzten ihm ſo heftig mit Worten zu, tobten dermaßen mit den Händen und mit drohender Haltung des ganzen Leibes gegen ihn, daß er ſchon daran verzweifelte, mit dem Leben aus der Synode davonzukommen. So ließ er ſich denn endlich durch die Schwierigkeit der Sache abſchrecken und beſchloß, in Zukunft dieſe Frage ganz ruhen zu laſſen und dem römiſchen Papſte anheimzuſtellen, daß dieſer eine Sache, die er ſo oft ohne Erfolg in Vorſchlag gebracht, in eigener Perſon, wann und wie er wolle, vollführen möge.

Heinrich, der Bischof von Speier, wurde durch einen plötzlichen 1075.
Tod hinweggenommen, nachdem er schon fast alle Schätze der speierschen Febr. 26.
Kirche mit kindischem Leichtsinn verschleudert und die Güter derselben seinen Dienstmannen zu Lehen gegeben hatte, in solchem Maße, daß ihm der nöthige Aufwand aus den Einkünften der Kirche kaum noch für ein halbes Jahr gereicht werden konnte. Vor dem Tode dieses Mannes sah ein gewisser Geistlicher, der ihm sogleich in dem Bisthum nachfolgte, mit Namen Huzmann, ein merkwürdiges Gesicht. Ihm dünkte, er stehe im Chore zu Speier mit dem Bischof und den übrigen Stiftsherren, und siehe, da traten drei Männer in den Chor, der eine ein ergrauter, ehrwürdiger Greis, die beiden andern Jünglinge, wie zum Dienste des älteren bestimmt. Da sie nun in der Mitte des Chores eine Zeit lang schweigend gestanden hatten, sprach der ältere zu den bei ihm befindlichen Jünglingen: „Was zögert ihr, das, was euch geheißen ist, zu erfüllen?" Aber jene erwiderten: „Es ist deine Sache, o Vater, zuerst gegen ihn das Urtheil zu fällen, und wir werden dann ungesäumt alles, was du verordnet hast, vollziehen." Jener sprach hierauf: „Wegen der vielen Uebelthaten, die er gegen diesen Ort und die heilige Mutter Gottes verübt hat, ist von Gott der Richterspruch ergangen, daß er hingerichtet werden soll." Auf dieses Wort ergriffen sie den Bischof, enthaupteten ihn und hingen den Rumpf an das Holz des Kreuzes, das in derselben Kirche hoch aufgerichtet stand. Als am andern Morgen der Geistliche, vom größten Entsetzen erschüttert, dem Bischof seinen Traum erzählt hatte, so kam es diesem vor, als rede er irre, und wegen seines körperlichen Wohlbefindens und der vollkommen frischen Kraft, die noch alle seine Glieder belebte, ließ er keinen Gedanken an das schon so nahe bevorstehende Ende aufkommen. Und siehe, am siebenten Tage hernach, als er zum Abendgottesdienst mit den Brüdern im Chore stand, fühlte er plötzlich, daß ihm eine kleine Blatter wie ein Punkt am Halse erwuchs, welche dann allmählich übermäßig anschwoll und woran er vor Mitternacht verschied.

Nach dem Abzug des königlichen Heeres aus Sachsen hielten

1075. Juli. August. die Sachsen und Thüringer wiederum häufige Zusammenkünfte, in welchen das gemeine Volk gegen die Fürsten und die Fürsten gegen das gemeine Volk in heftigster Zwietracht tobten. Das Volk zürnte seinen Fürsten, weil sie es durch ungestümes Zureden zu Ergreifung der Waffen gegen den König angetrieben, und nun, da es zum Streite gekommen, sich selbst durch die Flucht gerettet und das Volk den Feinden preisgegeben hätten, um es niederzuschlagen, zu zertreten und wie unvernünftiges Schlachtvieh zu morden. Die Fürsten zürnten dem Volke, weil, während sie selbst in den Kampf gezogen und nach ihrer Zahl ihn tapfer genug bestanden, das Volk innerhalb des Lagers in träger Ruhe gesessen und ihnen in der Gefahr sehr viele vergebliche Hoffnung erregt, aber obwohl lange erwartet, nichts von Hülfe und Schutz gebracht hätte. Dann aber feindeten alle Sachsen insgemein alle Thüringer mit größter Erbitterung an und sagten, daß sie mit mehr Recht gegen diese als gegen den König Krieg führen würden, weil nach der Niederlage des sächsischen Heeres die Thüringer auf allen Straßen und Wegen sich den Flüchtlingen entgegengestellt, sie angefallen, beraubt, gemißhandelt und in schimpflicher Blöße aus ihrem Gebiete verjagt hätten. Schon war es auf dem Punkt, daß der Streit in Gewaltthätigkeit und großes Unheil auszuarten schien. Aber der Bischof von Halberstat und Otto, vormals Herzog von Baiern, nach deren Rath der sächsische Krieg vornehmlich geleitet wurde, beruhigten die Gemüther der aufgeregten Menge durch heilsame Mäßigung, sie bei Gott bittend, daß sie doch die Waffen, die sie zur Behauptung ihrer Freiheit einträchtig ergriffen hätten, nicht jetzt, von teuflischer Wuth fortgerissen, gegen ihre eigenen Eingeweide kehren, und nicht bei ihren Feinden, welche über sie einen trauervollen Sieg davongetragen, durch diese innere Zwietracht neuen Muth und neue Kühnheit erwecken möchten. Weil sie überdies sahen, daß das Volk von dem ersten Mißgeschick niedergeschlagen, den Krieg eben so sehr bereue, als es dessen überdrüssig wäre, und auch besorgten, daß, wie der Sinn des Volkes immer veränderlich und unbeständig ist, sie die Fürsten selbst gefangen

nehmen, dem König überliefern und mit dem Blute derselben ihre 1075.
eigene Rettung erkaufen möchten, so trugen sie bei ihnen auf Wiederherstellung des Friedens an und riethen, daß jetzt, weil doch die einmal erlittene Niederlage ihnen Abscheu und Entsetzen vor dem Kriege beigebracht hätte, sie alle Mühe auf die Besänftigung des Unwillens des Königs gegen sie wenden sollten. Mit größter Freude wurde dies von dem ganzen Volke vernommen und gebilligt. Und sogleich schickten sie den Bischof von Premen und den Markgrafen Uodo nach gemeinschaftlich gepflogener Berathung zu dem König, um Gotteswillen zu bitten, daß er doch jetzt wenigstens, von ihrem Blute gesättigt, seinem Zorn ein Ziel setzen und nicht den kleinen Rest des sächsischen Volkes, welcher nach jenem schrecklichen Blutbade noch übrig geblieben sei, vollends vertilgen, sondern vielmehr einen Tag und Ort bestimmen möchte, wo sie mit Sicherheit erscheinen und ungefährdet ihre Sache vertheidigen dürften; sie wären bereit, dem richterlichen Erkenntniß aller Fürsten des Reichs gemäß, wegen alles Unrechtes, wodurch er verletzt zu sein behauptete, ihm nach Wunsche Genugthuung zu leisten, kurz jede Genugthuung ihm anzubieten; alles, wenn ihnen nur das Leben und die Freiheit bliebe, wollten sie gern dulden, wenn er nur den Heereszug, wozu er, wie sie erfahren, gegen sie alle Fürsten des Reichs aufgeboten hätte, noch eine Zeitlang einstellen wollte. Hierauf erwiderte der König, er werde weder ihnen noch irgend einem, der gerechte Genugthuung für ein Vergehen biete, seine Gnade verweigern; allein über eine so große und so schreckliche That so schnell einen endlichen Bescheid zu geben, sei er weder gesonnen noch berechtigt, bevor die Fürsten des Reichs zusammenkämen, zu deren gemeinschaftlicher Beschimpfung das Verbrechen der Beleidigung der königlichen Majestät gereiche, und deren Beirath nicht minder zur Herstellung des Friedens, als ihre Tapferkeit zur Führung des Krieges nothwendig sei, zumal da die Sachsen ihn schon öfters durch gute und friedfertige Verheißungen getäuscht hätten; er habe seinen Fürsten als Tag der Vereinigung des Heeres zum Feldzuge den 22. Oktober in Gerstingun anberaumt;

1075. wenn sie die vollbrachte That wirklich bereuten, so möchten sie dahin kommen, um dort für die verschuldete Verwegenheit das Urtheil zu empfangen, welches die Fürsten des Reiches für billig erachten würden. Als dieses den Sachsen gemeldet worden war, so befiel sie große Furcht, und sie strengen wetteifernd alle Kräfte des Geistes an, den Zorn des Königs, auf welche Weise sie nur können, zu besänftigen, indem ihnen vor allen Dingen am Herzen liegt, die Heerfahrt abzuwenden, die mit so blutiger Absicht angeordnet ist; denn sie gedenken daran, wie viel Unheil sie im vorigen Feldzuge betroffen, und wissen unzweifelhaft, daß der nach ihrer Flucht erneuete Krieg ihnen jetzt noch feindseligere Gegner wieder bringen wird. Daher schicken sie die obenerwähnten Botschafter und mit diesen den Bischof von Hildinesheim, und heißen sie nicht nur den König, sondern auch alle Fürsten um Wiedererlangung des Friedens inständig anflehen; sie versprechen jede Genugthuung für das begangene Vergehen, selbst wenn sie über ihre Gesetze und die Rechte ihres Standes gehe. Und damit man ihren Worten nicht mißtraue, übergeben sie den Gesandten selbst so viele Geiseln, als sie nur annehmen wollen, um sich durch diese zu verpflichten, nie, durch keinen Leichtsinn, durch keine Noth, durch keinen Wechsel veränderter Umstände von der Erfüllung ihrer Verheißungen sich abbringen zu lassen. Als aber der König durch geheime Kundschaft erfahren hatte, daß sie dieses beabsichtigten, so sorgte er auf alle Weise dafür, daß nunmehr vor Ausrüstung der Heerfahrt die Gesandten der Sachsen durchaus keine Gelegenheit mehr zur Unterredung mit ihm bekämen, weil er nämlich dadurch zu verhüten suchte, daß nicht etwa die Fürsten des Reichs von den flehentlichen Bitten derselben und der Demuth ihrer Bußfertigkeit überwunden, eine mildere Stimmung gegen sie annähmen. Er hielt es vielmehr sowohl für seine Ehre, als für seinen Zorn für räthlicher, daß wo möglich durch neue Veranlassungen die alten Feindschaften erneuert und die Wunde, deren allzu schnelle Vernarbung er besorgte, durch frische Streiche wieder aufgerissen würde. Um dieses zu bewirken, bedient er sich eines neuen und

ausgesuchten Kunstgriffes. Er giebt nämlich vor, von Salomo, dem 1075.
Gemahl seiner Schwester, König der Ungern, nach Ungern berufen
zu sein, um die Streitigkeiten zwischen ihm und Joas, der ihn aus
dem Reiche vertrieben hatte, durch eine mit beiden gehaltene freund-
schaftliche Unterredung beizulegen.

Unter dem Vorwande dieser Reise täuscht er alle Fürsten des Sept.
Reichs und begiebt sich nach Böhmen, ohne einen von den Fürsten
mit sich zu nehmen, außer Heriman, Grafen von Glizberg, dagegen
aber fast fünfhundert leichte und zu diesem Geschäft sorgfältig ge-
wählte Reiter, welche sich mit Hinterlassung des Gepäckrs und alles
übrigen beschwerenden Kriegsgeräthes, bloß zur Reise und zum
Kampfe fertig gemacht hatten. In Böhmen nimmt er den Herzog
und das Heer der Böhmen zu sich und dringt auf verborgenen und
sehr schwierigen Nebenpfaden nach Sachsen vor, in der Hoffnung,
sie, wie man zu sagen pflegt, noch gähnend anzutreffen[1]) und durch
unvermutheten Ueberfall mit Leichtigkeit überwältigen zu können,
oder, wenn sie Widerstand zu leisten versuchten, hinfort eine gerechte
Ursache zum Kriege gegen sie und zur Verweigerung der angebotenen
Genugthuung zu haben. So gelangt er bis zu der Stadt Misene,
welche auf der Grenze von Böhmen und Sachsen liegt. Hier
nahmen ihn die Bürger friedlich in die Stadt auf; den Bischof
aber ließ er ergreifen und alles, was ihm gehörte, plündern, indem
er ihn aus dem einzigen Grunde für des Majestätsverbrechens schuldig
erklärte, weil er während der ganzen Zeit des Sächsischen Krieges
keine Boten noch Briefe zum Zeichen der dem Staat bewahrten
Treue an ihn gerichtet hätte. Uebrigens war jener ein Mann von
echt kirchlicher Armuth, der nichts oder wenig von kriegerischem Prunk
besaß und vielleicht Gelübde gegen den Staat thun, aber keine
Waffen tragen konnte, und weder dieser noch jener Partei als
Freund oder Feind großes Gewicht verliehen hätte. Etwas weiter
vordringend, steckte er einige Dörfer in Brand und nöthigte die
meisten Freigeborenen der Gegend zur Unterwerfung, als plötzlich

1) Anspielung auf die Andria des Terenz I, 2, 10.

1075. Sept. die vorausgeschickten Späher meldeten, daß das Gerücht von diesem Anschlag schon längst vorher zu den Sachsen gelangt sei, und daß sie mehr als 15,000 Bewaffnete zusammengezogen und in der Nähe ein Lager geschlagen hätten, entschlossen, am folgenden Tage, wenn er ihre Genugthuung und Friedensbedingungen nicht freiwillig annähme, in offener Feldschlacht ihn zu bekämpfen; es sei um sein und aller der Seinigen Leben geschehen, wenn er weiter vorrücken oder auch nur in demselben Lager den folgenden Tag erwarten wollte, zumal da sie von allen Seiten eingeengt wären und ihnen zur Flucht kein Ausweg offen stehe, die Zahl der Feinde aber zu groß sei, um die Gefahr mit den Waffen abzuwehren. Da ergriff große Furcht alle, die bei dem König waren, und sie schalten ihn heftig wegen seiner Thorheit, daß er allzusehr seinem Glücke nachjage und, keinen Aufschub duldend, in maßlosem Uebermuthe Kriege, welche viele Jahre erforderten, mit einem einzigen Schlage zu beendigen eile, wodurch er sich und die Seinen mit kindischer Leichtfertigkeit den Feinden verrathen hätte. Ihrem Zureden willfahrend, zog er sich so schnell als möglich wieder nach Böhmen zurück, von wo er nach Sachsen eingebrochen war. Bei seinem Abzug setzten ihm von den Sachsen einige leichte Reuter ohne Vorwissen der Fürsten nach, und sie hätten ihn, ehe er das Land verließ, überwältigt, wenn nicht der Graf Boto, der von dem Könige zu den Sachsen als Unterhändler sich begeben hatte, um sie zur Uebergabe aufzufordern, oder was richtiger ist, sie mit leerem Versprechen der Verzeihung zu umgarnen, damit sie ihn nicht auf seinem Rückzuge verfolgten, sie durch diesen Kunstgriff hintergangen hätte. Als er nämlich, das Lager der Sachsen verlassend, wahrnahm, daß sie allmählich seiner Spur folgten, vollendete er eine einzige Tagereise, in welcher er zu dem König zurückkommen konnte, durch weite Krümmungen und lange Umwege, die er aufsuchte, kaum in drei Tagen, um durch diesen Verzug dem Könige Zeit zu geben, die Feinde zu täuschen und sich in Sicherheit zu begeben. So wurde der König von der Gefahr befreit und führte seine Reisigen, die durch Anstrengung und Nachtwachen, am

meiſten aber durch Hunger und Durſt beinahe bis zu gänzlicher Erſchöpfung abgemattet waren, in wenigen Tagen gen Regensburg zurück, da der Tag, an welchem das Heer ſich zum Feldzug verſammeln ſollte, ſchon nahe bevorſtand; und hier traf er Geſandte der Sachſen an, welche ſchon geraume Zeit ſeine Rückkehr erwarteten. Dieſe hielt er durch Aufſchub der Antwort lange in Ungewißheit hin, ſo daß ſie nur im Augenblicke des beginnenden Heereszuges ſelbſt, und als das feindliche Schwert faſt ſchon über ihrem Nacken hing, zu den Ihrigen zurückkehren konnten. Und als ungefähr um dieſelbe Zeit der Markgraf Dedi, von langwieriger Krankheit verzehrt, mit Tode abging, ſo gab der König die Markgrafſchaft deſſelben dem Herzog von Böhmen zum Lohn für den geleiſteten Kriegsdienſt, obgleich die Gemahlin des Markgrafen, Adala, ihren Sohn, dem durch Erbfolge die Mark gebührte, ihm kurz vorher für ſich als Geiſel geſchickt, und der Markgraf ſelbſt, nachdem er in Gerſtingun mit dem Könige Frieden geſchloſſen, dieſem und dem Reiche die Treue ſtets unverſehrt bewahrt hatte. 1075. Sept.

Indeſſen ſchwankten die Sachſen und Thüringer zwiſchen Hoffnung und Furcht, zwiſchen Frieden und Krieg, zwiſchen Drohungen und Bitten, in abwechſelnder Flucht von ängſtlichen Beſorgniſſen und konnten, ſo häufige Zuſammenkünfte ſie auch hielten, zu keinem Entſchluſſe kommen, was ſie thun, wohin ſie ſich wenden, auf welche Weiſe ſie die verwickelte Lage der Dinge entwirren ſollten. Einige meinten, weil der König ſeinen Sinn unerbittlich auf die Vernichtung des ganzen ſächſiſchen Volkes geſetzt hätte, ſo ſollten ſie alles, was das feindliche Heer von Sachſen und Thüringen übrig gelaſſen, ſelbſt mit Feuer verwüſten und ſo mit allen den Ihrigen über die Elbe auswandern; andere riethen, man ſollte die Luticier, die erbittertſten Feinde von allem, was den Chriſtennamen trägt, aus ihren Grenzen herausrufen und gegen einen barbariſchen und unverſöhnlichen Feind ſich barbariſcher Krieger bedienen; noch andere wollten die Burgen, welche der König in Thüringen und Sachſen zu zerſtören befohlen hatte, wiederherſtellen, und weil man zum

1075. Kampfe zu schwach sei, an unzugänglichen Orten Schutz suchen, bis der Unwille des Herrschers ausgetobt haben würde. Aber das gemeine Volk hatte alle seine Hoffnung von den Waffen zum Bitten gewendet, und wenn sie damit nichts ausrichteten, hatten sie sich schon fest vorgenommen, alles, sei es auch schmachvoll und grausam, lieber zu erdulden, als sich dem Kampfe Preis zu geben und von neuem das gefahrvolle Spiel des Glücks zu wagen, welches sie schon einmal mit so unseligem Erfolge versucht hätten. Die Fürsten dagegen, auf deren Anstiften jene Kriegswuth zuerst sich entzündet hatte, bestanden ernstlich darauf und baten inständig, sie sollten doch, der alten Tapferkeit eingedenk, ihrem Ruhme keine Schande anthun und was schon so gut angefangen wäre, nicht so schmählich aufgeben; daß die Sache in dem ersten Treffen so übel ausgefallen wäre, daran sei Schuld, daß sie weder einen König noch einen Fürsten gehabt hätten, dem sie durch die Heiligkeit des Kriegsgelübdes verpflichtet gewesen wären, unter seiner Leitung und seinem Oberbefehl den Krieg zu führen, nach seiner Anordnung das Lager aufzuschlagen, zur Schlacht auszurücken, mit dem Feinde handgemein zu werden und die übrigen Pflichten der Kriegszucht zu beobachten; wenn dieser Anstoß weggeräumt wäre, dann würde kein König, kein Heer in Zukunft für die Tapferkeit der Sachsen unüberwindlich sein; daher sei für ihre schlimme Lage und noch schlechtere Aussicht das einzige Heilmittel und gegen den Uebermuth der Feinde eine mächtige Waffe, wenn sie sich einen König wählten und ihm den Eid leisteten, daß sie für Vaterland, für Weib und Kind, für ihre Freiheit bis in den Tod kämpfen wollten. Nachdem sie bei diesen und ähnlichen Berathungen oft 7, oft 14 Tage mit fortwährender Ueberlegung zugebracht hatten, kehrten sie immer unschlüssiger als sie gekommen waren nach Hause zurück. So sehr schien ihnen, nachdem sie, mit einander zu Rathe gehend, alles versucht, alles hin und her erwogen hatten, doch wegen des frischen Andenkens der empfangenen Niederlage nichts für ihre Lage genügende Sicherheit oder hinreichenden Schutz zu versprechen.

Der König kam am 22. Oktober, dem Ausschreiben gemäß, 1075. Okt. 22. nach Gerstingun. Hier erschienen alle Bischöfe und Grafen des deutschen Reichs; es war zugegen Tioderich, Herzog des Moselandes, zugegen Gozelo, Herzog von Luteringen, mit so vielen und so trefflich gerüsteten Truppen, die er aus dem ganzen ihm untergebenen Lande in solcher Weise durch die strengste Aushebung erlesen hatte, daß sie allein das übrige Heer des Königs an Zahl und Glanz der kriegerischen Ausstattung zu übertreffen und hinter sich zu lassen schienen. Andere Herzoge, nämlich Ruodolf, Herzog der Schwaben, Welf, Herzog der Baiern, Berhtold, Herzog der Carentiner, hatten ihren Beistand dem Könige trotz seiner Bitte verweigert, weil, wie sie sagten, sie das viele Blut reue, das in dem vorigen Feldzuge unnütz vergossen worden sei; und weil sie auch Anstoß nahmen an dem harten und unversöhnlichen Sinne des Königs, dessen Zornesglut weder die Thränen der Sachsen noch die Thüringens Gefilde überschwemmenden Blutbäche hätten löschen können. Doch hatten die übrigen Fürsten, welche sehr zahlreich herbeigekommen waren, ein hinlänglich großes und starkes Heer gebildet, das jedoch demjenigen, welches jener erste Feldzug zusammengeführt hatte, bei weitem nachstand. Die Sachsen und Thüringer, jetzt durch die äußerste Noth aufgescheucht, kamen in sehr ansehnlicher Zahl zusammen, schlugen ihr Lager unfern des Königshofes Northusun, und schickten den Erzbischof von Premen, den Bischof von Hiltinisheim, den Markgrafen Uodo dem König nach Gerstingun entgegen, inständigst bittend, daß er aus seiner Umgebung Fürsten, welche er wolle, an sie abordnen möchte; sie seien bereit, nachdem sie mit diesen Berathung gepflogen, jeder billigen Bedingung auf das schleunigste ihre Zustimmung zu geben. Der König schlng dieses ab: seine Fürsten wären aus so entfernten Theilen des Reichs nicht um Urtheile zu sprechen zusammengeströmt, sondern um mit bewehrter Hand von den Feinden wegen der alle gemeinsam betreffenden Unbilden gegen das Reich Rechenschaft zu fordern. Als aber nun mit größter Mühe die flehentliche Bitte der Gesandten

1075. Okt. dieses von ihm erpreßt hatte, war keiner unter den Fürsten, welcher einwilligen wollte, jenes Amt zu übernehmen, weil ein jeder fürchtete, wenn er allzu gelind gegen die Sachsen verführe, bei dem Könige der Untreue verdächtigt, oder bei den Sachsen durch die Beschuldigung der Lüge verunehrt zu werden, wenn er ihnen Verzeihung ihres Vergehens zusichere, welche, wie jeder ohne weiteres Bedenken wußte, sie durchaus nicht von dem Könige würden erlangen können. Drei Tage brachte man mit dieser Zögerung zu, während die Boten ununterbrochen hin und her gingen und mit den nämlichen Worten die Ohren des Königs und aller Fürsten bestürmten. Der König aber schob deswegen den Feldzug nicht auf, sondern rückte mit geordnetem Heere und unter Vortragung der Feldzeichen täglich langsamen Schrittes verheerend weiter vor in das Land. Endlich gefiel es ihm, an sie den Erzbischof von Mainz, den Erzbischof von Salzburg, den Bischof von Augsburg, den Bischof von Wirciburg und mit ihnen den Herzog Gozelo zu schicken, dessen Ansehen bei diesem Feldzuge am meisten galt und um den alles, was zu thun war, sich wie um das Haupt und die Angel drehte, deswegen, weil er, obwohl unansehnlich von Person und durch einen Höcker entstellt, doch durch den Glanz seiner Macht und die Menge der auserlesensten Krieger, ferner durch die Reife der Klugheit und seine Rednergabe über alle andern Fürsten weit hervorragte. Diese fünf hatten sich die Sachsen zur Unterhandlung mit ihnen namentlich erbeten, weil sie dieselben in der standhaftesten Treue und Wahrhaftigkeit bewährt gefunden, und glaubten daß alles, was diese zugesagt hätten, ohne Zweifel Bestand haben werde. Nach ihrer Ankunft im Lager der Sachsen fielen die sächsischen Fürsten ihnen zu Füßen und beschworen sie bei Gott, sich ihrer Trübsal zu erbarmen, da der harte Sinn des Königs sie nicht nur anfangs gezwungen habe, diese schreckliche That zu wagen, sondern auch jetzt die besiegten und fast bis zu völliger Vernichtung aufgeriebenen noch mit unersättlichem Hasse einem qualvollen Untergange überliefern wolle. Erlaube man ihnen, nach gesetzlichem Verfahren, vor offenem Ge-

richt nach Sitte der Vorfahren ihre Unschuld darzuthun, so würden 1075. Okt.
sie die Beschuldigung leicht widerlegen, und beweisen daß sie die in Gerstingun angenommenen Friedensbedingungen in der Folge durch kein unbesonnenes Wagniß verletzt hätten, oder wenn sie dies nicht beweisen könnten, so wollten sie sich nicht weigern, die Strafen zu erdulden, welche Gesetze und Beschlüsse der Väter für diejenigen, welche solche Verbrechen verschuldet, verordnet hätten. Jetzt aber werde durch eine neue Art von Grausamkeit den Unschuldigen keine Möglichkeit gegeben, die Beschuldigung zu widerlegen, ihre Sühne werde nicht angenommen, Genugthuung nicht gestattet, sondern das Gift des einmal gefaßten Unwillens sei in die innersten Adern so tief eingedrungen, daß es durch keine andere Arznei als durch die Vertilgung des ganzen sächsischen Volks gestillt werden könne. Sie möchten daher sich selbst vorsehen, eingedenk der menschlichen Schicksale, daß nicht etwa die Ansteckung dieses pestartigen Beispiels, von den Sachsen ausgehend, auch die übrigen Fürsten des Reichs irgend einmal ergreife, und nunmehr die unglücklichen Begegnisse der Sachsen so lenken, und diesen Kelch voll Galle und Wermuth[1]) so mischen und den Sachsen zutrinken, daß auch sie nicht vergäßen, daß sie in kurzem denselben gleichfalls würden leeren müssen. Sie hätten jetzt nach Vereitelung ihrer Hoffnung, mit Hintansetzung aller künftigen Sorge für ihr eigenes Wohl, fest in ihrem Gemüthe beschlossen, alles, was jene vorschlagen, rathen, befehlen möchten, ungesäumt zu thun, und nicht zuzugeben, daß durch ihre Parteiung der Bestand des ganzen Staates weiter gefährdet werde. Hierauf antworteten jene, sie mißbilligten nicht ganz die Ursache, aus der sie anfangs gegen den König zu den Waffen gegriffen hätten; auch gefalle ihnen nicht der auf ihr Verderben gerichtete hartnäckige Sinn und beharrliche Haß des Königs; jedoch hätten alle Fürsten des Reichs sich darüber geeinigt, daß für diesen in dem Staate ausgeübten neuen und seit vielen Jahrhunderten unerhörten Frevel nicht anders dem König oder dem Reiche Genugthuung geleistet werden könne, als

1) Klagelieder Jeremiä 3, 19.

1075. Okt. daß sie sich ihm ohne irgend einen Vorbehalt unterwürfen; sie aber, auf deren Rath sie dieses thäten, wollten Sorge tragen, daß sie durch diese Unterwerfung nichts erlitten, was ihrem Leben, ihrer Ehre und ihrem Vermögen schaden könne. Gegen diese Rede murrte das gemeine Volk der Sachsen heftig, und es däuchte allen hart und unerträglich, demjenigen das Recht und die Macht über ihr Blut einzuräumen, von dessen Grausamkeit sie so deutliche Proben erhalten hätten, der nach Verwüstung Thüringens und Sachsens, nach Niedermetzelung so vieler tausend Menschen, noch Drohungen und Mord schnaubend alle Reiche der Welt gegen sie aufgewiegelt, dessen Zorne bei glücklichem Erfolge nicht Frömmigkeit, nicht Erbarmen, nicht Rücksicht auf Gott noch auf Menschen jemals Maß und Ziel gesetzt hätten; es werde besser für sie sein, im gleichen Kampfe zusammenzutreffen und nach Art tapferer Männer im Kriege zu sterben, als in Verbannung und Kerker abgeschlachtet wie das Vieh, ihren Feinden ein lächerliches Schauspiel zu geben. Dagegen drangen jene mit inständigen Bitten fleißig darauf, sie möchten auf ihre heilsamen Ermahnungen eingehen und nicht den geringen Rest des sächsischen Namens, der von dem Blutbad und der Verheerung noch übrig sei, durch thörichte Verzweiflung zu Grunde richten; sie selbst hegten sehr große Sorge, wenn nicht für das Leben jener, so doch für ihren eigenen Ruf, da sie sich unstreitig einen Flecken und eine Schmach zuziehen würden, welche in Zukunft von keiner Zeit und keiner Tapferkeit verlöscht werden könne, wenn diejenigen, die sich ihrem treuen Schutze anvertraut, auch nur der leise Hauch irgend eines Mißgeschickes treffe; sie würden daher zu dem Könige gehen und zu erfahren suchen, ob sie sicher ihr Wort geben, sicher Verzeihung versprechen könnten, und was sie in Erfahrung gebracht, am folgenden Tage berichten. Der König genehmigte sehr gern die friedliche Uebereinkunft, und versprach, ja, wie das zu mehreren verbreitete Gerücht lautete, leistete er sogar einen Eid, daß er gegen sie, wenn sie sich unterworfen hätten, wider den Willen und den Spruch derjenigen, durch deren Bemühung und gute Dienste ihm

dieser unblutige Sieg zu Theil geworden sei, nichts vornehmen wolle. 1075. Okt.
So ging man oft hin und zurück. Oft hatten die Sachsen, den Vorschlag der Unterwerfung zurückweisend, einmüthig gerufen, man solle zu den Waffen greifen und die Banner zum Gefechte erheben, da ihnen alles sicherer däuchte als die Treue des Königs. Aber der Herzog Gozelo und die bei ihm waren, erwiesen sich ganz unverdrossen in dem Geschäfte und hielten den Aufruhr der tobenden Menge bald mit Drohungen, bald mit Schmeichelworten nieder, indem sie versprachen und, weil Worte wenig Glauben fanden, sogar eidlich bekräftigten, sie würden weder am Leben, noch an ihrer Freiheit, ihren Gütern, Lehen oder ihrer übrigen Habe irgend einen Verlust erleiden, sondern, nachdem sie das Antlitz des Königs und die Majestät des Reichs durch augenblickliche Genugthuung verherrlicht hätten, sogleich von der Unterwerfung losgesprochen und dem Vaterlande und der Freiheit wiedergegeben werden, ohne die mindeste Beeinträchtigung ihres jetzigen Zustandes. Nicht Worte, nicht Eidschwüre, noch irgend welche Verheißungen hatten den sächsischen Fürsten die Furcht benommen; aber weil sie weder mit Aussicht auf glücklichen Erfolg sich mit den Feinden zu messen vermochten, da sie an Zahl und Kraft geringer waren, noch der Krieg sich mehr in die Länge ziehen ließ, weil das Volk schon längst desselben überdrüssig und sehr begierig nach Frieden war, so willigten sie endlich nach langen Berathungen, nach vielfachen Ausflüchten, weinend und tief aus dem Innersten aufseufzend, in die Unterwerfung, und beschlossen, die Treue der Fürsten und die Gnade des Königs auf Gefahr ihres eigenen Lebens zu erproben. Als diese Nachricht sich durch den allgemeinen Ruf sogleich in dem Heere des Königs verbreitet hatte, war die Freude groß, der Jubel unaussprechlich, und man hielt dieses für einen Sieg, der herrlicher wäre als jeder Triumph und köstlicher als alle Beute, weil ihnen die Nothwendigkeit benommen sei, mit denjenigen noch einmal zu schlagen, welche bei dem ersten Zusammentreffen fast alle hellen Lichter von Schwaben und Baiern ausgelöscht und

1075. als Besiegte den Siegern eine traurige Niederlage beigebracht hätten.

Okt. 25. Des andern Tages nahm der König seinen Sitz mitten auf der Ebene eines weit ausgedehnten freien Feldes, an einem Orte, welcher Spiraha[1]) genannt wird, nachdem er das ganze Heer zu diesem Schauspiele feierlich entboten hatte; ein sehr weiter Raum wurde zwischen den dichtgedrängten Schaaren leer gelassen, wo jene, wenn sie herankämen, vom ganzen Heere gesehen werden könnten. Nun werden der Ordnung nach hereingeführt zuerst die Fürsten Sachsens und Thüringens, Wezil, Erzbischof von Magadaburg, Bucco, Bischof von Halberstat, Otto, vormaliger Herzog von Baiern, Magnus, Herzog von Sachsen, der Graf Heriman, sein Oheim, der Pfalzgraf Friderich, der Graf Diederich von Cadalenburg, Adalbert, Graf von Thüringen,[2]) Ruodeger,[3]) Sizzo,[4]) Berenger,[5]) Bern, Grafen, und hierauf alle Freigeborenen, welche durch Glanz des Geschlechts oder Reichthums einigermaßen im Volke hervorragten, und sie unterwarfen sich, der Uebereinkunft gemäß, ohne irgend einen Vorbehalt dem Könige. Der König übergab sie einzeln seinen Fürsten zur Verwahrung, bis über sie durch gemeinschaftliche Berathung entschieden würde; und bald hierauf brach er den Bund, achtete nicht alle Bande des Eides, wodurch er sich verpflichtet hatte, und ließ sie in Gallien, Schwaben, Baiern, in Italien und Burgund hierhin und dorthin an verschiedene Orte bringen. Ihre Lehen vertheilte er ebenfalls unter seine Ritter, deren Hülfe er sich vornehmlich im sächsischen Kriege bedient hatte. Er verweilte noch einige Tage in Thüringen, stellte das Schloß auf dem Asenberg wieder her und legte Besatzung hinein, um zu verhüten daß nicht nach seinem Abzuge durch den Wankelmuth der unbeständigen Menge Unruhen erregt werden möchten. Außerdem setzte er allen Freigeborenen, welche entweder zufällig abwesend waren, oder aus Furcht

1) Ober- und Nieder-Spier im Sondershausischen, am südlichen Abhang der Hainleite; Bruno nennt das nahe dabei liegende Ebra. — 2) s. oben S. 127. — 3) s. oben S. 92. — 4) wahrscheinlich von Kevernburg. — 5) von Sangerhausen, zweiter Sohn des Grafen Ludwig des Bärtigen, des Ahnherrn der Landgrafen von Thüringen.

sich zurückgezogen hatten, einen Tag, vor dem sie zur Unterwerfung 1075. Oft.
sich zu stellen hätten, oder als Reichsfeinde von allen, denen das
öffentliche Wohl am Herzen liege, mit Feuer und Schwert verfolgt
werden sollten. Und so kehrte er nach Beurlaubung seines Heeres
als Sieger zurück und feierte das Fest des heiligen Martin zu Nov. 10.
Worms.

Unterdessen drang der römische Papst mit häufigen Botschaften, und die Babenberger Geistlichkeit mit fortwährenden Bitten heftig in den König, daß er für die schon lange erledigte Kirche zu Babenberg einen neuen Vorsteher bestellen möchte. Denn wiewohl der vorige Bischof der auswärtigen Besitzungen der Kirche, gestützt auf den Schutz seiner Lehnsleute, wie schon erwähnt ist, sich wider das Verbot anmaßte, so übte er doch, abgeschreckt durch die Scheu vor dem apostolischen Bann, keine Verwaltung des bischöflichen Amtes. Und obgleich er im Frieden wie im Kriege, bei ruhigem wie bei beunruhigtem Zustande des Staates, sich zu dem Könige stets auf das fügsamste gehalten, und selbst als die übrigen Fürsten des Reichs an ihm Aergerniß nahmen, er allein sich niemals an ihm geärgert, sondern bei allen Widerwärtigkeiten, die ihm begegneten, des Tages Last und Hitze mit ihm in unerschütterlicher Treue getragen hatte,[1]) so widerstand doch der König niemals auch nur mit einem leisen Worte seinen Widersachern; ja es schien vielmehr, als wenn er nicht ungern gegen ihn die Anklage annähme, deshalb nämlich, wie es die meisten deuteten, weil er darauf zielte, daß durch den Sturz dieses Mannes ihm der Weg gebahnt würde zu dem Bischofe von Worms und einigen anderen, welchen er aus Rache wegen ihres früheren Abfalls schon längst mit größtem Eifer, wie man bemerkte, heimlich nachstellte. Er begab sich daher nach Babenberg und ließ hier den Propst von Goslar, Ruopert, am Tage des heiligen Apostels Nov. 30.
Andreas an seiner Statt zum Bischof weihen, einen Mann vom schlechtesten Rufe bei dem Volke, deswegen weil er dem König auf das innigste vertraut und in alle Geheimnisse desselben immer voll-

1) nach dem Evangelium Matthäi 20, 12.

1075. kommen eingeweiht gewesen war, und man ihn für den Hauptanstifter von allem hielt, was der König Unrechtes und ungeziemend der königlichen Herrlichkeit im Reiche gethan hatte. Die Lehnsleute des Bisthums mißbilligten nun zwar dieses Verfahren auf das schärfste, weil nämlich noch bei dem Leben des vorigen Bischofs, der weder nach den Satzungen der Kirche vor eine Synode geladen, noch nach denselben Satzungen gerichtet war, ein anderer neben ihm zum Bischof ernannt worden wäre, um die Keuschheit der babenbergischen Kirche ehebrecherisch zu verletzen. Die Geistlichen aber, ob sie gleich sehr großen Anstoß an der Person des Neuernannten nahmen, der in der That bei denen, welche auswärts waren, kein gutes Zeugniß hatte, wollten doch lieber einen jeden anderen haben, als den wieder aufnehmen, gegen welchen sie den apostolischen Stuhl angerufen und von dessen Leben und Wandel sie ein thränenvolles Trauerspiel verbreitet hatten, um es auf der ganzen Bühne dieser Welt abzusingen.[1])

Dec. 1. Des folgenden Tages, als der König zur Wahl eines Abtes von Fulda mit den Fürsten Sitzung hielt, erhob sich ein großer Wettstreit zwischen den Aebten und Mönchen, welche aus verschiedenen Orten zahlreich zusammengekommen waren. Gleichsam wie in einem feierlich angesagten Kampfspiel lief ein jeder nach Kräften um die Wette; der eine versprach goldene Berge, ein anderer großartige Vergabungen von Lehen aus dem Gebiet von Fulda, noch ein anderer reichlichere Dienste als gewöhnlich für den Staat, und sie beobachteten bei ihren Verheißungen gar kein Maß oder Ziel. Und o der Sitten! o der Zeiten! o des Greuels der Verwüstung, der da steht an dem Orte, wo er nicht soll,[2]) und des Mammon, der zu unsern Zeiten öffentlich in dem Tempel Gottes sitzt und sich überhebet über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt![3]) Aebte und Mönche wurden so jählings von dem Geiste der Ehrsucht fort-

1) Den Vergleich der Geschichtschreibung mit einem Trauerspiele haben wir schon oben S. 104 gehabt; ausführlich durchgeführt hat ihn besonders Otto von Freising; eine Anspielung auf Bühnenspiele s. auch S. 180, 247. — 2) Markus 13, 14 nach Daniel 9, 27. — 3) 2 Thessalonicher 2, 4.

gerissen, daß sie von ihrer Begehrlichkeit weder die Scheu vor dem christlichen Namen, noch das Kleid ihres strengeren Gelübdes, noch endlich selbst das frische Beispiel des Bischofs von Babenberg abschreckte, den sie Tags zuvor aus keiner andern Ursache sowohl des Bisthums als der Kirchengemeinschaft beraubt gesehen, als weil er zu dem heiligen Amte sich durch unerlaubte Spenden den Weg gebahnt hatte. Die Unverschämtheit jener verabscheute der König aufs heftigste, wie sie es verdiente, und da er von hier und dort durch die Bitten derjenigen, welche ihn ungestüm behelligten, gedrängt wurde, so ruft er plötzlich, wie man glaubt, vom göttlichen Geiste getrieben, einen Hervelbischen Mönch mit Namen Ruozelin, welcher wegen einer Angelegenheit seines Klosters auf Befehl seines Abtes an den Hof gekommen war, in die Mitte der Versammlung, und indem er ihm, der nichts weniger vermuthet, und durch das Wunder des so unerwarteten Begegnisses fast außer sich geräth, den Hirtenstab darreicht, giebt er zuerst ihm seine Stimme und bittet dann auch die Uebrigen, sowohl Mönche als Lehnsleute, auf das dringendste, in seine Wahl zu willigen. Und wie nun alle, die zugegen waren, durch den freudigsten Zuruf Beifall geben, so wird ihm befohlen, die Abtei zu übernehmen, und ob er gleich lange, bald seine Unerfahrenheit, bald seine schlechte Gesundheit, bald die Abwesenheit seines Abtes vorwendend, Widerstand leistete, so ließ er sich doch endlich, wiewohl mit Mühe, beschworen durch das Zureden der gegenwärtigen Bischöfe, dazu bewegen, das Amt zu übernehmen. 1075. Dec. 1.

Aehnliches geschah, als nach dem kurz zuvor erfolgten Tode Oudalrichs, des Abtes von Loresan, Mönche und Ritter zur Wahl des Propstes einmüthig verbündet, an den Hof gekommen waren, und man die Zustimmung des Königs sicher erwartete, wegen der vielen Dienste, wodurch jener als Propst des Klosters seine Gnade und Zuneigung mit überaus dienstfertiger Beflissenheit erkauft hatte; da zieht der König einen andern Mönch desselben Klosters, Namens Adalbert, welcher mit den übrigen Brüdern, nichts der Art vermuthend, gekommen war, plötzlich mit der Hand hervor und übergiebt ihm, dem die Nov. 24.

1075. Neuheit der Sache fast die Besinnung raubt, zum Erstaunen aller, den Hirtenstab.

Als Heriman, Bischof von Babenberg, erfahren hatte, daß ein anderer an seiner Stelle zum Bischof erwählt sei, und ihm nun alle Hoffnung genommen war, seine Würde in der Folge wiederzuerlangen, als ihm kein Ausweg weiter offen stand, den Spruch des römischen Papstes zu vereiteln, da zog er sich in das Kloster Suarza[1]) zurück und legte hier unter dem Abte Egbert die Kleidung des heiligen Wandels an. Und unverzüglich reiste er mit diesem seinem Abt nach Rom, wo er wegen seines Ungehorsams bei dem apostolischen Stuhl demüthig Buße that, und hierauf, vom Banne befreit, die Erlaubniß zur Ausübung des priesterlichen Amtes wieder erhielt, mit Ausnahme der bischöflichen Würde.

Dieses Jahr, welches sich durch viele Unglücksfälle auszeichnete, machte vor allem trauervoll das Hinscheiden Anno's, Erzbischofs von Cöln, welcher nach langem Siechthum, wodurch der Herr sein auserwähltes Rüstzeug im Feuerofen vorübergehender Trübsal lauterer als Gold und reiner als das feinste Gold ausgekocht hatte, am
Decbr. 4. vierten December ein seliges Ende fand, und von den Menschen zu den Engeln, aus der Sterblichkeit zum unsterblichen Leben hinüberwandelte. Dies bekunden Zeichen und Wunder, die der Herr täglich an seinem Grabe zu zeigen würdigt, um die Unverschämtheit derjenigen zu widerlegen, welche kurz zuvor sein so heiliges und von jedem Flecken dieser Welt, so weit es einem Menschen möglich ist, ganz reines Leben mit neidischem Zahne benagten, und den Glanz dieser köstlichen Perle, die schon längst für die Krone des himmlischen Königs ausersehen war, durch falsche Gerüchte zu verdunkeln suchten. Dieser war in der Kirche zu Babenberg in der Schule sowohl göttlicher als menschlicher Wissenschaft auferzogen, und als er heranwuchs, durch keine Empfehlung seiner Ahnen, denn er war nur von mittlerem Stande[2]), sondern bloß durch den Vorzug seiner

1) Schwarzach in Franken. — 2) Er war aus dem schwäbischen Geschlechte von Steußlingen; Erzbischof Werner von Magdeburg war sein Bruder, Burchard von Halberstadt.

Weisheit und Tugend dem Kaiser Heinrich bekannt geworden. Von 1075.
diesem in die Pfalz aufgenommen, erlangte er in kurzem bei ihm vor allen Geistlichen, die am Hoflager ihres Dienstes warteten, die erste Stufe der Gnade und Vertraulichkeit, vornehmlich dadurch bei allen Guten beliebt, daß er überaus fest an Recht und Gerechtigkeit hielt, und bei allen Rechtssachen, soweit seine damalige Stellung es ihm erlaubte, nicht schmeichelte, wie die Uebrigen, sondern mit vieler Freimüthigkeit darein sprechend, das Recht vertrat. Er war aber, außer den Vorzügen des Geistes und dem Ruhme guter Sitten, auch mit Gaben des Körpers sehr geschmückt, von hoher schlanker Gestalt, würdevollem Angesicht, fertig zur Rede, in Nachtwachen und Fasten sehr ausharrend, kurz zu jeder Uebung guter Werke durch seine natürliche Begabung reichlich ausgerüstet. Nachdem er am Hofe nicht viele Jahre verlebt hatte, erlangte er unter großer Erwartung des Kaisers und aller, die ihn kannten, das Cölnische Erzbisthum, und so zeigte er sich von nun an in allen Geschäften sowohl der Kirche als des Reichs, der erhaltenen Würde vollkommen gewachsen, und wie durch die Zierden seines höheren Ranges, so ragte er auch durch jegliche Art der Tugenden unter den übrigen Fürsten des Reiches hervor. Sehr sorgfältig gab er dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist, weil er die Majestät des Cölnischen Namens und weltliche Pracht fast mehr als irgend einer von seinen Vorfahren vor dem Volke zur Schau trug, und doch deswegen seinen unter so großen Stürmen der Geschäfte nie erliegenden Geist vom Erforschen göttlicher Dinge niemals ruhen ließ. Durch häufiges Fasten tödtete er seinen Leib ab und machte sich ihn unterthan. Oft durchwachte er die Nächte im Gebet und besuchte barfüßig, mit der Begleitung eines Knaben sich begnügend, eine Kirche nach der andern; und so widmete er den Tag der Anordnung eigener oder öffentlicher Geschäfte, die ganze Nacht aber

Cuno von Pfullingen, erwählter Erzbischof von Trier, und Bischof Werner von Münster seine Neffen. Obgleich ansehnlich und von vollfreier Herkunft, gehörte dieses Geschlecht doch nicht zu den Fürstenhäusern.

1075. dem Dienste Gottes. Groß war seine Milde gegen Arme, gegen Pilger, gegen Geistliche und Mönche, bewundernswerth seine Freigebigkeit. Keine Sammung war in seinem Sprengel, die er nicht bei seinem Abscheiden aus dem Leben an Gütern, Gebäuden, Einkünften, durch seine besonderen Schenkungen bereichert hinterlassen hätte. Und ganz unzweifelhaft galt es bei allen für ausgemacht, daß seit der Gründung Cölns niemals durch das Streben eines einzigen Bischofs die Macht und der Ruhm der Cölnischen Kirche so sehr gewachsen seien. Bei gerichtlichen Entscheidungen der Händel seiner Unterthanen ließ er sich weder durch Haß noch durch Gunst gegen jemanden von der Wahrheit abwendig machen, sondern er folgte immer in allen Dingen unabweichlich der vorgesteckten Richtschnur der Gerechtigkeit; er zog nicht vor die Person des Armen, noch ehrte er das Antlitz des Mächtigen, daß er unrecht gehandelt hätte am Gericht[1]). Dann aber trug er das Wort Gottes so lichtvoll und so herrlich vor, daß seine Rede sogar steinernen Herzen Thränen entlocken zu können schien, und daß immer bei seinen Ermahnungen die ganze Kirche von dem Wehklagen und Jammern der zerknirschten Menge widerhallte. Zwei Sammungen von Clerikern gründete er in Cöln völlig aus eigenen Mitteln, die eine an dem Platze, welcher zur Stiegen heißt, zu Ehren der heiligen Maria, die andere, außerhalb der Ringmauer, zu Ehren des heiligen Märtyrers Georg. Auch drei Klöster für Mönche baute er an verschiedenen Orten aus seinem Vermögen, eines auf dem Berge, der nach dem vorüberströmenden Flusse Sigeberg genannt wird, das andere in dem Lande der Sclaven, an dem Orte, welcher Salefelt heißt, das dritte in der Landschaft Westfaal, an dem Orte Grascaf; alle diese schmückte er mit den prachtvollsten Gebäuden, verherrlichte sie mit den ausgesuchtesten Kirchenzierden und stattete sie mit den ausgedehntesten Besitzungen aus, welche für das Bedürfniß vieler Brüder hinreichend waren. Und da er sah, daß in allen Klöstern des deutschen Reichs jener alte Eifer klösterlicher Zucht sehr erkaltet

1) 3. Mose 19, 15.

war, und daß die Mönche alle ihre Sorge und all ihr Trachten 1075.
vom gemeinsamen Leben auf eigenes Hab und Gut gerichtet hatten, so wurde sein Herz von schwerem Kummer geängstigt, weil man glaubte, er werde durch so großen Aufwand nichts zu Stande bringen, das Gott würdig sei.

Unterdessen trug es sich zu, daß er in einer Reichsangelegenheit nach Rom gehen mußte. Und als er einige Landschaften Italiens durchreiste, um die Großen dieses Reichs durch seine Ermahnungen zu bestärken, daß sie nicht von dem König abfielen, kehrte er der Andacht halber in einem Kloster ein, mit Namen Fructuaria. Hier bewunderte er den so strengen und der Ordensregel entsprechenden Wandel der Mönche und nahm bei seiner Rückkehr einige von ihnen, welche im Dienste Gottes sich am meisten bewährt hatten, mit sich, die er nach Sigeberg setzte, um den gallischen Reichen ein Vorbild der nämlichen Zucht zu überliefern; die vorigen Mönche aber, welche er aus Sanct Maximin herbeigeholt hatte, sandte er, weil sie sich in die Einrichtungen jener nicht hatten fügen wollen, ehrenvoll an ihren Wohnort zurück. Dieses von ihm gegebene Beispiel ahmten die übrigen Bischöfe Galliens nach. Einige riefen aus Gorzia, andere aus Cloniaca, andere aus Sigeberg, noch andere aus anderen Klöstern Mönche herbei und errichteten eine neue Schule des göttlichen Dienstes, jeder in seinem Kloster; und so erstarkte in kurzem die Nacheiferung dieses glücklichen Vorganges, daß wir innerhalb Galliens nur wenige Klöster erblicken, welche sich nicht bereits unter das Joch dieser neuen Einrichtung gebeugt und dieselbe angenommen hätten. Er selbst aber, da er nun sah, daß seine Mönche, so wie er es in Fructuaria kennen gelernt hatte, in strengster Zucht lebten, und daß durch den weit und breit bekannt gewordenen Ruf ihres erbaulichen Lebens viele zu Verachtung der Welt entflammt wurden und sich ihrer Unterweisung übergaben, um auf den Weg des Herrn geleitet zu werden, da brachte er Gott große Danksagung dar, daß er ihn in seiner Hoffnung nicht hatte zu Schanden werden lassen. Auch verwendete er alle Sorgfalt darauf, daß sie an denjenigen

1075. Dingen, wodurch man der Schwäche des Körpers zu Hülfe kommen muß, keinen Mangel erlitten; er achtete und verehrte sie wie seine Herren, und nicht bloß dem Abte, sondern auch den Dekanen des Klosters war er so unterwürfig und aufs Wort gehorsam, daß er auf ihren ersten Befehl, wenn er auch in noch so wichtige öffentliche oder eigene Geschäfte verwickelt und dadurch gebunden war, sofort sie aus der Hand legte und aufstand, um alles, was sie befahlen, gleich einem niedrigen Knechte zu vollbringen. Er trug ihnen, so oft er dort sein konnte, mit der größten Sorgfalt zubereitete Speisen täglich selbst auf den Tisch, legte ihnen selbst vor, mischte selbst ihr Getränk, und stand bei der Mahlzeit selbst zu jedem Dienste pünktlicher und bereitwilliger als irgend ein Aufwärter zur Hand. Auch das Stillschweigen und die übrigen Gewohnheiten des Klosters beobachtete er, während er unter ihnen weilte, so achtsam und genau, als wenn auch er wegen seiner Uebertretungen täglich in ihrem Kapitel sich zu verantworten und sein Urtheil zu empfangen hätte. Dies war sein Streben, dies seine Lebensweise in Sigeberg, in Salefelt, in Grascaf.

Mit dem Könige war er oft durch die heftigste Feindschaft entzweit und machte ihm die bittersten Vorwürfe wegen vieler Dinge, welche wider Recht und Billigkeit auf sein Geheiß oder mit seiner Erlaubniß täglich im Reiche begangen wurden. Darüber aufgebracht, drohte der König oftmals, alles, was sein sei, mit Feuer und Schwert zu verheeren, oftmals aber bat er ihn flehentlich, suchte den zürnenden mit den ansehnlichsten Versprechungen liebkosend zu besänftigen und verhieß ihm sowohl über sich, als über das ganze Reich, Recht und Gewalt zu ertheilen, wenn er sich nur treu gegen ihn erweisen und nicht allen seinen Wünschen gar so sehr widerstreben wolle. Hierauf erwiderte jener: in allem, was der König mit Recht und der königlichen Würde entsprechend vornehme, solle ihm sein Beistand niemals fehlen; wenn er aber etwas Ungebührliches und das gegen die Gesetze und Satzungen der Vorfahren wäre, verführt durch die Einflüsterungen schlechter Menschen, unternehmen wolle, so könne

er sich um keinen Preis erkaufen, durch keine Schreckniſſe dahin 1075.
bringen laſſen, dazu ſeine Beiſtimmung und ſein Gutheißen zu leihen. Und bald wurde er von dem König zur höchſten Vertraulichkeit und faſt zur Gemeinſchaft der Regierung aufgenommen, bald aber, weil er das, was im Reiche ordnungswidrig geſchah, laut verabſcheute und auf das ſchärfſte angriff, mit Schimpf vom Hofe verwieſen und die ganze Macht des Reiches in Bewegung geſetzt, um ſeinen Namen ganz zu vertilgen. In ſolchen Abwechſelungen zog ſich ſein Kampf mit dem König mehrere Jahre hin. Denn der Zügelloſigkeit des Königs ſetzte weder die Vernunft, noch die Zunahme an Alter oder der Tadel irgend eines Freundes ein Ziel, ſondern er wurde täglich ſchlechter, als er ſchon war, und alle Schranken menſchlicher, geſchweige denn chriſtlicher Scheu und Schamhaftigkeit durchbrechend, ſtürzte er immer unaufhaltſamer zu jeder Uebelthat fort, die ſein Sinn ihm eingegeben; und nachdem ſchon die Fürſten durch Schrecken gefeſſelt waren, gab es keinen mehr, der den fehlenden und alles Göttliche und Menſchliche ohne Unterſchied verwirrenden auch nur mit einem leiſen Worte zurechtzuweiſen wagte. Als zuletzt der Erzbiſchof erkannte, daß das Maß ſeiner Bosheit voll ſei und daß ſein im Böſen verhärtetes Gemüth jetzt weder durch die Zeit noch durch Vernunft gebeſſert werden könne, da bat er etwa ein Jahr vor Anbeginn des ſächſiſchen Krieges, daß ihm für die Folge Befreiung von den äußeren Geſchäften des Staats bewilligt werden möchte, und nachdem er ſo ſeinen Abſchied erlangt hatte, zog er ſich in das Kloſter Sigeberg zurück und brachte hier in Nachtwachen und Faſten, in Gebet und Almoſenſpenden den Reſt ſeines Lebens zu, niemals hinfort den Ort verlaſſend, wenn nicht etwa eine ſehr große und unvermeidliche Nothwendigkeit ihn abrief. Wünſcht aber jemand vollſtändiger zu wiſſen, was er im Uebrigen in Anſehung der Verwaltung des Staates entweder gethan oder gelitten hat, ſo mag er den vorhergehenden Theil dieſes Buches aufſchlagen, und er wird da alles Einzelne in der Ordnung und Zeit, wie es geſchehen iſt, ausführlich beſchrieben finden. Aber der fromme

1075. Gott, der die, welche er liebt, straft und züchtigt, ließ zu, daß auch diese von ihm so geliebte Seele vor dem Tage ihrer Berufung durch vielerlei Leiden versucht wurde, damit nämlich der Feuerofen vorübergehender Trübsal ihn von allen Schlacken irdischen Wandels läuterte. Zuerst, nach dem Ausbruch des sächsischen Krieges, ergriff seinen Bruder Wecel, den Erzbischof von Magadaburg, und seinen Vetter, den Bischof Bucco von Halberstat, der Sturm der schwersten Verfolgung. Als er nun gegen diese dem Könige, welcher nach Vertilgung des ganzen sächsischen Volkes lechzte, nicht thätig genug Hülfe leistete, in Wahrheit gehindert durch die Gesetze der Natur und durch die Bande des Blutes, da wird er diesem verhaßt und verdächtig, wird des Meineids und der Treulosigkeit beschuldigt; die Bürger von Cöln, denen er kurz zuvor über alles theuer und lieb gewesen war, werden mit Geschenken und Versprechungen zu seiner Ermordung angereizt. Nachdem dieses Unheil, so gut es die Umstände zulassen, beschwichtigt ist, trachten zwei seiner Diener, die in seinem Hause, des größten Vertrauens genießend, ein- und ausgingen, ihm nach dem Leben, und wenn nicht Gottes Barmherzigkeit dieses Uebel abgewendet hätte, so würden sie ihn, der nichts dergleichen vermuthete, ermordet haben. Einem andern, den er durch Wohlthaten sich besonders treu und zugethan gemacht hatte, gab er einen vertrauten Brief, den er zu besserer Sicherung des Geheimnisses eigenhändig auf Wachstafeln geschrieben hatte, um ihn dem Bischof von Halberstat zu überbringen, um diesen seinen Neffen,[1]) der von so heftigen Stürmen der Widerwärtigkeiten von allen Seiten bedrängt und dem Schiffbruche nahe gebracht worden war, hierdurch zu trösten und zu unterweisen. Aber jener, der aus dieser so mühsamen Bergung des Geheimnisses abnahm, daß in dem Briefe etwas wider den König und das Reich enthalten sei, überbrachte ihn dem Könige. Dieser hielt ihn von nun an dem Erzbischof zum Beweise des Treubruchs vor und sann auf seinen Tod und die äußerste Ver-

1) Die Bezeichnungen „Vetter" und „Neffe" werden im älteren deutschen Sprachgebrauch unbestimmt und wechselnd angewandt und dem entsprechend auch die lateinischen Ausdrücke.

nichtung alles dessen, was ihm gehörte, wenn sich Gelegenheit dazu 1075.
fände. Auch war ein anderer von seinen Dienstleuten, den er der Kirche zu Cöln durch eigene Bemühung erworben und deswegen immer mit der nachsichtigsten Zuneigung gehegt, den er mit allen Gütern, sogar über seine Herkunft bereichert hatte[1]); dieser erhob plötzlich sein Haupt mit knechtischem Stolze, begann das Joch der kirchlichen Dienstbarkeit abzuschütteln, und gewann mit einem gewaltsamen weltlichen Rechtsverfahren zu großer Schmach des Erzbischofs seine Freiheit. Ferner aber wurde der Erzbischof durch häufige Todesfälle seiner Lieben so mit Bitterkeit erfüllt und von Wunde auf Wunde getroffen, daß auch ein steinernes Herz und ein auf Felsen gegründeter Bau durch einen so heftigen Sturm der Versuchung hätte erschüttert werden können. Zuletzt, als dem Satan auch über sein Fleisch Gewalt gegeben war, wurde er an beiden Füßen mit einem sehr bösen Geschwüre geschlagen, so daß das faulende Fleisch allmählich herabfiel, und da hier und dort die Haut sich ablöste, nach Verzehrung des Fleisches die Knochen zum widrigen Anblicke entblößt wurden. Diese Krankheit zerfraß zuerst die Füße, dann die Schenkel und Hüften auf jämmerliche Weise, und so drang sie nach langer Qual bis an den Sitz des Lebens und entsandte die, mehr als durch Feuer geprüftes Silber, siebenmal bewährte und geläuterte Seele[2]) aus dieser Hütte des Staubes hinüber in die nicht mit Händen gemachte ewige Wohnung im Himmel[3]). Davon hatte ihm eine deutliche Offenbarung fast ein halbes Jahr, ehe er die Welt verließ, Gewißheit gegeben. Denn es kam ihm vor, als träte er in ein Haus, welches von außen und innen in jedem Schmucke erglänzte. Und siehe, auf Richterstühlen, wie zur Kirchenversammlung feierlich geladen, saßen Heribert, Erzbischof von Cöln, Bardo, Erzbischof von Mainz, Boppo und Everhard, Erzbischöfe von Trier, Arnolf, Bischof von Worms, und viele andere Bischöfe Galliens,

1) Er hatte ihm, nach der Erzählung von Anno's Biographen, eine eigene Burg gebaut, welche später wegen der Ermordung eines Cölnischen Ritters von dem städtischen Aufgebot zerstört wurde. — 2) vergl. Psalm 12, 7. — 3) 2. Korinther 5, 1.

1075. deren einige er selbst im Leben gekannt, andere bloß durch Gerücht oder aus Büchern kennen gelernt hatte, alle angethan mit der priesterlichen Stola und mit Gewändern weiß wie der Schnee bekleidet. Und auch er selbst, so schien es, trug sehr weiße und köstliche Gewänder; aber einen Theil des hellschimmernden Kleides, nämlich denjenigen, welcher die Brust bedeckte, hatte ein unsauberer und widriger Flecken überzogen, der durch seine Häßlichkeit sehr den Glanz seines übrigen Schmuckes minderte; doch suchte er, von brennender Schamröthe übergossen, ihn mit vorgehaltener Hand zu bedecken und zu verbergen, damit er nicht die Blicke derer, die ihn ansähen, beleidigte. Außerdem sah er, daß auch ihm unter jenen ein Sitz von wunderbarer Herrlichkeit bereitet war. Als er aber, von Freude und Frohlocken erfüllt, eilte, diesen einzunehmen, erhob sich der Bischof Arnolf von Worms und hinderte ihn daran, indem er mit bescheidener Rede zu ihm sagte, daß die ehrwürdigen Väter, welche hier säßen, ihn nicht in ihre Mitte zulassen wollten, weil sein Gewand dieser schimpfliche Flecken entstelle. Und wie er nun, da ihm geboten war, den Platz zu verlassen, weinend und mit gänzlich niedergeschlagenem Gemüth hinausging, da folgte ihm der nämliche Bischof und sagte: „Sei gutes Muthes, Vater! laß nur diesen Flecken, welcher dein Kleid beschmutzt hat, zeitig abwaschen, weil du nach nicht vielen Tagen die Gemeinschaft dieser seligen Wohnung und den Sitz unter den heiligen Vätern, die du erblickt hast, deines Wunsches gewährt, erlangen wirst." Am andern Morgen, als er einem Vertrauten jenes Gesicht erzählt hatte, sagte dieser, die Sache mit Weisheit deutend: „Jener auf dein Kleid gebrachte Flecken, o Vater, ist, wie mich dünkt, nichts anderes, als das Andenken an das Unrecht deiner Bürger, die dich im vorigen Jahre aus Cöln vertrieben haben, und welchen du aus Rücksicht der göttlichen Erbarmung schon lange Verzeihung dieses Vergehens hättest gewähren müssen. Dieses, mit deiner Erlaubniß sei es gesagt, hat sich deinem Herzen fester als recht und billig ist eingeprägt, und verzehrt dein Gemüth mit dem bittersten Kummer, wie es nicht sein sollte, so daß es auf die übrige leuchtende

Klarheit deines so heiligen Wandels einen auffallenden und dunkeln 1075.
Schatten wirft." Der Erzbischof, von dem Zeugnisse seines Gewissens überführt, so daß er nicht leugnen konnte, was er hörte, erkannte demuthsvoll seine Schuld und schickte sogleich Boten nach allen Seiten, lud alle Bürger Cölns, die er zur Ahndung des ihm zugefügten Unrechts mit dem Banne belegt und aus der Stadt vertrieben hatte, zu sich, und gab ihnen am nächsten Osterfeste, denn während der Fasten hatte er das Gesicht erblickt, nicht nur die Kirchengemeinschaft, sondern auch alle ihre Güter, die ihnen entrissen worden waren, auf das gütigste zurück. So kam jener schwere Sturm, welcher von teuflischem Geiste erregt, ganz Cöln erschüttert hatte, zur Ruhe; der Vater erkannte wieder seine Söhne und die Söhne den Vater; der Erzbischof wurde von der Bitterkeit der Seele, das Volk von der Furcht und Angst, die Stadt von der Verödung befreit.

Der Erzbischof hatte schon gleich anfangs sich ein Begräbniß zu Cöln in der Kirche der heiligen Maria, die zur Stiegen genannt wird, ausersehen. Später, beleidigt durch den Uebermuth der Cölner, womit sie gegen ihn in unerhörter Raserei gewüthet hatten, beschloß er, nicht nur seine Herzensneigung, sondern auch seinen Körper von Cöln nach Sigeberg zu übertragen und bestimmte unabänderlich, daß er dort begraben sein wollte. Als er nun, da schon der Tag seiner Berufung nahe herbeigekommen war, zu Cöln krank lag und, schon in den letzten Zügen liegend, bemerkte, daß das Volk von Cöln es sehr ungern sähe, daß es um einen so begehrenswerthen Schatz gebracht werden sollte, da nahm er noch einmal seine Kraft zusammen, setzte sich im Bett aufrecht, ließ sich die priesterliche Stola anlegen, um nämlich seinen Worten dadurch mehr Nachdruck zu verleihen, und beschwor seine Vertrauten unter Anrufung des göttlichen Namens, daß sie ihn nirgends anders als in Sigeberg beisetzen lassen sollten. Es geschah also, wie er befohlen hatte. Denn als er bald darauf verschieden war, wurde er mit unermeßlichem Gepränge, unter großem Eifer der Geistlichkeit und des Volkes und

1075. lautem Wehklagen der Frauen von Cöln nach Sigeberg gebracht und mitten in der Kirche bestattet, wo täglich durch seine Fürbitte denen, die mit rechtem Glauben ihn anrufen, viele Wohlthaten der göttlichen Hülfe erwiesen werden.

Dec. 25. 1076 feierte der König die Geburt des Herrn zu Goslar. Obgleich er nun dahin sämmtliche Fürsten des Reiches beschieden hatte, damit über die Fürsten Sachsens, welche zur Uebergabe gekommen waren, durch gemeinsame Berathung ein Beschluß gefaßt würde, fanden sich doch außer dem Herzoge von Böhmen nur sehr wenige ein. Von denen aber, welche erschienen waren, forderte und erhielt er einen Eid, daß sie nach ihm keinen andern als seinen Sohn, noch ein ganz zartes Kind, sich zum Könige wählen wollten. Hier wurde Otto, vormals Herzog von Baiern, nachdem er seine zwei Söhne für sich als Geiseln gegeben hatte, der Uebergabe entledigt, und von dem König nicht nur wieder zu Gnaden, sondern auch zu so großer Vertraulichkeit angenommen, daß dieser hinfort alle Berathungen, sowohl über seine besonderen als über öffentliche Angelegenheiten, mit ihm weit vertraulicher als mit seinen anderen Räthen theilte. Der übrigen, die sich unterworfen hatten, geschah nicht einmal Erwähnung.

Auch die Geistlichkeit und das Volk von Cöln waren zahlreich zusammengekommen, um sich einen neuen Vorsteher zu wählen. Ihnen trug der König einen gewissen Hildolf, Canonicus von Goslar, an und bestand mit Fleiß darauf, daß sie ihn wählen möchten. Jene aber strebten aus allen Kräften dagegen, indem sie einwendeten, daß er ein Mensch von kleinem Wuchs, widerwärtig von Angesicht, von unbekannter Herkunft sei, und weder an Vorzügen des Geistes noch des Körpers etwas aufzuweisen habe, das eines so großen Priesterthums würdig sei. Daher wurde durch dieses ungebührliche Verfahren gegen ihn so großer Haß bei allen, welche am königlichen Hofe waren, erregt, daß, wenn er irgendwo öffentlich sich sehen ließ, ihn alle, gleich einem Ungeheuer des Alterthums, mit wildem Geschrei und Spottliedern verfolgten und Steine,

Schmutz oder was nur sonst den Wüthenden zufällig in die Hand kam, auf ihn warfen. Doch der König, eingedenk der Standhaftigkeit und der unbezwinglichen Festigkeit, welche der Erzbischof Anno gegen alle seine frevelhaften Entwürfe bewiesen hatte, bot mit Vorbedacht alles auf, um ihm einen solchen Nachfolger weihen zu lassen, dessen Willfährigkeit er zu allem, was er wünschte, nach seinem Belieben mißbrauchen könnte. Da er aber nach langen und vielfachen Versuchen es auf keine Weise hatte dahin bringen können, daß man ihn wählte, so schickte er die Cölner unverrichteter Sache in ihre Heimath zurück, und befahl ihnen zu Mittfasten[1]), wo möglich besser berathen, sich wieder einzufinden, indem er ihnen heilig betheuerte, daß sie, so lange er lebe, entweder keinen oder diesen Bischof haben sollten. 1076. Januar.

Außerdem waren Gesandte des Papstes Hildebrand zugegen, welche dem König ankündigten, daß er am zweiten Tage der zweiten Woche in der Fasten[2]) zu der Synode in Rom sich einfinden möge, um wegen der Vergehungen, die ihm vorgeworfen würden, sich zu verantworten, widrigenfalls er zu gewärtigen habe, daß er ohne allen Aufschub noch desselben Tages durch den apostolischen Bann von dem Leibe der heiligen Kirche abgetrennt werden würde. Diese Botschaft brachte den König in gewaltige Aufregung; er wies die Gesandten sogleich mit schwerer Beschimpfung zurück und befahl allen Bischöfen und Aebten, die in seinem Reiche wären, zu Worms auf den Sonntag Septuagesimä[3]) zusammenzukommen, willens, mit ihnen zu besprechen, ob zur Absetzung des römischen Papstes etwa irgend ein Weg, irgend ein Mittel sich darbiete; denn er war der Ansicht, daß sein ganzes Heil und die Festigkeit seines Thrones darauf beruhe, daß jener nicht mehr Bischof wäre.

Eben zu dieser Zeit trug es sich zu, daß der Papst auf Anstiften des Satans von einer sehr schweren Widerwärtigkeit heimgesucht wurde. Ein gewisser Burggraf der Stadt Rom, mit Namen Quintius[4]), der durch den Adel seines Geschlechts und den Glanz seines Reichthums in ganz Italien mächtig und angesehen war, be-

1) den 6. März. — 2) den 22. Februar. — 3) den 24. Januar. — 4) eigentlich Centius;

1076. ging in den Besitzungen der römischen Kirche viel Gesetzwidriges. Als die Klage darüber an den Papst kam, wies dieser ihn mehrmals mit Mäßigung zurecht; als aber solche geheime Zurechtweisung fruchtlos blieb, da that er ihn endlich in den Bann, in der Hoffnung, daß doch wenigstens auf diese Weise seine Gottlosigkeit zu zähmen sein werde. Darüber nun in noch vermehrter Wuth tobend, brach jener gerade in der Nacht des Weihnachtsfestes unvermuthet mit Bewaffneten in die Kirche ein, in welcher der Papst, mit den priesterlichen Gewändern bekleidet, an dem heiligen Altar stand, das Hochamt zu begehen, ergriff ihn, was auch nur zu sagen ein Greuel ist, bei den Haaren und schleppte ihn nach vielfacher Beschimpfung aus der Kirche. Und ehe sich das Gerücht in der Stadt verbreitete und das Volk zahlreich zu Hülfe eilte, riß er ihn mit sich fort in ein sehr stark befestigtes Haus. Die Kunde von dieser so schrecklichen That erfüllte sogleich die ganze Stadt. Von allen Seiten ruft man zu den Waffen. Reiche und Arme, Edle und Unedle, alle eilen gleichen Sinnes herbei; schon in der Dämmerung des anbrechenden Tages beginnen sie mit aller Macht das Haus des Quintius zu bestürmen; und wenn dieser nicht das Unheil, das ihn bedrohte, vorhersehend, den Papst schleunigst entlassen hätte, so würden sie alle, die im Hause waren, niedergemacht und das Haus selbst von Grund aus zerstört haben. Nur mit Mühe wurde durch die Fürbitte des Papstes der Wuth der aufgeregten Menge Einhalt gethan. Die Römer, schwer erzürnt und aufgebracht über das, was geschehen war, verwüsteten alles, was dem Quintius gehörte, sowohl innerhalb als außerhalb der Mauern, mit Feuer und Schwert. Nicht minder aber verrichtete auch jener dagegen Thaten kriegerischer Kühnheit, indem er von den Besitzungen der römischen Kirche alles, was er nur konnte, mit Brennen und Sengen verheerte. So zog sich diese Zwietracht nicht ohne großen Verlust sowohl auf dieser als auf jener Seite viele Tage lang hin.

der Burggraf (praefectus urbis) hieß auch so, war aber von dem andern verschieden und sein Feind. Lambert hat beide verwechselt.

Der König kam am bestimmten Tage gen Worms und auch 1076. Jan. 24.
die Bischöfe und Aebte fanden sich in sehr ansehnlicher Zahl daselbst ein. Gerade recht für die Ausführung so wichtiger Dinge kam auch dazu einer von den römischen Cardinälen, Hugo, genannt der Weiße, den wenige Tage zuvor wegen seiner Untauglichkeit und unordentlichen Aufführung der Papst seiner Stelle entsetzt hatte, und brachte mit sich eine entsetzliche Mähr, ganz nach Art der Dichtungen für die Schaubühne[1]), von dem Leben und der Art des Papstes, nämlich woher er stamme, welchen Wandel er seit frühester Jugend geführt, durch welche unrechte Mittel er sich des apostolischen Stuhls bemächtigt, welche auch nur zu sagen unglaubliche Frevelthaten er nach Erlangung der bischöflichen Würde begangen habe. Das Zeugniß dieses Mannes nahmen sie, als sei es ihnen von Gott gesandt, voller Freuden an, folgten ihm auf das bereitwilligste und verkündigten das Urtheil, daß derjenige, welcher sein Leben mit so großen Schandthaten und Verbrechen befleckt habe, nicht Papst sein könne, noch irgend eine Gewalt, nach dem Vorrechte des römischen Stuhles zu binden oder zu lösen, habe oder jemals gehabt habe. Während nun alle übrigen ohne Bedenken sein Verdammungsurtheil unterschrieben, so widersetzten sich der Bischof Adalbero von Wirciburg und der Bischof Heriman von Metz eine Weile, indem sie einwandten, es sei ganz unstatthaft und den canonischen Satzungen zuwider, daß ein Bischof abwesend ohne allgemeine Kirchenversammlung, ohne gesetzmäßige und gültige Ankläger und Zeugen, und ehe die ihm vorgeworfenen Vergehungen erwiesen wären, verurtheilt werden solle, geschweige denn der römische Hoheprieſter, gegen welchen man keine Anklage, weder von einem Bischof, noch von einem Erzbischof gestatten dürfe. Aber der Bischof Willihelm von Utrecht, welcher der Sache des Königs sich mit besonderer Hartnäckigkeit annahm, drang heftig in sie, entweder mit den übrigen die Verdammung des Papstes zu unterzeichnen, oder sich von dem Könige, dem sie eidliche Treue gelobt hätten, sofort loszusagen. Dieser war damals

1) vergl. oben S. 232.

1076. dem König vor allen lieb und werth, und der König hatte ihm die Anordnung alles dessen, was in seinen eigenen und in öffentlichen Geschäften zu thun war, als seinem nächsten Stellvertreter überwiesen; ein Mann, der in weltlicher Wissenschaft sehr unterrichtet war, der aber, von allzugroßem Stolze aufgeblasen, kaum sich selbst ertrug. So wird denn also im Namen aller Bischöfe und Aebte, die dort zusammengekommen waren, ein Schreiben voller Schmähungen nach Rom entsandt[1]), um dem römischen Papste anzukündigen, er solle das Papstthum, dessen er sich gegen die kirchlichen Gesetze angemaßt habe, niederlegen, und wissen, daß alles, was er nach diesem Tage thue, befehle, entscheide, für ungültig geachtet werde.

Die Gesandten, welche, wie ihnen befohlen war, ihre Reise
Febr. 21. auf das höchste beschleunigten, treffen Tags vorher, ehe die angesagte Synode eröffnet werden sollte, zu Rom ein und übergeben das Schreiben. Hierauf richten sie ihre übrige Botschaft, so wie es ihnen aufgetragen war, mündlich in einer Weise aus, die nicht minder beleidigend war, als jenes Schreiben. Der Papst, uner-
Febr. 22. schüttert durch die trotzige Botschaft, ließ am folgenden Tage, als die Geistlichkeit und das Volk zahlreich zu der Synode herbeigeströmt waren, vor den Ohren aller das Schreiben ablesen, und that hierauf nach dem einmüthigen Spruch aller versammelten Bischöfe den König in den Bann, und mit ihm den Erzbischof Sigefrid von Mainz, den Bischof Willihelm von Utrecht, den Bischof Ruotbert von Babenberg; den übrigen, welche als Theilnehmer dieser Verschwörung aufgetreten waren, beraumte er einen Tag, an welchem sie sich zu Rom persönlich einstellen, und wegen dieser neuen und unerhörten Empörung wider den apostolischen Stuhl verantworten, oder denselben Bannspruch wie die übrigen gewärtigen sollten. Den Bischof Otto von Regensburg aber, den Bischof Otto von Constanz, den Bischof Burchard von Losanna, den Grafen Eberhard, den Oudalrich, und einige andere, deren sich der König vorzüglich zu Rathgebern bediente, hatte er schon längst in den Bann gethan.

1) Es ist zu lesen in der Uebersetzung des Bruno S. 68.

Gozilo, Herzog der Lutheringer, wurde, da er sich auf der 1076.
Grenze zwischen Lotharingen und Flandern, in der Stadt, welche Antwerpha heißt, befand, durch hinterlistige Nachstellung umgebracht, wie man glaubte, auf Anstiften des Grafen Ruotbert von Flandern. Als er nämlich in einer Nacht, da alle ruheten, zur Befriedigung eines natürlichen Bedürfnisses bei Seite gegangen war, so durchbohrte ihm ein außerhalb des Hauses aufgestellter Meuchelmörder von hinten den Unterleib, ließ das Eisen in der Wunde und ergriff schnell die Flucht. Kaum sieben Tage überlebte der Herzog die empfangene Wunde, dann verschied er am 26. Februar und wurde zu Verdun neben seinem Vater begraben; ein Mann, der eine große und starke Stütze des deutschen Reiches war, weil er, wie schon oft erwähnt, ob er gleich wegen Kleinheit der Gestalt und wegen eines Höckers verächtlich erschien, doch durch den Glanz seiner Reichthümer und die Menge der tapfersten Krieger, durch Reife der Klugheit, endlich durch die weise Mäßigung seines ganzen Lebens weit über alle andern Fürsten hervorragte.

Der König kehrte nach dem Schluß der Versammlung zu Worms eilig gen Goslar zurück, und sättigte hier seinen schon lange gegen die Sachsen leidenschaftlich aufwallenden Zorn mit aller Grausamkeit. Die Fürsten Sachsens, welche sich unterworfen hatten, verwies er in die entferntesten Theile des Reichs; ihre Güter gab er seinen Günstlingen preis, um sie nach Belieben zu plündern; diejenigen, welche sich noch nicht unterworfen hatten, drängte er täglich mit den schärfsten Befehlen zur Uebergabe und drohte, wenn sie sich nicht auf das schleunigste ergäben, sie mit Feuer und Schwert feindlich anzufallen und weit aus ihrem Geburtslande zu verjagen. Dann ließ er alle die Vesten, die er im vorigen Jahre[1]) zu zerstören befohlen hatte, mit der größten Anstrengung und der größten Drangsal und Bekümmerniß der Eingeborenen wiederherstellen. Auch erbaute er neue auf allen Bergen und Hügeln Sachsens, die nur irgend eine günstige Lage zur Abwehr von Gewalt zu haben schienen;

1) schon im Jahre 1074; s. oben S. 165.

1076. auch in diejenigen, welche durch die Unterwerfung der Sachsen in seine Hände gekommen waren, legte er Besatzung, und es ward viel Jammer allenthalben,[1]) Unheil und Verödung durch ganz Sachsen und Thüringen, wie es unerhört war seit Menschengedenken.

Im Begriff, Goslar zu verlassen, gab der König am sechsten März 6. März das Cölnische Bisthum, wie er von Anfang an hartnäckig sich vorgenommen, dem Hildolf. Von den Cölnischen Geistlichen waren nur drei, von der Stiftsmannschaft nur sehr wenige zugegen; die übrigen hatte der Unwille abgehalten, zur Abstimmung zu erscheinen, und selbst die, welche dazu gekommen waren, befragte er kaum in verächtlicher Weise und, wie man zu sagen pflegt, mit kaum geöffneten Lippen,[2]) über die Wahl, und sie würden ganz zum Gelächter und Gespötte geworden sein, wenn sie nicht sofort mit lautem Zurufe beigestimmt hätten. Und damit nicht etwa wegen Aufschubs der Weihe Unruhen gegen ihn durch einen Aufstand erregt werden möchten, begab der König sich sogleich nach Cöln, und ließ ihn von dem Bischof Willihelm von Utrecht weihen, dessen Bruderson er das Bisthum von Poderbrunnen versprach, damit nicht durch ihn eine Verzögerung der Einsetzung stattfände.

März 27. Ostern feierte er zu Utrecht und verlieh hier das Herzogthum Lotharingen seinem Sohne Counrad, die Markgrafschaft aber, welche Antwerpha genannt wird, dem Gotefrid, einem Blutsverwandten des Herzogs Gozelo, Sohn des Grafen Eustachius,[3]) einem thatkräftigen und zum Ritterdienste sehr eifrigen Jünglinge.

April. Um die nämliche Zeit kamen Ruodolf, Herzog von Schwaben, Welf, Herzog von Baiern, Berhtold, Herzog der Carentiner, Adalbero, Bischof von Wirciburg, Heriman, Bischof von Metz, und mehrere andere Fürsten zusammen und beriethen sich mit einander, was bei den großen Uebelständen, wodurch der Staat beunruhigt wurde, zu thun sei; der König bleibe nach dem sächsischen

1) 1. Makkabäer 1, 10. — 2) Seneca braucht diesen Ausdruck im zehnten Briefe. — 3) und der Ida, Gozelo's Schwester.

Kriege derselbe, der er gewesen; er habe nichts von seinem Leicht- 1076.
sinn, seiner Grausamkeit, von dem Umgange und der Vertraulich-
keit mit den schlechtesten Menschen geändert; nur dazu habe sein so
glänzender Sieg wider die Sachsen gedient, daß er über ihrer aller
Blut Recht und Gewalt erlangt habe, und zum Verderben aller
Rechtschaffenen, zur Ausführung jeder Schandthat, auf die sein Sinn
verfalle, mit ungestrafter Frechheit wüthe; ihnen bleibe von nun an
keine Hoffnung, kein Schutz übrig, wenn sie etwa, wie es ja den
Menschen leicht begegne, ihn beleidigen sollten, da er gegen die,
welche sich ihm unterworfen, wider seinen Eid und das Wort der
Fürsten so Abscheuliches und Grausames verübt habe. Denn diese
Sache hatte nicht nur jene, sondern auch alle übrigen Fürsten des
Reichs heftig erregt, und am meisten diejenigen, auf deren Rath
die sächsischen Fürsten sich in die Gefahr begeben hatten. Daher
bildete sich eine nicht unbedeutende Verschwörung, die von Tag zu
Tag mehr und mehr anwuchs, da besonders der Umstand allen
Kühnheit und Zuversicht verlieh, daß häufige Boten aus Italien
täglich hinterbrachten, der König sei von dem römischen Papste in
den Bann gethan. Dadurch ermuthigt, erlaubten der Bischof von
Metz und mehrere andere einigen der sächsischen Fürsten, welche sie
von dem König zur Verwahrung übernommen hatten, ohne Wissen
des Königs frei in ihre Heimath zurückzukehren.

Der Bischof von Utrecht, Willihelm, nahm sich der Sache des
Königs, wie schon oben erwähnt, wider Recht und Billigkeit hart-
näckig an, und in seinem Eifer für den König stieß er fast an allen
Feiertagen während des Hochamts viele Schmähungen gegen den
römischen Papst mit wüthendem Munde aus, ihn einen Meineidigen,
einen Ehebrecher und falschen Apostel nennend, und verkündigend,
daß jener sowohl von ihm, als von den übrigen Bischöfen oftmals
in den Bann gethan worden sei. Dieser wurde, bald nachdem der
König nach Beendigung der Osterfeiertage Utrecht verlassen hatte,
plötzlich von einer sehr schweren Krankheit befallen. Und da er von
den heftigsten Qualen des Geistes und Körpers bedrängt wurde,

1076. rief er laut und mit kläglichem Geheul vor allen, die zugegen waren, aus, daß er nach dem gerechten Gerichte Gottes sowohl das gegenwärtige als das ewige Leben verloren, weil er dem Könige zu allem, was dieser Unrechtmäßiges begonnen, seinen Beistand mit Anstrengung aller Kräfte gewährt, und in der Hoffnung auf seine Gnade dem römischen Papste, dem heiligsten Manne voll apostolischer Tugenden, obgleich ihm die Unschuld desselben wohlbekannt gewesen, wissentlich und vorsätzlich schwere Beschimpfung zugefügt habe. Unter diesen Worten, wie man behauptet, gab er ohne Abendmahl, ohne irgend
Apr. 28. eine Buße den Geist auf. Im Bisthum folgte ihm Counrad, Kämmerer des Erzbischofs von Mainz. Das Bisthum von Poderbrunn aber erhielt Boppo, Propst von Babenberg, auf dessen eifrigen Betrieb vorzüglich der Bischof Heriman von Babenberg seines Bisthums entsetzt worden war.

Ruopert, einst Abt zu Augia, hatte von dem Bischof von Babenberg ein Kloster in der Gegend des Elsaß, Gengebach mit Namen, erhalten, um demselben vorzustehen. Als er nun hier nach seiner Gewohnheit übermäßig irdischem Gewinne nachjagte, bestrebt, die Armuth des Ortes durch seine Betriebsamkeit zu überwinden, wurde er nebst einem andern jungen Mönch von nicht hoffnungslosen Anlagen, der ihm aus dem Kloster zu Babenberg gefolgt war, von den Dienstleuten des vorhergenannten Klosters erschlagen, als er gegen sie die Besitzungen des Stiftes und sein Recht vertheidigen wollte und zur Abwehr der Gewaltthätigkeit selbst vorgetreten war.

Die Sachsen verzehrten sich, nachdem ihre Fürsten in die Verbannung gebracht worden waren, in Kummer und Betrübniß, und ihrem Leiden zu entfliehen, öffnete sich ihnen nirgends ein Ausweg. Die Freunde des Königs, auf den Bergen und Hügeln zerstreut, bedrohten ihren Nacken und ließen nicht zu, daß sie, wie vorher, Versammlungen halten, des Rathes pflegen, oder irgend ein Mittel zu ihrer Rettung versuchen konnten. Außerdem holten sie sich täglich Beute aus Feldern und Höfen, legten dem Lande die schwersten Steuern auf, befestigten ihre Burgen durch angestrengte Arbeit des

Landvolks und auf dessen Unkosten, und forderten drückende und 1076.
ganz unerschwingliche Bußen für den früheren Aufstand. Es waren nun da zwei Söhne eines gewissen Grafen Gero,[1]) zwar von ziemlich hoher Geburt, aber wegen Mangels an Vermögen unter den Fürsten Sachsens ohne Namen und Gewicht. Diese hatten sich zur Zeit der Ergebung jenseit des Elbflusses geflüchtet und erwarteten hier den Ausgang der Sache, da es ihnen leicht gelang, wegen der Unbedeutendheit ihres Namens vom König übersehen zu werden oder doch unbeachtet zu bleiben. Als diese die Uebel sahen, welche geschahen, daß nämlich durch die Uebergabe der Fürsten nichts anderes bewirkt worden, als daß die Freiheit des Vaterlandes völlig verrathen und das ganze Volk der Sachsen, was der König immer bezweckt hatte, in Knechtschaft und unter das Joch gebracht sei, da vergaßen sie, daß sie aus den Grenzen der Heimath vertrieben, ihrer festen Sitze verlustig, nach Einbuße ihres Erbtheils an allem Mangel leidend zurückgeblieben waren, und freuten sich dennoch sehr, daß sie nicht mit den übrigen sächsischen Fürsten in jenen stürmischen Schiffbruch der Unterwerfung gerathen waren. Weil aber der Mangel sie drückte, so brachten sie aus der Zahl derer, welche in ähnlicher Lage waren, einige Mannschaft zusammen und fingen an, sich durch Raub ihren Unterhalt zu verschaffen. Häufig versuchten sie auch, wo sich günstige Gelegenheit darbot, den Einnehmern des Königs sich zu widersetzen und ihre Unbilden mit Gewalt abzuwehren. Und als erst ein und das andere Mal ihnen die Sache glücklich gelungen war, strömten die Lehnsleute der verwiesenen Fürsten, auch alle Freie, welche sich noch nicht unterworfen hatten, und die lieber alles Aeußerste als die Treue des Königs länger erproben wollten, ihnen haufenweis zu, und innerhalb weniger Tage wurde ihre Menge so groß, daß sie sich schon nicht mehr allein zu Hinterhalten und heimlichen Streifzügen nach Art der Wegelagerer, sondern zu offener Gewalt und zur Feldschlacht den Feinden gewachsen glaubten. Dazu

1) Dietrich und Wilhelm, Söhne des Grafen Gero von Kamburg, eines Bruders des Markgrafen Dedi von der Lausitz.

1076. verſprach das Landvolk, dem hier in der äußerſten Finſterniß der Verzweiflung ein Lichtſtrahl der Rettung und des Troſtes vom Himmel leuchtete, insgeſammt mit größter Bereitwilligkeit ſeine thätige Hülfe und Theilnahme bei dem, was das ganze Land angehe; denn ſie hielten es für beſſer, für Vaterland, für Weib und Kind eines ehrenvollen Todes zu ſterben, als unter ſo großen Trübſalen ein Leben zu führen, das trauriger wäre, als jeder Tod.

April Während dieſer Vorfälle kehrten Heriman, des Herzogs Magnus Oheim, und mehrere andere von den bei der Unterwerfung betheiligten Fürſten, welche, wie vorhin erwähnt iſt, durch die Nachſicht derjenigen, von welchen ſie in Haft gehalten wurden, ohne den König zu befragen auf freien Fuß geſetzt waren, in die Heimath zurück, wodurch ſie allen eine unerwartete Freude bereiteten und jede Bedenklichkeit benahmen, die etwa noch in ihren Gemüthern zurückgeblieben war, denn ein ſo großes und unverhofftes Glück galt allen für einen augenſcheinlichen Beweis, daß die Barmherzigkeit Gottes ſich ihnen zuwende. Nun durchzogen ſie mit der bewaffneten Jugend Sachſen und brachten in kurzer Zeit alle die Burgen, in welche der König Beſatzung gelegt hatte, theils durch Vertrag, zum Theil mit ſtürmender Hand wieder in ihre Gewalt; diejenigen, welche darin waren, entließen ſie, nachdem ſie ihnen die Beute abgenommen, unverletzt und forderten von ihnen nur die eidliche Verſicherung, daß ſie künftig nicht wieder als Feinde nach Sachſen kommen würden. Die Freunde des Königs und außerdem alle, welche den gemeinſchaftlichen Angelegenheiten ihre Beihülfe nicht verſprechen wollten, vertrieben ſie nach Verwüſtung aller ihrer Habe weit aus Sachſen; und in ihren Händen wurde Heil gewirkt[1]) zu Wiedererlangung der alten Freiheit.

Noch allein Otto, der vormalige Herzog von Baiern, ſaß auf dem Schloſſe Hartesburg. Dieſem hatte der König durch ganz Sachſen ſeine Stellvertretung und die Verwaltung der öffentlichen Geſchäfte anbefohlen und ihm noch dabei den Auftrag gegeben, das

1) Makkabäer 3, 6.

Schloß Hartesburg und ein anderes auf dem sogenannten Stein- 1076.
berge, der zunächst über Goslar sich erhebt, mit dem größten Fleiße aufzuführen. An diesen richten sie eine Botschaft mit der Aufforderung, daß er von dem Werke, welches er zum Verderben seiner Landsleute, uneingedenk der Freiheit, zu erbauen begonnen habe, ablassen und vielmehr auf ein Mittel zur Entledigung der Fürsten denken möge, denen er ja selbst am eifrigsten gerathen habe, sich zu unterwerfen; schon längst habe sich in den Herzen vieler die unzweifelhafte Meinung festgesetzt, daß er deswegen den Uebrigen so sehr zu der Unterwerfung zugeredet habe, um durch ihr Blut den Zorn des Königs gegen sich zu besänftigen und durch das gemeinsame Verderben des Volkes seine eigene Rettung zu erkaufen. Dieses leuchte jetzt aus deutlichen Merkmalen hervor, da er, während jene in die entferntesten Theile der Erde gebracht worden, selbst als Lohn seines Verraths von dem König die Herrschaft über ganz Sachsen empfangen habe, und der Henker des Königs und für alles, was der König in seiner Grausamkeit ersinne, der noch grausamere Vollstrecker sei; er werde also für seinen eigenen guten Ruf und seine Ehre sorgen, wenn er den Flecken so großer Schande durch irgend ein glänzendes Verdienst um sein Vaterland zu tilgen suche, und seinem Volke, welches das Vaterland und die Freiheit mit den Waffen wiederzuerringen begehre, zu Hülfe eile; wenn er aber ihren Mahnungen nicht aus freien Stücken willfahren wolle, so würden sie sonder Zweifel Gewalt gebrauchen und den Verräther des Vaterlandes, den Ueberläufer aus dem gemeinschaftlichen Lager, wie er es verdiene, nach Zerstörung alles dessen, was sein sei, weit aus Sachsen verjagen. Hierauf beschwor sie jener inständig bei Gott, daß sie milder und friedlicher handeln möchten; dasjenige, was sie zur Förderung des gemeinen Nutzens beabsichtigten, werde besser mit Besonnenheit als durch blinden Eifer von Statten gehen; er wolle sofort zum Könige senden und ihm auf alle Weise anrathen, die Fürsten der Unterwerfung zu entledigen, die Burgen, welche er aus Furcht wegen des früheren Aufstandes errichtet habe, abzubrechen,

1076. dem Volke der Sachsen die Freiheit, die Gesetze und Rechte ihrer Vorfahren wieder zu geben, die sie schon so oft, nachdem sie ihnen mit Gewalt entrissen worden, mit den Waffen zurückgefordert hätten; würde der König seinem Rathe folgen, so sei Sachsen von der Nothwendigkeit eines schweren und gefahrvollen Kriegs ohne Blutvergießen befreit; wo aber nicht, so werde ihn weder die Liebe zu der ihm zugestandenen Ehrenstelle, noch die Furcht vor dem Tode oder die Heiligkeit des Eides hindern können, die gemeinschaftliche Sache seines Vaterlandes und seiner Angehörigen bis zum letzten Athemzuge mit aller Tapferkeit, deren er fähig sei, zu vertheidigen, zu unterstützen, zu beschirmen. Mit solchen Worten entließ er die Gesandten der Sachsen und fertigte sogleich die seinigen, wie er versprochen, an den König ab, führte auch die Mannschaft von beiden Bergen, die er besetzt hielt, hinweg, und lebte von nun an gemeinsam und brüderlich mit den Sachsen.

Als nun der König die schwere Botschaft von dem, was sich in Sachsen begeben hatte, empfing und auch erfuhr, daß die übrigen Fürsten in häufigen Zusammenkünften Berathung hielten und auf Abfall dächten, da wurde er auf der einen Seite von Zorn, auf der andern von Besorgniß zu verschiedenen Gedanken fortgerissen und war ängstlich und unentschlossen, welche Krankheit er zuerst heilen sollte. Mehr jedoch sich dahin neigend, wohin ihn der Zorn trieb, dachte er darauf, sein Heer zur Belagerung der Stadt Metz anrücken zu lassen, um von dem Bischof des Ortes Rache zu fordern, weil er die seiner Obhut anvertrauten Fürsten, ohne ihn vorher zu befragen, entlassen hätte. Dagegen aber bedenkend, daß es bei dieser Verwirrung im Staate, bei der zweifelhaften Treue der Fürsten und der Erschöpfung des Heeres durch die vorigen Kriege, die größte Thorheit sei, etwas Schwieriges übereilt anzugreifen, zügelte er den Ungestüm seines Gemüths und wandte sich von dem unbesonnenen Vorhaben zu friedlicheren Gedanken zurück. Er schickte daher überallhin Boten aus und befahl allen Fürsten des Reichs, auf Pfingsten nach Worms sich bei ihm einzustellen, um, wie er vorgab, in gemein-

ſchaftlicher Berathung zu erwägen, was zu thun erforderlich ſei. An 1076.
dem beſtimmten Tage erſchienen die übrigen zwar in ziemlich großer Mai 15.
Zahl, aber keiner der oben genannten Herzoge, von denen Gefahr
für das Reich befürchtet wurde und durch deren gewichtvollen Rath
bei ruhigem Zuſtande des Reichs die vornehmſten öffentlichen An-
gelegenheiten vorzüglich hätten geordnet werden müſſen. So wurde
die Abſicht des Königs vereitelt und jener Fürſtentag blieb erfolglos.
Wiederum befahl er nun, daß ſie auf den Tag des heiligen Apoſtels
Petrus zu Mainz ſich einfinden ſollten, und fügte nun ſchon dem
Befehl eine dringende Bitte bei. Aber auch jetzt achtete keiner von Juni 29.
ihnen weder auf ſeine Bitte noch auf ſeinen Befehl, da alle bereits
zur Empörung feſt entſchloſſen waren. Selbſt die, welche zuſammen-
gekommen waren, haderten unter einander mit anſtößigem Gezänke;
denn der Satan, aus ſeinem Kerker befreit, focht nicht mehr allein
mit körperlicher, ſondern auch mit geiſtlicher Rüſtung den Frieden
der Kirche an, und deren Leiber er umbrachte, derſelben Seelen be-
mühte er ſich auch zu verderben, daß ſie nicht das ewige Leben hätten.

Der Biſchof Uoto von Trier, welcher kürzlich von Rom zurück-
gekommen war, weigerte ſich der Gemeinſchaft mit dem Biſchofe von
Mainz, dem Biſchofe von Cöln und ſehr vielen anderen, die gerade
am meiſten fortwährend um den König waren und nach deren Rath
der König alles vornahm, indem er behauptete, daß ſie und der
König ſelbſt vom römiſchen Papſte mit dem Banne belegt wären;
ihm jedoch, was er aber durch die dringendſten Bitten kaum habe
erringen können, ſei die Erlaubniß zugeſtanden, mit dem Könige ſich
nur zu unterreden, außerdem aber keine Gemeinſchaft in Speiſe, in
Trank, im Gebet und in allen übrigen Dingen mit ihm geſtattet.
Durch das Anſehen dieſes Mannes ermuthigt, entfernten ſich nach
und nach auch andere, deren Glauben an Gott reiner war und
denen die Würde des Reichs mehr am Herzen lag, aus dem Pa-
laſte, um nicht durch die Gemeinſchaft der vorher genannten befleckt
zu werden; und ſo oft auch des Königs Befehl ſie dazu mahnte,
wollten ſie doch nicht zu ihm zurückkehren, indem ſie es für beſſer

1076. anſahen, dem Könige als Gott zu mißfallen und Schaden am Leibe als an der Seele zu leiden. Jene dagegen tobten voll Zornes, raſeten, ſchleuderten Drohungen und Schmähreden gegen alle ohne Unterſchied; der Ausſpruch des römiſchen Papſtes ſei ungerecht und deswegen für nichts zu achten, da er ſie ohne kanoniſche Ladung vor die Synode, ohne kanoniſche Unterſuchung, und ohne daß ſie nach den kanoniſchen Satzungen des vorgeworfenen Verbrechens überführt oder deſſen geſtändig wären, mehr mit voreiliger Wuth als aus vernünftigen Gründen in den Bann gethan habe; der Biſchof von Trier und die übrigen, die ſich ſchon längſt mit ihm zur Umwälzung der Reichsverfaſſung verſchworen hätten, zielten auf etwas anderes, als ſie mit dem Munde redeten, und ſie ſuchten nicht ſowohl das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhles geltend zu machen, als vielmehr eine Gelegenheit, die königliche Würde zu untergraben, und ihren alten Haß gegen den König mit einem neuen Vorwand der Gottesfurcht zu bemänteln; der König wahre mit Recht ſeine Ehre, wenn er gegen ſeine Feinde das Schwert, das er nach den Worten des Apoſtels[1]) zur Strafe über den, der Böſes thut, empfangen, bei Zeiten zücke, und die Schlupfwinkel thörichter Ausflüchte verachtend, offenbare Widerſacher des Reichs mit der verdienten Strafe züchtige.

Es war auch nicht ſchwer, das an ſich heftige und unverſöhnliche Gemüth des Königs zum Zorne zu reizen. Allein als er ſah, daß die Fürſten unter dem Vorwande der Religion von ihm abfielen und daß, da das Reich ſchon aller Hülfsmittel entbehrte, eine Drohung, welche den bedrohten keine Gewalt anthun könne, vergeblich ſei, da hielt er es, wie die Umſtände erforderten, für angemeſſen, mehr an den Nutzen als an ſeinen Zorn zu denken, und verſuchte zu wiederholten Malen, die feindſeligen Gemüther der Fürſten mit ſchmeichelnden Botſchaften zu begütigen. Und dennoch konnte er, was wunderbar zu ſagen ſein möchte, ſelbſt durch dieſe ſo große Widerwärtigkeit der Umſtände, durch die ſo große Laſt der

1) Paulus im Römerbriefe 13, 4.

hereinbrechenden Gefahren nicht dazu vermocht werden, daß er, von 1076.
wo doch diese Flamme des Neides und Hasses am meisten wider ihn entbrannt war, die Fürsten Sachsens ihrer Haft entließ. Ja vielmehr erschreckt durch das neuerliche Beispiel derjenigen, welche sehr viele von ihnen ohne sein Vorwissen entlassen hatten, befahl er, auf die übrig gebliebenen, welche noch in Haft gehalten wurden, mit aller Sorgfalt zu achten, daß sie nicht entrinnen könnten. Daher forderte er diejenigen, denen er sie zur Bewachung anvertraut hatte, durch häufige Botschaften auf, daß sie, eingedenk seiner Wohlthaten, eingedenk des Eides wodurch sie ihn ihrer Treue versichert hätten, die ihrer Obhut übergebenen mit unverletzter Treue verwahren möchten, bis sie zurückverlangt würden, unbeirrt durch das verabscheuungswürdige Beispiel der anderen Fürsten, welche durch Freigebung derer, die sich dem König ergeben hatten, ohne sein Geheiß, indem sie ihre persönlichen Beleidigungen an dem Könige rächen wollten, dem Reiche das größte Verderben und eine in vielen Jahrhunderten nicht zu tilgende Schmach zugefügt hätten.

Und gegen alle zwar war er aufgebracht, nach aller Blut, wie es schien, dürstete ihn, vorzüglich aber doch nach dem des Bischofs von Halberstat, welchen er als das Haupt der ganzen sächsischen Empörung und gleichsam als den Zunder und den Anstifter alles dessen, was widriges geschehen war, mit unerbittlichem Hasse verfolgte; und hätte ihm nicht die Ehrfurcht vor dem priesterlichen Namen und das bei der Unterwerfung verpfändete Wort der Fürsten im Wege gestanden, so würde er ihm das Leben unter den größten Martern entrissen haben. Diesen hatte er dem Bischof von Babenberg, Ruopert, zur Bewahrung anvertraut, als einem Manne, der noch mehr als seine übrigen Vertrauten wilden und rauhen Sinnes war, und seine Treue gegen den König auch im Unglück oft erprobt hatte; allein nachdem die Fürsten sich zum Abfall neigten und er wahrnahm, daß neue Stürme das Reich erschütterten, da besorgte er, ob er gleich der Sorgfalt des Wächters nicht mißtraute, doch, es möchte etwa bei längerem Verzuge eine Nachlässigkeit sich ein-

1076. ſchleichen und davon der Feinde Gewalt oder Liſt Vortheil ziehen. Deshalb berief er ihn an den Hof und ließ ihn hier bald unter ſeinen Kämmerern, bald unter den Köchen und im Schmutze der Küchen an einem ſeiner ganz unwürdigen Platze ſich aufhalten und mit aller Vorſicht bewachen, bis er einen Verbannungsort für ihn ausgeſucht hätte, der dieſem ſo unverſöhnlichen Haſſe genügte. Es war zu dieſer Zeit aber bei dem Könige deſſen Schweſter, die Gemahlin des Salomo, Königs von Ungern, welche ihr aus ſeinem Reiche vertriebener Gemahl, während er unter den Waffen und im Felde ſtand, nirgends ſicherer als bei dem Bruder aufgehoben geglaubt hatte, bis es ihm geſtattet ſein würde, wenn es ihm gelänge, ſein Reich wieder zu erlangen, die Freuden der Ehe ungeſtört zu genießen. Als ſie nun nach langer Zeit zu ihrem an den Grenzen Ungerns weilenden Gemahl zurückzukehren im Begriff war, ſo hielt der König ſie für geeignet, dieſes Amt der Grauſamkeit zu übernehmen und erſuchte ſie, den Biſchof von Halberſtat mit ſich zu führen und an einen Ort bringen zu laſſen, wo er niemals in Zukunft eine Möglichkeit finden könnte, in das deutſche Reich zurückzukehren. Jene willigte in das Geſuch, ſetzte ihn auf ein Schiff und ſchickte ihn mit ihren Leuten voraus, um nach wenigen Tagen, wenn ſie alles für ihre Reiſe nöthige angeordnet hätte, dem vorangehenden zu folgen. Der Biſchof aber hatte einen Lehnsmann mit Namen Dudalrich, der ſehr reich an Beſitzungen in Baiern und auch bei dem Könige beſonders geſchätzt und gern geſehen war. Als dieſer das harte Loos erfuhr, welches man dem Biſchofe bereitete, ſo erbarmte er ſich über ihn und es ergriff ihn auch die Betrachtung des wandelbaren Geſchickes der Menſchen, daß ein ſo großer und ſo ausgezeichneter Mann, der eine ſtarke Säule und Stütze des Staates geweſen wäre, wenn nicht die Thorheit des Königs alles göttliche und menſchliche Recht verletzt hätte, daß dieſer jetzt zu ſo ſchlechtem Beiſpiel dem Verderben geweiht werden ſollte; er näherte ſich deshalb dem Biſchof kurz zuvor ehe er zu Schiffe ging, und ſetzte ihm nach der Reihe auseinander, was der König wider ihn

beſchloſſen hätte; es ſei um ihn geſchehen, wenn nicht die gütige 1076.
Gottheit, die es jetzt allein vermöge, ihm in dieſer Gefahr zu Hülfe
käme. Außerdem benachrichtigt er ihn, daß ſeine Beſitzungen mit
einem ſehr feſten Schloſſe nicht fern von den Ufern des Fluſſes
Donau liegen, und räth ihm, wenn er auf ſeiner Fahrt an jenen
Ort gelangt ſei, ſeine Begleiter häufiger zu bitten, daß ſie doch an-
landen und ihm erlauben möchten, ein wenig an's Land zu ſteigen,
unter dem Vorwand, ſei es der Erfriſchung oder irgend eines anderen
Bedürfniſſes, welches nur immer einen paſſenden Anlaß zu ſolchem
Kunſtgriffe abgeben könnte; er werde, eingedenk der Treue, womit
er ihm verpflichtet ſei, alles was in ſeinen Kräften ſtehe, thun und
jeden Weg zu ſeiner Rettung verſuchen, den ihm Gott zeigen werde.
Jener that, wie er belehrt worden war, und als er in die Nähe
des vorgenannten Ortes gekommen war, ſchützte er ein Uebelbefinden
vor, welches ſeinen der fortwährenden Schiffahrt ungewohnten Körper
befallen habe, und, wenn man nicht zeitig helfe, dem ermatteten
das äußerſte Verderben zuziehen werde. Leicht brachte er es bei den
Schiffern, welche aus Rückſicht für den biſchöflichen Namen ihm
große Menſchenfreundlichkeit erwieſen, dahin, daß ſie, ſo oft er es
wünſchte, anlandeten und ihm Erlaubniß gaben, auszuſteigen und
am Lande, wie es ihm beliebte, ſeinen Körper zu erquicken. Die
weit entfernte Gegend, die Menge der Wächter, die Schwäche des
Kranken hatten alle Furcht und allen Verdacht von Flucht oder
Hinterliſt benommen. Oft ſtieg er aus und ſtieg wieder ein, nach
allen Seiten umherſchauend und alles mit ſorgſam ſpähendem Blicke
durchforſchend; doch nirgends leuchtete ein Zeichen der verheißenen
Rettung, nirgends eine Hoffnung. Es traf ſich nun gerade, daß
damals das Feſt des heiligen Johannes des Täufers eintrat, und Juni 24.
da er des Morgens im Vorüberfahren am Ufer eine Kirche erblickte,
bat er, daß ſie mit dem Schiffe hier anlegen und an dieſem heiligen
Tage zur Feier der Meſſe ſich in die Kirche begeben möchten. Als
jene einwilligten, trat er in die Kirche und fing an das heilſame
Opfer Gott darzubringen, angethan, wie es Sitte iſt, mit der

1076. Juni 24. priesterlichen Inful. Während nun alle auf diese Handlung ihr Augenmerk richteten, umgab plötzlich der vorgenannte Oudalrich, nachdem er durch die Sorgfalt seiner Kundschafter die günstige Gelegenheit des Ortes richtig wahrgenommen hatte, mit einer gewaffneten Schaar die Kirche, ging selber ohne Aufsehen zu erregen hinein und wartete einstweilen, die Absicht, in der er gekommen war, verheimlichend, die Beendigung des Gottesdienstes still und ruhig ab. Nach Vollendung desselben befiehlt er den Seinigen, so schnell als möglich zu dem Schiffe zu eilen und alles, was dem Bischof gehöre, herauszuschaffen. Er selbst, von einem Haufen der tapfersten Jünglinge umringt, begrüßt den aus der Kirche schreitenden Bischof, bietet ihm einen Kuß und heißt ihn, das treffliche Roß, welches er zu seiner Entführung in Bereitschaft gesetzt hatte, rasch besteigen. Als diejenigen, welche den Bischof weggeführt hatten, staunend sich verwundern, was dieses zu bedeuten habe, und nach vergeblichem Hin- und Herreden zu den Waffen eilen, da befiehlt er ihnen, wenn ihnen anders ihr Leben lieb sei, ruhig zu bleiben, die Waffen niederzulegen und in Frieden zu den Schiffen zurückzugehen; sie möchten sich glücklich schätzen, daß sie wegen des an einem so hohen Priester begangenen Frevels nicht zur Strafe gezogen würden; führen sie fort, mit eitlen Worten oder auch nur mit unruhigen Bewegungen ihn zu reizen, so würde das Schwert leicht ihrer Keckheit ein Ziel setzen; der Bischof werde die Geschäfte des bischöflichen Amtes angemessener für die Kirche von Halberstat, welcher er zum Bischof verordnet sei, verrichten, als für sie. Jene, an Zahl und Muth schwächer, hielten es für thöricht, es auf ein Gefecht ankommen zu lassen, und kehrten traurig und niedergeschlagen zu den Schiffen zurück. Der Bischof begab sich in die nicht weit entfernte Burg. Hier blieb er wenige Tage, bis die Neuheit der Sache sich verlieren und der Eifer aller derer, welche ihm etwa bei seiner Rückreise nachstellten, sich beruhigen würde. Dann legte er weltliche Kleidung an, um die begegnenden zu täuschen, reiste nach Sachsen, und wurde den schon an seiner Rückkehr verzweifelnden Sachsen plötzlich

wiedergeſchenkt, gleich als ob er lebend aus der Unterwelt zurück- 1076.
kehrte.

Als der König die Nachricht von dieſem Ereigniſſe erhielt, erfüllte ihn heftiger Verdruß und Unwillen, daß dieſe großen Anſtalten zunichte gemacht, daß ihm die Rache für ſo große Beſchimpfungen entzogen und daß den Feinden der Mann, auf dem das Hauptgewicht und der Schwerpunkt des ſächſiſchen Krieges beruhe, ungeſtraft wiedergegeben ſei. Und er konnte nicht daran zweifeln, daß die ſchon ein wenig gedämpften Flammen der ſächſiſchen Wuth durch das Anſchüren dieſes Mannes ſogleich wieder erweckt und eheſtens in's Unermeßliche auflodern würdern, und daß jener dieſes um ſo feindſeliger thun werde, je mehr er ſich erinnerte, daß er nach ſeiner Unterwerfung bei dem Könige keine Schonung, keine Menſchlichkeit gefunden habe. Ueberdies befürchtete er auch, die übrigen Unterworfenen würden ebenfalls auf ähnliche Weiſe entkommen und ihm die Frucht eines ſo herrlichen Sieges, einer ſo mühſam errungenen Unterwerfung verloren gehen, wenn ſie wider ſeinen Willen die Freiheit erlangten. Bei allſeitiger Erwägung gefiel ihm endlich, nun einen anderen Weg einzuſchlagen; und er nimmt ſich vor, die Sachſen, welche von Fremden, ſo vieler Angriffe ungeachtet, nicht beſiegt waren, jetzt mit ihren eigenen Waffen und ihren eigenen Kräften zu überwältigen, gewiß mit klugem Rathſchluß, weil es ja feſt ſteht, daß keine Macht und keine Niederlage irgend ein Reich ſchneller erſchüttern und in's Verderben bringen kann, als häusliche und innere Uneinigkeit. Er befiehlt alſo, den Biſchof von Magadaburg, den Biſchof von Merſeburg, den Biſchof von Miſene, den Herzog Magnus, den Pfalzgrafen Friderich und alle übrigen Fürſten Sachſens und Thüringens, welche noch in Haft gehalten wurden, aus der Verbannung zurückzurufen, läßt ſie gütig vor ſich kommen und ſpricht zu ihnen: Ob er gleich nach den Geſetzen der Pfalz gegen ſie die Todesſtrafe verhängen könne und dieſes mit Recht thun würde, da er von ihnen oft durch ſchwere Beſchimpfungen gereizt worden ſei, ſo wolle er doch, eingedenk ihrer

1076. Herkunft, eingedenk ihrer Tapferkeit, welche dem Reiche zur Ehre und zum Schutze dienen könnte, ihnen Verzeihung für eine so ruchlose That gewähren, und was noch mehr sei, für ihre Befreiung keinen andern Preis von ihnen verlangen, als daß sie ihm in Zukunft in zweifelhaften Lagen treu und unterthänig blieben und ihm Hülfe leisteten, um den Zustand des Reichs zu ordnen und Unruhestifter im Zaume zu halten, besonders diejenigen, welche das arglose, mit künstlichen Ränken unbekannte sächsische Volk täglich durch innere Mißhelligkeiten beunruhigten; thäten sie dieses und wechselten sie hinfort nicht mehr wie früher in Leichtfertigkeit ihre Treue, so wolle er sie für die ersten unter seinen Freunden achten, und sobald sich günstige Gelegenheit zeige, sie mit Ehrengeschenken belohnen, wie es sich für die königliche Milde zieme. Jene, ob sie gleich wußten, daß diese Rede nicht aufrichtig sei und daß er mehr aus Noth als aus Barmherzigkeit die angeborene Härte seines Gemüthes erweicht habe, nehmen doch aus Begierde nach der Straflosigkeit gern das dargebotene an, versprechen, was er nur immer ihnen zumuthet, bekräftigen ihre Versprechen mit oft wiederholtem Eide, und nach erhaltenem Urlaub kehrt ein jeder in seine Heimath mit Freuden zurück.

Der König, der, wie vorhin gesagt ist, von Otto, dem vormaligen Herzog von Baiern, ermahnt war, für den beunruhigten Zustand in Sachsen zeitig Sorge zu tragen, hatte diesem geboten, sich an einem gewissen Tage in Salefelt bei ihm einzufinden, um in gemeinsam gepflogener Berathung zu erörtern, was zu thun sei. Später aber baute er darauf, daß er mit Hülfe derjenigen, welche er ihrer Haft entledigt hatte, an den Sachsen, die ihn beleidigt, seinen Zorn bequem werde auslassen können, änderte seinen Plan und schickte zum bestimmten Tage an seiner Statt Boten nach Salefelt zu dem Herzog Otto, welche ihm gebieten sollten, mit so vielen Truppen, als er zusammenziehen könne, in der meißnischen Mark zu ihm zu stoßen; er selbst werde sein Heer durch Böhmen führen, und den Söhnen des Grafen Gero, welche die unerfahrene

Menge in ungünstiger Stunde zur Waffenerhebung gereizt hätten, 1076.
wenn Gott seinen Wünschen Glück verleihe, den verdienten Lohn geben. Auch den Fürsten Sachsens und Thüringens, welche er neulich in das Vaterland zurückgesendet hatte, entbietet er das Nämliche, sie inständig bittend, sich für die ihnen bewiesene Nachsicht dankbar zu erzeigen, und alle, die sie vermöchten, von der Gemeinschaft mit jenen verworfenen Menschen abzumahnen, selbst aber, um dem Reiche Hülfe zu bringen, am bezeichneten Tage und Orte bewaffnet und gerüstet sich einzustellen. Er selbst nahm, wie er sich vorgesetzt hatte, nur sehr wenige Ritter des deutschen Heeres zu sich und begab sich, während die übrigen durchaus nicht wußten, was er beabsichtige, nach Böhmen; hier vereinigte er sich mit dem Herzoge und dem Heere Böhmens und ergoß sich schnell, ich weiß nicht, ob mit mehr Selbstvertrauen oder mehr Unbedachtsamkeit, als einem so großen Vorhaben frommte, in die meißnische Mark, von der eitlen Hoffnung bethört, daß die Bemühung des Herzogs Otto und der übrigen, die er durch seine Wohlthaten für sich gewonnen zu haben sich rühmte, diese Unternehmung jedes Verzugs, die Vollbringung des Geschäfts jedes Hindernisses entledigen würde. Aber der Herzog Otto, wohl wissend, daß das Volk der Sachsen gerechte Ursache zum Aufstande habe, hatte schon lange bei dem König durch häufige Botschaften zu bewirken gesucht, daß er die Aussaat des Krieges und die Ursachen des Zornes entfernen, den Sachsen ihre Gesetze und Rechte unverletzt lassen und vielmehr durch Mäßigung als durch die Waffen den Aufruhr zügeln, daß er so große Anstrengungen, so vieles in der Schlacht zu vergießende Blut ersparend, ohne Schwierigkeit für immer der Dienste jenes so wohlhabenden Volkes genießen möchte: das sei der Unterschied zwischen einem Könige und einem Tyrannen, daß dieser durch Gewalt und Grausamkeit sich Gehorsam von den widerstrebenden erzwinge, jener nach Gesetzen und Sitte der Väter die Unterthanen regiere und ihnen vorschreibe, was sie thun sollten. Aber jener Mann, als Herrscher geboren und auferzogen, trug, wie es so hoher Abkunft, so großen Würden und Ehren seines Stammes

1076. ziemte, bei allen Mißgeſchicken ſtets einen königlichen Sinn und wollte lieber ſterben als unterliegen. Er hielt es für einen Flecken unauslöſchlicher Schmach, ungeſtraft eine Beleidigung hinzunehmen, und dagegen für den höchſten und ſelbſt um den Preis ſeines Lebens nicht zu theuer erkauften Ruhm, nichts ungerächt zu laſſen, was ihm widriges begegnete. Zudem hatte er ſich Menſchen zugeſellt, die zu ſolchen Dingen geſchickt waren, zwar nicht von hoher Abkunft, aber zu Rath und That bereit, welche nach dem Ausſpruche des Propheten ihm nach Gefallen redeten und Täuſchungen weiſſagten[1]), die ſeinen kranken und von Natur ſchon zu Jähzorn und Unbeſonnenheit geneigten Geiſt durch ihre Schmeicheleien gleich wie mit Feuerbränden zu allem, was ihm gelüſtete, entzündeten, und deswegen, damit ihre Dienſte ihm deſto unentbehrlicher ſein möchten, mit allen Kräften dahin ſtrebten, daß das Reich von unaufhörlichen Stürmen beunruhigt würde. Dieſer ſchlechteſten Rathgeber ſich bedienend, war er den Fürſten des Reichs, welche zum Rechten riethen, gänzlich abgeneigt und ließ ſie nicht zu ſeinen Berathungen zu, wenn nicht etwa eine unausweichliche Nothwendigkeit eintrat; er wünſchte vielmehr, daß ihr Anſehen womöglich unterdrückt und völlig ausgelöſcht werden möchte, damit ihm, während er auf alles, was ihm ſein Herz eingab, mit zügelloſer Ungebundenheit ſich ſtürzte, niemand widerſtehen, niemand widerſprechen ſollte. Der Herzog Otto alſo, heftig aufgebracht darüber, daß der König ſeinem Rathe zuwider Sachſen auf's neue mit Krieg überziehen wollte, ſagte dem Biſchof Eppo von Zeiz, welcher mit ihm, wie erwähnt, in Salefelt als Sendbote des Königs zuſammengetroffen war, er habe dem König gerathen, was ſeiner Ehre und dem Wohle des Staates fromme; weil aber bei jenem thörichte Schmeichler mehr Glauben fänden als er, und weil man mehr Hoffnung und Zuverſicht auf böhmiſches Kriegsvolk ſetze als auf die Kraft des deutſchen Heeres, ſo ſei es nun auch des Königs eigene Sache, welchen Ausgang ſein Vorhaben nehmen würde; ihm, dem Herzog, werde weder

1) Jeſaja 30, 10.

bei glücklichem Erfolge Ruhm, noch, wenn es anders ausfallen 1076.
sollte, Schande zu Theil werden; außerdem sei er jetzt nicht mehr durch die Heiligkeit des Eides, womit er ihm Treue gelobt, an ihn gebunden, da er, Rechtes und Nützliches rathend, nicht gehört werde, da man ihm überdies befehle, gegen Gottes Gebote, gegen die Ehre des Reichs, gegen das Heil seiner Seele, zu Vergießung unschuldigen Blutes, nach Art der Heiden die Waffen zu ergreifen; daher werde er, alles Meineides entledigt, von nun an mit voller Freiheit die Sache seines Volkes, die eine gerechte sei, so viel er mit Waffen und allen Hülfsmitteln vermöge, verfechten. Das nämliche erklärten auch die übrigen Fürsten, sowohl Sachsens als Thüringens: sie könnten ihm, wenn sie es auch auf das sehnlichste wünschten, doch die erbetene Hülfe nicht leisten, da alle ihre Mannen sich einstimmig des unseligen Kriegsdienstes gegen ihr Vaterland und ihre Blutsverwandten weigerten. Denn jetzt hatten sie, nicht mit unsicherer Treue, nicht in schwankender Gesinnung wie früher, als sie noch zwischen Hoffnung und Furcht getheilt waren, sondern mit einmüthigem Sinne und festem Entschlusse zum Aufstande sich verschworen; und nicht war, wie früher, eine Volksmasse aufgereizt durch schlaue Ermahnungen der Fürsten zu den Waffen geeilt, sondern alle Einwohner des Landes zugleich hatten, nicht unter der Leitung und dem Befehl ihrer Fürsten, sondern aus eigenem Antriebe, auf eigene Kosten, den Krieg zu führen sich entschlossen, bereit, für sich selbst zu kämpfen, für sich, wenn Gott es verleihe, zu siegen; und sie erwarteten von niemandem einen anderen Sold ihres Kriegsdienstes, als die Rettung ihrer Frauen und Kinder, und daß sie von ihrem Nacken das Joch der härtesten Knechtschaft abschüttelten. Sie bedrohten sogar ihre Fürsten selber, wenn sie ihnen hemmend entgegenzutreten, wenn sie auch nur mit einem Wort zu widersprechen versuchten, mit der Plünderung und Verheerung aller ihrer Habe, und der Vertreibung aus der Heimath ihrer Väter. Kurz, sie hatten die Sache mit dem festen Entschlusse unternommen, auszuharren bis zum Siege oder zum Tode. So sehr hatte die äußerste Verzweiflung ihren Eifer

1076. entflammt, weil sie in den früheren Jahren sichere Beweise gewonnen hatten, daß der besiegte bei dem König auf keine Gnade zu hoffen habe, da die Wildheit seines Herzens und seinen unerbittlichen Haß gegen den sächsischen Namen weder die freiwillige Unterwerfung der Fürsten, noch das in Thüringen so reichlich vergossene Blut hatten mildern können.

Als sich nun die Kunde durch Sachsen verbreitete, daß der König die an das sächsische Reich grenzende Meißener Mark mit Schwert und Feuer verheerte, so erschallt der Ruf zu den Waffen; viele tausend Menschen versammeln sich in kurzem, glühen vor ungeduldiger Sehnsucht den Kampf zu beginnen, und begehren mit einmüthiger Freudigkeit, dem Feinde entgegen zu gehen. Weil aber der Beschleunigung des Marsches der allzu zahlreiche Haufe, durch Waffen und anderes Gepäck gehindert, nur wenig nach Wunsche zu genügen vermochte, so eilen die Söhne des Grafen Gero, siebentausend leichte Reiter zu sich nehmend, mit höchster Anstrengung und dem feurigsten Verlangen, die Sache bald zu vollbringen, fort um ihm zu begegnen. Wäre es ihnen geglückt, den König zu erreichen und mit so wuthentbranntem Kriegsvolk, mit so hitzigem Eifer ein Gefecht zu liefern, so würde nach der Ansicht vieler der durch so lange Zeit sich hinziehende sächsische Krieg mit leichter Mühe rasch beendigt worden sein, und den König und seine ganze Begleitung hätte entweder der gewisseste Tod oder schwer zu tilgende Schmach ereilt. Denn außer dem böhmischen Heere, welches doch weder durch seine Bewaffnung, noch an Zahl oder Tapferkeit sich einem so großen Unternehmen gewachsen erwiesen, hatte er nur sehr wenige bei sich, weil er es für überflüssig gehalten, der deutschen Mannschaft die Anstrengung einer so weiten Heerfahrt anzusagen, da er, wie erwähnt ist, hoffte, daß durch die Bemühung des Herzogs Otto und der übrigen, die er ohne Lösegeld der Haft entlassen, den Sachsen mit Leichtigkeit alle Kraft entzogen, und ihm am bestimmten Tage und Orte Truppen zugeführt werden würden, die auch für größere Kämpfe hinlänglich wären. Eben damals war, indem die

Vorsehung erbarmend für das Leben des Königs wachte, der Fluß 1076.
Milda,[1]) welcher beide Heere mitten von einander schied, durch neuliche Regengüsse stark angeschwollen, und hatte jede Möglichkeit des Uebergangs benommen. Diese Ueberschwemmung kam dem König sehr gelegen, und ohne den Wechsel der abnehmenden Gewässer abzuwarten, zog er sich nach Böhmen zurück, und von da schleunigst durch Baiern heimkehrend, begab er sich wieder nach Worms, voll Trauer und Reue, daß er so große Anstrengungen vergeblich aufgewendet habe. Und weil er beim Abzuge dem Herzoge von Böhmen die Mark Misine als Lohn für seine in gefahrvoller Lage so bewährte Treue verliehen hatte, drang der Markgraf Ekbert, dem diese Mark gehörte, der Sohn des Vetters des Königs, ein Knabe, der noch lange nicht das waffenfähige Alter erreicht hatte, sobald beim ersten Fallen des Wassers der Fluß wieder gangbar wurde, mit den Sachsen vereinigt nach Misine vor, nahm alle Burgen, in welche der böhmische Herzog Besatzung gelegt hatte, mit gewaffneter Hand ein, und besetzte sie mit seinen Kriegsleuten, welche in Zukunft gegen jeden Einbruch der Feinde unermüdet wachen sollten, während alle sich wunderten, daß den König weder die Rücksicht auf das jugendliche Alter des Ekbert, noch die nahe Verwandtschaft von dieser Ungerechtigkeit abgehalten hatte.

Unterdessen hielten Ruodolf, Herzog der Schwaben, Welf, Herzog der Baiern, Berhtold, Herzog der Carentiner, Adalbero, Bischof von Wirciburg, Adalbert, Bischof von Worms, und andere, welche das Unglück des Reichs betrübte, an einem Orte, der Ulma heißt, eine Zusammenkunft und beschlossen, daß alle, denen das öffentliche Wohl am Herzen liege, zum 16. Oktober nach Tribur kommen, und den mannigfaltigen Anfechtungen, wodurch schon viele Jahre der Friede der Kirche gestört wurde, endlich einmal des Unglücks überdrüssig, ein Ziel setzen sollten. Dieses thaten sie den Fürsten von Schwaben, von Baiern, von Sachsen, von Luteringen, dieses den Fürsten des deutschen Frankenlandes kund, und beschworen alle

1) die Mulde.

1076. insgesammt um Gotteswillen, jede Entschuldigung zu verbannen, alle ängstliche Sorge für ihre eigenen Angelegenheiten hintan zu setzen, und dem gemeinen Besten diesen letzten Dienst zu widmen. Während in dieser Erwartung nun alle gespannt und voll Staunens waren, fielen der Bischof von Mainz und mehrere andere, welche bis dahin die Sache des Königs lebhaft vertheidigt hatten, von ihm ab, und mit dem obengenannten Fürsten verbunden, entbrannten sie vom glühendsten Eifer den Zustand des Reiches zu verbessern. Durch wunderbare und unverhoffte Fügung, auf daß ihr Vorhaben durch keine Hindernisse mehr aufgehalten werde, wurden auch die Geiseln, durch welche einige von den Fürsten im vorigen Jahre den König ihrer Treue versichert hatten, plötzlich denjenigen, welche sie gestellt, zurückgegeben. Von zwei Söhnen des Herzogs Otto sandte den einen der König selbst, den andern derjenige, welcher ihn von dem Könige in Verwahrung genommen hatte, ohne Vorwissen desselben dem Vater unvermuthet zurück.

Der Sohn des Markgrafen Uoto und der Sohn der Adela, der hinterlassenen Wittwe des Markgrafen Dedi, beide kleine Knaben von zartem Alter und noch weit unter den Jahren der Mannbarkeit, die in der Burg eines gewissen Everhard, Dienstmannes des Königs, bewacht wurden, erwiesen sich durch eine herrliche und des Andenkens der Nachwelt würdige That als echte Sprossen ihrer hohen Ahnen. Der König hatte diesem Everhard befohlen, entweder wegen des Glanzes ihres so hohen Geschlechtes oder aus Mitleid mit ihrem zarten Alter, sie auf das liebreichste zu pflegen, und damit sie nicht entweder in träger Ruhe oder aus Ueberdruß der steten Haft hinwelkten, ihnen zu gestatten, daß sie bisweilen mit ihren Altersgenossen in Kinderspielen sich übten. Darum baten ihn auch dringend die Eltern, welche den Wächtern häufig kleine Geschenke überschickten. Jener that, warum man ihn bat, und erlaubte, daß sie bald innerhalb, bald außerhalb der Veste, unter Aufsicht der Wächter, wie es ihnen beliebte, spielen durften, ohne bei ihrem einfältigen und arglosen Alter einer Gefahr sich zu versehen. Bis-

weilen auch, wenn er in den an die Veſte ſtoßenden Wald auf die 1076.
Jagd zog, ließ er die Knaben zu Pferde ſteigen und ihn begleiten, was kaum noch ihr Alter erlaubte, damit ſie ihr von Kummer und Sehnſucht gebeugtes Gemüth durch dieſe Erholung erquickten. Da er dieſes nun öfters that, erzeugte die Gewohnheit Vertrauen und das Vertrauen Sicherheit bei den Wächtern, daß ſie ihnen täglich nachgiebiger die Zügel der ſorgfältigen Obhut nachließen, und nach Beſeitigung jedes Verdachtes ihnen alles, was ſie wollten, auch ohne Zeugen zu thun vergönnten. Sie fingen alſo an, wo ſie nur paſſende Zeit und einen geheimeren Ort gefunden hatten, Geſpräche anzuknüpfen, des Vaterlandes und der Eltern zu gedenken, die Beſchwerden der Verbannung zu beklagen, und ſich durch gegenſeitiges Zureden anzureizen, für ihre Rettung etwas unter göttlicher Leitung zu wagen. Als nun eines Tages der vorher genannte Everhard, ſeiner Gewohnheit gemäß, ſie mit ſich auf die Jagd hinausgenommen hatte, und zu Verfolgung eines zufällig ihnen begegnenden Wildes alle, wie zu geſchehen pflegt, mit unordentlichem Geſchrei und mit dem brennendſten Eifer ſich hierher und dorthin zerſtreueten, und die Knaben ſich ganz allein und ohne Wächter ſahen, als ſie bemerkten, daß diejenigen, welche mit ihnen auf die Jagd geritten waren, an andere Dinge nicht denkend, bloß auf die Erlegung des Wildes ihre ganze Aufmerkſamkeit gewandt hatten, da geben ſie ihren Pferden mit aller Kraft die Sporen, und fliegen durch das Dickicht der Wälder, über die Abhänge der Berge, durch die Tiefen der Thäler, die Gefahr nicht ahnend oder nicht achtend, ſchneller als das Wort, und richten den Lauf, der Gegend unkundig, nicht nach einem beſtimmten Ziele, ſondern ſtürzen blindlings mit verhängtem Zügel unaufhaltſam dahin, wohin der Ungeſtüm ihrer Pferde ſie trägt. In ſchnellem Laufe gelangen ſie durch den Wald und kommen an den Main, finden hier einen Fiſcher, der in einem Kahne dem Fiſchfang obliegt, erſuchen ihn, ſie nach Mainz zu fahren, und bieten ihm die Oberkleider, die ſie anhatten, weil ſonſt nichts anderes ihnen zur Hand war, als Fährlohn an. Jener, entweder

1076. durch den Preis gelockt, oder von Mitleiden mit den Gefährdeten ergriffen, denn daß sie in Gefahr schwebten, konnte er leicht aus ihrer Aengstlichkeit und der übrigen Haltung ihres Körpers errathen, nahm sie freundlich in den Nachen auf, bedeckte sie mit dem Geräthe, was in dem Schiffe sich befand, damit sie nämlich von den Verfolgern nicht erkannt werden möchten, und führte sie, wie sie gebeten hatten, nach Mainz. Ihre Pferde schwammen durch den Fluß und liefen am andern Ufer neben dem Kahne hin, in wunderbarer Weise ihre Schritte demselben anpassend, so daß sie, wenn der Nachen abwärts fuhr, mitliefen, und, wenn dieser anhielt, ebenfalls stillstanden. Man hätte glauben sollen, daß in den unvernünftigen Thieren menschliche Seelen wohnten. In Mainz angekommen, nehmen sie ihre Pferde wieder an sich, schlüpfen heimlich in ein am Ufer liegendes Haus, und beschwören den Herrn des Hauses um Gotteswillen, sie an niemanden zu verrathen; sie seien dem Erzbischof von Mainz durch ihre Abstammung sehr eng verbunden, und wenn er sie diesem getreulich und wohlbehalten übergebe, so werde er sowohl von ihm, als ihren übrigen Verwandten, welche unter den Fürsten des Reichs durch besondern Vorzug der Macht und der Würde hervorragten, seinen Verdiensten angemessene Belohnungen erhalten. Nicht lange hernach erschien auch Everhard, tobend und mit den Zähnen knirschend vor unerträglichem Schmerz, und als er durch sichere Kundschaft erfahren hatte, wohin die Knaben eingekehrt waren, schickte er sich an, mit der größten Gewalt und der größten Anstrengung das Haus zu bestürmen und die Thüren zu erbrechen, und drohte, wenn die Geiseln des Königs nicht schleunig ausgeliefert würden, Feuer auf das Dach zu werfen. Die Stadt läuft zu diesem Schauspiele zusammen, und es erhebt sich bei der eifrigen Parteinahme für den einen oder den andern Theil, ein verworrenes und mißtönendes Geschrei der bald dieses, bald jenes rufenden Haufen. Als der Bischof von Mainz Nachricht von der Unruhe in der Stadt empfing, schickte er sogleich mit Bewaffneten den Grafen Conrad von der Veste, welche Liuzelenburg heißt, der

damals eben bei dem Bischofe anwesend war. Dieser trieb bei 1076.
seiner Ankunft den übermäßig tobenden und gegen alle, die ihn wehren wollten, bald mit Gewalt, bald mit Drohung wüthenden Everhard von der Bestürmung des Hauses mit Schmach zurück, nahm die Knaben in Empfang und überantwortete sie dem Bischofe. Dieser pries sich sehr glücklich, daß er die Sache der Fürsten, welche für das gemeine Beste die Waffen zu ergreifen vorhatten, auch von dieser Fessel entledigt hatte, und schickte jeden seinen Eltern mit aller Vorsicht zurück, um sie nämlich vor Nachstellungen auf ihrem Wege zu bewahren.

Am angesetzten Tage kamen, dem Ausschreiben gemäß, die Okt. 16.
Fürsten von Schwaben und Sachsen in größter Zahl bei Tribur zusammen, mit dem festen Vorsatze, den König Heinrich von den Geschäften des Reiches zu entfernen und einen andern, für den sich alle in gemeinschaftlicher Wahl vereinigen würden, zu wählen. Es waren auch zugegen die Gesandten des apostolischen Stuhls, Sigehard, Patriarch von Aquileja, und Altman, Bischof von Passau, ein Mann von apostolischem Wandel und großen Tugenden in Christo, welchem der Papst seine Stellvertretung in Anordnung kirchlicher Geschäfte übertragen hatte, und einige Laien, die großen Reichthümern entsagend, um Gotteswillen freiwillig ein niedriges und dürftiges Leben erwählt hatten, von dem römischen Bischofe gesendet, um öffentlich allen in Gallien zu bezeugen, daß der König Heinrich aus gerechten Ursachen in den Bann gethan sei, und um zur Wahl eines andern den Beistand der apostolischen Genehmigung und Bekräftigung zu versprechen. Diese wollten weder mit einem Fürsten, noch mit irgend einem anderen, der mit dem Könige Heinrich in Rede oder That seit dem gegen ihn verkündeten Bannspruch auf irgend eine Weise in Verbindung gestanden, einige Gemeinschaft halten, bis er öffentlich Buße gethan hätte, und durch Altman, den Stellvertreter des römischen Papstes, vom Banne losgesprochen wäre. Mit gleicher Vorsicht vermieden sie auch den Umgang derer, die mit verheiratheten Priestern oder mit solchen, welche die kirchlichen

1076. Oft. Weihen um Geld erkauft hatten, im Gebet vereinigt gewesen waren. Sieben Tage nach einander also gingen sie zu Rathe und untersuchten, was zu thun sei, durch welche Maßregeln man dem gefährdeten und augenblicklich Schiffbruch drohenden Staate aufhelfen solle. Sie durchmusterten die ganze Lebensweise des Königs von zartester Jugend an, durch welche Schandthaten und Laster er seinen Ruf und die Ehre des Throns in kaum noch reifem Alter befleckt, welches Unrecht er den Einzelnen, welches er allen insgesammt, sobald er die Jahre der Mannbarkeit erreichte, angethan; wie er die Fürsten von seiner Vertraulichkeit ausgeschlossen, die niedrigsten und von keinen Ahnen herstammenden[1]) Menschen dagegen zu den größten Ehrenstellen erhoben hätte, und mit ihnen so Nächte als Tage in Berathungen zubringend, darauf sinne, den Adel des Reichs wo möglich ganz zu vertilgen; wie er, ausländischen Nationen Ruhe gönnend, gegen die ihm selber untergebenen Völker mit Vorbedacht das Schwert gezogen habe, mit feindlicher Grausamkeit in ihrem Blute wüthe; das Reich ferner, das er von seinen Voreltern in vollem Frieden und an allen Gütern blühend empfangen, wie er das entstellt habe, wie heruntergebracht, wie mit Blut und Feindschaft durch inneren Krieg erfüllt; Kirchen und Klöster seien zerstört, der Unterhalt der Diener Gottes zum Sold der Krieger verwandt; aller Eifer für den Gottesdienst und kirchliche Dinge sei umgewandelt in die Sorge für kriegerische Bewaffnung und Erbauung von Vesten, nicht um die Gewalt und den Angriff auswärtiger Feinde abzuwehren, sondern um dem Vaterlande die Ruhe zu rauben und dem Nacken eines freien Volkes das Joch der härtesten Knechtschaft aufzulegen; nirgends sei ein Trost für Witwen und Waisen, nirgends eine Zuflucht für Unterdrückte und Verfolgte; den Gesetzen gehe die Ehrfurcht, den Sitten die Zucht verloren, die Kirche behalte nicht mehr ihr Ansehen, noch der Staat seine Würde; so sei durch die Unbesonnenheit eines einzigen Menschen Heiliges und

1) nullis majoribus ortos, mit den Worten des Horaz, Sat. I, 6, 10, wo er freilich gerade hervorhebt, daß diese häufig sich am besten bewährt haben.

Ungeweihtes, Göttliches und Menschliches, Recht und Unrecht ver- 1076. Okt.
mischt und verwirrt; folglich bleibe für so großes Unheil nur das einzige und außerordentliche Mittel übrig, daß so schleunig als möglich er entsetzt und ein anderer König gewählt werde, welcher der schon so lange über ihre Grenzen schweifenden Frechheit Zügel anlege[1]) und den Einsturz der wankenden Welt mit seinen Schultern aufhalte.

Der König Heinrich zog die Anhänger seiner Partei zusammen und hielt sich in einem Weiler Namens Oppenheim auf, so daß der Rheinstrom beide Lager von einander schied; von hier sandte er täglich häufige Botschafter an jene, und gelobte für die Zukunft Besserung alles desjenigen, was ihnen anstößig gewesen war; er wolle das Andenken der alten Beleidigungen durch nachfolgende Wohlthaten, wenn er am Leben bliebe, verlöschen, und hinfort nichts in der Verwaltung der Staatsgeschäfte ohne gemeinschaftliche Berathung vornehmen; ja er wolle freiwillig seine Rechte aufgeben und ihnen Fug und Gewalt einräumen, nach ihrem Gutdünken das ganze Reich zu regieren und einzurichten, wenn sie nur mit Gleichmuth ertragen wollten, daß ihm allein die Zeichen des königlichen Namens und der königlichen Ehre ungefährdet blieben, da er diese einmal rechtmäßig empfangen habe, und ohne ihrer aller größte Beschimpfung nicht einbüßen könne, und sie sollten doch nicht zugeben, daß der in allen früheren Jahrhunderten unangetastete und unbefleckte Glanz des deutschen Reiches zu seiner Zeit durch den Flecken eines so schändlichen Vorganges besudelt werde; wenn sie aber etwa, so oft schon durch herrliche Versprechungen getäuscht, Bedenken trügen, seine Worte anzunehmen, so sei er bereit, durch alle Eide, durch alle Geiseln, die sie nur wollten, ihnen Bürgschaft zu leisten, daß keine Länge der Zeit, kein Wechsel der Dinge oder Begebenheiten dies sein Wohlwollen gegen sie jemals verändern solle. Hierauf erwiderten jene: „Keine Bürgschaften sind jetzt mehr übrig, wodurch seine so oft erkannte und geprüfte Treue weiter bewährt

1) Worte des Horaz, IV, 15, 9.

1076. Okt. oder gesichert werden kann, da er so oft die Besserung seines Wandels vor den Augen des allsehenden Gottes auf das heiligste angelobt, und dennoch alle Bande, womit er sich verpflichtet hatte, sobald die eben drängende Noth vorüber war, gleich Spinnengeweben zerrissen, und immer schlechter als er gewesen, die Laufbahn der bösen That, wie ein grimmiger Hengst, der in den Streit geht,[1]) mit zügelloser Ungebundenheit von neuem betreten hat. Auch sind wir nicht mit übereilter Unbesonnenheit zu diesen äußersten Maßregeln fortgestürmt. Alle Wege, alle Mittel haben wir vorher versucht, ob vielleicht auf irgend eine Weise das starre und im Bösen verstockte Gemüth dieses heillosen Menschen sich erweichen lasse. Aber die veraltete und schon in den innersten Eingeweiden festsitzende Krankheit läßt keine Hoffnung, kein Gegenmittel mehr zu, sie spottet aller Kunst und aller Sorgfalt der Aerzte; ja, während wir in seine Leichtfertigkeit allzu nachgiebig uns zu fügen bestrebt sind, und allem was er Verkehrtes beginnt, unter dem Deckmantel der Gottesfurcht weibische Duldsamkeit gewähren, ist die Ordnung des Staates zerrüttet, die Ruhe der Kirchen gestört, die Majestät des Reiches hinweggenommen, das Ansehen der Fürsten entkräftet, die Sitten zum Bösen verkehrt, die Gesetze vernichtet, und nach dem Spruche des Propheten[2]) hat Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern; kurz alle Zucht der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, der Gottesfurcht und Ehrbarkeit ist durch Vernachlässigung und Mangel an Pflege außer Gebrauch gekommen. Dieses nun zwar haben wir, so lange uns allein der Schaden an unserm irdischen Leben, allein die Befleckung unseres Rufs und unserer Ehre bedrohte, obgleich es für Männer unerträglich war, dennoch ertragen, damit es nicht schien, als träten wir dem Eide, durch den wir uns verpflichtet hatten, vorschnell und ohne Scheu entgegen, und damit wir nicht, während wir für den Glanz unseres Namens zu sorgen strebten,

1) Jeremias 8, 6. — 2) Hosea 4, 2; eben vorher sind die Worte mores inversi aus Horaz III, 5, 7 entnommen.

Schiffbruch an unserer Seele litten. Jetzt aber, da er von dem Leibe der Kirche wegen seiner Uebelthaten durch das Schwert des apostolischen Fluches abgetrennt ist, da wir mit ihm ohne Schaden der kirchlichen Gemeinschaft und ohne Verlust des Glaubens keine Gemeinschaft halten können, da der römische Bischof unsere Treue, womit wir an ihn durch viele Eide geknüpft waren, kraft seiner apostolischen Vollmacht gelöst hat, da wäre es wahrlich die größte Thorheit, die von Gott uns dargebotene Gelegenheit zur Rettung nicht mit beiden Händen, wie man zu sagen pflegt, zu ergreifen, und das, an dessen Ausführung schon so lange gedacht wurde, jetzt zu so günstiger Zeit nicht auszuführen, da menschliche und kirchliche Gesetze es zulassen, da Ort und Zeit uns einladen, da endlich alles, was zum Frieden oder Kriege dienlich zu sein pflegt, seine Gunst zu Vollendung dieses großen Werkes verheißt. Deswegen verachten wir alle Schleichwege leerer Vorwände, durch welche er auf's neue für sein Schwert einen Weg zu unseren Nacken und Kehlen sucht, und halten unwandelbar fest an dem Beschluß, uns ohne irgend einen Verzug einen Mann zu erwählen, der uns vorangehe und des Herrn Kriege führe,[1]) um zu bezwingen und zu verstören alle Höhe eines jeden Menschen, wer es auch sei, die sich auflehnt und erhebet wider die Gerechtigkeit und Wahrheit Gottes[2]) und das Ansehen der heiligen römischen Kirche." Mit diesen Worten entließen sie die Gesandten des Königs. 1076. Okt.

Wiederum schickte er eine Botschaft über die andere, und versäumte keine Art der Bitte, welche er für zuträglich hielt, um dieses große Ereigniß zu verhindern. Aber jene blieben beharrlich und standhaft bei ihrem Vorsatz. Schon schien auf beiden Seiten die Sache sich zu einer blutigen Entscheidung zu neigen. Jene rüsteten sich, sogleich einen andern König einzusetzen, über den Rheinstrom zu gehen, denn der Bischof von Mainz hatte alle Fahrzeuge an ihrem Ufer zusammengebracht, und am nächsten Morgen den König Heinrich feindlich anzugreifen; dieser aber, der seine Hoffnung,

1) 1. Könige (Samuel) 18, 17. — 2) 2. Korinther 10, 5.

1076. Okt. Frist zu erlangen, vereitelt sah, befahl den Seinigen, welche in den nächsten Dörfern zerstreut waren, sich zu vereinigen und zum Streit zu rüsten, um den Gegnern, wenn sie über den Strom kämen, ohne Verzug mit den Waffen entgegenzutreten. Während nun alle auf den Ausgang so großer Dinge in sorgenvoller Erwartung gespannt waren, siehe, da schickten bei der ersten Morgendämmerung des folgenden Tages, von welchem man fürchtete, daß er dem Staate das schwerste Unheil bringen würde, die Schwaben und Sachsen Gesandte zu dem König, um ihm zu sagen: Wiewohl weder im Kriege, noch im Frieden jemals Gerechtigkeit oder Gesetz seine Sorge gewesen, so wollten sie dennoch demungeachtet nach der Vorschrift der Gesetze mit ihm verfahren, und obgleich die Beschuldigungen, welche man gegen ihn erhebe, allen heller als das Sonnenlicht einleuchteten, wollten sie doch die Sache ohne Entscheidung dem Erkenntniß des römischen Papstes anheimstellen; sie würden bei diesem darauf antragen, daß er am Feste der Reinigung der heiligen Maria nach Augsburg komme, und hier in zahlreichster Versammlung aller Fürsten des ganzen Reiches, nach Untersuchung der Beweisgründe beider Parteien, in eigener Person durch sein Urtheil den Angeklagten entweder für schuldig oder für unschuldig erkläre. Wenn er nun vor dem Jahrestage seines Bannes, zumal durch seine eigene Schuld, von dem Bannfluche nicht entbunden würde, dann habe er ohne Widerrede seine Sache für immer verloren, und könne keinen rechtmäßigen Anspruch weiter auf das Reich machen, da er es nach gemeinem Rechte als einer, der jährigen Kirchenbann erlitten, nicht weiter zu regieren im Stande sei; nehme er dagegen die vorgeschlagenen Bedingungen bereitwillig an und verspreche er, dem römischem Papste in allem unterwürfig und gehorsam zu sein, so würden sie folgende Stücke als eine Probe seiner Aufrichtigkeit ansehen: Er solle alle diejenigen, welche jener mit dem Bann belegt, sogleich von seinem Umgange und Gefolge entfernen; er selbst solle sein Heer entlassen und in die Stadt Speier sich zurückziehen, und hier, allein mit dem Bischof von Verdun und wenigen Dienern,

solchen jedoch, welche der Spruch der Fürsten rein und unberührt von diesem Banne erfunden, in aller Zurückgezogenheit leben, keine Kirche betretend, ohne Ausübung irgend eines Rechtes in Verwaltung öffentlicher Geschäfte, ohne alles Gepränge königlichen Aufwandes, ohne die gewöhnlichen Zeichen königlicher Würde, bis zu dem endlichen Austrage seiner Sache durch den Send. Außerdem solle er aus der Stadt Worms, welche er nach Vertreibung des Bischofs, nach Zerstörung des Heiligthums der Streiter Gottes, zu einer Veste des Krieges und einer Mördergrube gemacht habe,[1]) seine Besatzung abführen und die Stadt dem Bischof von Worms wieder einräumen, auch überdies durch Eid und Geiseln ihn sicher stellen, daß er in Zukunft keinen Aufstand noch Nachstellung von den Bürgern zu fürchten habe. Wenn er ferner eine dieser Bedingungen nicht aufrichtig erfülle, dann wollten sie von aller Schuld, von aller Eidespflicht, von aller Schmach der Treulosigkeit entledigt, den Bescheid des römischen Bischofs nicht länger erwarten, sondern in gemeinschaftlicher Berathung zusehen, was das Beste des Reichs erfordere. Der König, dem schon jede Hoffnung und alle Hülfsmittel geschwunden waren, pries sich sehr glücklich, daß er unter irgend einer, wenn auch noch so schmählichen Bedingung der augenblicklich drohenden Gefahr entgangen war; er verspricht auf das bereitwilligste Gehorsam in allen Stücken. Und sogleich befiehlt er dem Bischof von Cöln, dem Bischof von Babenberg, dem Bischof von Strazburg, dem Bischof von Basel, dem Bischof von Speier, dem Bischof von Losanna, dem Bischof von Zeiz, dem Bischof von Osenbrüggen, dem Oudalrich von Cosheim, dem Everhard, dem Hartmann und den übrigen Gebannten, deren Hülfe und Rath er sich vorhin am liebsten bediente, sämmtlich das Lager zu verlassen; auch nach Worms sendet er Boten und verordnet, daß die Mannschaft, die er zur Besatzung hineingelegt hatte, abziehen, und die Stadt dem Bischofe geöffnet werden soll; hierauf entläßt er alle Uebrigen, welche sich zahlreich ihm zum Beistand hier zusammenge-

1076. Okt.

1) Jeremias 7, 11; vgl. Matth. 21, 13. Luk. 19, 46.

1076. funden hatten, einen jeden in seine Heimath, er selbst aber begiebt sich der Verabredung gemäß mit wenigen Begleitern nach Speier, wo er innerhalb der von den Fürsten vorgeschriebenen Schranken und Gesetze eine Zeitlang in Zurückgezogenheit sein Leben und Verhalten beschränkte.

Nov. Die Schwaben und Sachsen kehrten freudig und frohlockend heim, nachdem die Wormser sich unterworfen und sie die Stadt im friedlichsten Zustande dem Bischof zurückgegeben hatten, und sandten unverzüglich Abgeordnete nach Rom, welche den Papst vom Hergange der Sache unterrichten, und ihn dringend bitten sollten, daß er zur Stillung so heftiger Stürme der Bürgerkriege in Gallien es nicht verschmähen möge, selbst am bestimmten Tage seine Gegenwart ihnen zu gewähren. Auch der König, der zuverlässig wußte, daß sein ganzes Heil darauf beruhe, wenn er vor dem Jahrestage vom Kirchenbanne freigesprochen würde, und es keineswegs für gerathen erachtete, die Ankunft des römischen Bischofs in Gallien zu erwarten, und seine Sache einem so feindseligen Richter und so hartnäckigen Anklägern zur Untersuchung anheim zu stellen, hielt es in Rücksicht auf die damalige Lage seiner Angelegenheiten für das Beste, dem nach Gallien reisenden römischen Papste noch innerhalb Italiens entgegen zu gehen und sich zu bemühen, die Lossprechung vom Bannfluche auf jede nur mögliche Weise zu erlangen; habe er diese erwirkt, dann würden auch die übrigen Schwierigkeiten leicht zu überwinden sein, da ihm dann kein Hinderniß von Seiten der Kirche mehr verbiete, sich mit den Fürsten zu unterreden und Rath zu halten, und den Schutz seiner Freunde im Unglück

Dec. anzurufen. Wenige Tage vor Weihnachten zog er daher aus der Stadt Speier weg, und trat mit seiner Gemahlin und seinem kleinen Sohne die Reise an. Kein freier Mann unter allen Deutschen begleitete ihn, da er sein Reich verließ, bis auf einen einzigen, und dieser war weder durch Abkunft, noch durch Macht bedeutend. Und da er den Aufwand einer so langen Reise nicht bestreiten konnte, und viele, denen er bei noch unversehrtem Zustande des Staates oft Gutes erzeigt hatte, mit Bitten anging, fanden sich nur sehr wenige,

welche aus Erinnerung an frühere Wohlthaten oder gerührt durch das gegenwärtige Schauspiel des wechselnden Geschickes der Menschen seine Noth einigermaßen erleichterten. In solches Elend und Unglück war er von dem höchsten Ruhme und der größten Macht plötzlich herabgesunken. Auf ähnliche Weise beschleunigten auch die übrigen Gebannten, voll Verlangens die Lossprechung so bald wie möglich zu erhalten, mit dem brennendsten Eifer die Reise nach Italien; doch wagten sie nicht, den König in ihre Reisegesellschaft aufzunehmen, geschreckt durch die Furcht vor den Fürsten, oder vielmehr vor dem römischen Papste. 1076. Dec.

Die Heftigkeit und Rauhheit des Winters war in diesem Jahre so anhaltend und mit so ungewöhnlicher Strenge eingetreten, daß von dem Feste des heiligen Martin an der Rheinstrom, durch eisigen Frost gebunden, beinahe bis zu Anfang des April für Fußgänger gangbar blieb, und an den meisten Orten die Weinreben, da die Wurzeln vor Kälte erstarrten, gänzlich zu Grunde gingen.

1077 erhob der Herzog von Polen, der schon viele Jahre lang den deutschen Königen zinspflichtig gewesen, und dessen Reich schon vor Alters durch die Tapferkeit der Deutschen bezwungen und zu einer Provinz gemacht worden war, plötzlich im Uebermuthe sein Haupt, weil er sah, daß die deutschen Fürsten, von innern Zwistigkeiten befangen, nicht Zeit hatten auswärtige Völker zu bekriegen; er maßte sich königliche Würde und königlichen Namen an, setzte sich die Krone auf, und wurde am Tage der Geburt des Herrn von fünfzehn[1]) Bischöfen zum König geweiht. Als die Fürsten, denen die Würde des Reichs am Herzen lag, dies kurz hernach in Erfahrung brachten, so machte es einen tiefen Eindruck auf sie, und zürnten gegenseitig auf einander, daß sie, in innerlichem Zwiste gegen sich selbst und gegen ihre eigenen Eingeweide wüthend und sich bekämpfend, die Macht und Stärke der Barbaren so sehr hätten anwachsen lassen, daß schon zum dritten Male der Herzog von Böhmen das deutsche

1) vermuthlich ein Schreibfehler statt fünf, da Polen nicht mehr Bischöfe hatte, nämlich den Erzbischof von Gnesen und die Bischöfe von Posen, Breslau, Cujavien und Plock.

1076. Dec. Reich mit Feuer und Schwert verwüstend durchzogen, und jetzt der Herzog der Polen zur Beschimpfung des deutschen Reichs, gegen die Gesetze und Rechte der Altvordern, den königlichen Namen und die königliche Krone sich unverschämter Weise angemaßt habe.

Der König Heinrich feierte auf der Reise nach Italien in Burgund an einem Orte, der Bisenzun[1]) heißt, die Geburt des Herrn, glänzend genug in Anbetracht seines damaligen Unglücks empfangen und bewirthet von dem Grafen Willihelm, seiner Mutter Kunkelmagen,[2]) dessen Macht in jenen Gegenden sehr ansehnlich und blühend war. Daß er aber von der geraden Straße abbiegend sich nach Burgund wendete, dazu veranlaßte ihn, daß er zuverlässig erfahren hatte, die Herzoge Rudolf, Welf und Berhtold hätten alle Wege und Zugänge, die nach Italien führen, und die man gewöhnlich Klausen nennt, im Voraus mit Wächtern besetzt, um ihm jede Möglichkeit des Uebergangs zu versperren. Nach vollbrachter Weihnachtsfeier reiste er von hier ab, und als er an einen Ort, der Cinis heißt,[3]) gekommen war, begegnete ihm seine Schwiegermutter[4]) mit ihrem Sohne, Namens Amedeus, deren Ansehen in jenen Ländern sehr bedeutend, deren Besitzungen sehr ausgedehnt, und deren Name dort hoch berühmt war. Diese empfingen ihn bei seiner Ankunft ehrenvoll, wollten ihm aber den Durchgang durch ihr Gebiet nicht anders gestatten, als wenn er fünf Bisthümer Italiens, die an ihre Besitzungen grenzten, als Preis des Geleites abträte. Allzuhart und unerträglich schien dies allen Rathgebern des Königs. Aber weil die

1) Besançon. — 2) Verwandter von weiblicher Seite. Dieses Wort möchte wohl einigermaßen dem entsprechen, was Lampert durch avunculus ausdrücken wollte. Die Verwandtschaft ist folgende:

Otto Wilhelm, Sohn des Königs Adalbert von Italien, Graf von Burgund, st. 1027.

Rainald, 1027–1057 Graf von Burgund.	Agnes, vermählt mit Wilhelm von Poitiers.
Wilhelm, 1057–1087 Graf von Burgund.	Die Kaiserin Agnes.

3) Darunter ist wohl der Mont Cenis zu verstehen. — 4) Adelheid, Erbin der Grafschaft Turin, Markgräfin von Susa, vermählt mit dem Grafen Otto von Savoyen, der schon vor dem J. 1060 verstorben war. Auch Adelheid, die zweite Gemahlin des Herzogs Rudolf von Schwaben, war ihre Tochter.

unvermeidliche Nothwendigkeit auf ihm lag, durch jede nur immer 1077. Januar.
mögliche Uebereinkunft den Durchzug zu erkaufen, und jene weder durch das Recht der Verwandtschaft, noch durch das Mitleiden mit einem so großen Unglück sich im geringsten bewegen ließen, so gelang es ihm kaum mit großer Mühe, nachdem viel Arbeit und Zeit auf diese Unterhandlung verwendet war, zu erreichen, daß sie sich herbeiließen, eine Provinz Burgunds, die mit allen Gütern sehr reich versehen war[1]), als Lohn für die Erlaubniß des Durchzuges anzunehmen. So sehr hatte der Zorn des Herrn nicht nur die durch Eide und häufige Wohlthaten ihm Verpflichteten, sondern auch seine Freunde und nahen Verwandten von ihm abgewendet. Als er so mit Mühe die Erlaubniß zur Durchreise erhalten hatte, folgte unverzüglich eine andere Beschwerde. Es war ein überaus harter Winter, und die Berge, über welche der Uebergang stattfand, die sich ins Unermeßliche ausdehnen und mit ihren Gipfeln fast in die Wolken ragen, starrten so von Schneemassen und eisigem Frost, daß man auf dem schlüpfrigen und steilen Abhange weder zu Pferde noch zu Fuß ohne Gefahr sich bewegen konnte. Aber die Wiederkehr des Tages, an welchem der König in den Bann gekommen war, stand nahe bevor und duldete keine Verzögerung der eiligen Reise, weil er wußte, daß für den Fall, wenn er nicht vor diesem Tage von dem Bannfluche freigesprochen wäre, durch den gemeinschaftlichen Ausspruch der Fürsten beschlossen sei, daß er seine Sache auf immer verloren haben und des Reiches, ohne irgend ein Mittel der künftigen Wiedereinsetzung, verlustig sein sollte. Deswegen miethete er um Lohn einige von den Eingeborenen, welche der Gegend kundig, und an die schroffen Alpengipfel gewöhnt waren, um seiner Begleitung über die steilen Gebirgswände und Schneemassen voranzugehen, und den Nachfolgenden mit allen Hilfsmitteln, deren sie kundig wären, die rauhen Pfade zu ebenen. Mit diesen Führern gelangten sie mit größter Schwierigkeit bis auf den Scheitel des Gebirges; hier aber zeigte sich keine Möglichkeit, weiter fortzu-

1) wie es scheint, Bugey zwischen Rhone und Ain.

1077. Januar. kommen, weil der schroffe Abhang des Berges, wie gesagt, durch den eisigen Frost so schlüpfrig war, daß er jedes Heruntersteigen gänzlich zu versagen schien. Hier nun mußten die Männer alle Gefahr mit ihren Kräften zu überwinden suchen, und bald auf Händen und Füßen kriechend, bald auf die Schultern ihrer Führer sich stützend, bisweilen auch, wenn ihr Fuß auf dem schlüpfrigen Boden ausglitt, fallend und weit fortrollend, langten sie doch endlich mit großer Lebensgefahr in der Ebene an. Die Königin und andere Frauen, die in ihrem Dienste waren, setzte man auf Ochsenhäute, und die zum Geleite vorausgehenden Wegweiser zogen sie darauf abwärts. Von den Pferden ließen sie einige mit Hülfe gewisser Vorrichtungen hinunter, andere schleiften sie mit zusammengebundenen Füßen hinab, von denen viele beim Ziehen umkamen, mehrere untauglich wurden, sehr wenige lebend und unverletzt der Gefahr entgehen konnten.

Als sich durch Italien der Ruf verbreitete, der König sei angelangt, und befinde sich, nachdem er die rauhesten Klippen überstiegen, schon innerhalb der Grenzen Italiens, da strömten wetteifernd zu ihm alle Bischöfe und Grafen Italiens und nahmen ihn, wie es sich für die königliche Hoheit gebührte, mit den größten Ehrenbezeigungen auf, und binnen weniger Tage versammelte sich um ihn eine unermeßliche Heeresmacht. Denn schon vom Anfange seiner Regierung hatten sie seine Ankunft in Italien immer sehnlich gewünscht, weil jenes Reich durch Kriege, Aufstände, Räubereien und vielfache Fehden der Einzelnen ununterbrochen von Feindseligkeiten erfüllt war, und weil sie hofften, daß alles, was ruchlose Menschen wider die Gesetze und Rechte der Vorfahren sich herausnahmen, durch die Zucht der königlichen Macht gebessert werden würde. Ueberdies, weil das Gerücht sich verbreitet hatte, der König eile zornig herbei, um den Papst zu entsetzen, freuten sie sich sehr, daß ihnen Gelegenheit geboten sei, an dem, welcher sie schon längst von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen hatte, ihre Schmach auf gehörige Weise rächen zu können.

Unterdessen verließ der Papst, durch Schreiben von den deutschen Fürsten, welche in Oppenheim zusammengekommen waren, ersucht, daß er auf Mariä Reinigung zur Verhandlung über die Sache des Königs in Augsburg eintreffen möchte, wider den Willen der römischen Fürsten, welche ihm wegen des ungewissen Ausganges der Sache von jener Reise abriethen, die Stadt Rom und bemühte sich, so viel als möglich die Reise beschleunigend, am bestimmten Tage dort anzukommen, geleitet von Mathilde, der hinterlassenen Witwe des Herzogs Gozelo von Luteringen, Tochter des Markgrafen Bonifacius und der Gräfin Beatrix. Diese hatte noch zu Lebzeiten ihres Gemahls eine Art von Witwenstand geführt, durch sehr weite Entfernung von ihm getrennt, da sie ihrem Ehemanne nicht nach Luteringen außerhalb ihres Geburtslandes folgen wollte, und jener, gebunden durch die Geschäfte des Herzogthums, welches er in Luteringen verwaltete, kaum nach drei oder vier Jahren einmal die italische Mark besuchte. Nach seinem Tode war sie dem römischen Bischofe fast als unzertrennliche Begleiterin zur Seite und ehrte ihn mit außerordentlicher Zuneigung. Und da ein großer Theil Italiens ihrer Herrschaft gehorchte, und sie an allem, was die Sterblichen für das Höchste achten, vor den übrigen Fürsten des Landes Ueberfluß hatte, fand sie sich eilig überall ein, wo der Papst ihres Beistandes bedurfte, und erwies ihm die eifrigsten Dienstleistungen, wie einem Vater oder Herrn. Daher konnte sie auch dem Verdachte unkeuscher Liebe nicht entgehen, da die Anhänger des Königs und vorzüglich die Geistlichen, welchen der Papst die unerlaubten und wider die kanonischen Verordnungen eingegangenen Ehen untersagte, aller Orten das Gerücht ausstreueten, daß der Papst Tag und Nacht ohne Scheu in ihren Umarmungen läge, und daß jene, gefesselt durch die verstohlene Liebe des Papstes, nach dem Verlust ihres Gemahls sich weigere, eine zweite Verbindung zu schließen. Aber allen, welche vernünftig dachten, war es einleuchtender als das Tageslicht, daß dieses Gerede falsch sei. Denn der Papst befleißigte sich eines so vortrefflichen und apostolischen Lebens, daß auf der Er- 1077. Januar.

1077. Januar. habenheit seines Wandels nicht der geringste Flecken eines übeln Rufs haften konnte, und jene hätte in einer so volkreichen Stadt und bei einem so zahlreichen Hofstaate unmöglich etwas Unanständiges begehen können, ohne daß es entdeckt worden wäre. Auch Zeichen und Wunder, welche durch die Gebete des Papstes häufig geschahen, und sein so glühender Eifer für Gott und die kirchlichen Gesetze schützten ihn hinlänglich gegen die giftigen Zungen der Verläumder. Als nun der Papst, während er nach Gallien eilte, unvermuthet hörte, daß der König schon in Italien angelangt sei, so begab er sich auf Anrathen der Mathilde in ein sehr festes Schloß, welches Canusium genannt wird, willens hier zu warten, bis er den Zweck der Ankunft des Königs genauer erforschen könnte, ob er nämlich käme, um Verzeihung seines Vergehens nachzusuchen, oder um die Schmach seines Kirchenbannes mit den Waffen in der Hand, von Zorn erfüllt, zu ahnden.

Diederich, Bischof von Verdun, ein Mann von der standhaftesten Treue gegen den König, wurde, als er diesem auf seiner Reise nach Italien kurz nachher folgen wollte, von Adalbert, Grafen von dem Schlosse, welches Calewo[1]) heißt, gefangen, und aller Zurüstungen zu dieser so langen Reise, die er auf das emsigste zusammengebracht hatte, beraubt. Nachdem er lange von ihm in Haft gehalten war, mußte er endlich alles, was man nur von ihm verlangte, als Lösegeld zahlen und noch dazu einen Eid leisten, daß er für diese Unbill weder mit geistlichen noch mit weltlichen Waffen jemals Rache nehmen werde; dann erst wurde er auf freien Fuß gestellt. Auch Ruotbert, Bischof von Babenberg, wurde, als er nach Italien reisend seines Weges durch Baiern zog, von dem Herzog der Baiern, Welf, gefangen, welcher ihm alles, was ihm eigenthümlich zugehörte, wegnahm, die bischöflichen Gewänder und den übrigen kirchlichen Schmuck, den er unter dem Reisegepäck desselben fand, der Kirche von Babenberg ganz unversehrt wieder zuwies, ihn selbst aber in einem sehr festen Schlosse von der Geburt des Herrn

1) Calw im Würtembergischen.

an bis zu dem Feste des heiligen Apostels Bartholomäus in sorg- 1077. Januar.
fältiger Verwahrung hielt, und durch keine Bitten oder Geschenke seiner Freunde zu bewegen war, ihn wieder zu entlassen. Die übrigen Bischöfe und Laien, welche der Papst mit dem Banne belegt und der König dieses Umstandes wegen, durch die äußerste Noth dazu gezwungen, aus seiner Umgebung entfernt hatte, entgingen den Wächtern, welche die Klausen besetzt hielten, und kamen unversehrt nach Italien, trafen den Papst in Canusium an, und begehrten flehentlich, mit nackten Füßen und angethan mit wollenen Gewändern auf dem bloßen Leibe, Verzeihung für ihre anmaßliche Auflehnung und Befreiung von dem Banne. Jener erklärte, daß denen, welche ihre Sünde wahrhaft einsähen und beweinten, Barmherzigkeit nicht zu versagen sei, aber der lange Ungehorsam und tief eingedrungene Rost der Sünde könne nur durch das Feuer langwieriger Buße ausgebrannt und ausgeglüht werden; deswegen müßten sie, wenn sie ihre That wirklich bereuten, bereitwillig jedes Brenneisen der kirchlichen Züchtigung erdulden, welches er zur Heilung ihrer Wunden anwenden würde, damit nicht die Leichtigkeit der Verzeihung die arge und schwere Schuld ihrer Auflehnung gegen den apostolischen Stuhl gering oder nichtig erscheinen lasse. Als jene sich nun bereit erklärten, alles zu ertragen, was er ihnen auflegen würde, ordnete er an, daß alle Bischöfe einzeln und von einander getrennt in abgesonderten Zellen eingeschlossen werden, mit niemandem ein Wort sprechen, am Abend aber mit einem nur geringem Maße von Speise und Trank erquickt werden sollten. Auch den Laien bestimmte er nach Verhältniß ihres Alters und ihrer Kräfte die einem jeden angemessene Buße. Nachdem er sie einige Tage hindurch so geprüft hatte, rief er sie endlich zu sich, gab ihnen wegen des Begangenen einen gelinden Verweis, ermahnte sie, in Zukunft nie wieder etwas Aehnliches sich zu Schulden kommen zu lassen, befreite sie dann vom Banne und schärfte ihnen vor allem beim Weggehen zu wiederholten Malen ein, mit dem König Heinrich, so lange bis er dem apostolischen Stuhle nach der ihm zugefügten Beleidigung

1077. Januar. Genugthuung geleistet hätte, keine Gemeinschaft irgend einer Art zu pflegen, noch ihm zur Umwälzung des Staates und zur Störung des kirchlichen Friedens in irgend einer Sache zu willfahren; jedoch erlaubte er allen ohne Unterschied, mit ihm zu reden, zu dem Zwecke um ihn zur Buße aufzufordern und von der Laufbahn böser Werke, auf der er unaufhaltsam fortgerissen zu werden schien, zurückzubringen.

Unterdessen berief der König Heinrich die Gräfin Mathilde zur Unterredung und schickte sie, mit Bitten und Versprechungen belastet, zum Papste, und mit ihr seine Schwiegermutter und deren Sohn, auch den Markgrafen Azzo[1]) und den Abt von Cloniaca[2]), und einige andere der vornehmsten Fürsten Italiens, von denen er nicht bezweifelte, daß ihr Ansehen von großem Gewicht beim Papste sei, inständig bittend, daß dieser ihn des Bannes entledigen und den deutschen Fürsten, welche zu der Anklage gegen ihn mehr durch den Stachel des Neides als durch den Eifer für das Recht entzündet worden wären, nicht blinden Glauben schenken möge. Als der Papst diese Werbung gehört hatte, sagte er, es sei ganz unangemessen und den kirchlichen Gesetzen durchaus fremd, daß in Abwesenheit der Ankläger die Sache des Angeklagten erörtert würde; vielmehr solle er sich, wenn er seiner Unschuld vertraue, frei von aller Bedenklichkeit und Furcht am angesetzten Tage in Augsburg, wo die übrigen Fürsten zusammenzukommen beschlossen hätten, mit Zuversicht einfinden; dort wolle er, nach Erwägung dessen, was beide Theile vorbringen würden, ohne sich durch Haß noch durch Gunst vom Rechte zum Unrechte ablenken zu lassen, nach den Gesetzen der Kirche über jeden vorliegenden Fall ein möglichst gerechtes Urtheil fällen. Hierauf antworteten jene, der König werde nirgends auf der Welt seinem Richterspruche sich zu entziehen suchen, da er wisse, daß er der unbestechlichste Rächer und Beschützer des Rechts und der Unschuld sei; aber nahe schon drohe der Jahrestag seiner Verbannung, und die Fürsten des Reichs sähen in gespannter Erwartung und mit ängst-

1) von Este, der Vater des Herzogs Welf von Baiern. — 2) Abt Hugo von Cluny.

licher Aufmerksamkeit dem Ausgange der Sache entgegen, um ihn, 1077. Januar.
wenn er vor diesem Tage nicht vom Banne erlöst würde, hinfort nach den Gesetzen der Pfalz für unwürdig der königlichen Ehre zu achten und ihm weiter kein Gehör zur Behauptung seiner Unschuld zu verstatten; daher bitte er inständig, und sei bereit dieses durch jede Art von Genugthuung, die der Papst befehle, zu erwerben, daß er nur vom Bannfluche inzwischen gelöst werde und die Gnade der Kirchengemeinschaft wiedererlange; dann wolle er noch, an welchem Tage und Orte der Papst es vorschreibe, als ob nichts durch diesen Vertrag geschehen sei, wegen aller Beschuldigungen, die ihm seine Ankläger vorgeworfen hätten, vollständig sich verantworten und nach der Entscheidung des Papstes das Reich, wenn er sich von den Vorwürfen gereinigt, behalten, oder, wenn er seine Sache verliere, es mit Gleichmuth aufgeben. Lange widerstand der Papst, da er bei dem Könige die Unbeständigkeit des jugendlichen Gemüths und die Geneigtheit zu allem, wohin ihn seine Schmeichler trieben, befürchtete; endlich aber, überwunden durch das dringende Anhalten der Unterhändler und das Gewicht ihrer Gründe, sprach er: „Wenn ihn die That wahrhaftig reut, so übergebe er die Krone und die übrigen Ehrenzeichen der Königswürde zum Beweise wahrer und von Herzen gethaner Buße unserer Gewalt und erkläre sich selbst nach einer so trotzigen That des königlichen Namens und Amtes für unwerth." Zu hart schien dieses den Gesandten. Und da sie ihm lebhaft anlagen, er möge das Urtheil mildern und das zerstoßene Rohr nicht durch die Strenge seines Gerichts vollends zerbrechen [1]), ließ er sich endlich mit großer Mühe kaum so weit erbitten, daß er ihm gestattete, vor ihn zu kommen und, wenn er aufrichtige Reue über seine Vergehungen hege, die Schuld, die er sich durch die Beschimpfung des apostolischen Stuhles zugezogen habe, durch Gehorsam gegen die Beschlüsse des apostolischen Stuhles nunmehr zu sühnen.

Jener kam, wie ihm befohlen worden, und da die Burg mit Jan. 25.

1) Jesaja 42, 3.

1077. einer dreifachen Mauer umgeben war, wurde er in den Umkreis der zweiten Ringmauer aufgenommen, während sein ganzes Gefolge außerhalb zurückblieb, und hier stand er, nach Ablegung des königlichen Schmuckes, ohne alle Zeichen königlicher Würde, keinerlei Prunk zur Schau tragend, barfuß, fastend vom Morgen bis zum Abend, in Erwartung des Ausspruches des römischen Papstes. Dieses that er
Jan. 28. am zweiten, dieses am dritten Tage. Erst am vierten Tage wurde er ihm vor Augen gelassen, und nach vielen Reden und Gegenreden zuletzt unter folgenden Bedingungen vom Banne losgesprochen: Er solle an jedem Tage und Orte, welchen der Papst bestimmen würde, nach Berufung der deutschen Fürsten zu einer allgemeinen Versammlung sich einfinden und auf die Anklagen, die man gegen ihn vorbrächte, antworten, während der Papst selber, wenn er es so für gut befände, zur Entscheidung der Sache auf dem Richterstuhle säße, um nach dessen Spruche entweder das Reich zu behalten, wenn er sich von den Vorwürfen reinige, oder es ohne Widerstreben zu verlieren, wenn die Beschuldigungen als wahr erwiesen würden, und er, den Gesetzen der Kirche gemäß, der königlichen Ehre in Zukunft für unwürdig erklärt würde; er möge nun das Reich behalten oder verlieren, so solle er wegen dieser Demüthigung keine Rache an irgend einem Menschen jemals nehmen; bis zu dem Tage aber, an welchem seine Sache durch gesetzliche Untersuchung beendigt würde, solle er keiner Zierde königlicher Pracht, keiner Zeichen königlicher Würde sich bedienen, nichts in Anseh[illegible]ung der Verwaltung des Staates nach gewöhnlichem Brauch von Rechtswegen vornehmen, nichts verfügen, was Gültigkeit haben solle; endlich außer der Einforderung der königlichen Gefälle, deren er selbst und die Seinigen zu ihrem Unterhalte nothwendig bedürften, kein öffentliches oder Königsgut in Gebrauch nehmen; auch sollten alle, welche ihm eidlich Treue gelobt hätten, von der Fessel dieses Eides und der Pflicht, ihm ihre Treue zu bewahren, bei Gott und bei den Menschen so lange ledig und los sein. Den Ruotbert, Bischof von Babenberg, Oudalrich von Cosheim und die übrigen, durch deren Eingebungen

er sich und das Reich zu Grunde gerichtet habe, solle er auf immer von seinem vertrauten Umgange entfernen. Wofern er dann nach Widerlegung der Anschuldigungen mächtig und neugestärkt im Reiche verbleibe, so solle er dem römischen Papste immer untergeben und seinem Gebote gehorsam sein, und zur Verbesserung alles desjenigen, was in seinem Reiche gegen die kirchlichen Gesetze durch schlimme Gewohnheit Wurzel gefaßt hätte, jenem beistimmen und dazu nach Kräften mitwirken; endlich, wenn er irgend einem dieser Punkte entgegenhandele, so werde die jetzt so sehnlich gewünschte Lösung des Bannes für nichtig, ja er vielmehr schon gleich für überführt und geständig gelten müssen, und weiter kein Gehör erlangen, um seine Unschuld darzuthun, und die Fürsten des Reichs sollten alsdann, ohne an eine weitere Untersuchung gebunden zu sein und von aller Verpflichtung des Eides befreit, einen andern König erwählen, auf den bei gemeinsamer Wahl die Stimmen sich vereinigen würden. Mit Freuden nahm der König die Bedingungen an und versprach unter den heiligsten Betheuerungen, alles erfüllen zu wollen. Doch wurde seiner Versicherung nicht ohne weiteres Glauben geschenkt, sondern der Abt von Cloniaca gab, weil er wegen seines Mönchsgelübdes zu schwören sich weigerte, sein Wort vor den Augen des allsehenden Gottes zum Pfande, und der Bischof von Zeiz, der Bischof von Vercelli, der Markgraf Azzo und die anderen Fürsten, welche diese Uebereinkunft vermittelt hatten, bestätigten eidlich bei den Gebeinen der Heiligen, die man dazu herbeigebracht hatte, daß er thun werde, was er versprochen, und daß er weder durch irgend eine Widerwärtigkeit, noch durch die mannigfach wechselnden Ereignisse von seinem Entschlusse sich werde abbringen lassen. 1077. Jan. 28.

Als er so von dem Banne losgesprochen war, hielt der Papst ein feierliches Hochamt, berief nach Vollendung des heiligen Meßopfers den König sammt der übrigen Menge, welche sich zahlreich eingefunden hatte, zu dem Altare, und in der Hand den Leib des Herrn haltend, sprach er: „Ich habe schon vorlängst von dir und deinen Anhängern Schreiben erhalten, worin du mich beschuldigtest,

1077. Jan. 28. daß ich den apostolischen Stuhl durch Ketzerei der Simonie bestiegen und sowohl vor als nach Erlangung des Bisthums mein Leben mit einigen anderen Verbrechen befleckt habe, welche mir vermöge der kanonischen Satzungen jeden Zutritt zu den heiligen Weihen verschlossen hätten. Und ob ich gleich durch die Zustimmung vieler ohne Zweifel vollgültiger Zeugen den Vorwurf widerlegen kann, nämlich solcher, welche meinen ganzen Lebenswandel von früher Jugend an auf das vollständigste kennen, und derjenigen, welche Urheber meiner Beförderung zum Bischof gewesen sind, so soll doch, damit es nicht scheint, als verließe ich mich mehr auf menschliches als auf göttliches Zeugniß, um mit der kürzesten Genugthuung bei allen jeden Anstoß des Aergernisses völlig aus dem Wege zu räumen, der Leib des Herrn, den ich hinzunehmen im Begriff bin, mir heute zum Prüfstein meiner Unschuld werden, daß der allmächtige Gott mich heute durch sein Gericht entweder von dem Verdachte des mir vorgeworfenen Vergehens freispreche, wenn ich unschuldig bin, oder mich eines plötzlichen Todes sterben lasse, wenn ich schuldig bin." Solche und andere ähnliche furchtbare Worte sprach er, wie es feierlicher Brauch ist, Gott anrufend, daß er als der gerechteste Richter und Retter der Unschuld ihm beistehe; dann nahm er und aß einen Theil des Leibes des Herrn. Als er diesen mit größter Ruhe genossen hatte, und das Volk zum Lobe Gottes, ihm zu seiner Schuldlosigkeit Glück wünschend, eine Weile zugejauchzt hatte, so wendete er sich, nachdem er endlich Stille erlangt hatte, an den König und sagte: „Thue nun, mein Sohn, wenn es dir gefällig ist, was du mich thun gesehen hast. Die Fürsten des deutschen Reichs behelligen täglich unsere Ohren mit ihren Anklagen, eine große Last schwerer Verbrechen auf dich wälzend, wegen welcher sie glauben, daß du nicht nur von aller Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, sondern auch von der Gemeinschaft der Kirche und von allem Umgang des weltlichen Lebens bis zum letzten Athemzuge entfernt werden müßtest. Sie bitten auch inständig, daß ein Tag und Ort anberaumt und Gehör verstattet werde zu kanonischer Untersuchung der Anklagen,

die sie gegen dich vorbringen wollen. Du weißt selbst am besten, daß menschliche Urtheile gemeiniglich trügerisch sind und daß bei öffentlichen Rechtshändeln bisweilen Falsches statt des Wahren durch Ueberredung angenommen wird, indem wegen der natürlichen Begabung und der Fülle und Anmuth des Vortrags beredter Männer, die mit dem Schmucke der Worte ausgestattete Unwahrheit gern gehört, und die durch keine Hülfsmittel der Beredtsamkeit unterstützte Wahrheit nicht geachtet wird. Da ich nun für dein Wohl zu sorgen wünsche, darum, weil du bei deinen Mißgeschicken flehentlich den Schutz des apostolischen Stuhls erbeten hast, so thue, wozu ich dich ermahne. Wenn du dich unschuldig weißt und dir bewußt bist, daß dein Ruf von deinen Widersachern verläumderisch durch falsche Beschuldigungen angetastet wird, so befreie auf kürzestem Wege die Kirche Gottes vom Aergerniß und dich selbst von dem zweifelhaften Ausgange des langen Streites, und nimm diesen noch übrigen Theil des Leibes des Herrn, damit du deine Unschuld durch das Zeugniß Gottes bewährest und jeder Mund der gegen dich Unrechtes redenden verstopft werde[1]); und da ich dann in Zukunft dein Sachwalter und der eifrigste Vertheidiger deiner Unschuld sein will, die Fürsten sich mit dir aussöhnen, das Reich dir zurückgegeben werde, und alle Stürme der Bürgerkriege, wovon schon so lange der Staat beunruhigt wird, für immer gestillt werden." Hierauf begann jener, von dem Unerwarteten der Sache betäubt, hin und her zu schwanken, Ausflüchte zu suchen, mit seinen Vertrauten, von der Menge abgesondert, Rath zu halten und voll Angst zu erwägen, was zu thun sei, wie er der Nothwendigkeit einer so furchtbaren Prüfung entgehen könne. Als er endlich wieder Muth gefaßt hatte, fing er an, bei dem Papste die Abwesenheit der Fürsten vorzuschützen, welche ihm in seinem Unglücke noch unverletzte Treue bewahrt hätten; ohne deren Rath und vornehmlich in Abwesenheit seiner Ankläger werde jede Genugthuung, die er zum Beweise seiner Unschuld vor den wenigen Anwesenden leisten könnte, erfolglos sein und keine Kraft

1077. Jan. 28.

1) Psalm 62 (63), 12.

1077. Jan. 28. bei den Ungläubigen haben; folglich bitte er den Papst mit allem Fleiße, daß er die Sache der allgemeinen Versammlung und dem öffentlichen Gehör unverändert aufbehalten möge, auf daß er dort vor seinen versammelten Anklägern, nachdem zuvor nach den kirchlichen Gesetzen sowohl die Anklagen als die Personen der Ankläger geprüft worden, die Beschuldigungen unter jeder Bedingung, welche nur immer von den Fürsten des Reichs als billig anerkannt wäre, widerlegen könnte. Der Papst gewährte ihm diese Bitte ohne Schwierigkeit; er lud nach Vollendung des heiligen Amtes den König zum Frühmahle und entließ ihn dann, auf das Freundlichste bewirthet, und sorgfältig über alles das, was er beobachten müsse, unterrichtet, in Frieden zu den Seinigen, die weiter außerhalb des Schlosses geblieben waren. Auch schickte er vor ihm den Bischof Eppo von Zeiz hinaus, um diejenigen, welche mit ihm in seiner Verbannung, ehe er von dem Kirchenfluche losgesprochen wurde, ohne Unterschied Gemeinschaft gehalten hatten, an seiner Statt von dem Banne zu lösen, aus gütiger Fürsorge, daß er nicht die eben erst wiedererlangte Gemeinschaft der Kirche beflecken möchte.

Als nun dieser hingekommen war und die Ursache seiner Sendung den Italienern auseinandergesetzt hatte, erhob sich wider ihn heftiger Zorn und Unwille. Alle begannen zu toben und zu wüthen mit Hand und Mund, gegen die apostolische Botschaft lautes Gespött auszustoßen und ihr mit den abscheulichsten Scheltworten und Flüchen zu begegnen, wie sie ihnen nur die Wuth eingab: sie gäben nichts auf seinen Bannspruch, da ihn selbst alle Bischöfe Italiens aus gerechten Gründen schon längst in den Bann gethan, ihn, der den apostolischen Stuhl durch die Ketzerei der Simonie bestiegen, mit Mordthaten besudelt, mit Ehebruch und anderen todeswürdigen Verbrechen befleckt hätte; der König habe anders gehandelt als es sich gebühre, und seinen Ruhm durch einen nie zu tilgenden Vorwurf geschmälert, weil er einem ketzerischen und durch alle Laster berüchtigten Menschen die königliche Majestät unterworfen habe, weil er, den sie zum Sachwalter der Gerechtigkeit und zum Rächer der kirch-

lichen Gesetze sich erkoren, durch seine so schmachvolle Demüthigung den katholischen Glauben, das Ansehen der Kirche und die Würde des Staates gänzlich preisgegeben habe; sie selbst hätten, um ihn zu rächen, dem Papst alle möglichen Kränkungen zugefügt, und jetzt, was auch nur zu sagen schändlich sei, habe er sie mitten in den Fluthen der Verwirrung zurückgelassen, auf eigene Rettung gedacht, und mit dem allgemeinen Feinde durch ein Sonderbündniß sich wieder ausgesöhnt. Durch solche Reden, welche die Fürsten Italiens führten, und hin und wieder unter dem Volke verbreiteten, hatten sie in kurzem dem König großen Haß erweckt. Zuletzt ging die Empörung so weit, daß alle sich zu dem einen Verlangen, der einen Forderung vereinigten, der Vater, der sich selbst der Reichsgewalt unwürdig gemacht habe, müsse entsetzt werden; seinen Sohn, wenngleich noch unmündig und für die Regierungsgeschäfte noch unreif, wollten sie sich zum Könige setzen, und mit ihm nach Rom ziehend, einen anderen Papst erwählen, um durch dessen Hand sogleich ihn selber zum Kaiser zu weihen, und alle Handlungen dieses abtrünnigen Papstes für nichtig zu erklären. 1077. Febr.

Als zu dem König die Nachricht von dieser so ungelegenen Verschwörung gelangte, schickte er eilig die eben bei ihm anwesenden Fürsten ab, um durch jedes Mittel und alle nur mögliche Sorgfalt die Gemüther der aufgebrachten Menge zu beruhigen: sie möchten doch das, was er, durch die äußerste Noth gezwungen, um des gemeinen Besten willen gethan habe, nicht übel aufnehmen, noch glauben, daß es ihnen zum Schimpf geschehen sei; weder den deutschen Fürsten, welche mit allem Vorbedacht danach trachteten, ihm durch falsche Anklagen die Krone zu entreißen, noch dem römischen Papst, der zur Verstörung der heiligen Kirche mit dem geistlichen Schwerte überall herumblitze, habe auf irgend eine andere Weise Genüge geschehen können, als durch seine Lossprechung von dem Banne vor dem festgesetzten Tage; jetzt sei er frei von allen Schranken, womit die Feinde seinen Weg versperrt hätten, und werde nun alle Sorge und Thätigkeit darauf wenden, alles Unrecht zu rächen, das ihm

1077. Febr. und ihnen widerfahren sei. Mit Mühe gelang es endlich, den Brand der einmal erregten Empörung mehr zu dämpfen, als auszulöschen; die meisten von den Fürsten verließen im Zorne das Lager und kehrten ohne Urlaub in ihre Heimath zurück. Die übrigen verbargen einstweilen ihren Unwillen und nahmen den zurückkommenden König friedfertig auf, aber sie bezeigten ihm weder die gewohnte Ehrfurcht, noch brachten sie ihm die gebührenden Lieferungen mit solchem Aufwande dar, wie früher, und wie es der königlichen Würde ziemte, sondern mit abgewendeten Blicken und feindlicher Stimmung murrten sie hin und wieder in allen Winkeln über den Leichtsinn und die Untüchtigkeit des Königs, und schalten seine Fahrlässigkeit, daß er so lange erwartet, so angstvoll ersehnt, für die Leiden des gefährdeten Italiens zuletzt keine Hoffnung und keinen Schutz gebracht habe. Und als er Italien durchreiste, um denen, die unterdrückt worden waren oder Ungerechtigkeit erduldeten, nach königlichem Brauche Recht zu schaffen, nahmen sie ihn weder in die Städte auf, noch zogen sie ihm, wie sie bei den früheren Königen zu thun pflegten, mit Fackeln und freudigem Zuruf entgegen, sondern sie hießen ihn außerhalb vor den Städten sein Lager aufschlagen und dort verweilen, und dahin lieferten sie ihm Nahrungsmittel zum Unterhalte des Heeres, und auch diese in geringem Maße, und eher für das nothwendigste Bedürfniß, als für den üblichen Glanz und den Ueberfluß einer königlichen Hofhaltung ausreichend, nur daß man sie nicht zur Unzeit des offenbaren Abfalls zeihen könnte. Auch stellten sie an jedem Orte Wachen aus, um diejenigen, welche etwa von den Feldern und Dörfern Beute holen wollten, mit bewaffneter Hand im Zaume zu halten.

Der König, erschreckt durch diesen ungewöhnlichen Anschein der Dinge und zu spät bereuend, daß er sich unbedachtsam der noch nicht erprobten Treue eines unbekannten Volkes anvertraut, und aus den deutschen Grenzen scheidend, den Feind vertauscht habe, aber ihm nicht entgangen sei, wurde von schwerer Sorge und Furcht bedrängt, und fand nirgends einen anderen Ausweg, als in der Ver-

söhnung mit den Italienern, wenn es ihm etwa gelingen sollte, die von ihm beleidigten Herzen des Volks auf irgend eine Weise wieder für sich zu gewinnen. Um dieses aber zu erreichen, sah er nur ein einziges Mittel, nämlich den mit dem römischen Papst eingegangenen Bund zu brechen, und die Herstellung der Eintracht von demselben Umstande aus zu beginnen, von dem die Zwietracht ausgegangen war; und so rief er denn den Udalrich von Cosheim, und die übrigen, welche jener durch den strengsten Bannfluch aus seiner Nähe entfernt hatte, auf die vorige Stufe der Gnade und Vertraulichkeit zurück, und zog sie wieder mit der früheren gewohnten Auszeichnung und Bevorzugung zu Rathe über seine besonderen, wie über die öffentlichen Angelegenheiten. Sodann beschuldigte und verkleinerte er ohne Unterlaß in der Versammlung der Fürsten den römischen Papst, weil dieser den ganzen Sturm, welcher den Staat erschüttert hätte, und das Ungewitter der wildesten Aufregung durch seine Umtriebe erregt habe, und selbst Urheber und Anstifter alles dessen sei, was sich in der neuesten Zeit in der Kirche Gottes widriges zugetragen; und er ermahnte alle insgesammt, daß sie unter seiner Führung und seinem Banner von jenem Rache für so großes Unrecht fordern sollten. Hierauf zerriß er alle Bedingungen und alle Bande der kirchlichen Gesetze, womit ihn der Papst kraft seiner apostolischen Vollmacht zu seinem eigenen Heile gebunden hatte, verächtlich wie Spinnengewebe, und alle Zügel der Gottesfurcht abwerfend, ließ er sich zu allem, was ihm seine Leidenschaft eingab, mit fesselloser Ungebundenheit hinreißen. Hierdurch wurde der Unwille der Italiener allmählich besänftigt, ihre Wuth erlosch, und ihr Eifer für ihn begann wieder zu erwarmen, so daß sie ihm von Tag zu Tag in größerer Anzahl zuströmten, daß sie reichlichere Lieferungen für das Heer darbrachten, und zu allem, was er befehlen würde, auf das willigste ihre Handreichung und ihren Beistand versprachen. Es waren damals bei ihm von deutschen Fürsten: Liemar, Erzbischof von Premen, Eppo, Bischof von Zeiz, Benno, Bischof von Osenbrüggen, Burchard, Bischof von Losanna, Burchard, Bischof von

1077. Febr.

1077. Febr. Basel; von Laien: Oudalrich, Eberhard, Berhtold und fast alle die übrigen, welche die apostolischen Gesandten in Oppenheim wegen des Bannes von dem Verkehr mit ihm geschieden hatten; diese strömten nun, nachdem sie selbst die Gemeinschaft der Kirche wieder erlangt, und erfahren hatten, daß auch er wieder mit derselben ausgesöhnt sei, einmüthig zu ihm hin, und blieben von nun an bei ihm als unzertrennliche Gefährten seiner Wanderschaft.

Unterdessen traten die Bischöfe von Mainz, Wirceburg und Metz, die Herzoge Ruodolf, Welf und Berhtold und die Mehrzahl der übrigen deutschen Fürsten zusammen, um über das Beste des Staates zu verhandeln, und setzten fest, daß die Fürsten Sachsens und alle denen nur irgend das öffentliche Wohl am Herzen läge, auf den 13. März sich zur Forcheim[1]) einfinden, und hier durch gemeinschaftliche Berathung entscheiden sollten, was zu thun sei, zumal da sie jetzt, wo bei der Abwesenheit des Königs Ruhe herrsche, günstige Zeit zu Berathungen und Besprechungen erhalten hätten. Auch dem römischen Papste schrieben sie, weil er, durch die List des Königs verhindert, nicht der Uebereinkunft gemäß auf Mariä Reinigung gen Augsburg habe kommen können, so möge er sich doch wenigstens bestreben, am bestimmten Tage in Forcheim persönlich zu erscheinen, und hier zur Beruhigung der Stürme bürgerlicher Kriege, wodurch der Staat schon lange gefährdet werde, das Steuer der apostolischen Lenkung in die Hand nehmen. Noch hielt sich dieser in Canusium und anderen sehr festen Burgen in der Nähe auf, und hatte sich vorgesetzt, nicht nach Rom zurückzukehren, ohne zuvor, nach Vollendung der Reise, die er begonnen hatte, wenn mit Gottes Hülfe sein Vorhaben vom Erfolge begleitet sei, der Kirche Gottes den Frieden zurückgegeben zu haben. Obgleich also schon längst das Gerücht ihm vielfältig hinterbracht hatte, daß der König seine Gesinnung geändert habe und Feindschaft gegen ihn im Herzen trage, daß er mit Nichtachtung der Bedingungen, unter denen er von dem Banne gelöst worden war, fest entschlossen

1) Forchheim an der Regnitz in Oberfranken.

sei, die kirchlichen Gesetze mit bewaffneter Hand zu bekämpfen, so 1077. Febr.
schickte er doch nach Empfang des Schreibens einen von den Kardinalbischöfen der römischen Kirche, mit Namen Gregorius, und andere, die er zu diesem Geschäft für geeignet hielt, zum Könige, um ihm zu melden, daß es Zeit sei, seine Versprechungen zu erfüllen; am 13. März würden die Fürsten des deutschen Reiches in Forcheim zusammenkommen, um, wenn Gott ihre Wünsche gewähre, den Zustand des Reiches zu ordnen; er möge daher, wie er versprochen habe, sich einfinden und auf die Beschuldigungen antworten, mit welchen er unschuldig, wie er selbst behaupte, von seinen Verläumdern angegriffen worden sei, während er, der Papst, selbst als Vorsitzender die Untersuchung und Entscheidung übernehme; viel werde er dadurch zur Verbesserung seiner Lage und zu seinem Heile, sowohl bei Gott als bei den Menschen, beitragen, wenn er die Kirche von Aergernissen, den Staat von Bürgerkriegen, und sich selbst von dem Flecken des häßlichsten Rufs befreie, zumal da er an diesem Tage nach kirchenrechtlicher Untersuchung der Sachen, welche gegen ihn vorgebracht würden, das Reich entweder zurückerhalten oder von nun an unwiderruflich verlieren werde. Den Gesandten, welche diesen Auftrag überbrachten, antwortete jener, das was er im Sinne hatte, nur wenig verheimlichend, er sei seit Antritt der Regierung jetzt zum ersten Mal nach Italien gekommen, und daher in viele und wichtige Staatsgeschäfte verwickelt; deshalb könne er nicht so schnell unverrichteter Sache wieder aus dem Lande gehen, weil er dadurch bei den Italienern, die er lange Zeit in ängstlicher Erwartung seiner Ankunft hingehalten hätte, den größten Anstoß erregen würde; überdies stehe der zur Haltung des Reichstages anberaumte Tag nahe bevor, und keine Schnelligkeit der Rosse könne ihn in so kurzer Frist über so weite Landstrecken hintragen, selbst wenn er durch keine anderen Hindernisse aufgehalten würde. Mit diesen Worten entließ er die Gesandten.

Der Papst, der jetzt von der Sinnesänderung des Königs und von den übrigen Dingen, die das Gerücht ihm schon längst hinter-

1077. bracht hatte, mehr Gewißheit erhielt, schickte ungesäumt den Abt Bernhard von Massilia, einen Mann von vortrefflichem Wandel und vielen Tugenden in Christo, nebst einem andern Bernhard, Kardinaldiakonus der heiligen römischen Kirche, zu den Fürsten des deutschen Reichs, welche, wie oben erwähnt, am 13. März in Forecheim sich versammeln wollten, um ihnen alles, was geschehen war, nach der Reihe zu berichten; er habe nach der Uebereinkunft alles Fleißes dahin gestrebt, am bestimmten Tage und Orte bei den Verhandlungen über das gemeinsame Beste der heiligen Kirche gegenwärtig zu sein; aber er sei durch die Fürsorge Herrn Heinrichs so umstellt, so vollständig seien alle Engpässe, durch welche er hätte reisen können, besetzt, daß er weder mit Sicherheit nach Deutschland hinüber zu gehen, noch auch sicher nach Rom zurückzukehren vermöge; daher ermahne er sie, einstweilen für ihre eigenen Angelegenheiten und für das Reich der Franken, das schon lange durch den kindischen Leichtsinn eines einzigen Menschen zerrüttet werde, nach bestem Vermögen Sorge zu tragen, bis, wenn es Gott gefalle, er selbst, nach Wegräumung der Hindernisse seiner Reise, sich einfinden, und in gemeinschaftlicher Berathung über das, was dem gemeinen Besten und ihrer aller Ehre, was dem kirchlichen Frieden fromme, nach den kirchlichen Gesetzen beschließen könne.

Wir aber, nach der Weise eines von Trägheit befangenen Dichters, jetzt am Ende des Werkes ermattend, und überwältigt von der Last des unermeßlichen Stoffes, setzen endlich der, wie es scheint, schon genug in die Länge gezogenen Erzählung hier ein Ziel, damit, wenn es vielleicht jemandem nach uns belieben sollte, seine Hand an die Beschreibung des übrigen Theils dieser Geschichte zu legen, er mit der Wahl des Königs Rudolf sein Werk in schicklicher Weise beginnen könne.

Anhang.

Ein Fragment von Reichsannalen aus Regensburg.

(1084) . . . . Damit hatte er die Römiſchen Großen, da er ſie 1084.
mit Gewalt zu überwinden nicht vermochte, endlich für ſich gewonnen. Da er aber dieſe Summen den Italern aus ſeinem eigenen Vermögen nicht erſetzen konnte, ſo war er darauf aus, ſie von den ihm unterworfenen Biſchöfen und Aebten und von faſt allen anderen Fürſten ſeiner Partei einzuſammeln. Das meiſte Geld aber erhob er von den Regensburgern und von faſt allen Stadtbürgern in ſeinem Reiche, und daraus erwuchs ihm weit und breit heftiger Haß und grimmige Scheelſucht.

Nachdem in demſelben Jahr der Erzbiſchof Sigifrid von Mainz
in ſeiner hartnäckigen Auflehnung gegen den Kaiſer geſtorben war, Febr. 17.
empörten ſich einige ihm gleichgeſinnte Biſchöfe, nämlich die von Salzburg, Paſſau, Würzburg, Worms, Metz, nebſt einigen ſächſiſchen Biſchöfen, mit voller Kraft gegen den Kaiſer. Denn ſie ſetzten großes Vertrauen auf ihren Papſt Hiltibrand, der damals noch lebte, und wußten ſicher, daß er mit ganzer Seele auf ihrer Seite war.

1085 feierte der Kaiſer die Geburt des Herrn in Worms, und 1085.
da er hier in Erwägung zog, daß die Umtriebe der abgefallenen Biſchöfe, während ihrem Sprengel ſchon lange die Pflege des biſchöflichen Amtes fehlte, gegen Gott und gegen ihn wider alles Recht noch immer zunahmen, traf er mit dem Rathe ſeiner Großen Vorkehrungen, um ſo ſchlimmem Uebel mit Gottes Hülfe ein Ende zu machen. Er beſchloß nämlich, daß Wernheri, den er damals zum

1085. Erzbischof von Mainz erhoben hatte,[1]) und die übrigen ihm treu gebliebenen Bischöfe und anderen Fürsten nach dem Fest der Erscheinung Christi mit den vorgenannten abtrünnigen Bischöfen und ihren Anhängern, im Dorfe Gerstunga, in Abwesenheit des Kaisers selbst eine neue[2]) Verhandlung darüber halten sollten, ob der Kaiser als unschuldig des Reiches würdig sei, oder ob er wegen schwerer Schuld mit Recht die Absetzung verdiene. Als nun hier fast alle von beiden Seiten zusammengekommen waren, und der Mainzer Erzbischof Wernheri und seine Genossen aus den heiligen Schriften nachwiesen, daß niemand als Gott den Kaiser absetzen müsse, oder mit Recht befugt sei, es zu thun, da versuchten die Widersacher aus ihren neuen Schriften den Kaiser Heinrich abzuweisen und sich von ihm loszusagen, und so trennte man sich nicht nur ohne Frieden, sondern mit noch ärgerer Spaltung, so sehr, daß sogar ein sächsischer Graf mit Namen Dietrich,[3]) der zuvor aufständisch gegen den Kaiser gewesen war, und sich ihm jetzt, bewogen durch die Worte des Erzbischofs Wernheri, unterwerfen wollte, sogleich von seinen Landsleuten aus Haß umgebracht wurde.

Als der Kaiser von diesen Dingen Nachricht erhielt, sandte er vor der Fastenzeit an die vorgenannten bösen Bischöfe eine Botschaft,
Mai 4. und befahl ihnen, vierzehn Tage nach Ostern gen Mainz zu einer allgemeinen Synode zu kommen; falls sie das unterließen, drohte er ihnen, daß er sie nach dem Spruche des Papstes Clemens und der übrigen Bischöfe ihrer Würde entsetzen würde. Er selbst aber
April 20. feierte das Osterfest zu Regensburg, und begab sich dann mit den Römischen Bischöfen des Herrn Papstes[4]) und vielen seiner eigenen zur angesetzten Synode, wo er seine Gegner drei Tage lang erwartete. Da aber diese zwar in Mainz waren, vor der Synodalversammlung aber nicht erscheinen wollten, so erklärte der Kaiser nach dem Spruch der Römischen und der übrigen Bischöfe diese ihm

1) Er war bis dahin Domherr von Halberstadt, und schon am 4. Okt. 1084 zum Erzbischof geweiht. — 2) denuo noch der Lesung von Waitz S. 784. — 3) Graf von Katlenburg. — 4) Clemens III. (Wibert von Ravenna.)

ungehorsamen Prälaten für dem Banne verfallen, und übergab ihre 1085.
Bisthümer anderen Geistlichen, die ihm treu waren. Nachdem also diese Synode so verlaufen war, machte, obgleich in den Bittagen[1]) der Papst Hiltibrand starb, doch keiner von den vorgenannten Bischöfen irgend einen Versuch, die Gnade des Kaisers zu erlangen. Auch der Papst löste in seinen letzten Augenblicken alle von ihm Gebannten in Wahrheit von der Fessel des bischöflichen Bannes;[2]) die Bischöfe aber, welche ihm, so lange er noch lebte, anhingen, glaubten ihm auf seinem Todbette nicht, und behaupteten, daß die früher von ihm Gebundenen in dem Banne verblieben wären. Sie sagten auch, daß der Kaiser mit allen seinen Anhängern gebannt sei, und deshalb glaubten sie, wenn sie sich vor ihm demüthigten, einer schweren Sünde zu verfallen. Ihr Geschwätz verachtete der Kaiser und begab sich in demselben Sommer mit einem Heere zu den Sachsen, von denen er mit aller Unterwürfigkeit ehrenvoll empfangen wurde; von Herman, den sie früher zum König erhoben hatten, sagten sie sich eidlich los. Nachdem er aber während einiger Monate friedlich mit großer Herrlichkeit bei ihnen verweilt, und auf den Rath gewisser Leute sein Heer in die Heimath entlassen hatte, wollte er einige Grafschaften in Sachsen ohne ihre Zustimmung an andere Fürsten verleihen, was ihm nachher großes Leid verursachte. Zuvor also nahm er mit ihrer Zustimmung die Bisthümer in Sachsen den ihm ungehorsamen Bischöfen und gab sie an Geistliche, welche ihm gehorchten; als er aber auch die weltlichen Gewalten in ähnlicher Weise wechseln wollte, entdeckte er, daß fast alle sächsischen Fürsten sich gegen ihn verschworen. Dadurch wurde er genöthigt, mit den Seinigen heimlich und ruhmlos nach Franken heimzukehren, mit dem lebhaften Wunsche, schleunigst wiederzukommen und das sächsische Land zu verheeren. Die Bischöfe aber, welche damals in Sachsen eingesetzt waren, verließen das Land zugleich mit dem Kaiser in Schanden. Die vertriebenen Bischöfe dagegen kehrten, als sie von

1) Montag bis Mittwoch der Woche nach Rogate (25. Mai.) Er starb am 27. Mai in Salerno. — 2) Diese Nachricht war damals sehr verbreitet, aber nicht richtig.

1085. diesem Abzug des Kaisers vernahmen, unverzüglich voll Freuden in ihre Bisthümer zurück.

Inzwischen ereignet sich im Erzbisthum Juvavia, d. i. Salzburg, in der Norischen Provinz, bis dahin unerhörtes Unheil, wodurch fast alle Anhänger des Kaisers in großen Schrecken gesetzt wurden. Nachdem nämlich auf der Mainzer Synode mit den anderen Bischöfen auch Gebehard, der Erzbischof von Salzburg, abgesetzt war, verlieh der Kaiser sein Bisthum einem der Seinigen Namens Perhtolt.[1]) Zu diesem Bisthum gehörte als Vasall ein Graf mit Namen Engilpreht,[2]) welcher früher demselben Perhtolt seinen Bruder getödtet hatte und ihn selbst mit seinen Genossen in harter Gefangenschaft hielt, bis sie Heinrich, der damals noch König war, auslöste. Deshalb verwüstete Perhtolt, nachdem er nun den bischöflichen Namen erlangt hatte, dem genannten Grafen in Kärnten viele Landgüter, die ihm gehörten, der Graf dagegen aber mit seinen Helfern bemächtigte sich der Stadt Salzburg, und behauptete sie mit allem, was dazu gehört, lange Zeit, so daß der neue Bischof sie auf keine Weise wiederzugewinnen vermochte. Die sehr feste Burg aber, welche neben der Stadt gelegen ist, war von den Getreuen des Kaisers und seines Bischofs besetzt, und da diese mit Lebensmitteln reichlich versehen waren, ließen sie keine Feinde dort eindringen. Der Kaiser aber, als er in Franken von diesen schlimmen Dingen hörte, bemühte sich, beide, den Bischof nämlich und den Grafen, durch Unterhändler von diesem üblen Beginnen abzubringen, aber sie wollten sich ihm in keiner Weise fügen. Da erzürnte sich der Kaiser gegen den Bischof, und voll Erbitterung gegen ihn übersah er die Schuld des Grafen und lobte ihn, weil er hoffte, daß er sich dem Heere gegen die Sachsen anschließen werde.[3]) Der Graf war nämlich schon früher, als Heinrich noch das Glück lächelte, sein Helfer gegen die Feinde gewesen, und deshalb vermehrte er ihm seine Lehen und

1) aus dem Hause der Grafen von Mosburg, genannt Prunzagel. — 2) von Sponheim, ein Bruder des rebellischen Erzbischofs Hartwich von Magdeburg. — 3) Nach der von W. Meyer in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie, 1882, 2. Band, S. 265, verbesserten Lesung.

hoffte, daß er ihm auch im Unglück ein treuer Helfer sein werde. Aber weil der Kaiser ihm Perhtolt zum Herrn gesetzt hatte, bezeigte er ihm später große Untreue. Davon wußte jetzt der Kaiser nichts, und als er nach Regensburg kam und sah, daß der Graf ihm friedlich sich vorstellte, erlangte er, daß dieser und die übrigen Norischen Grafen sammt ihren Vasallen und auch die Bischöfe nebst den übrigen Fürsten einen Heereszug nach Sachsen für die Octave der Epiphanie Jan. 13. ihm gelobten. Dann begab er sich sogleich nach Franken, um Hülfsvölker zu besorgen.

1086. Nachdem der Kaiser die Geburt des Herrn in Worms und das Fest der Erscheinung Christi in der Nachbarschaft gefeiert hatte, drang er mit dem Heere, welches er von allen Seiten aus den ihm unterworfenen Reichstheilen zusammengebracht hatte, in Sachsen ein. Und als er dorthin gelangt war, ... der erwähnte Graf Engilpert, weil er ja ein Bruder des Bischofs von Magadaburg, nämlich des Gegners des Kaisers, war, alle Fürsten[1]) . . . . . .

1) Hier ist leider das Ende des Bruchstücks; es ist aber aus anderen Quellen bekannt, daß Engilbert vom Kaiser abfiel und bald nachher den entsetzten Erzbischof Gebhard nach Salzburg zurückführte. Auf ihn und seine Genossen bezieht sich die „heimliche Untreue" in den Jahrbüchern von Augsburg (12. Jahrh. Bd. 1.) S. 31.

Register.

Aachen (Aquisgranum). S. 17. 23. 25—27. 29. 34. 38. 112. 180. 182.

Abitriten. 19; Abotriten. 21.

Abraham, Biſchof von Freiſing. 24.

Adalbero, Biſchof von Babenberg. 37.

Adalbero, Biſchof von Metz. 116.

Adalbero, Biſchof von Wirzburg. 32. 133. 226. 247. 250. 269. 298. 301.

Adalbero, Herzog Rudolfs Bruder, Mönch von S. Gallen, 1065—1070 Biſchof von Worms. 75. 93.

Adalbero, Canonicus von Metz, königlicher Kanzler. 86.

Adalbert, Bruder des Pfalzgrafen Friderich von Sachſen, von 1045—1072 Erzbiſchof von Bremen. 32. 41. 61—64. 66. 76. 77. 101. 110. 113.

Adalbert, erſter Erzbiſchof von Magdeburg. 23. 25.

Adalbert, Biſchof von Prag, 997 von den heidniſchen Preußen erſchlagen. 27.

Adalbert, Biſchof von Worms. 93. 148. 156. 168. 170. 179. 231. 269. 279. 280. 301.

Adalbert, Abt von Lorſch. 233.

Adalbert (vom Elſaß), Herzog von Ober-Lothringen. 32.

Adalbert (von Babenberg). 20.

Adalbert, Graf (von Ballenſtedt?). 127. 230.

Adalbert, Graf von Calw. 286.

Adalbert, Graf (von Metz). 18.

Adalbert, Graf (von Schauenburg?). 153.

Adalbold, Biſchof von Utrecht. 28.

Adalbrand, Erzbiſchof von Bremen. 32.

Adalger, Biſchof von Worms. 32.

Adela, Adala, Tochter des Grafen Lambert von Löwen, vermählt mit 1) Markgraf Otto von Meißen, 2) Markgraf Dedi von der Lauſitz. 80—82. 84. 126. 223. 270.

Adelheit, Gemahlin des Kaiſers Otto I. 21. 22. 27.

Adelheit, Tochter Heinrichs III, Aebtiſſin von Quedlinburg. 141.

Adelheit, Markgräfin von Suſa, Gemahlin des Grafen Otto von Savoyen. 282. 288.

Adrian I, von 772—795 Papſt. 15. 16.

Adrian II, von 867—872 Papſt. 19.

Agnes, Kaiser Heinrichs III Gemahlin, Tochter des Grafen Wilhelm von Poitou, Herzogs von Aquitanien. 31. 33. 41. 51. 52. 65. 66. 74. 114. 115. 178. 282.
Agnes, Tochter des Grafen Otto Wilhelm von Burgund, Gemahlin des Grafen Wilhelm von Poitiers, Mutter der Kaiserin Agnes. 32. 282.
Albuwin, Abt von Nienburg. 29.
Alemannien. 13. 184; vergl. Schwaben.
Alexander II (Anshelm von Lucca) von 1061—1073 Papst. 64. 65. 84. 87. 105. 106. 115. 121. 191.
Alpen. 110. 114.
Altaha, das Kloster Nieder-Altaich an der Donau unterhalb der Isarmündung. 14. 27. 28. 62; Abt Gotehard.
Altenburg, Oldenburg in Holstein. 155; Bischof Ezzo.
Altmann, Kaplan der Kaiserin Agnes, von 1065—1091 Bischof von Passau. 74. 273. 301.
Amarmurmulus, Harun al Raschit. 17.
Amedeus, Graf von Savoyen, Sohn des Grafen Otto. 282. 288.
Anastasia, Gemahlin des Königs Andreas von Ungern, Tochter des russischen Fürsten Jaroslav. 49. 106.
Andernach, Andarnaha 20; Andernachin 180.
Andegavis, Angers. 13.
Andreas I, König von Ungern. 32. 49. 61; Gemahlin Anastasia, Sohn Salomo.
Angelsachsen (Anglisaxones) 78. Angli 180.
Anno (von Steußlingen s. S. 234.), Propst von Goslar, von 1056—1075 Erzbischof von Cöln. 39. 51—53. 60. 62. 63. 64. 66. 75. 77. 87. 101. 108. 111. 114. 116. 140—143. 152. 154. 156. 159. 168—178. 180—182. 202. 234—245.
Ansfrid, Bischof von Utrecht. 28.
Anshelm von Lucca, s. Alexander II.
Antwerpha, Antwerpen. 249. 250; Markgraf Gotefrid.
Apulien. 35.
Aquileja (Aquilegia), Patriarchen 1048 Gotebold, nach ihm Ravenger bis 1068, Sigehard bis 1077.
Aquitanien. 15.
Araber (Arabes, Arabitae). 67—72.
Aribo, Erzbischof von Mainz. 28. 29.
Aribo, Diakonus, Bruder der Markgrafen Wilhelm und Otto. 93.
Arn, Bischof von Wirzburg. 20.
Arnold, Kaiser 20.
Arnold, Abt von Lorsch, Corvei und Weißenburg, Bischof von Speier. 37. 41.
Arnold, Arnolf, Bischof von Worms. 32. 74. 242.
Arnold, Abt von Herveld. 29.
Arnold, Vasall des Grafen Dietmar. 34.
Arnulf, Graf von Flandern. 96. 100. 101.
Aschaffenburg, Aschaffenburg. 45.
Asenberg, 138. 140. 152. 155. 230.
Attila's Schwert. 106.

Augia, Reichenau im Bodenſee. 86. 103. 104. 115. 252; Aebte Meginward 1069— 1071; Ruotbert.
Augsburg (Augusta). 33. 121. 278. 285. 288. 298; Biſchöfe Oudalrich von 924—973; Heinrich —982; Brun 1007—1029; Eppo —1047; Heinrich II —1063; Embricho — 1077.
Avaren. 16.
Azelin, Biſchof von Hildesheim. 32. 37. 48.
Azzo, Markgraf von Italien (von Mailand, aus dem Hauſe Eſte). 93. 288. 291; Sohn Welf.

Babenberg, Bamberg. 23. 28. 33. 74. 103. 105. 116. 168. 179. 188—196. 208. 231. 232. 234. 252. 286; Klöſter S. Jakob, S. Michael. Biſchöfe Eberhard 1007 —1040; Suitger —1047; Hezekin —1053; Adalbero —1057; Gunther —1065; Herimann — 1075; Ruotbert —1102. Propſt Boppo, Biſchof von Paderborn.
Babylon, Bagdad. 72.
Baiern, Bajoarien. 20. 22. 24. 28. 30. 49. 50. 93—96. 134. 148. 159. 165. 184. 207. 208. 229. 230. 260. 269. 286; Herzoge Liutbold 895—907; Heinrich I 945—955; Heinrich II —976. 985—995; Otto I 976—982; Heinrich III —985; Heinrich IV 995—1003; Conrad 1049—1055; Agnes —1061; Otto II —1070; Welf —1101. Markgraf Ernſt 1055—1075.
Baldarich, Biſchof von Lüttich. 28.
Balduwin V, Graf von Flandern. 34. 96—99; Söhne Balduwin, Ruotbert.
Balduwin VI, deſſen Sohn. 96 —101; Gemahlin Richilde, Sohn Arnulf.
Balthart, Abt von Herveld. 16.
Barbaren, nach antikem Sprachgebrauch für alle Ausländer. 67. 69. 91. 129. 130. 142. 158. 180. 182. 223. 281.
Bardo, Abt von Herveld, Erzbiſchof von Mainz. 29. 35. 241.
Baſel (Basilea). 110; Biſchof Burchard.
Baugolf, Abt zu Fulda. 17.
Bazowa, Paſſau. 25. ſ. Paſſau.
Beatrix, Tochter des Herzogs Friedrich von Ober-Lothringen, vermählt mit 1) Bonifaz von Tuscien, 2) Godefrid von Lothringen. 36. 38. 39. 285.
Becheimen. 17; Beheimen. 18. 24. 25; ſ. Böhmen.
Bel, Bruder des Andreas, König von Ungern (Bela I) 49. 50. 61. 179; Kinder Joas, Sophia.
Benedict VIII, von 1012—1024 Papſt. 28.
Benedict X, 1058—1059 Papſt. 45. 46.
Benevent. 16. 19. 24. 33. 36.
Benno, Biſchof von Meißen. 79. 126. 221. 263.
Benno I, Biſchof von Osnabrück. 79.
Benno II, 79. 118. 127. 130. 133. 164. 279. 297.
Berenger, Graf (von Sangerhauſen). 230.

Bergen (Mons) im Hennegau. 100.
Berhta, Mutter Karls des Großen. 15.
Berhta, Tochter des Markgrafen Otto von Suſa, Gemahlin Heinrichs IV. 79—81. 84—86. 108. 128. 141. 155. 203. 280. 284.
Berhtold (von Zeringen), Herzog von Kärnten. 116. 130. 133. 144. 146. 168. 200. 225. 250. 269. 282. 298.
Berhtold, Rath Heinrichs IV. 298.
Beringe, Dorf. 205.
Bern, Graf 230.
Berngar, König von Italien. 22. 23.
Berngar, Graf, Bruder des Abtes Waldo von Fulda. 19.
Bernhard, Cardinal Diakon. 300.
Bernhard, Abt des Kloſters S. Victor in Marſeille und päpſtlicher Legat 300.
Bernhard, Herzog von Sachſen. 34; Söhne Otto, Herimann.
Bernhard, Graf. 43.
Bernharius, Abt von Herveld. 26. 27.
Bernward, Biſchof von Hildesheim 26. 28.
Bero, Vaſall Ekberts. 54.
Bibo, königlicher Kanzler, Biſchof von Toul. 86.
Bichelingun, Beichlingen. 83.
Biſenzun, Beſanzon. 282.
Bodo, Schultheiß von Goslar. 151.
Böhmen (Becheimi. 17, Beheimi 18. 24. 25; dann Boemi, Boemia). 17. 18. 24—26. 30. 31. 42. 49. 108. 124. 203. 221—223. 265—269; Herzoge Boliſlaw II 967—999; Preuzlao 1037—1055; Spitignew —1061; Wratiſlaw —1086, dann König —1092.
Boliſclajo. 24; Boliſlawo. 25, Herzog von Böhmen.
Boliſlaw II, Herzog, dann König von Polen. 108. 281.
Bonifaz, Erzbiſchof von Mainz. 13. 14; Kirche in Fulda. 16. 21.
Bonifaz, Markgraf von Italien (von Tuscien). 36. 39. 285; Gemahlin Beatrix, Tochter Mathilde.
Bonn (Bunna). 21.
Boppo, Erzbiſchof v. Trier. 28. 241.
Boppo, Biſchof von Brixen 1048, als Damaſus II Papſt 1057—1058. 34.
Boppo, Propſt von Babenberg, Biſchof von Paderborn. 252.
Boppo, Biſchof von Wirzburg. 24.
Botfelden. 40.
Boto, Graf. 222.
Brandenburg. 26.
Brantho, Abt von Fulda, Biſchof von Halberſtadt. 28.
Bredingen, Breitungen. 135. 197. 202. 203. 205.
Bremen (Prema); Erzbiſchöfe Adalbrand 1035—1045; Adalbert — 1072; Liemar —1101.
Brittannien, Bretagne. 17.
Brixen (Prisnia). 34; Biſchof Boppo.
Brun, Erzbiſchof von Cöln. 23.
Brun, Heinrichs II Bruder, Biſchof von Augsburg. 27. 29.
Brun, Biſchof von Toul, Papſt als Leo IX. 34.
Brun, Biſchof von Wirzburg. 32.

Bruno, Sohn des Herzogs Otto v. Kärnten, Papst als Gregor V. 27.
Brun (von Braunschweig), Bruder Egberts 43.
Brunwart, Abt v. Herveld. 18. 19.
Bucco, Propst von Goslar, Bischof von Halberstadt, Vetter Anno's von Cöln. 49. 53. 125. 126. 129. 198. 202. 215. 218. 230. 240. 259—263.
Bulgaren. 24. 45.
Bun, Abt von Herveld. 18.
Burchard, Kämmerer des Erzbischofs von Mainz, Bischof von Basel. 110. 279. 297.
Burchard, Bischof von Halberstadt. 48—50.
Burchard, Bischof von Losanne. 248. 279. 297.
Burchard, erster Bischof von Wirzburg. 14.
Burchard, Abt von Herveld, Bischof von Wirzburg. 21.
Burchard, Propst zu Trier. 188. 215.
Burchard, Herzog der Thüringer. 20.
Burgund, 29. 230. 282. 283; Graf Willihelm 1057—1087.

Cadalenburg, Catlenburg, unweit Nordheim. 230; Graf Diederich.
Cadalus von Parma, Gegenpapst (Honorius II 1061—1064). 53. 64.
Calabrien. 25.
Calewo, Calw in Wirtemberg. 286; Graf Adalbert.
Canusium, Canossa unweit Reggio. 286—294. 298.
Capella, Kappel. 134.
Capharnaum. 67.
Carentiner, Kärnten. 30. 44. 45. 50. 87. 116 (Carnotenser). 130. 144. 168. 225. 250. 269. 304; Herzoge Heinrich 976—989; Cuono 1057—1058; Berhtold —1078; Markward 1073—1077. Markgraf Oudalrich.
Casinum, s. Montecassino.
Cathelo, Bischof von Zeiz. 32.
Cinis, Mont Cenis (?). 282.
Civois, Ipsch. 40.
Clemens II. 33; s. Suitger.
Clemens (III.) 302.
Cloniaca, Cluny. 115. 237. 288. 291; Aebte Majolus —994; Adilo —1049; Hugo —1109.
Cöln (Colonia). 35. 52. 80. 96. 111. 145. 168—178. 181. 234—245. 250; Erzbischöfe Brun 953—965; Folcmar —967; Heribert 999—1021; Piligrin —1036; Herimann II —1056; Anno —1075; Hildolf —1078. Propst Cuono. Dom zu S. Peter; Klöster S. Georg, S. Gereon, S. Marie zur Stiegen, S. Pantaleon.
Constantin, Kaiser. 15.
Constantinopel. 36. 37. 98.
Constanz. 86. 105. 108; Bischöfe Dieterich 1047—1051; Rumold —1069; Karl —1071; Otto —1084.
Corbeja, Corvei. 17. 32. 48. 62. 63. 141. 153. 154; Aebte Drutmar 1014—1046; Ruothard —1050; Arnold —1055; Saricho —1071; Wernheri.
Cosheim, s. Oudalrich.

Counrad, deutſcher König. 20. 21.
Counrad, Kaiſer. 29. 30.
Counrad, Heinrichs III Sohn, Herzog von Baiern. 41. 50, 167.
Counrad, Heinrichs IV Sohn, Herzog von Lothringen, ſpäter König. 155. 244. 250. 280. 295.
Counrad, Biſchof von Speier. 41. 49.
Counrad, Kämmerer Sigefrids v. Mainz, Biſchof v. Utrecht. 252.
Counrad, Herzog v. Lothringen. 22.
Counrad, Graf, König Counrads Vater 20.
Counrad, Graf v. Luzelenburg. 272.
Counrad, ſächſiſcher Graf. 127.
Craft, Propſt von Goslar, Biſchof von Meißen. 78.
Crescentius. 27.
Cumä, Como; Biſchof Reinald 179.
Cuono, Propſt zu Cöln, Erzbiſchof von Trier. 77. 235.
Cuono, Herzog v. Kärnten. 44. 45.
Cur (Curia), Biſchof Heinrich. 178. 216.

Dänen (Dani). 17. 24. 123. 143. 202; Könige Harald, Suen Eſtridſon.
Dagobert I, von 622—638 König von Auſtraſien. 12.
Dagobert III. 13.
Dedi, Pfalzgraf von Sachſen, Bruder Adalberts von Bremen und des Pfalzgrafen Friderich. 41.
Dedi, Markgraf der Lauſiz. 81—84. 106. 126. 188. 223. 270; Gemahlin Adela; Söhne Dedi, Heinrich; Brüder Gero, Friderich Biſchof von Münſter.
Dedi, deſſen Sohn. 83. 106.
Demetrius, König der Ruſſen. 188. 215.
Deſiderius, König. 15.
Deutſche (Teutonici), 36. 46. 101. 265. 268. 275. 280. 281. 295—298.
Deutſches Reich (Regnum Teutonicum, Teutonicorum). 36. 40. 122. 195. 206. 215. 225. 237. 249. 260. 281. 292. 300.
Deutſchland (Germania). 300.
Diederich, Biſchof von Verdun. 278. 286.
Diederich, Dioterich, Graf von Catlenburg. 40. 127. 230. 302.
Diedo, Biſchof von Wirzburg. 21.
Dieterich, Biſchof v. Conſtanz. 35.
Dieterich, Vogt von Trier. 78.
Dietmar, Herzog Bernhards Bruder. 34.
Dietwin, Biſchof von Lüttich. 101. 203. 214.
Dioderich, Graf (von Friesland). 33; Thiederich 98.
Diothart der Aeltere, Abt von Herveld. 20. 21.
Diothart der Jüngere, Abt von Herveld, Biſchof v. Hildesheim. 21.
Diotmar, Biſchof von Hildesheim. 30. 32.
Doley, Tholey, Kloſter im Trierſchen. 78.
Donau (Danubius). 261.
Dornburg, an der Elbe. 24.
Druogo, Abt von Herveld. 19. 20.
Drutmar, Abt von Corvei. 32.

Eberhard, Erzbiſchof von Trier. 77. 241.

Eberhard, Bischof von Babenberg. 28. 30.
Eberhart, Oheim des Königs Counrad. 20.
Eberhard, Bruder des Königs Counrad. 21.
Eberhard, Graf von Ellenburg. 95. 121. 138. 208. 248. 279. 298; Söhne. 138. 208.
Esdernachen, Epternach. 50.
Egbert, Heiliger. 13.
Egbert, Ecberd, Eppo, Abt von Fulda. 34. 45.
Egbert, Ekebert, Mönch von Gorze, Abt von S. Michael zu Babenberg und von Schwarzach. 105. 188. 234.
Egbert, Ecbert, Eggeberd, Sohn Ludolfs von Braunschweig, 1067—1068 Markgraf von Meißen. 43. 51. 51. 55. 79; Gemahlin Irmgard.
Egbert, dessen Sohn, Markgraf von 1068—1090. 80. 126. 269.
Egen. 88. 112. 153.
Eggihard, von 985—1002 Markgraf von Meißen. 27.
Eggihard, dessen Sohn, von 1031—1046 Markgraf. 32.
Egilolf, Abt von Herveld. 23. 24.
Eihstat, Eichstedt. 41; Bischöfe Heribert 1021—1042; Gezmann —1042; Gebehard —1057; Gunzo —1075.
Eilbert, Bischof von Minden. 126.
Eilbert, Bischof von Passau. 74.
Einhart, Bischof v. Speier. 49. 79.
Ekbert, s. Egbert.
Elbe (Albia). 17. 223. 253.
Elenen. 205.
Ellenburg, Nellenburg, Eberhard. 138. 208.
Elsaß (Alsatia). 252.
Embricho, Propst zu Mainz, Bischof von Augsburg. 65. 226.
Endan, Cornelis-Münster. 62.
Engilbert, Graf 208.
Engilhard, Erzbischof von Magdeburg. 35. 48.
Engilpreht (von Sponheim). 304. 305.
Eppo, Bischof v. Augsburg. 29. 33.
Eppo, Bischof von Zeiz. 32. 49. 118. 127. 130. 133. 164. 266. 279. 291. 294. 297.
Eppo, Abt von Fulda, s. Egbert.
Eresburg. 15.
Erkenbald, Abt von Fulda, Erzbischof von Mainz. 28.
Ernost, Schwiegervater des Königs Karlmann 19.
Ernost, Markgraf der Baiern (von Oestreich). 207.
Erphesfurt, Erfurt. 13. 19. 21. 29. 80. 117. 137. 185—187. 211; Petersberg, Schottenkloster.
Eschenewege, Heschenewege. 91. 93. 133. 214.
Etheit, erste Gemahlin Otto's I, 21.
Eustachius, Graf v. Boulogne. 250.
Everhard, König Heinrichs Dienstmann. 270—273; vergl. Eberhard.
Ezzo, Bischof von Altenburg. 155.
Fardolf, Abt von S. Denis. 16.
Fastrat, Gemahlin Karls d. Gr. 16.
Flandern. 96—101. 249. Grafen Balduwin V von 1036—1067; Balduwin VI —1070; Arnulf —1071; Ruotbert —1093.

Fleerdingen. 33.
Florentius, Graf v. Friesland. 98.
Florenz. 44; Biſchof Gerhard.
Folcmar, Erzbiſchof von Cöln. 23.
Forecheim, Forchheim. 298—300.
Francien. 16. 17; das öſtliche oder deutſche 20. 24. 25. 269 (Teutonica). 303—305.
Franken. 12—15. 18; Franzoſen. 40. 100; Könige der Weſtfranken Liutheri 954—985; Heinrich I 1031—1060: Philipp I 1060—1108.
Frankenreich (Regnum Francorum), das deutſche Reich. 300.
Frankonofurt, Frankfurt. 16. 18. 84.
Freiſing (Frisinga). 34. 87.; Biſchof Abraham 957—994.
Freſien, Friesland. 13. 33. 98. 99. Grafen Dioderich, Florentius.
Friderich, Sohn des Herzogs Gozelo von Lothringen, Archidiakonus der römiſchen Kirche, Abt von Montecaſſino, 1051—1058 Papſt als Stephan IX. 35—37. 42. 44.
Friderich, Erzbiſchof von Mainz. 21. 22.
Friderich, Biſchof von Münſter. 126. 168. 171.173.
Friderich, Pfalzgraf von Sachſen, Bruder des Pfalzgrafen Dedi und Adalberts von Bremen. 47. 127. 138. 230. 263.
Friteslare, Fritzlar. 15. 78. 154.
Fructuaria, San Benigno im Turiner Sprengel. 237.
Fulda. 14. 17. 21. 54—61. 103. 118—121. 158. 203. 232; Aebte Sturm 774—779; Baugolf—802; Ratgar —817; Eigil —822; Raban —847; Hatto —856; Thiodo 869; Sigehard —891; Hildibert 923—927; Hadamar—956; Hatto II —968; Wernher —982; Brantho —991; Hatto III —997; Erkenbald —1011; Brantho II —1013; Boppo —1018; Richard —1039; Sigewart —1043; Rohing 1047; Egbert —1058; Sigefrid —1060; Widerad —1075; Ruozelin —1096; Bannerträger Reginhart, Reginboto.

Gallicien. 97. 115.
Gallien (Gallia, Galliae), von Lambert auch für Deutſchland gebraucht. 17. 34. 49. 56. 61. 64. 66. 107. 110. 114. 115. 121. 178. 179. 184. 196. 230. 237. 241. 273. 280. 286.
Gaudentius. Biſchof von Prag. 27.
Gebehard, Erzbiſchof von Salzburg, 226. 301. 304.
Gebehard, Gevehard, Biſchof von Eichſtedt, 1054—1057 Papſt als Victor II. 31. 35. 36. 40. 41.
Gebehard I, Biſchof von Regensburg. 26.
Gebehard III, Counrads II Bruder, Biſchof von Regensburg. 29.40.49.
Gebehard, Graf. 24. 26.
Gellingen. 29.
Gengebach, Gengenbach an der Kinzig. 252; Abt Ruotbert.
Gerbert, Papſt Silveſter II. 27.
Gerdah, Biſchof von Hildesheim. 26.
Gerhard, Biſchof v. Florenz, Papſt Nikolaus II. 46. 54.
Gero, Erzbiſchof von Magdeburg. 28.

Gero, Graf 25.
Gero, Graf von Kamburg; Söhne Wilhelm und Dietrich. 253. 264. 268.
Gerſtengun, Gerſtingun. 142. 143. 165. 186. 198. 213. 214. 219. 223. 225. 227. 302.
Geten, 107.
Gezmann, Biſchof von Eichſtedt. 31.
Gibekenſtein. 32.
Giſilbert, Herzog v. Lothringen. 21.
Giſla, Gemahlin Counrads II. 31.
Giſo, Graf 153.
Glizberg, Graf Heriman. 208. 221; Walther 29.
Gorgonius. 15.
Gorze, Gorzia, Kloſter in Lothringen. 44. 105. 237.
Goslar (Goslaria, Goslare). 31. 32. 35. 39—41. 48. 53. 57. 66. 75. 76. 79. 80. 86. 89. 93. 94. 110. 113. 127. 129. 150—152. 159. 162. 163. 166. 197. 214. 231. 244. 249. 250. 255; Schultheiß Bodo; Pröpſte (des Simon- und Juda-Stiftes) Anno von Cöln, Bucco von Halberſtadt, Craft von Meißen, Ruotbert von Babenberg; Canoniker Otto von Conſtanz, Benno von Meißen, Heinrich von Speier, Hildolf von Cöln.
Gotebold, Patriarch v. Aquileja. 40.
Gotefrid (der Bärtige), Sohn des Gozelo, 1046 Herzog von Ober-Lothringen, 1065 — 1069 von Nieder-Lothringen. 31—39. 42. 46. 87; Gemahlin Beatrix; Sohn Gozelo.
Gotefrid (von Bouillon), Sohn des Grafen Euſtachius, Markgraf von Antwerpen, 1089—1100 Herzog von Lothringen. 250.
Gotehard, Abt von Altaich und Herveld, Biſchof von Hildesheim. 26—30.
Gothen. 107.
Gothien 14.
Gozbert, Abt von Herveld. 24—26.
Gozelo, 1024—1044 Herzog von Nieder-Lothringen, ſeit 1033 auch von Ober-Lothringen. 29. 31; Söhne Gotefrid, Friderich.
Gozelo der Bucklige, Sohn Gotefrids, von 1070—1076 Herzog von Nieder-Lothringen. 87. 101. (Gotefrid). 143. 156. 200. 208. 215. 225. 226. 229. 249. 250. 285; Gemahlin Mathilde.
Graſcaf, Grafſchaft im Sauerland. 236. 238.
Gregor V, 996—999 Papſt (Brun). 27.
Gregor VII, 1073—1085 Papſt (Hildibrant). 44. 121. 122, 178 ff.
Gregor, Cardinal-Biſchof. 299.
Griechen, Griechenland. 14. 21. 22. 24. 98.
Gunther, Kanzler, Biſchof von Babenberg. 39. 65—74.
Gunther, Abt von Herveld. 22. 23.
Gunther der Einſiedler. 27. 28. 33.
Gunzo, Biſchof von Eichſtedt. 41.

Hadamar, Abt von Fulda. 21. 22.
Haiſtolf, Erzbiſchof von Mainz. 17.
Haiſtulf, König d. Longobarden. 14.
Halberſtat. 28. 102. 214. 262; Biſchöfe Brantho 1023 — 1036; Burchard — 1059; Bucco — 1087. Erzprieſter Uoto.

Hamerſtein. 96.
Hanenſtein, Hanſtein. 90.
Harald (Blaatand), Dänenkönig. 24.
Harderat, Abt von Herveld. 20.
Hartesburg, Harzburg. 108. 113. 127. 129. 132. 133. 138. 150—152. 163—168. 199. 254—256.
Hartmann, Heinrichs IV Rath. 279.
Hartwig, Abt von Herveld (1085 Erzbiſchof von Magdeburg). 116. 118—121. 137. 155 157. 158. 304. 305.
Haſengun, Haſungen. 95. 115.
Hatto I, Erzbiſchof von Mainz. 20.
Hatto II, Erzbiſchof von Mainz, Abt von Fulda. 22. 23.
Hazecho, Biſchof von Worms. 32.
Hecelo, Biſchof von Hildesheim. 37. 53—56. 87. 118. 126. 220. 225.
Hecelo, Biſchof von Straßburg. 66.
Heiliginſtat. 187.
Heimenburg. 138. 140.
Heimerad. 115.
Heinrich I der Sachſe 21.
Heinrich II, Kaiſer. 27—29.
Heinrich III. 29—43. 45. 49. 235; Gemahlin Agnes; Kinder Heinrich IV, Counrad, Mathilde, Jutta, Adelheid.
Heinrich IV. 35. 38. 41 ff. Gemahlin Berhta; Sohn Counrad; ein anderer 108. 167.
Heinrich I, König v. Frankreich. 40.
Heinrich, Erzbiſchof von Trier. 22.
Heinrich I, Biſchof v. Augsburg. 25.
Heinrich II von Augsburg. 33. 51. 65.
Heinrich, Domherr von Verdun, Biſchof von Lüttich. 215.
Heinrich, Biſchof v. Speier. 79. 217.
Heinrich I, Herzog von Baiern, König Heinrichs Sohn. 21. 22.
Heinrich II, von Baiern, Sohn des vorigen. 24—26.
Heinrich von Kärnten (III von Baiern). 25.
Heinrich IV von Baiern, ſ. Kaiſer Heinrich II.
Heinrich, Pfalzgraf von Lothringen. 44. 50.
Heinrich von Ilburg, Markgraf von Meißen und der Lauſitz, Sohn des Dedi u. der Adela. 223. 270.
Heinrich, Graf (von Stade). 26.
Heinrich, ein ſächſiſcher Graf. 127.
Hereger, Erzbiſchof von Mainz. 20. 21.
Heribert (Aripert), König der Longobarden 13.
Heribert, Erzbiſchof von Köln. 28. 241.
Heribert, Biſchof von Eichſtedt. 30.
Herimann II, Erzbiſchof von Cöln. 29. 35. 38. 39.
Herimann, Vitzthum der Mainzer Kirche, Biſchof von Babenberg. 74. 87. 118. 134. 143. 179. 188—196. 231—234. 252.
Herimann, Probſt zu Lüttich, Biſchof von Metz. 116. 143. 247. 250. 256. 298. 301.
Herimann, Biſchof v. Münſter. 30.
Herimann, Sohn des Herzogs Bernhard von Sachſen. 125. 126. 139. 230. 254.
Herimann, Graf von Glizberg. 208. 221.
Herman, Gegenkönig. 303.
Herolfesfeld, Herveld, Hersfeld.

14. 16. 22. 28—31. 46—48. 66. 76. 78. 106. 118—121. 133—136. 140. 155—158. 197. 233. Aebte Balthart —798; Bun —846; Brunwart —875; Druogo —892; Harderat —901; Diothard I —927; II —928; Burchard —932; Megingoz —956; Hagano —959; Gunther —962; Egilolf —970; Gozbert —985; Bernharius bis 1005; Gotehard —1012; Arnold —1031; Bardo —1031; Ruodolf —1036; Meginher —1059; Ruothard —1072; Hartwig —1085. Probst Albuwin; Mönch Ruozelin, Abt von Fulda.

Heschenewege, s. Eschenewege.

Hessen (Hassia). 95. 142. 157.

Hezekin, Bischof von Babenberg. 34. 37.

Hildenesheim, Hiltinisheim, Hildesheim. 17. 28. 53—55. 87; Bischöfe Diothard 928—954; Otwin —984; Osdah —989; Gerdah —992; Bernward —1022; Gotehard —1038; Diotmar bis 1044; Azelin —1054; Hecelo bis 1079; Abt (von S. Michael) Meginward.

Hilderich, letzter merovingischer Frankenkönig. 14.

Hildibert, Abt von Fulda, Erzbischof von Mainz. 21.

Hildibrant, Abt von S. Paul Archidiakonus der römischen Kirche, dann Papst. 44. 121; siehe Gregor VII.

Hildigart, Gemahlin Karls des Großen. 16.

Hildolf, Canonikus von Goslar, Erzbischof von Cöln. 244. 245. 250. 257. 279.

Hiltwin, Abt von S. Denis. 17.

Hisillarius (Gisiler), Erzbischof von Magdeburg. 25.

Hohenburg an der Elbe (Hohbuoki bei Einhard). 17.

Hohenburg, Hoenburg, Homburg an der Unstrut. 142. 207.

Hollenden, 153.

Hugo der Weiße (Blancus), Cardinal. 247.

Hugo, Abt v. Cluny. 115. 288. 291.

Hunfrid, Erzbischof von Magdeburg. 28. 35.

Huzmann, Bischof von Speier. 217. 279.

Immed, Bischof von Paderborn. 35. 126.

Ingelenheim, Ingilneheim. 22. 31. 76.

Irmgard oder Immula, Schwester der Adelheid von Susa, vermählt mit 1) Herzog Otto von Schwaben, 2) Egbert von Meißen 80.

Irminsul. 15.

Italien, bedeutet in der Regel nur die Lombardei mit der tuscischen Mark. 15. 16. 22—25. 36—41. 63. 78. 93. 184. 230. 237. 245. 251. 280. 281. 282. 284—288. 294—297. 299. 301; Markgrafen Azzo, Bonifaz, Otto.

Jerusalem. 45. 46. 66. 73. 74. 98.

Joas (Gen. Joiadae), Geisa, König von Ungern, Sohn des Bela. 50. 61. 179. 183. 221.

Johannes XII, 955 Papst, 963 abgesetzt. 23.

Johannes XIII, 965—972 Papſt. 23.
Johannes XVI, Biſchof von Piacenza, 997 Gegenpapſt. 27.
Johannes, Erzbiſchof von Ravenna. 26.
Judith, Gemahlin Ludowichs des Frommen. 17.
Judith oder Jutta (ſo nennt ſie der gleichzeitige Berthold; ſpätere Sophia), Tochter Heinrichs III, Gemahlin des Königs Salomo von Ungern. 49. 61. 221. 260.
Juvavia 304.

Kärnten, ſ. Carentiner.
Kanzler Hezekin, Gunther, Sigehard, Bibo, Adalbero.
Karl (Martel). 13. 14.
Karl der Große. 14—17. 27. 119.
Karl, deſſen Sohn. 17.
Karl (der Kahle) 18—20.
Karl III. 21.
Karl, Erzbiſchof von Mainz. 19.
Karl, Domherr von Magdeburg, Biſchof von Conſtanz. 86. 105—108. 110.
Karlmann, der Hausmeier. 14.
Karlmann, Karls des Großen Bruder. 14. 15.
Kenbeten, Kempten. 62.
Kirhberc. 65. 76.
Kunigunde, Gemahlin Heinrichs II. 28. 29.

Lahngau (Loganahi). 15.
Lambert. 45—47.
Lampert, Schutzpatron von Lüttich. 100.
Lateran, Benedict vom L. 45.
Lauresham, Loresham, Loreſſan, Lorſch unweit Worms. 63. 64. 81. 214. 233. Aebte Oudalrich, Adalbert.
Lauſitz, Markgrafen (marchiones Saxoniae) Dedi 1034—1075; Wratiſlaw von Böhmen —1086; Heinrich —1103.
Lechfelt, bei Augsburg. 22.
Leo III, v. 795—816 Papſt. 16. 17.
Leo IX, von 1048—1054 Papſt. 34—37.
Liemar, Erzbiſchof von Bremen. 113. 127. 164. 219 220. 225. 297.
Ligura, Loire 13.
Liuniburc, Lüneburg. 138—140.
Liupold, Liutpold, Erzbiſchof von Mainz. 35. 38. 45. 48. 118.
Liupold von Mersburg. 106.
Liutbert, Erzbiſchof von Mainz. 19. 20.
Liutbold, Herzog von Baiern. 20.
Liutger, Biſchof von Münſter. 17.
Liutheri, Lothar, König v. Frankreich. 25.
Liutolf, Sohn Ottos I. 22.
Liuzelenburg, Luxemburg, Graf Counrad von 1057—1086. 272.
Longobarden. 36.
Loresham, ſ. Lauresham.
Loſanne, Lauſanne, Biſchof Burchard.
Lothringen, ſ. Lutheringer.
Lovendeburg, Ladenburg. 148.
Lucca. 64; Biſchof Anshelm.
Ludowich (der Fromme). 17. 18.
Ludowich (der Deutſche). 18. 19.
Ludowich (der Jüngere). 19. 20.
Ludowich (das Kind). 20.

Lull, Erzbischof von Mainz. 16. 19. 30.
Lupezen 201.
Lutheri, Kaiser Lothar. 17—19.
Lutheri II, dessen Sohn. 19.
Lutheringer, Lutharier, Luteringien, Lotharingen. 31. 44. 50. 87. 101. 144. 156. 183. 208. 225. 249. 250. 269. 285; Herzoge Gisilbert —939; Counrad 944—953; von Nieder-Lothringen Gozelo 1024—1044; Gotefrid 1065—1069; Gozelo —1076; Counrad —1089; Gotefrid —1100; von Ober-Lothringen oder Mosellanien Gozelo 1033—1044; Adalbert —1048; Tioderich 1070—1115; Pfalzgraf Heinrich.
Luticier, Wendenstamm zwischen Elbe und Oder. 40. 127. 138. 142. 201. 223.
Lüttich (Leodium). 96. 101. 102; Bischöfe Nothger 972—1008; Baldarich —1018; Dietwin 1048—1075; Heinrich —1091. Propst Herimann, Bischof von Metz.
Lycien. 67. 73

Magadaburg, Magdeburg. 25. 28. 86. 110. 113. 214; Erzbischöfe Adalbert 968—981; Hisillarius (Gisiler) —1004; Gero 1012—1023; Hunfrid —1051; Engilhard —1063; Wezel —1078. Domherr Karl, Bischof von Constanz.
Magnus, Herzog von Sachsen, Sohn des Herzogs Otto. 92. 125—127. 138—140. 198. 230. 254. 263.
Main (Moenus). 271.
Mainz (Mogontia). 17—19. 22. 28. 29. 34. 35. 38. 48. 51. 53. 81—84. 88. 105. 106—108. 115. 118. 134. 148—150. 178. 180. 188. 191. 216. 257. 272. 302. Erzbischöfe Bonifaz 747—754; Lull —786; Richolf —813; Haistolf —825; Otgar —847; Raban —856; Karl —863; Liutbert —889; Sunderolt —891; Hatto I —913; Hereger —927; Hildibert —937; Friderich —954; Willihelm —968; Hatto II —969; Ruotbert —975; Willigis —1011; Erkenbald —1020; Aribo —1031; Bardo —1051; Liupold —1059; Sigefrid—1084; Wernheri—1088. Propst Embricho, Bischof von Augsburg; Vitzthum Herimann, Bischof von Babenberg; Klöster S. Alban, S. Jakob.
Majolus, Abt von Cluny. 27.
Malmendren, Malmedy. 62. 101.
Mantua. 33.
Marahenser, Mährer. 19.
Marcward (von Epstein), Herzog von Kärnten. 116. 130.
Marouwa. 45.
Marowa, Rheininsel. 150.
Massilia, Marseille. 14; Abt Bernhard.
Mathilde, Tochter Heinrichs III, Gemahlin Ruodolfs von Schwaben. 45. 114.
Mathilde, Gräfin, Tochter des Markgrafen Bonifaz, vermählt mit Gozelo von Lothringen. 285. 286. 288.
Megingoz, Erzbischof von Trier. 28.
Megingoz, Abt v. Herveld. 21. 22.

Meginher, Abt von Herveld. 29. 44—48. 116.
Meginward, Abt von Hildesheim, Reichenau. 86. 103.
Meißen, Miſene. 108. 221. 264. 265. 268. 269; Biſchöfe Reginher —1066; Craft 1066; Benno — 1106. Markgrafen (marchiones Thuringorum) Eggihard I 985 —1002; II 1031—1046; Williehelm —1062; Otto —1067; Egbert—1068; II—1090; Wratiſlaw von Böhmen 1076; Heinrich von Ilburg 1089—1103.
v. Mersburg, Liupold 106.
Merſiburg. 25. 43. 44. 88; Biſchof Wernheri 1063—1093.
Mertenefelt. 106.
Merwigisburgk. 13.
Metz (Mettensis urbs). 256; Biſchöfe Adalbero III 1047—1072; Herimann —1090; Domherr Adalbero, Kanzler Heinrichs IV.
Milda, die Mulde. 269.
Mimelieba, Memleben. 24.
Mimigardevurt, Münſter; Biſchöfe Liudger —809; Herimann 1032—1042; Ruotbert —1062; Friderich —1084.
Minden, Biſchof Eilbert 1055—1080.
Miſene ſ. Meißen.
Miſicho, Herzog von Polen. 24. 26.
Montecaſſino (Casinum). 16. 37. 42.
Morman, König der Bretonen. 17.
Moſeburg. 138.
Moſelland (Mosellae regio), Herzog Tioderich. 156. 225.
Münſter ſ. Mimigardevurt.
Neumagus, Nimwegen. 33.
Nikolaus II, 1059—1061 Papſt. 46. 54.
Niunburg, Nienburg. 29; Abt Albuwin.
Nordmark (Brandenburg), Markgrafen Willihelm 1044—1056; Uoto I —1056; II —1082.
Noriker. 304. 305.
Northuſun, Nordhauſen. 225.
Nortmannen. 35. 39. 98.
Nothger, Biſchof von Lüttich. 28.
Nouſſen, Neuß. 173.
Nurinberg, Nourenberg. 115. 145. 178.

Oppenheim. 149. 275. 285. 298.
Ordorf, Ohrdruf in Thüringen. 15. 25.
Oſenbruggen, Osnabrück, Biſchöfe Benno I 1052—1068; II —1088.
Oſtia, Biſchof Gerold. 179.
Otgar, Erzbiſchof von Mainz. 17. 18.
Otto I Kaiſer. 21—24.
Otto II. 23—26.
Otto III. 26. 27
Otto, Canonicus v. Goslar, Biſchof von Conſtanz. 108. 248.
Otto, Biſchof von Regensburg. 49. 65. 67. 248.
Otto, Liutolfs Sohn, Herzog von Baiern und Schwaben. 24. 26.
Otto (von Nordheim), Herzog von Baiern. 50—53. 60. 63. 88—97. 102. 106. 112—115. 125. 126. 153. 159. 160. 165. 198. 208. 209. 218. 230. 244. 254—256. 264—268. 270; Gemahlin Richenza; Tochter (Ethelinde) Ge-

mahlin des Herzogs Welf. 93; zwei Söhne 244. 270.
Otto (der Erlauchte), Vater des Königs Heinrich. 21.
Otto, Bernhards Sohn, Herzog von Sachſen. 93. 125. 127. 138. 139; Sohn Magnus.
Otto III von Suinfurde, Herzog von Schwaben. 45. 80; Gemahlin Irmgard.
Otto, Markgraf von Italien (Graf von Savoyen). 78. 282. Gemahlin Adelheit; Kinder Amedeus, die Königin Berhta, und Rudolfs von Schwaben Gemahlin Adelheit.
Otto (von Orlamünde), Markgraf von Thüringen (Meißen). 51. 79—81. 93; Brüder Willihelm, Aribo; Gemahlin Adela.
Otto, Halbbruder des Markgrafen Willihelm v. der Nordmark. 42. 43.
Otto, ſächſiſcher Graf. 127.
Ouban (Ovo), König von Ungern. 30—32.
Oudalrich, Biſchof v. Augsburg. 24.
Oudalrich, Markgraf von Kärnten. 50. 87; Gemahlin Sophia.
Oudalrich, Abt von Laureshaim. 63. 233.
Oudalrich von Cosheim. 147. 150. 155. 249. 279. 290. 297.
Oudalrich, Trabant Heinrichs IV. 200.
Oudalrich, Vaſall des Biſchofs Bucco von Halberſtadt. 260—262.

Paderborn ſ. Podelbrunn.
Pannonien. 16. 18.
Papia, Pavia. 15. 27.
Parma, Biſchof Cadalus. 53.
Paſſau, Bazowa 25, Patavium 74; Biſchöfe Eilbert 1045—1065; Altmann —1091.
Perhtolt, Erzbiſchof von Salzburg. 304. 305.
Petersberg bei Erfurt. 13. 80.
Petrus, König von Ungern. 32—34.
Petrus Damianus. 84. 85.
Philipp, König von Frankreich. 100. 101.
Pictaver, Poitou. 32. 33; Graf Willihelm.
Piligrin, Erzbiſchof von Cöln. 28. 29.
Pippin, Hausmeier. 13.
Pippin, König der Franken. 14. 15.
Pippin, König von Italien. 15.
Pippin, Karls des Großen Sohn von der Himiltrud. 16.
Pippin, König von Aquitanien. 18.
Podelbrunn, Poderbrunn, Paderborn. 29. 35. 40. 250. 252; Biſchöfe Ruodolf 1036—1052; Immed —1076; Boppo —1084.
Pole, Pola in Iſtrien. 63.
Poledi, Polethe, Pöhlde unweit Herzberg am Harz. 27. 34. 35.
Polen (Poleni). 24. 26. 28. 108. 124. 127. 133. 135. 201. 281; Herzoge Miſicho 964—992; Boliſlaw II 1058—1083.
Präneſte, Biſchof Humbert. 178.
Prag, Biſchöfe Adalbert 968—997; Gaudentius —1017.
Premen ſ. Bremen.
Prenzlao, Bretiſlaw von Böhmen. 30.
Provinz, die Provence. 14.
Prüm (Promia), Kloſter in der Eifel. 19.

Quidelinburg, Quedlinburg. 24. 80. 88; Aebtiſſin Adelheit.
Quintius, Centius, Präfekt von Rom 245. 246.

Raban, Abt von Fulda, Erzbiſchof von Mainz. 18. 19.
Raban, Fl. Raab. 30.
Ramulo, 67. 72. 73.
Ratbod, König der Frieſen. 13.
Ratzid, König der Mährer. 19.
Ravenna, Erzbiſchof Johann. 26.
Ravenger, Patriarch von Aquileja. 80.
Regenbolt, Biſchof v. Speier. 30.
Regenger 145—147. 150. 155.
Regensburg (Ratispona). 30. 41. 121. 145. 148. 180. 184. 223. 301. 302. 305; Biſchöfe Wolfgang 972—994; Gebehard I —1023; II —1036; III —1060; Otto —1089.
Reginboto, fuldiſcher Bannerträger. 54. 57.
Reginhart, fuldiſcher Bannerträger. 30.
Reginher, Biſchof von Meißen. 78.
Reginher, Graf vom Hennegau. 100; Tochter Richilde.
Remaclus. 101. 102
Retheri, Graf. 96.
Rhein (Renus), Rheinland. 26. 32. 33. 51. 96. 132. 136. 137. 145. 148. 150. 180. 275. 277. 281.
Richard, Abt von Fulda. 28. 30.
Richbert, Biſchof von Verden. 49.
Richenza, Gemahlin des Herzogs Otto von Nordheim. 91.
Richilde, Gemahlin Balduwins von Flandern. 96. 101.
Richolf, Erzbiſchof v. Mainz. 16. 17.
Rictiovarus. 113.
Rinesburg. 33.
Rohing, Abt von Fulda. 31. 33.
Rom, Römer. 14—16. 19. 20. 23—27. 34—39. 41. 45. 53. 64. 87. 121. 122. 168. 185. 190—196. 234. 237. 245—248. 257. 280. 285. 295. 298. 300. 301; Präfect Quintius.
Roſſadal, Roßthal 22.
Rumold, Biſchof von Conſtanz. 35. 45. 86.
Ruodeger, Ruotger, Graf (von Bielſtein). 92. 230.
Ruodolf, Abt von Herveld, Biſchof von Paderborn. 29. 35.
Ruodolf (von Rheinfelden), Herzog von Schwaben, 1077—1080 Gegenkönig. 45. 62. 75. 93. 114 116. 121. 134. 144—148. 156. 159. 200. 205. 208. 225. 250. 269. 282. 298. 300; Gemahlin Mathilde, dann Adelheit von Savoyen.
Ruodrut, Tochter Karls d. Gr. 15.
Ruotbert, Erzbiſchof von Mainz. 23. 26.
Ruotbert, Erzbiſchof von Trier. 22.
Ruotbert, Ruovert, Propſt von Goslar. Biſchof von Babenberg. 231. 248. 259. 279. 286. 290.
Ruotbert, Biſchof von Münſter. 30.
Ruotbert, Abt von Michelsberg, Reichenau, Gengenbach. 103—105. 115. 252.
Ruotbert der Frieſe, Graf von Flandern. 96—101. 249.
Ruotgang, Chrodegang, Biſchof von Metz. 15.

Ruotger ſ. Ruodeger.
Ruothard, 1046—1050 Abt von Corvei, 1059—1072 von Herveld. 32. 48. 116. 182.
Ruozelin, Mönch von Herveld, Abt von Fulda. 233.
Ruſſen (Rusci, Ruzeni). 23. 24. 31. 188. 215.

Sachſen, (Saxones, Saxonia). 13—17. 20. 21. 40 ff. Ihre Geſchicklichkeit im Schwertkampf. 207. Herzoge Bernhard II 1011—1059; Otto —1071; Magnus —1106. Markgrafen ſ. Lauſitz, Nordmark. Pfalzgrafen Dedi — 1056; Friderich —1088.
Salefelt, Saalfeld an der Saale im Meiningiſchen 108. 110. 236. 238. 264. 266.
Salomo, König von Ungern. 49. 61. 106. 179. 183. 221. 260; Gemahlin Jutta.
Salzburg. 304; Erzbiſchof Gebehard von 1066—1088; Perhtolt 1085.
Sanct Alban bei Mainz 22.
Sanct Benedicts Kloſter, ſiehe Montecaſſino; Regel. 17. 110.
Sanct Dionys, Saint-Denis. 15. 16. 25.
Sanct Gallen. 75.
Sanct Georg vor Cöln. 171. 176. 178. 236.
Sanct Gereon bei Cöln. 176.
Sanct Jakob zu Babenberg. 188.
Sanct Jakob bei Mainz. 48.
Sanct Marie zur Stiegen, Cöln. 236. 243.
Sanct Maximin. 21. 237.
Sanct Michael, Michelsberg, bei Bamberg. 103. 105. 252; Aebte Ruotbert 1066—1071; Egbert —1076.
Sanct Pantaleon in Cöln. 108. 174.
Sanct Paul vor Rom, Abt Hildibrant 44.
Sanct Paulinus zu Trier. 113.
Sanct Peter in Cöln. 171—176.
Sarichо, Abt von Corvei. 63. 96.
Sarracenen. 13. 15. 25. 67.
Saſſenſtein. 138.
Schwaben (Suevi). 45. 124. 134. 206 (Vorkämpfer). 207—209. 229. 269. 273. 278. 280; Herzoge Liutolf 950—954; Otto I 973—982; Otto III 1048—1057; Ruodolf —1079.
Scidungen, Scheidungen. 83.
Sclaven, Slaven. 15. 18. 20. 24. 42 (matre Slavia). 236.
Scleoswig, Schleswig. 24.
Scothen, Schotten d. i Irländer; Kloſter in Erfurt. 29.
Sebald. 115.
Selechinſtat, Seligenſtadt a. Main. 62.
Sibichо, Biſchof von Speier. 30. 37.
Sigeberg, Siegburg. 108. 110. 236—239. 243. 244.
Sigefrid, Abt von Fulda, Erzbiſchof von Mainz. 45. 49. 53. 61. 62. 65. 68. 69. 75. 81—84. 87. 105. 106. 110. 115—120. 137. 140—143. 148. 149. 152. 154. 156. 159. 168. 180. 184—187. 193. 194. 211—213. 216. 226. 248. 252. 257. 270. 272. 273. 277. 298. 301.

Sigehard, Abt von Fulda. 19.
Sigehard, königlicher Kanzler, Patriarch von Aquileja. 80. 273.
Sigewart, Abt von Fulda. 30. 31.
Sigo, Seine 25.
Silveſter II (Gerbert), 999—1003 Papſt. 27.
Simeons Arm. 114.
Sizzo, Biſchof von Verden. 49.
Sizzo, Graf. 230.
Sophia, Tochter Bels, Braut des Markgrafen Willihelm, Gemahlin Oudalrichs von Kärnten. 50.
Spatenberg. 138. 155. 165.
Speier (Spira). 31. 217. 278—280; Biſchöfe Regenbolt 1033—1039; Sibicho —1054; Arnold —1055; Counrad —1060; Einhart —1067; Heinrich —1075; Huzmann —1090.
Speus, heil. 112.
Spiraha, Spier. 230.
Spitignew, Herzog v. Böhmen. 49.
Stabulaus, Stablo. 101.
Steinberg (Mons lapideus) bei Goslar. 255.
Stephanus (II), 752 Papſt. 14.
Stephanus II, 752—757 Papſt. 14.
Stephan IX. 44; ſ. Friderich.
Strasburg (Argentina). 29. 187; Biſchöfe Wernher 1001—1029; Willihelm —1047; Hecelo —1065; Wernher II —1077.
Sturm, Abt von Fulda. 15.
Suarza, Schwarzach in Franken. 234; Abt Egbert.
Suen Eſtridſon, Dänenkönig. 123. 143.
Sueſſionis, Soiſſons. 14.
Sueven ſ. Schwaben.
Suinfurde 45, Swinefurt 80; von S. Otto III von Schwaben.
Suitger, Biſchof von Babenberg, 1046—1047 als Clemens II Papſt. 30. 33.
Sunderolt, Erzbiſchof v. Mainz. 20.
Suntal. 16.

Teſenberg. 91.
Thebäiſche Legion. 113.
Teophanu, Kaiſerin. 24. 26.
Thiederich, ſ. Dioderich.
Thiodo, Abt von Fulda. 19.
Tholoſa 34, Toloſa 86, Toul; Biſchöfe Bruno 1046—1052; Udo —1069; Bibo —1107.
Thüringen. 18. 27. 50. 51. 79—83. 91. 92. 95. 117—123. 126. 132. 136. 137. 140. 142. 153. 157. 159. 163—165. 186. 187. 201. 211. 212. 214. 218 223—225. 228. 230. 250. 263. 265. 267. 268; Zehnten 18. 51. 79—83. 117—123. 153. 186. 211; Herzog Burchard; Markgrafen ſ. Meißen; Graf Adalbert.
Tioderich, Herzog von Moſelland. 156. 225.
Toul, ſ. Tholoſa.
Tribura, Triburia, Trebur. 76. 78. 136. 269. 273.
Trier (Treveris). 21. 28. 31. 77. 113; Erzbiſchöfe Ruodbert 931—956; Heinrich —964; Megingoz 1008—1017; Boppo —1047; Eberhard —1066; Cuono 1066; Uoto —1078. Propſt Burchard. Vogt Dieterich. Klöſter S. Maximin, S. Paulinus.
Triteburc. 136.

Udalrich ſ. Oudalrich.
Udo, Frankenherzog. 26.
Udo, Biſchof von Toul. 86.
Ulm (Ulma). 269.
Ungern (Ungaria, Ungarii). 20—22. 24. 29—32. 46. 49. 50. 61. 73. 106. 179. 180. 183. 184. 208. 221. 260; Könige Petrus 1038—1041. 1044—1046; Duban 1041—1044; Andreas 1046—1060; Bel 1060—1063; Salomo —1074; Joas (Geiſa) —1077.
Unſtrut. 207. 210.
Uodo, Uoto (von Stade), Markgraf der Nordmark. 41. 42.
Uodo der Jüngere, deſſen Sohn. 42. 123. 126. 214. 219. 220. 225. 270.
Uodo, Graf der Champagne. 29.
Uoto, Erzbiſchof von Trier. 78. 257. 258.
Uoto, Erzprieſter v. Halberſtadt. 48.
Utenhuſen. 106.
Utrecht (Traiectum). 29. 30. 77. 111. 250. 251; Biſchöfe Anſfrid 995—1010; Adalbold —1027; Benno —1054; Willihelm —1076; Counrad —1099.

Vercelli, Biſchof Gregor. 291.
Verden. 49; Biſchöfe Sizzo 1049—1060; Richbert —1084.
Verdun (Verdonensis, Vertunensis civitas, Verdunis). 33. 87. 215. 249; Biſchof Diderich 1046—1088. Domherr Heinrich, Biſchof von Lüttich.
Victor II, Papſt. 40. 41; ſ. Gebehard.
Vocenroth, Volkenrode. 138. 155. 165.
Waldo, Abt von Fulda. 18. 19.
Walther von Glisberg. 29.
Waſken (Wascones). 13.
Wehmare, Wechmar. 24.
Weidahaburc. 15.
Welf, Vater der Kaiſerin Judith. 17.
Welf, Sohn des Azzo, Herzog von Baiern. 93. 94. 156. 207. 225. 250. 269. 282. 286. 298.
Werder des h. Suitbert, Kaiſerswerth 51.
Werinher, Graf (von Heſſen). 30.
Wernheri, Erzb. von Mainz. 302.
Wernheri, Biſchof von Merſeburg. 126. 214. 263.
Wernher I, Biſchof v. Straßburg. 29.
Wernheri II von Straßburg. 66. 156. 279.
Wernheri, Abt von Corvei. 96.
Wernheri, Abt von Fulda. 23. 26.
Wernheri, Graf. 62. 65. 66. 76.
Weſtfaal, Weſtfalen. 236.
Wezel, Erzbiſchof von Magdeburg. 126. 198. 202. 230. 240. 263.
Widerad, Abt von Fulda. 49. 54—61. 103. 118. 120. 121. 137. 156. 203.
Wigganteſtein. 138.
Wigbert, heil. 14. 16. 19. 30.
Willa, Gemahlin Berengers. 23.
Willigis, Erzbiſchof von Mainz. 26. 28.
Willihelm (Beſtar 180), König von England. 78 (?). 180.
Willihelm, Erzbiſchof von Mainz. 22. 23.
Willihelm, Biſchof von Straßburg. 29.
Willihelm, Biſchof von Utrecht. 65—67. 248. 250—252.

Willihelm, Markgraf von Meißen. 49. 51. 93; Braut Sophia; Brüder Otto, Aribo.
Willihelm, Graf v. Burgund. 282.
Willihelm (von Haldensleben), Markgraf der Nordmark. 41. 42; Halbbruder Otto.
Willihelm, Graf von Poitiers, Herzog von Aquitanien. 32; Gemahlin Agnes; Tochter Agnes.
Wilzen. 16.
Wirra, Werra. 157.
Wirziburg. 14. 20. 145—147. 150; Bischöfe Burchard 741—791; Arn 855—892; Ruodolf — 908; Diedo —932; Burchard II —941; Beppo I —961; II —984; Brun 1034—1045; Adalbero —1090.
Wivomarcus, König d. Bretonen. 17.
Wizenburck, Weißenburg im Elsaß. 12.
Wolfgang, Bischof von Regensburg. 26.
Worms (Warmacia). 32. 34. 49. 66. 80. 110. 113. 114. 148. 153 156. 157. 161. 166. 168. 170. 183. 184. 196. 202. 215. 231. 245. 247. 249. 256. 269. 279. 280. 301. 305; Bischöfe Hazecho 1025 — 1044; Adalger 1044; Arnold —1065; Adalbero — 1070; Adalbert — 1107
Wratislaw, Herzog, 1086 König von Böhmen. 108. 203. 208. 221. 223. 244. 265. 269. 281.
Wucronin, Uckermark. 21.

Zacharias, 741—752. Papst. 14.
Zeiz (Citicenses episcopi, später von Naumburg genannt), Cathelo 1032—1045; Eppo —1078.

Buchdr. der „Volks-Zeitung". Act.-Ges. in Berlin.

MAR 21 '57 H
DEC 21 '60 H
NOV 10 19[illegible]
DUE MAR 24 '34
JAN 8 '57 H
FEB 14 '57 H